D Müller
P.o. hisp. 25.X.44
1013 v/3

<36613624810019

<36613624810019

Bayer. Staatsbibliothek

Leben und Thaten

des scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra

übersetzt

von

Ludwig Tieck.

Dritter Band.

Berlin, 1800.

Bey Johann Friedrich Unger.

A 51 674

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dedikation.

an

den Grafen Lemos.

Als ich neulich Ew. ꝛc. meine Comödien übersandte, die früher gedruckt als vorgestellt sind, so sagte ich, wenn ich mich recht erinnre, daß Don Quixote im Begriff sey, die Sporen anzulegen, um E. E. die Hände zu küssen, und heute sage ich, daß er sie bereits angelegt und sich auf den Weg gemacht hat, indem ich meine, daß wenn er dorthin gelangt, er E. E. einen kleinen Dienst geleistet habe; denn man treibt mich von allen Orten, ihn zu sen-

den, damit er den üblen Geschmack und Ekel vertreibe, den jener andre Don Quixote verursachte, der sich hinter dem Namen eines zweiten Theils versteckt hat, und so die Welt durchwandert ist. Am lebhaftesten hat ihn der große Kaiser von China gewünscht, denn ohngefähr vor einem Monate schickte er mir durch einen Expressen einen Brief in Chinesischer Sprache, in welchem er mich ersuchte, oder richtiger zu reden, inständigst bat, ihn zu schicken, weil er ein Collegium stiften wolle, in welchem die Castillianische Sprache gelesen würde, und das Buch, welches man dort läse, sollte eben die Historie von Don Quixote seyn; wobei er mir zugleich meldete, daß er mich zum Rektor dieses Collegiums bestellt habe? Ich fragte den Überbringer, ob Seine Majestät mir vielleicht Reisegeld mitgesendet habe. Er antwortete, davon sey gar nicht die Rede gewesen. Nun, guter Freund, antwortete ich ihm, so mögt Ihr nur zu jeder Stunde des Tages unter Gottes Leitung die Rückreise nach Eurem China wieder antre-

ten; denn meine Gesundheit ist nicht stark genug, um mich auf eine so große Reise zu wagen, und außer meiner Krankheit fehlt es mir überdem ganz am Gelde, und Kaiser gegen Kaiser und Monarchen gegen Monarchen, so ist in Neapel mein großer Graf Lemos, der ohne Vorwand von Collegien und Rektorschaft mich erhält und unterstützt, und mir mehr Wohlthaten erzeigt, als ich nur wünschen kann. Hiemit gab ich ihm seinen Abschied, und zugleich nehme ich hiemit den meinigen, indem ich E. E. die Leiden des Persiles und der Sigismunda anbiete, ein Buch, welches ich, wenn Gott es will, innerhalb vier Monaten beschließe, und welches entweder das schlechteste oder das beste seyn wird, welches in unsrer Sprache noch geschrieben ist, was nehmlich die unterhaltenden Bücher betrifft: und es gereut mich in der That, daß ich es das schlechteste genannt habe, denn nach dem Urtheil meiner Freunde, wird es den möglich höchsten Grad der Vollendung erreichen. Möge E. E. im besten

Wohlseyn beharren, denn Persiles wartet schon, die Hände, wie ich, die Füße als Knecht von E. E. zu küssen.

Madrid am letzten Oktober, im Jahre Tausend sechshundert und funfzehn.

E. E. Knecht
Miguel de Cervantes
Saavedra.

Prolog
an
den Leser.

Behüte Gott! mit welchem Eifer wirst Du jetzt, vornehmer, oder auch vielleicht gemeiner Leser, nach diesem Prologe greifen, um in ihm Scheltworte, Zank und Schmähen gegen den Verfasser des zweiten Don Quixote zu finden: jener nehmlich, von welchem es heißt, daß er in Tordesillas gezeugt und in Taragona geboren wurde. Aber wahrlich, dieses Vergnügen will ich Dir nicht gewähren; denn wenn auch Beleidigungen den Zorn in den niedrigsten Herzen erwecken, so soll doch diese Regel bei mir eine Ausnahme leiden. Du möchtest gern, daß ich ihn dummköpfig, einfältig und unverschämt nennte; aber dergleichen kommt

mir nicht in die Gedanken, sein Vergehn mag ihn bestrafen, er mag es vor sich selbst verantworten, und damit sey es gut. Was mich aber hat kränken müssen, ist, daß er mich einen Alten und Verstümmelten nennt, als wenn es in meiner Gewalt gestanden hätte, die Zeit zurückzuhalten, daß sie ihren Weg nicht auch über mich genommen, oder als wenn ich meine Verstümmelung in irgend einer Taverne davon getragen hätte, nicht aber an dem glorreichsten Tage, den die Gegenwart oder Vergangenheit sah, oder die Zukunft sehn wird. Glänzen meine Wunden nicht in den Augen derer, die sie sehn, so werden sie wenigstens von denen geschätzt, welche wissen, wo ich sie empfing: denn besser nimmt sich der Soldat todt in der Schlacht aus, als frei auf der Flucht, und meine Gesinnung hierüber ist diese, daß wenn sich heute das ereignete und erneuerte, was unmöglich ist, so möchte ich doch lieber in jener wundervollen Begebenheit zugegen gewesen seyn, als zur Stunde mich heil und ohne Verletzung befinden, ohne an jenem Tage Theil genommen zu haben. Die Narben, die der Soldat im Angesicht und auf der Brust trägt, sind Sterne, die den übrigen den Weg zum Himmel der Ehre zeigen, und ihre Wünsche nach verdientem Ruhme erwecken. Außerdem muß man erwägen, daß man nicht mit den grauen Haaren, sondern mit dem Verstande schreibt, der sich mit den

Jahren zu verbessern pflegt. Auch das hat mich verdrossen, daß er mich neidisch nennt, und mir, als einem Unwissenden, beschreibt, was der Neid sey, wovon ich mit Wahrheit betheuern kann, daß ich von den beiden Arten des Neides nur den edlen, untadelhaften kenne, der nach dem Guten strebt; wenn sich dies nun so verhält, wie es denn in der That nicht anders ist: so ist es nicht meine Sache, irgend einen Geistlichen zu verfolgen, besonders wenn er zur heiligen Inquisition gehört, und wenn er dies jenes Mannes wegen, wie ich glaube, gesagt hat: so ist er durchaus im Irrthum, denn ich verehre seinen Geist und bewundre seine Werke, wie seine fortgesetzte, tugendvolle Beschäftigung. Dafür aber sage ich diesem Herrn Autor meinen Dank, daß er gesagt hat, meine Novellen seyen mehr satyrisch als moralisch, übrigens aber gut, was sie auch wirklich nicht seyn könnten, wenn sie nicht beides enthielten. Man macht mir vielleicht den Vorwurf, daß ich mich zu sehr beschränke, und gar zu genau in den Gränzen meiner Bescheidenheit bleibe, weil ich weiß, daß man den Gekränkten nicht mit einer neuen Kränkung heimsuchen soll, und daß diejenige, die dieser Herr erlitten hat, gewiß sehr groß seyn muß, weil er es nicht wagt, auf offenem Felde und beim Tageslichte zu erscheinen, sondern seinen Namen verdeckt, und sich ein Vaterland erdichtet, als

wenn er irgend ein Verbrechen der beleidigten Majestät begangen hätte. Solltest Du ihn, mein Leser, zufälliger Weise kennen, so sage ihm meinerseits, daß ich mich nicht für beleidigt halte; denn ich weiß recht gut, was die Versuchungen des Teufels sind, eine der größten aber ist die, es einem Menschen in den Kopf zu setzen, er könne ein Buch schreiben und drucken lassen, womit er eben so viel Ruhm als Geld, und eben so viel Geld als Ruhm gewönne, und zur Bestätigung dessen ersuche ich Dich, ihm zum Spaß und Scherz folgende Geschichte zu erzählen.

In Sevilla gab es einen Narren, der auf die lustigste Tollheit und Unvernunft verfiel, auf die nur jemals ein Narr gerathen ist. Er höhlte nehmlich ein Rohr aus und machte es an dem einen Ende spitz, und wenn er nun auf der Gasse oder anderswo einen Hund antraf, so hielt er sein eines Bein mit dem seinigen fest, das andre ergriff er mit der Hand, worauf er denn, so gut es gehn wollte, die Höhlung in einen gewissen Theil brachte und den Hund aufblies, bis er so rund wie ein Ball wurde; wenn er ihn dann so hielt, gab er ihm noch zwei Schläge mit der Hand auf den Bauch, ließ ihn los, und sagte zu den Umstehenden, deren immer eine große Anzahl war: meine Herren denken nun wohl, daß es eine kleine Arbeit sey, einen Hund aufzublasen. Meine Herren

denken nun auch vielleicht, daß es eine kleine Arbeit sey, ein Buch zu machen. Leuchtet ihm aber diese Geschichte nicht ein, so erzähle ihm, geliebter Leser, folgende, die ebenfalls von einem Narren und Hunde handelt.

In Cordoba gab es einen andern Narren, der die Gewohnheit hatte, auf dem Kopfe ein Stück Marmor, oder einen andern nicht leichten Stein zu tragen; fand er nun irgend einen unachtsamen Hund, so stellte er sich dicht neben ihm, und ließ die Last senkrecht auf ihn herunterfallen. Der Hund erschrak, und rannte alsdann mit Geheul und Geschrei durch drei Gassen, ohne inne zu halten. Es traf sich, daß unter den Hunden, auf die er seine Last herunterfallen ließ, er auch an den Hund eines Hutmachers gerieth, den sein Herr ungemein liebte. Der Stein fiel nieder, jenem auf den Kopf, der verletzte Hund fing ein Geheul an, sein Herr sah es und empfand es übel: er ergriff also einen Knüttel, machte sich an den Narren, nnd ließ keine Stelle seines Körpers gesund; und bei jedem Schlage, den er ihm gab, sagte er: Du Spitzbube! meinem Windspiele? siehst Du, Bestie, denn nicht, daß mein Hund ein Windspiel ist? So wiederholte er unzähligemal das Wort Windspiel, worauf er denn endlich den mürbe geprügelten Narren gehen ließ. Der Narr hielt sich eingezogen, und zeigte sich wohl in vier Wochen nicht öffentlich,

worauf er denn endlich mit seinem Kunststücke und mit einem noch größern Steine erschien. Er ging nach der Stelle, wo ein Hund stand, beschaute ihn genau von vorne und hinten, und sagte dann, ohne seine Last fallen zu lassen: das ist ein Windspiel, vorgesehn! Kurz, alle Hunde, die er nur sah, es mochten nun Bullenbeißer oder kleine Stubenhunde seyn, nannte er Windspiele, und so ließ er seinen Stein gar nicht mehr fallen. Vielleicht begegnet auch jenem Historienschreiber etwas Ähnliches, daß er sich nicht mehr unterfängt, die Wucht seines Geistes in Büchern niederznlegen, die schlecht und also viel härter als Steine sind. Sage ihm auch, daß ich seine Drohung, er wolle mir mit seinem Buche meinen Gewinn entziehn, nicht achte; denn ich gebe ihm hierauf jene Antwort aus dem bekannten Entremes von der Perendenga: für mich lebt noch unser Herr Gerichtsschulze, und Christus für alle! So sage ich: es lebt noch der große Graf Lemos, dessen Milde und weltbekannte Freigebigkeit mich gegen jeden Druck meiner Armuth vertheidigt, und mich aufrecht erhält, so wie die Güte des Erlauchten von Toledo, Don Bernardo de Sandoval und Roxas, und so dürfte es um meinetwegen gar keine Druckereien in der Welt geben, oder es möchten auch mehr Bücher gegen mich gedruckt werden, als die Strophen des Mingo Revulgo Buchstaben haben. Diese beiden Fürsten,

ohne durch meine Schmeichelei oder meine Andringlichkeit aufgefordert zu seyn, haben es aus freiwilliger Güte über sich genommen, mich zu beschützen und in ihre Gunst zu nehmen, wodurch ich mich reicher und glücklicher schätze, als wenn Fortuna mich auf dem gemeinen Wege auf den höchsten Gipfel gestellt hätte. Die Ehre kann beim Armen, niemals beim Lasterhaften wohnen: die Armuth kann den adlichen Sinn beschatten, aber nicht gänzlich verdunkeln; denn die Tugend strahlt aus sich selber Licht hervor, wenn sie es auch durch die Nebel und Finsternisse der Armuth wirft, so wird sie von hohen und edlen Geistern geachtet, und also auch begünstigt. Mehr sollst Du ihm nicht sagen, und auch Dir will ich nichts weiter hinzufügen, als daß Du bedenken magst, daß dieser zweite Theil des Don Quixote, den ich Dir jetzt übergebe, von dem nehmlichen Künstler und aus dem nehmlichen Zeuge, wie der erste, gearbeitet sey, und daß ich Dir hiemit den Don Quixote in aller Ausführlichkeit übergebe, daß er endlich selbst todt und begraben ist, damit keiner es über sich nehme, neue Zeugnisse seinetwegen herbeizubringen; denn es ist an den bisherigen genug, so wie es auch genug ist, wenn ein verständiger Mann Nachricht von diesen unangenehmen Thorheiten gegeben hat, der aber nicht Lust hat, sich von neuem ihrer Darstellung zu widmen: denn es ge-

schieht wohl, daß die Sachen, die in Menge da sind, wenn auch sonst vortrefflich, nicht geachtet werden, so wie die Seltenheit den Schlechten oft eine Art von Achtung zuwege bringt. Noch vergaß ich, Dir zu sagen, daß Du den Persiles erwarten darfst, den ich jetzt vollende, so wie den zweiten Theil der Galatea.

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Siebentes Buch.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Was der Pfarrer und Barbier mit Don Quixote wegen seiner Krankheit abhandelten.

Cide Hamete Benengeli erzählt im zweiten Theile dieser Historie und im dritten Auszuge des Don Quixote, daß der Pfarrer und Barbier beinahe einen Monat vorübergehn ließen, ohne ihn zu sehn, um ihm nicht vergangene Dinge zu erneuern und in sein Gedächtniß zurückzurufen; demohngeachtet aber besuchten sie Nichte und Haushälterin oftmals, und ermahnten sie, für seine Pflege Sorge zu tragen, ihm auch stärkende Sachen zu essen zu geben, die Herz und Gehirn erfrischen, aus welchem nach reiflicher Überlegung sein ganzes böses Geschick entstanden sei. Sie antworteten, daß sie dies nicht unterließen, es auch mit Freuden thäten und alle Sorgfalt auf ihn wendeten, auch würden sie gewahr, daß ihr Herr in einzelnen Augenblicken Beweise gäbe, daß er sich bei vollkommenen Verstande

befinde. Die Beiden waren über diese Nachricht sehr erfreut, weil sie meinten, sie hätten es damit durchgesetzt, daß sie ihn verzaubert auf dem Ochsenkarrn fortgeführt hatten, wie es im ersten Theil dieser eben so großen als genauen Historie im letzten Kapitel erzählt wurde: sie nahmen sich also vor, ihn zu besuchen, und eine Probe über seine Besserung anzustellen, ob sie sie gleich für ein fast unmögliches Ereigniß hielten; sie beredeten sich aber, nichts zu berühren, was die irrende Ritterschaft beträfe, um nicht aus Unvorsichtigkeit die Wunden wieder aufzureißen, die noch kaum geheilt waren.

Sie besuchten ihn also, und fanden ihn auf dem Bette sitzen, mit einem Camisol von grünem Tuche bekleidet, und mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe; er war so mager und abgefallen, daß er nichts als Haut und Knochen schien. Sie wurden sehr freundlich von ihm aufgenommen, und da sie sich nach seinem Befinden erkundigten, gab er darüber und über sich mit vielem Verstande und in den zierlichsten Ausdrücken befriedigende Nachricht. Im Verlaufe des Gesprächs kamen sie dann auf die Staatsverfassungen und auf Regierungsarten, wobei sie diesen Mißbrauch verbesserten, jenen abstellten, eine Sitte abänderten, eine andere gänzlich verbannten; so daß ein jeder von den dreien sich zu einem neuen Gesetzgeber aufwarf,

und einen neuen Lycurgus oder modernen Solon vorstellte; sie arbeiteten den Staat auf solche Weise um, so daß es nicht anders war, als wenn sie ihn auf einem Ambos zu einer bessern Form zurecht schmiedeten. Don Quixote sprach hiebei über alle dazu gehörigen Materien mit so vielem Verstande, daß die beiden Untersuchenden fest überzeugt wurden, er sey gänzlich wieder hergestellt, und habe seine Vernunft gänzlich wieder erlangt. Bei dieser Unterhaltung waren die Nichte und Haushälterin gegenwärtig, und sie wurden nicht müde, Gott dafür zu preisen, daß sie ihren Herrn von so richtigen Einsichten fanden. Der Pfarrer aber änderte seinen ersten Vorsatz, nehmlich nichts zu berühren, was die Ritterschaft betreffe, weil er die Probe vollständig machen wollte, ob die Herstellung Don Quixote's scheinbar oder wahrhaft sey? Er erzählte daher nach und nach einige Neuigkeiten, die vom Hofe gekommen waren, und sagte unter andern: daß man für gewiß wisse, wie der Türke mit einer mächtigen Flotte ausgelaufen sey, und daß man seine Absicht nicht wisse, noch auf welches Land dies Ungewitter niederfallen werde; diese Furcht, die uns fast in jedem Jahre befiele, habe die Aufmerksamkeit der ganzen Christenheit erregt, und Seine Majestät habe den Befehl gegeben, die Küsten von Neapel und Sizilien, so wie die Insel Malta zu bewachen.

Hierauf antwortete Don Quixote: Seine Majestät handelt hierin wie ein vorsichtiger Kriegsmann, indem er bei Zeiten für seine Staaten sorgt, damit sie nicht unvermuthet vom Feinde angegriffen werden; wollte er aber meinem Rathe folgen, so wollte ich ihm rathen, sich einer Maaßregel zu bedienen, deren Vorstellung vielleicht sehr weit von den Gedanken Seiner Majestät entfernt liegt.

Kaum hörte dies der Pfarrer, als er bei sich selber sagte: Behüte Dich Gott, Du armer Don Quixote, denn nun stürzest Du gewiß von dem höchsten Gipfel Deiner Narrheit in den tiefsten Abgrund Deiner Einfalt hinunter! Der Barbier aber, der auch auf den Gedanken des Pfarrers gefallen war, fragte Don Quixote, was denn das für eine Maaßregel sey, von welcher er behaupte, daß sie so trefflich wirken müsse; sie sey vielleicht von der Art, daß man sie auf die Liste der unbesonnenen Rathschläge schreiben müsse, die den Fürsten so häufig gegeben werden.

Der Meinige, Herr Bartscheerer, sprach Don Quixote, wird nicht unbesonnen, sondern äußerst besonnen seyn.

Ich sage es nicht deshalb, versetzte der Barbier, sondern weil die Erfahrung gezeigt hat, daß alle, oder doch die meisten Plane, die man Seiner Majestät überreicht, entweder unmöglich sind, oder unklug, oder zum Nachtheil des Königs oder des Reichs.

Der meinige, antwortete Don Quixote, ist weder unmöglich, noch unklug, sondern der leichteste, beste, passendste und kürzeste, auf den nur immer ein Planmacher fallen könnte.

Ihr zögert noch immer, Herr Don Quixote, ihn uns mitzutheilen, sagte der Pfarrer.

Es wäre mir unlieb, sagte Don Quixote, wenn ich ihn jetzt mittheilte, und er morgen schon zu den Ohren der Herren Räthe gelangte, und so ein Anderer den Dank und Lohn meiner Arbeit davon trüge.

Für meine Person, sagte der Barbier, gebe ich hier und vor Gott mein Wort, das, was der gnädige Herr sagen wird, weder dem Könige, noch dem Rocken, noch irgend einem sterblichen Menschen wieder zu sagen: ein Schwur, den ich aus der Romanze des Pfarrers gelernt habe, der gleich im Anfange dem Könige von dem Räuber Nachricht giebt, der ihm die zweihundert Dublonen und sein flüchtiges Maulthier gestohlen hat.

Ich weiß die Historie nicht, sagte Don Quixote, aber das weiß ich, daß dieser Schwur gut ist, woraus ich abnehme, daß der Herr Barbier ein Mann von Glauben ist.

Und wenn er es nicht wäre, sagte der Pfarrer, so stelle ich mich für ihn und verbürge ihn, daß er in diesem Falle nicht mehr als ein Stummer sprechen wird, bei Strafe, Prozeß und Unkosten zu verlieren.

Und wer verbürgt sich für Euch, Herr Pfarrer? fragte Don Quixote.

Mein Amt, antwortete der Pfarrer, welches von mir Geheimnisse zu bewahren heischt.

Nun, beim Himmel! rief jetzt Don Quixote aus, was kann Seine Majestät anders thun, als durch einen öffentlichen Herold ausrufen lassen, daß sich an einem bestimmten Tage alle irrenden Ritter, die in Spanien streifen, am Hofe versammeln sollen? Wenn dann auch nicht mehr als ein halbes Dutzend erscheinen, so möchte doch wohl ein solcher unter ihnen seyn, der für sich allein hinreichte, die gesammte türkische Macht zu vernichten. Hört mir jetzt aufmerksam zu, meine Herren, damit Ihr mich verstehn mögt. Ist es denn vielleicht etwas Unerhörtes, daß ein einzelner irrender Ritter eine Armee von zweimal hunderttausend Mann darnieder schlägt, als wenn sie alle nur Einen Hals hätten, oder aus Marzipan gebacken wären? Sagt nur selbst, wie viele Geschichten sind nicht voll von dergleichen Wunderwerken? Ich wünschte wahrhaftig nur das einzige, und das ist noch nichts gar Besondres, daß nur heute zu Tage der berühmte Don Belianis lebte, oder einer von der unzähligen Nachkommenschaft des Amadis von Gallia; denn wenn einer von diesen heute zu Tage lebte und sich dem Türken gegenüber stellte, so möchte ich in dessen Haut

nicht stecken. Jedoch, Gott wird für sein Volk Sorge tragen, und einen erwecken, der, wenn auch nicht so tapfer als die vormaligen irrenden Ritter, in seinen Gesinnungen wenigstens nicht geringer ist. Gott versteht mich, mehr will ich nicht sagen.

Ach! rief hierauf die Nichte aus, ich will das Leben verlieren, wenn der Oheim nicht wieder darauf denkt, von neuem irrender Ritter zu werden.

Worauf Don Quixote sagte: als irrender Ritter werde ich sterben, und der Türke mag auslaufen oder einlaufen, wie und auf welche Art er nur kann; denn ich sage noch einmal, Gott versteht mich!

Hierauf sagte der Barbier: ich bitte, meine Herren, um die Erlaubniß, eine kurze Geschichte zu erzählen, die sich in Sevilla zugetragen hat, und die ich gern erzählen möchte, weil sie hier paßt wie gegossen.

Don Quixote und der Pfarrer gaben die Erlaubniß, auch die übrigen waren aufmerksam, und er fing nun auf folgende Weise an:

In dem Narrenhause zu Sevilla befand sich ein Mensch, den seine Verwandten dorthin gebracht hatten, weil ihm der Verstand fehlte; er hatte zu Ossuna den Gradum empfangen, aber wenn er ihn auch in Salamanca erhalten hätte, so wäre er doch nach der Meinung der meisten ein Narr geblieben. Nachdem dieser Graduirte sich einige Jahre

dort aufgehalten hatte, setzte er sich in den Kopf, er sey gescheut, und bei allen seinen Sinnen und in dieser Einbildung schrieb er an den Erzbischof, und bat flehentlich und mit vielen vernünftigen Vorstellungen: daß er den Befehl geben möchte, ihn aus dem Elende zu erlösen, in welchem er lebte, denn durch die Barmherzigkeit Gottes habe er seinen Verstand wieder erhalten; seine Verwandte aber ließen ihn dort, um sein Vermögen zu genießen; und der Wahrheit zum Trotz wollten sie, daß er bis zu seinem Tode ein Narr bleiben sollte. Der Erzbischof, durch die vielen verständigen und gut abgefaßten Briefe überredet, befahl einem seiner Capellane, sich beim Inspektor der Anstalt zu erkundigen: ob das, was der Licentiat geschrieben habe, die Wahrheit sey, daß er auch selbst mit dem Narren sprechen solle, und im Fall, daß es ihm schiene, jener sey bei Verstande, solle er ihn fortnehmen und in Freiheit setzen. Der Capellan that es, und der Inspektor sagte ihm, daß jener Mensch noch immer närrisch sei; denn wenn er auch zuweilen als ein Mann von großem Verstande spreche, so endige er doch immer mit solchen Abgeschmacktheiten, daß sie völlig seinen ersten klugen Reden das Gleichgewicht hielten, wie er auch selbst die Erfahrung machen könne, wenn er mit ihm sprechen wolle. Dies wünschte der Capellan, er ging zum Narren, und unterredete sich

wohl länger als eine Stunde mit ihm, und in dieser ganzen Zeit sagte der Narr kein einziges unkluges oder unzusammenhängendes Wort; er sprach vielmehr mit solcher Bestimmtheit, daß der Capellan gezwungen würde, zu glauben, der Narr sey völlig gescheut. Unter andern sagte ihm auch der Narr: daß ihn der Inspektor verfolge, um nur die Geschenke nicht einzubüßen, die er von seinen Verwandten erhielte, deshalb behaupte er, er sey noch immer närrisch, wenn er auch lichte Augenblicke habe; der größte Feind in seinem Unglücke sey sein ansehnliches Vermögen, denn um dessen zu genießen, verläugneten seine Gegner die Wahrheit, und zögen die Gnade in Zweifel, die ihm der Herr erwiesen habe, ihn aus einem Viehe wieder zum Menschen zu machen. Kurz, er redete auf solche Weise, daß er den Inspektor verdächtig, seine Verwandten geizig und gewissenlos, sich aber so verständig machte, daß der Capellan sich entschloß, ihn mit sich zu nehmen, damit ihn der Erzbischof sähe, und handgreiflich von der Lage der Sachen überzeugt würde. Mit diesem wackern Vorsatze verlangte der redliche Capellan vom Inspektor, daß er beföhle, dem Licentiaten die Kleider zurückzugeben, die er bei seinem Eintritte getragen hatte; der Inspektor wiederholte ihm, daß er zusehn möchte, was er thue, denn der Licentiat sey ohne allen Zweifel annoch närrisch. Die

Vorstellungen und Ermahnungen des Inspektors halfen aber beim Capellan nichts, sondern dieser bestand darauf, ihn mit sich zu nehmen; der Inspektor gehorchte, da er sah, daß es der Befehl des Erzbischofs sey. Man zog dem Licentiaten seine Kleider an, die neu und anständig waren, und wie er sich als Gescheuten angezogen und die Narrentracht abgelegt sah, bat er den Capellan, ihm die gütige Erlaubniß zu geben, von seinen Gefährten, den übrigen Narren, Abschied zu nehmen. Der Capellan sagte, daß er ihn begleiten und die Narren sehen wolle, die noch im Hause wären. Sie gingen wirklich hinauf, und einige von den Gegenwärtigen begleiteten sie. Der Licentiat ging zu einem Käfig, in welchem sich ein Rasender befand, der aber jetzt gerade ruhig war, und sagte zu ihm: mein Freund, besinne Dich, ob Du mir etwas aufzutragen hast? denn ich gehe nach Hause. Weil Gott aus seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit mir ohne mein Verdienst den Verstand wieder geschenkt hat, so bin ich gesund und gescheut geworden, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Ich setze nun die feste Hofnung und das Vertrauen auf ihn, da er mir meinen ersten Zustand zurückgegeben hat, daß es auch mit Dir so geschehen wird, wenn Du ihm vertraust, ich will dafür Sorge tragen, was herzuschicken, das Ihr essen könnt; eßt nur brav, denn ich bin der festen

Überzeugung, da ich auch durch diese Schule gegangen bin; daß alle unsre Narrheiten daher rühren, daß unsre Mägen leer und unsre Köpfe voller Wind sind; nur Muth gefaßt! Muth gefaßt! denn die Niedergeschlagenheit vermindert nur unser Wohlbefinden und bringt den Tod herbei. Alles, was der Licentiat sagte, hörte ein anderer Narr mit an, der sich in einem Käfig dem Rasenden gegenüber befand; er erhob sich von einer alten Matte, auf der er ganz nackt lag, und fragte mit lauter Stimme, wer das sey, der da gesund und gescheut fortgehe? Der Licentiat antworte: Das bin ich, mein Freund, denn ich habe nicht mehr nöthig hier zu bleiben, wofür ich dem Himmel tausendfältigen Dank sage, der mir diese große Gnade erwiesen hat. Bedenke, Licentiat, was Du sprichst, und laß Dich nicht vom Teufel blenden, antwortete der Narr, verhalte Dich ruhig, und bleib in Gottes Namen ganz still in Deiner Klause. Ich weiß, daß ich gesund bin, versetzte der Licentiat, und daß ich es also nicht nöthig habe, mich in meine alte Lage zurück zu begeben. Du gesund? rief der Narr aus, schon gut, und viel Glück auf den Weg; aber ich schwöre beim Jupiter, dessen Majestät ich auf Erden vorstelle, daß für diese Sünde, welche Sevilla darin begeht, Dich aus diesem Hause zu nehmen und für gescheut zu halten, ich es so strafen will, daß das

Andenken davon von Jahrhundert zu Jahrhundert leben soll, Amen! Weißt Du denn nicht, Du Lumpen-Licentiat, daß ich es ins Werk richten kann? bin ich denn nicht, wie schon gesagt, der Jupiter Tonans, der in seiner Hand die verzehrenden Blitzstrahlen hält, denen die Welt erzittert, und womit ich sie zertrümmern kann? Doch will ich nur mit einem Dinge diese einfältige Stadt züchtigen; es soll nehmlich hier und in der umliegenden Gegend in einem Zeitraume von drei Jahren nicht regnen; und zwar von dem nehmlichen Augenblicke an gerechnet, in welchem ich diese Drohung ausgesprochen habe. Du frei, Du gesund, Du gescheut, und ich ein Narr, ich krank und festgebunden? Wahrlich, ich will mich eben so gern aufhängen, als ich es will regnen lassen. Alle Umstehenden waren auf das Geschrei und diese Reden des Narren aufmerksam; unser Licentiat aber wandte sich zu unserm Capellan, nahm ihn bei der Hand, und sagte zu ihm: seyd ohne alle Sorgen, mein werther Herr, und achtet nicht auf das, was der Narr gesagt hat; denn wenn er Jupiter ist, und es nicht will regnen lassen: so will ich dafür, der ich Neptunus, der Vater und Gott der Gewässer bin, es so oft regnen lassen, als es mir gefällt und es nöthig seyn wird. Worauf der Capellan zur Antwort gab: Demohngeachtet, Herr Neptunus, möchte es nicht gut seyn, den Herrn Jupiter

zu erzürnen; bleibt also fürs erste noch in Eurem Gemache, wir wollen ein andermal zu meinem werthen Herrn wieder kommen, wenn die Umstände sich dazu schicklicher anlassen. Der Inspektor und die Umstehenden lachten, welches Gelächter der Capellan etwas übel empfand; man zog den Licentiaten wieder aus, er blieb in dem Hause, und hiemit ist die Geschichte beschlossen.

Dies ist also die Geschichte, Herr Barbier, sagte Don Quixote, die wie gegossen hier paßt, und die also nothwendig erzählt werden mußte? Ei, Herr Bartkratzer, Herr Bartkratzer, wie blind müßte doch der seyn, der nicht durch ein Sieb sehen könnte! Wie ist es möglich, daß Ihr das noch nicht einmal wißt, daß alle Vergleichungen eines Geistes mit einem Geiste, der Tapferkeit mit der Tapferkeit, Schönheit mit Schönheit und Familie mit Familie immer verhaßt sind und schlimm aufgenommen werden? Ich, Herr Barbier, bin nicht Neptunus, der Gott der Gewässer, auch verlange ich nicht, daß man mich für verständig halte, wenn ich es nicht bin; ich bestrebe mich nur, der Welt den Irrthum klar zu machen, in welchem sie sich befindet, indem sie nicht jene glückseligste Zeit wieder auferweckt, in welcher der Orden der irrenden Ritterschaft sich hervorthat; aber unser entartetes Zeitalter ist nicht würdig, eines solchen Gutes zu genießen, wie es jene Zeitalter

genossen: als die irrenden Ritter die große Pflicht auf ihre Schultern nahmen, Königreiche zu vertheidigen, Jungfrauen beizustehn, Waisen und Unmündigen zu helfen, die Übermüthigen zu züchtigen und Demüthige zu belohnen. Die meisten Ritter, die man heute zu Tage sieht, knarren von Seide, Brokat und reichen Gewändern, womit sie sich bekleiden, statt daß das Panzerhemde rasseln sollte. Jetzt giebt es keinen Ritter, der auf den Feldern schläft, ganz dem Ungestüm des Himmels unterworfen, mit allen seinen Waffenstücken vom Kopfe bis zu den Füßen gewaffnet; jetzt giebt es keinen, der, ohne den Fuß aus dem Steigbügel zu heben, auf seine Lanze gestützt, sich nur einen leisen Schlummer vergönnt, wie es die vormaligen irrenden Ritter thaten. Jetzt giebt es keinen, der aus dem Walde kommt, sich ins Gebirge begiebt; und von da zur unfruchtbaren und wüsten Meeresfläche gelangt, die stürmisch und aufgewühlt tobt, wo er an der Küste einen kleinen Nachen findet, ohne Ruder, Seegel, Mast, noch anderm Zubehör, hinein mit unverzagtem Herzen springt und sich den unerbittlichen Fluthen des tiefen Meeres überläßt, die ihn bald zum Himmel schleudern, bald hinab zum Abgrunde stürzen, er aber, die Brust dem unabkämpfbaren Sturme entgegen gestellt, findet sich als er es am wenigsten denkt, mehr als dreitausend Meilen von dem Orte

entfernt, wo er sich einschiffte; indem er nun ein fernes unbekanntes Land betritt, begegnen ihm Dinge, die werth sind, nicht auf Pergament, sondern in Erz geschrieben zu werden. Aber jetzt thriumphirt die Trägheit über den Fleiß, der Müssiggang über die Arbeit, das Laster über die Tugend, die Prahlerei über die Tapferkeit, die Theorie über die Ausübung der Waffen, die nur in jenen goldenen Zeitaltern, und nur durch die irrenden Ritter lebten und glänzten. Wo nicht, so sage man mir doch, wer war edler und tapfrer als der berühmte Amadis von Gallia? Wer verständiger als Palmerin von England? Wer umgänglicher und handlicher als Tirante der Weiße? Wer höflicher als Lisuarte von Graecia? Wer ein solcher Haudegen als Don Belianis? Wer unerschrockner als Perion von Gallia? Wer mehr ein Verächter der Gefahr als Felix Marte von Hircania? Wer aufrichtiger als Esplandian? Wer verwegner als Don Cirongilio von Thracia? Wer muthiger als Rodomont? Wer vorsichtiger als der König Sobrino? Wer kecker als Reinald? Wer unüberwindlicher als Roland? Und wer prächtiger und artiger als Rugero, von dem die jetzigen Herzoge von Ferrara abstammen, nach der Cosmographie des Turpin? Alle diese Ritter, und viele andere, die ich noch nennen könnte, Herr Pfarrer, waren irrende Ritter, das Licht und die Glorie der Rit-

terschaft. Solchergestalt, oder ihnen ähnlich müßten die Ritter seyn, die in meinen Plan taugten, und wäre dem so: so würde sich Seine Majestät trefflich bedient finden und viele Unkosten sparen, und der Türke dürfte sich nur den Bart ausraufen; und hiemit will ich denn in meinem Gemache bleiben, da der Capellan mich nicht mit sich nimmt: und wenn Jupiter, wie der Barbier gesagt hat, nicht regnen will, so bin ich noch da, der es wird regnen lassen, so oft es ihm gefällt. Dies sage ich nur, damit Herr Bartbecken merke, daß ich ihn verstehe.

Wahrlich, Herr Don Quixote, sagte der Barbier, ich sagte es nicht deshalb, und so helfe mir Gott, wie meine Absicht gut war, so daß Ihr es nicht übel nehmen könnt.

Ob ich es übel nehmen kann oder nicht, antwortete Don Quixote, ist mir recht wohl bewußt.

Hierauf sagte der Pfarrer: Ich habe bisher noch fast kein Wort gesprochen, und möchte doch gern eines Skrupels los werden, der mir im Gewissen nagt und beißt, und der aus dem, was Herr Don Quixote gesagt hat, entstanden ist.

Nebst vielen andern Dingen, antwortete Don Quixote, ist dem Herrn Pfarrer auch dieses zu sagen erlaubt; er nenne also seinen Skrupel, denn es ist nichts Angenehmes, einen Skrupel im Gewissen zu behalten.

Mit dieser gütigen Erlaubniß, antwortete der Pfarrer, sage ich also, daß mein Skrupel darin besteht, daß ich mich auf keine Weise überreden kann, jener Haufe irrender Ritter, den Ihr, mein gnädiger Herr Don Quixote, namhaft gemacht, sey wirklich gewesen, als ordentliche Personen aus Fleisch und Gebein geformt; ich stelle mir vor, daß alles Erfindungen, Fabeln, Lügen und Träume sind, von aufgeweckten, oder richtiger zu reden, halb eingeschlafenen Leuten erzählt.

Dieses ist ein anderer Irrthum, antwortete Don Quixote, in den Viele verfallen sind, daß sie nehmlich nicht glauben wollen, es habe dergleichen Ritter in der Welt gegeben, auch habe ich schon oftmals bei verschiedenen Leuten und bei mancherlei Gelegenheit diesen fast allgemeinen Irrthum durch das Licht der Wahrheit verdrängen wollen; einigemal ist mir meine Absicht nicht gelungen, je zuweilen doch, indem ich mich auf die Schultern der Wahrheit stützte. Diese Wahrheit ist so ausgemacht, daß ich sagen möchte, ich habe mit meinen eigenen Augen den Amadis von Gallia gesehn; er war ein Mann von hoher Statur, von weißem Angesicht, schön gewachsenem Barte, der aber schwarz war, sein Blick war halb sanft und halb strenge, im Sprechen war er kurz, langsam zum Zorn, und schnell, den Eifer zu besänftigen: und so wie ich jetzt den Amadis beschrieben habe,

könnte ich, wie ich glaube, alle irrenden Ritter aller Historien in der ganzen Welt darstellen und ausmalen; denn ich bin der Meinung, wenn man sie so ansieht, wie die Historie sie beschreibt, wenn man die Thaten, die sie verrichteten, erwägt, daß man daraus durch richtige Schlüsse ihre Mienen, ihre Gesichtsfarbe und Statur errathen kann.

Wie groß glaubt Ihr denn, mein Herr Don Quixote, fragte der Barbier, daß der Riese Morgante gewesen seyn müsse?

In Ansehung der Riesen, antwortete Don Quixote, sind die Meinungen getheilt, ob es ihrer in der Welt gegeben habe, oder ob nicht; die heilige Schrift aber, die sich nicht um ein Atom von der Wahrheit entfernen kann, zeigt uns, daß es ihrer allerdings gab, indem sie uns die Geschichte jenes Philisters Goliath erzählt, der sieben und eine halbe Elle hoch war, welches eine ungemeine Größe ist. Auch hat man auf der Insel Sizilien so große Bein- und Schulterknochen gefunden, daß ihre Größe beweis't, sie müssen Riesen zugehört haben, die so groß wie die Thürme gewesen sind, welche Wahrheit die Geometrie außer allen Zweifel gesetzt hat. Demohngeachtet kann ich nicht mit Zuverlässigkeit sagen, wie groß der Morgante gewesen sey, ob ich mir gleich vorstelle, daß er nicht so gar hoch gewachsen; ich schließe dieses daraus, daß man in der Historie, die seiner

Thaten ausdrücklich erwähnt, geschrieben findet, wie er oftmals unter einem Dache geschlafen. Da er also Häuser fand, in die er eingehn konnte, so folgt daraus klar, daß seine Größe nicht so gar ungeheuer gewesen sey.

Sehr natürlich, sagte der Pfarrer, dem es ein Vergnügen machte, diesen Unsinn anzuhören; er fragte ihn daher, wie er über die Gesichter des Reynald von Montalban und des Don Roldan, nebst den übrigen zwölf Pairs von Frankreich dächte, denn alle seyen irrende Ritter gewesen.

Vom Reynald, antwortete Don Quixote, unterstehe ich mich zu behaupten, daß er ein breites Gesicht hatte, eine lebhafte Gesichtsfarbe, bewegliche und hervorstehende Augen, übermäßig war er empfindlich und cholerisch, und ein Freund von Räubern und schlechten Gesellen. Vom Roldan, Rotolando oder Orlando (denn die Geschichten nennen ihn mit allen diesen Namen), bin ich der Meinung und des festen Glaubens, daß er von mittlerer Statur war, von breiten Schultern, etwas schief, braun von Gesicht und rothbärtig, am Körper haarigt und mit einem dräuenden Blick, im Sprechen kurz, aber äußerst höflich und wohlerzogen.

Wenn Roldan nicht anmuthiger war, als Ihr ihn da geschildert habt, versetzte der Pfarrer, so war es kein Wunder, daß die Dame Angelika, die

Schöne, ihn verschmähte, und dafür die Artigkeit, Schönheit und Lieblichkeit erwählte, die der kleine milchbärtige Mohr besessen haben muß, dem sie sich ergab. Sie handelte darin verständig, sich eher in die Zartheit des Medoro, als in die Rauheit des Roldan zu verlieben.

Diese Angelika, Herr Pfarrer, antwortete Don Quixote, war ein schwärmerisches Mägdlein, eine Landstreicherin und etwas eigensinnig; sie erfüllte die Welt gleich sehr mit dem Rufe ihrer Unbesonnenheiten als ihrer Schönheit. Sie verstieß tausend Herren, tausend Tapfere und tausend Verständige, und begnügte sich mit einem Weißbärtchen, einem Pagen, der ohne andern Werth und Namen war, als den, welchen ihm die Treue zu seinem Freunde gab, wie ihn uns der herrliche Sänger seiner Schönheit, der berühmte Ariosto, darstellt. Weil er es nicht wagte, oder weil er das nicht besingen mochte, was dieser Dame nach ihrer gemeinen Wahl begegnet ist, Dinge, die vielleicht nicht überflüssig ehrbar sind, läßt er sie fahren, und schließt:

Und wie sie drauf sich ließ zu Catay krönen,
Singt wohl ein andrer einst in kühnern Tönen.

Und dies ist ohne Zweifel eine Prophezeihung gewesen; denn die Poeten heißen auch Vates, welches so viel bedeutet als solche, die etwas vorher

sehn. Diese Wahrheit zeigt sich deutlich; denn seitdem hat ein berühmter Andalusischer Poet ihre Thränen beweint und besungen, so wie ein andrer berühmter, ja einziger Castillianischer Poet ihre Schönheit besungen hat.

Sagt mir doch, Herr Don Quixote, sprach hierauf der Barbier, hat es nicht auch irgend einen Poeten gegeben, der Satyren gegen diese Dame Angelika geschrieben hat, da so viele ihr Lob gepriesen haben?

Ich glaube wohl, antwortete Don Quixote, daß wenn Sacripante oder Roldan Poeten gewesen wären, sie das Mägdlein wacker würden durchgehechelt haben; denn es ist den verschmähten und unglücklichen Poeten eigen und natürlich, sich an ihren erdichteten Damen, oder den erdichteten Namen derer, die sie erst zu Gebieterinnen ihrer Gedanken erwählten, durch Satyren und Schmähschriften zu rächen: eine Rache, die einer edlen Seele durchaus unwurdig ist. Aber jetzt ist mir kein beschimpfender Vers gegen die Dame Angelika bewußt, der in der Welt ein Aufsehn gemacht hätte.

Das ist ein Wunder, sagte der Pfarrer. Indem hörten sie die Haushälterin und Nichte, die die Gesellschaft schon verlassen hatten, laut im Hofe schreien, auf welches Geräusch sie alle hinzu liefen.

Zweites Kapitel.

Welches von dem merkwürdigen Zwiste handelt, den Sancho Pansa mit Don Quixote's Nichte und Haushälterin hatte, nebst andern lustigen Vorfällen.

Die Geschichte meldet, daß das Schreien, welches Don Quixote, der Pfarrer und Barbier vernahmen, von der Nichte und Hauhälterin herrührte, die mit Sancho Pansa zankten, der sich beeiferte, hineinzugehn, um Don Quixote zu besuchen, die ihn aber mit den Worten vor der Thür zurückhielten: Was will der Landläufer hier im Hause? Geht nach dem Eurigen, Freund, denn Ihr seyd es und kein anderer, der unsern Herrn verführt und herumschleppt, daß er sich so auf Wegen und Stegen herumtreiben muß.

Worauf Sancho antwortete: Verteufelte Haushälterin, wer verführt und weggeschleppt wird und sich auf Wegen und Stegen herumtreiben muß, das bin ich und nicht Dein Herr: er schleppt mich durch die Länder, und Ihr seyd ganz unrecht berichtet; er hat mir was weis gemacht, und mich so aus meinem Hause gelockt, denn er hat mir

eine Insel versprochen, auf die ich noch bis diese Stunde warte.

Daß Du die Pest mit Deinen Inseln kriegtest, verfluchter Sancho! antwortete die Nichte, was sind denn Inseln? Ist es was zu fressen, Du Dickbauch, Du Freßhanns?

Es ist nichts zu fressen, versetzte Sancho, sondern zu regieren und zu guberniren, mehr als mit vier Städten, oder als vier Staatsminister zu thun haben.

Doch, sagte die Haushälterin, sollst Du hier nicht hereinkommen, Du Unglückskerl, der mit lauter Bosheit vollgestopft ist! Regiere Dein Haus und arbeite in Deiner Scheune, und laß das Winseln nach den Inseln.

Der Pfarrer und Barbier unterhielten sich sehr, das Gespräch von den Dreien anzuhören; Don Quixote aber, welcher befürchtete, Sancho möchte in seiner boshaften Einfalt Dinge hervorsprudeln und von sich geben, und Punkte berühren, die nicht zu seiner Ehre ausschlagen dürften, rief ihn und machte, daß die beiden schwiegen und ihn zur Thür hineinließen. Sancho kam herein, und der Pfarrer und Barbier nahmen von Don Quixote Abschied, an dessen Wiederherstellung sie nun völlig verzweifelten, da sie sahen, wie fest er auf seinen unvernünftigen Gedanken beharrte, und wie versunken er in die Thorheit seiner unglückseligen

Ritterschaft sey. Daher sagte der Pfarrer zum Barbier: Ihr werdet sehn, Gevattter, wenn wir am wenigsten daran denken, wird sich unser Edler von neuem auf und davon machen.

Ich zweifle gar nicht daran, antwortete der Barbier; ich verwundere mich aber nicht so sehr über die Narrheit des Ritters, als über die Dummheit des Stallmeisters, der das mit der Insel so fest glaubt, daß nichts in der Welt ihm diesen Glauben aus dem Kopfe bringen könnte.

Gott helfe beiden, sagte der Pfarrer, wir wollen nur aufmerksam seyn, um zu sehn, wo es mit diesem Wirrwarr von Tollheiten eines solchen Ritters und eines solchen Stallmeisters hinaus will, welche beide in einer und derselben Form geschmiedet scheinen, so daß die Narrheiten des Herrn ohne die Dummheiten des Dieners nicht einen Groschen werth seyn würden.

Das ist wahr, sagte der Barbier, und ich würde mich sehr freuen, zu wissen, was die beiden jetzt abhandeln.

Ich bin versichert, antwortete der Pfarrer, daß die Nichte oder die Haushälterin es uns erzählen werden; denn es wäre gegen ihre Natur, wenn sie nicht horchen sollten.

Indessen hatte sich Don Quixote mit Sancho in seinem Zimmer verschlossen, und als sie sich allein befanden, sagte er: Sehr verdrießt es mich,

Sancho, daß Du es sonst gesagt hast und jetzt wieder sagst, daß ich es gewesen, der Dich Deiner Hütte entführt, da Du weißt, daß ich zur selben Zeit nicht in meinem Hause geblieben bin. Mitsammen gingen wir, mitsammen blieben wir, mitsammen reiseten wir: dasselbe Glück und dasselbe Schicksal hat uns beide betroffen: haben sie Dich einmal geprellt, so hat man mich hundertmal geprügelt, und siehe, dies ist der Vorzug, den ich vor Dir habe.

Und das geschah mit allem Recht, antwortete Sancho, denn wie Ihr selbst sagt, gehören die Unfälle mehr für die irrenden Ritter, als für ihre Stallmeister.

Darin irrst Du, Sancho, antwortete Don Quixote, nach jenem Spruche: Quando caput dolet etc.

Ich verstehe keine andere Sprache als meine, antwortete Sancho.

Ich will sagen, sprach Don Quixote, daß wenn das Haupt weh thut, alle Glieder den Schmerz empfinden; wenn ich also Dein Herr und Gebieter bin, so bin ich Dein Haupt und Du bist mein Theil, denn Du bist mein Diener, und aus dieser Ursache muß auch der Schmerz, der mich trifft oder treffen wird, Dir weh thun, so wie mir der Deinige.

So sollte es wohl seyn, sagte Sancho, als sie aber mich, das Glied, prellten, stand mein

Haupt draußen hinter der Mauer, und sah mich durch die Luft fliegen, ohne den kleinsten Schmerz zu empfinden. Da es nun die Schuldigkeit der Glieder ist, beim Schmerz des Hauptes mit zu leiden, so sollte das Haupt auch wieder den Schmerz mit ihnen theilen.

Du willst mir also vorrücken, Sancho, antwortete Don Quixote, daß ich keinen Schmerz empfunden habe, als sie Dich prellten? Sage dieses nicht fürder, ja denke es nicht; denn ich empfand damals mehr Schmerzen in meinem Geiste, als Du in Deinem Körper. Wir wollen dieses aber jetzt fahren lassen, denn es wird sich schon eine Zeit finden, in der wir diese Materie ganz genau aus einander setzen können. Jetzt sage mir vor allen Dingen, Freund Sancho, wie spricht man von mir in diesem Orte? Welche Meinung hegt das Volk von mir, welche die Edlen, welche der Ritterstand? Was sagen sie von meiner Tapferkeit? Was von meinen Thaten? Und was von meiner Höflichkeit? Welch' Urtheil fällt man von meinem Unternehmen, den vergessenen Ritterorden wieder aufzuwecken und in die Welt zurückzuführen? Kurz, ich bitte Dich, Sancho, daß Du mir alles sagst, was in Ansehung dieser Punkte zu Deinen Ohren gekommen ist; und zwar sollst Du mir dieses sagen, ohne dem Guten etwas hinzuzufügen, noch dem Bösen etwas abzubrechen, denn

redlichen Unterthanen geziemt es, ihren Herren die Wahrheit rein und unverfälscht mitzutheilen, ohne daß die Schmeichelei etwas hinzusetze, noch eine falsche Hochachtung etwas vermindere. Denn Du mußt wissen, Sancho, käme die Wahrheit immer zu den Ohren der Fürsten nackt und ohne das Gewand der Verschönerung, so würden andere Jahrhunderte und Zeitalter als das unsrige das eiserne genannt werden, denn ich halte das gegenwärtige für das vergoldete. Diese Bemerkung, Sancho, soll dazu dienen, damit Du mit guter Absicht mir unverholen die Wahrheit von allen den Dingen berichtest, um die ich Dich gefragt habe.

Das will ich sehr gern thun, gnädiger Herr, antwortete Sancho, aber mit der Bedingung, daß Ihr über das, was ich sagen mag, nicht böse werdet, da Ihr wollt, daß ich alles splitternackt berichten soll, ohne ihm andere Kleider umzuhängen, als die, mit denen ich es bekommen habe.

Auf keine Weise werde ich böse werden, antwortete Don Quixote, Du kannst also frei sprechen, Sancho, ohne einen Umweg zu nehmen.

Das erste also ist, sagte jener, daß das Volk Euch für den ausgemachtesten Narren hält, und mich für eben so dummköpfig. Die Edlen sagen, daß Ihr Euch nicht mit den Schranken Eures Standes begnügt habt, sondern Euch ein Don vorgesetzt, um mit ein Paar Hufen Landes und

mit einem Fetzen hinten und einem Fetzen vorne einen Ritter vorzustellen. Die Ritter sagen, sie sähen es sehr ungern, daß sich die Edlen ihnen gegenüber stellten, besonders solche armselige, die die Schuhe mit Rauch schwarz machen, und schwarze Strümpfe mit grüner Seide stopfen.

Dieses, sagte Don Quixote, paßt nicht auf mich, denn ich gehe immer in guten Kleidern, die niemals geflickt sind; zerrissen mögen sie wohl seyn, aber so sind sie mehr von den Waffen als von der Zeit zerrissen.

Was nun, fuhr Sancho fort, die Tapferkeit betrifft, die Höflichkeit, Eure Thaten und Unternehmungen, so giebt es darüber verschiedene Meinungen. Einige sagen, er ist ein Narr, aber ein lustiger; andre, er ist tapfer, aber unglücklich; andre, er ist höflich, aber wo es nicht hingehört; und so geht das Reden über so vielerlei, daß weder an Euch noch an mir ein gesundes Gebein übrig bleibt.

Betrachte, Sancho, sprach Don Quixote, wie da, wo die Tugend sich in besonderm Glanze zeigt, sie auch alsbald verfolgt wird. Wenige, oder keine der berühmten Helden der Vorzeit sind der Verläumdung der Bosheit entgangen. Julius Cäsar, der beherzteste, vorsichtigste und tapferste Feldherr, ward für ehrgeizig gescholten, und außerdem für etwas unreinlich, sowohl in seiner Kleidung wie in seinen Sitten. Von Alexander, dem seine Tha-

ten den Beinamen des Großen erwarben, sagte man, daß er zu Zeiten den Trunkenbold spiele. Von Hercules, der die vielen Arbeiten zu Stande brachte, daß er wollüstig und weichlich sey. Von Don Galaor, dem Bruder des Amadis von Gallia, flüstert man, daß er übermäßig zanksüchtig, und von seinem Bruder, daß er weinerlich gewesen. Also, mein Sancho, mögen unter den Verläumdungen so trefflicher Leute auch die meinigen mit hingehn, wenn es nichts weiteres ist, als was Du mir bis jetzt gesagt hast.

Da liegt eben der Hund begraben, bei meiner armen Seele! versetzte Sancho.

So giebt es noch mehr? fragte Don Quixote.

Die ärgste Suppe muß noch erst ausgegessen werden, sagte Sancho, das Bisherige ist nur für Biscuit und Marzipan zu rechnen; wenn Ihr aber das ganze Ding von diesen Verläumdungen wissen wollt, so will ich stracks jemand herbringen, der alles sagen wird, ohne das ein Tüttelchen daran fehlt: denn zu Nacht ist der Sohn des Bartolomäus Carrasco angekommen, der in Salamanca studirt hat und Baccalaureus geworden ist, und da ich hinging, um ihm Willkommen zu sagen, hat er mir erzählt, daß Eure Historie schon in Büchern gedruckt wäre, unter dem Titel Der scharfsinnige Edle Don Quixote von la Mancha: er sagte mir auch, daß sie mich mit

meinem eigenen Namen Sancho Pansa genannt haben, auch die Dame Dulcinea von Toboso, nebst andern Dingen, die ganz allein unter uns vorgefallen sind, so daß ich mich vor Verwunderung gekreuzigt und gesegnet, wie der Historienschreiber das alles hat wissen können.

Ich versichere Dich, Sancho, sagte Don Quixote, daß irgend ein weiser Zauberer der Autor unsrer Historie seyn muß, denn denen ist nichts verborgen, was sie nur irgend beschreiben wollen.

Ei was, sagte Sancho, Weiser und Zauberer! Wie mir der Baccalaureus, Simson Carrasco, gesagt hat, (so heißt nehmlich der, von dem ich erst gesprochen habe), so heißt ja der Autor der Historie Cide Hamete Bohnenstengel.

Das ist ein Mohrischer Name, antwortete Don Quixote.

Das wird er auch wohl seyn, antworte Sancho, denn ich habe mir sagen lassen, daß die meisten Mohren große Freunde von Bohnen seyn sollen.

Wahrscheinlich, Sancho, sagte Don Quixote, irrst Du Dich im Zunamen dieses Cide, welches im Arabischen Herr bedeutet.

Das kann wohl seyn, versetzte Sancho, wenn es Euch aber recht ist, so kann ich ihn herholen, ich will Augenblicks hinüberspringen.

Du wirst mir eine große Gefälligkeit erzeigen, sagte Don Quixote, denn was Du mir da gesagt

hast, setzt mich in einige Spannung; ich will keinen Bissen anrühren, bis ich genau von Allem unterrichtet bin.

Ich gehe also zu ihm, antwortete Sancho. Hiemit verließ er seinen Herrn, um den Baccalaureus aufzusuchen, mit dem er bald darauf zurückkam, wo sich denn zwischen den dreien das lustigste Gespräch entspann.

Drittes Kapitel.

Lächerliches Gespräch, welches zwischen Don Quixote, Sancho Pansa und dem Baccalaureus, Simson Carrasco, vorfiel.

Don Quixote blieb sehr nachdenklich, indem er den Baccalaureus Carrasco erwartete, von dem er Neuigkeiten über sich selbst zu hören hoffte, die, wie Sancho sagte, in einem Buche abgefaßt waren; er konnte sich nicht überreden, daß eine solche Geschichte da sey, da auf der Klinge seines Degens das Blnt der getödteten Feinde kaum getrocknet war, und man dennoch behaupte, daß seine glorreiche Ritterschaft schon durch den Druck verbreitet sey. Dennoch glaubte er, daß ein Weiser, entweder sein Freund oder Feind, durch die Kunst der Zauberei das Buch dem Druck übergeben habe. Wenn sein Freund, um seine Thaten vor denen der

berühmtesten irrenden Ritter zu erheben und auszuzeichnen, wenn sein Feind, um sie zu vernichten, oder sie unter die gemeinsten herabzuwürdigen, die nur jemals ein gemeiner Stallmeister verübt hatte. Doch, sagte er wieder zu sich selbst: Niemals sind die Thaten der Stallmeister beschrieben; ist es also Wahrheit, daß es eine solche Historie giebt, so muß sie durchaus, da sie von einem irrenden Ritter handelt, großtönend, erhaben, wundervoll, prächtig und wahrhaftig seyn. Hiemit tröstete er sich einigermaßen; aber er wurde von neuem trostlos, wenn er daran dachte, daß sein Autor ein Mohr sey, nach dem Namen Cide zu schließen, und wie sich von den Mohren keine Wahrhaftigkeit hoffen ließe, denn alle sind Lügner, Betrüger und Phantasten. Er fürchtete auch, daß von seiner Liebe nicht mit aller Decenz gesprochen sey, welches zum Nachtheil und zur Beschimpfung seiner Dame Dulcinea von Toboso gereichen möchte; er wünschte, daß seine Treue und Züchtigkeit dargestellt wären, die er immer bewahrt, und Königinnen, Kaiserinnen und Jungfrauen aller Arten verschmäht habe, indem er die Gewalt der natürlichen Neigungen im Zaume gehalten. So wandte er sich zwischen diesen und andern Vorstellungen hin und her, und so fanden ihn Sancho und Carrasco, den Don Quixote mit vieler Höflichkeit empfing.

Der Baccalaureus, ob er gleich Simson hieß, war in Ansehung seines Körpers nicht groß, aber ein großer Schelm, sehr mager, aber von feinem Verstande. Er war ohngefähr vier und zwanzig Jahre alt, hatte ein rundes Gesicht, eine platte Nase und einen großen Mund, alles Zeichen, daß er ein boshaftes Gemüth hatte, und ein Freund vom Scherzen und Spaßen war, wie er auch gleich bewies, als er des Don Quixote ansichtig wurde, indem er sich vor ihm auf die Knie warf und sagte: Gebe mir Eure Hoheit, Herr Don Quixote von la Mancha, die Hand; denn bei diesem meinem Gewande des heiligen Petrus, ob ich gleich nur die vier ersten Orden empfangen habe, Euer Gnaden ist einer der berühmtesten irrenden Ritter, die auf dem Erdenrund gewesen sind, oder jemals seyn werden Gepriesen sey Cide Hamete Benengeli, der die Geschichte Eurer großen Thaten niederschrieb, und gesegnet sey der fleißige Mann, der die Mühe über sich nahm, es aus dem Arabischen, zur allgemeinen Ergötzung aller Leute, in unsere Castilianische Sprache zu übersetzen.

Don Quixote hob ihn auf und sagte: So ist es denn also wahr, daß es eine Historie von mir giebt, und daß ein Mohr und Weiser, Verfasser derselben ist?

Dieses ist so sehr wahr, gnädiger Herr, antwortete Simson, daß ich glaube, daß heutiges

Tages mehr als zwölftausend Exemplare von dieser Historie gedruckt sind. Sie ist wenigstens in Portugal, Barcelona und Valencia im Druck erschienen, ja man sagt, daß sie auch in Antwerpen gedruckt werde, und es ist mir klar, daß es keine Nation und keine Sprache geben kann, in der man dieses Buch nicht übersetzt.

Eins von den Dingen, sagte hierauf Don Quixote, was einen tugendhaften und vorzüglichen Mann besonders vergnügen muß, ist das: sich noch bei Lebzeiten mit einem guten Namen im Munde der Leute zu sehn, gedruckt und in Büchern dargestellt: ich sage, mit einem guten Namen, denn das Gegentheil wäre schlimmer als der schlimmste Tod.

Wenn es auf gutes Gerücht und guten Namen ankommt, sagte der Baccalaureus, so tragt Ihr die Palme vor allen übrigen irrenden Rittern davon; denn sowohl der Mohr in seiner Sprache, als der Christ in der seinigen, haben Sorge getragen, ganz nach dem Leben Euren edlen Anstand abzuschildern, Euren kühnen Sinn beim Aufsuchen der Gefahr, Eure Geduld in Widerwärtigkeiten, und Eure Standhaftigkeit sowohl in Unglücksfällen, als bei Wunden, die Keuschheit und Enthaltsamkeit in Eurer durchaus platonischen Liebe gegen die Dame Donna Dulcinea von Toboso.

Niemals, sagte jetzt Sancho Pansa, habe ich

die Dame Dulcinea Donna nennen hören, sondern nur die Dame Dulcinea von Toboso, das ist denn schon in der Geschichte ein Fehler.

Das ist kein Einwurf von Wichtigkeit, antwortete Carrasco.

Nein wahrlich nicht! antwortete Don Quixote. Aber sagt mir doch gefälligst, Herr Baccalaureus, welche von meinen Thaten sind diejenigen, die man in dieser Historie am meisten würdigt?

Hierüber, antwortete der Baccalaureus, giebt es unterschiedliche Meinungen, wie der Geschmack selber verschieden ist: einige halten sich an das Abentheuer mit den Windmühlen, die Euch Briareus und Riesen schienen; andere ziehen das mit den Walkmühlen vor; diese ergötzen sich an der Beschreibung der beiden Armeen, die sich nachher als zwei Heerden von Hämmeln auswiesen; jener zieht das mit der Leiche vor, die man fortführte, um sie zu Segovia beizusetzen; ein andrer behauptet, daß die Befreiung der Ruderknechte alles übrige übertreffe; wieder ein andrer, daß nichts dem mit den beiden Benediktinerriesen und dem Kampf mit dem tapfern Biscayer gleichkomme.

Sagt mir doch, Herr Baccalaureus, sprach hierauf Sancho, kommt denn auch das Abentheuer mit den Yangeusern vor, als es unserm guten Rozinante einfiel, sein Heil in der Fülle zu versuchen?

Nichts, antwortete Simson, hat der Weise im

Tintenfasse zurückgelassen, alles sagt er und beschreibt es genau, sogar bis auf die Capriolen, die der gute Sancho im Bettuche machte.

Im Bettuche machte ich keine Capriolen, antwortete Sancho, aber wohl in der Luft, und noch dazu mehr, als mir dienlich war.

Ich stelle mir vor, sagte Don Quixote, daß es keine menschliche Historie in der Welt geben könne, die nicht ihre Unebenheiten habe, vorzüglich aber, wenn sie von Ritterschaft handelt, wo alsdann durchaus nicht lauter glückliche Begebenheiten erzählt werden können.

Demohngeachtet, antwortete der Baccalaureus, behaupten einige, welche die Historie gelesen haben, daß es ihnen lieber seyn würde, wenn die Autoren etwelche von den unzähligen Schlägen vergessen hätten, die bei unterschiedlichen Vorfällen dem Herrn Don Quixote zugetheilt wurden.

Doch ist die Historie darin auf der wahren Spur, sagte Sancho.

Doch hätten sie billigerweise dieses verschweigen können, sagte Don Quixote, denn diejenigen Vorfälle, die an der Wahrhaftigkeit der Historie nichts verändern oder verrücken, brauchen nicht beschrieben zu werden, wenn sie dem Helden der Historie zum Nachtheil gereichen. Wahrlich, Äneas war nicht so fromm, als ihn Virgilius darstellt, noch Ulysses so weise, wie ihn Homerus beschreibt.

Das ist wahr, versetzte Simson; aber ein anderes ist es als Poet, ein anderes als Historikus schreiben. Der Poet darf die Dinge sagen oder singen, nicht wie sie gewesen sind, sondern wie sie hätten seyn sollen; der Historikus aber muß sie beschreiben, nicht, wie sie seyn sollten, sondern wie sie gewesen sind, ohne der Wahrheit das Kleinste hinzuzufügen oder abzunehmen.

Wenn sich aber der Herr Mohr darauf gelegt hat, Wahrheit zu sprechen, sagte Sancho, so bin ich versichert, daß sich unter den Schlägen meines Herrn auch die meinigen befinden, denn dem Gnädigen wurden keinmal die Schultern gemessen, ohne daß sie mir nicht über den ganzen Leib Maaß genommen hätten; aber darüber muß ich mich nicht verwundern, denn, wie mein Herr selber sagt, an dem Schmerze, der das Haupt leidet, müssen auch die Glieder Theil nehmen.

Ihr seyd ein Schelm, Sancho, antwortete Don Quixote, es fehlt Euch wahrhaftig nicht am Gedächtniß, wenn Ihr nur eine Sache behalten wollt.

Wenn ich auch die Püffe vergessen wollte, die sie mir gegeben haben, sagte Sancho, so würden das doch die Striemen nicht leiden, die mir noch ganz frisch auf den Rippen stehn.

Schweig, Sancho, sagte Don Quixote, und unterbrich den Herrn Baccalaureus nicht, den ich

inständigst bitte, in der Nachricht fortzufahren, was noch weiter von mir in der bewußten Historie erzählt wird.

Und was von mir, sagte Sancho, denn man sagt ja, daß ich einer von den vorzüglichsten Karakkern darin bin.

Charakteren, und nicht Karakkern, Freund Sancho, sagte Simson.

Haben wir noch einen Verbesserer der Viehfabeln? sagte Sancho; fahrt nur fort, sonst werden wir zeitlebens nicht fertig.

So gewiß mir Gott beistehn soll, sagte der Baccalaureus, so gewiß seyd Ihr der zweite Charakter in der Historie, ja es giebt welche, die Euch lieber reden hören, als sie die schönste Beschreibung lesen; doch giebt es auch einige, welche sagen, Ihr wäret darin gar zu leichtgläubig, das von der Statthalterschaft jener Insel zu glauben, die Euch vom Herrn Don Quixote versprochen ist, der sich hier gegenwärtig befindet.

Noch ist nicht aller Tage Abend, sagte Don Quixote, und wenn Sancho mehr wird in die Jahre gekommen seyn, so wird er mit der Erfahrung, die das Alter giebt, mehr geschickt und trefflich zu einem Statthalter seyn, als er sich jetzt dazu eignet.

Meiner Seel', gnädiger Herr, sagte Sancho, die Insel, die ich nicht mit den Jahren, welche ich

jetzt habe, regieren kann, werd' ich auch nicht mit Methusalem's Jahren regieren können. Das Unglück ist nur, daß diese Insel sich, weiß Gott wo? versteckt hält; aber daran liegt's nicht, daß ich nicht Kopfs genug habe, sie zu statthaltern.

Empfiehl Gott Deine Sache, Sancho, sagte Don Quixote; denn alles wird glücklich gehn, und vielleicht glücklicher als Du es denkst: denn kein Blatt am Baume regt sich ohne Gottes Willen.

Das ist sehr wahr, antwortete Simson, wenn Gott es will, wird es Sancho nicht an tausend Inseln zu regieren fehlen, geschweige an einer.

Ich habe doch Statthalter gesehn, sagte Sancho, die doch nach meiner Einsicht nicht verdienten, mir die Schuhriemen aufzulösen, und die man dennoch Excellenzen nannte, und die von Silber speisten.

Diese sind keine Statthalter von Inseln, versetzte Simson, sondern von andern unbedeutenden Statthalterschaften; diejenigen, die Inseln regieren, müssen wenigstens die Theorie der Sprache inne haben.

An den Thee will ich mich schon noch gewöhnen, sagte Sancho; aber das ori geht mir nichts an und kümmert mich nichts, denn ich versteh's nicht. Wir wollen aber diese Statthalterei der Güte Gottes überlassen, der wird mir schon geben, was mir gut ist. Das freut mich nur ganz erschrecklich, Herr Baccalaureus Simson Carrasco,

daß der Autor der Historie so von mir gesprochen hat, daß die Dinge, welche von mir vorkommen, nicht verdrießlich fallen; denn so wahr ich ein braver Stallmeister bin, hätte er Dinge von mir vorgebracht, die sich nicht für einen alten Christen, wie ich bin, schicken, so wollte ich die Tauben zum Hören gebracht haben.

Das hieße ja Wunderwerke verrichten, antwortete Simson.

Wunderwerke, oder nicht Wunderwerke, sagte Sancho, ein jeder sehe zu, wie er spricht, und wie er die Karakkers beschreibt, und schmeiße nicht Husch Musch das erste hin, was ihm in die Phresesie kömmt.

Einer von den Flecken, den man an dieser Historie tadelt, sagte der Baccalaureus, ist, daß der Autor eine Novelle hineingebracht hat, unter dem Titel: Der fürwitzige Neugierige, nicht deswegen, weil sie schlecht oder übel geschrieben ist, sondern weil sie da nicht hingehört, und nicht den mindesten Zusammenhang mit der Geschichte des Herrn Don Quixote hat.

Ich will wetten, versetzte Sancho, daß der Lausekerl Kohl und Rüben durch einander gemengt hat.

Jetzt behaupte ich, sprach Don Quixote, daß der Autor meiner Historie kein Weiser gewesen, sondern ein unwissender Schwätzer, der auf gut

Glück und ohne Plan sich zum Schreiben niedersetzte, frisch darauf los, komme was da wolle, wie es Orbaneja, der Maler von Ubeda, machte, der, als man ihn fragte, was er male? zur Antwort gab: Was draus wird. Dieser malte einmal einen Hahn, der so unscheinbar herauskam, daß er mit gothischen Buchstaben darunter schreiben mußte: Dieses ist ein Hahn. So wird es auch mit meiner Historie beschaffen seyn, die gewiß eines Commentars bedarf, um verstanden zu werden.

Durchaus nicht, antwortete Simson, denn sie ist so klar, daß sich keine einzige Schwierigkeit darin befindet. Die Kinder tragen sich damit, junge Leute lesen sie, die Männer verstehn sie, und die Alten preisen sie; kurz: sie wird so gehandhabt, gelesen und studirt von allen Arten von Leuten, daß sie kaum einen dürren Klepper gewahr werden, so rufen sie: da geht Rozinante! und diejenigen, die sich dieser Lektüre am meisten ergeben haben, sind die Pagen. Es giebt kein Vorzimmer eines angesehenen Mannes mehr, wo sich nicht ein Don Quixote befände; einer nimmt ihn, wenn ihn der andre kaum hingelegt hat; hier bittet einer, dort zankt ein andrer darum: kurz, diese Historie ist die aller unterhaltendste, ohne auch nur das kleinste Ärgerniß zu erregen; denn in dem ganzen Buche findet man nicht einen unverständigen Aus-

druck, noch einen Gedanken, der gegen die katholische Religion stritte, nicht einmal den Anschein davon.

Auf andre Weise schreiben, sagte Don Quixote, hieße auch nicht Wahrheit, sondern Lügen schreiben, und die Historiker, die sich der Lügen befleißigen, sollten verbrannt werden, so wie man es mit den falschen Münzern macht. Ich begreife aber nicht, was den Autor bewog, sich der Novellen und fremden Erzählungen zu befleißigen, da er von mir so viel zu schreiben hatte? Er hätte doch an das Sprichwort denken sollen: Des Guten ist nimmer zu viel; denn wahrlich, wenn er nur meine Gedanken, Seufzer und Thränen ausgedrückt hätte, meine guten Wünsche und ihre Ausführung: so hätte er daraus einen eben so großen, ja größern Band machen können, als die gesammten Werke des Tostado nur immer ausmachen mögen. So viel ich davon begreife, Herr Baccalaureus, gehört ein großer Verstand und ein reifes Urtheil dazu, um Historien, oder auch jedwedes andere Buch, zu verfassen; Lustigkeiten zu sagen und Scherze niederzuschreiben, dazu gehört ein großes Genie. Die verständigste Figur der Comödie ist die des Tölpels; denn er muß es nicht selber seyn, der uns zu verstehen giebt, er sey dumm. Die Historie ist eine fast heilige Sache, und wo die Wahrheit ist, ist das Göttliche in der

Wahrheit; aber trotz allem diesem giebt es jetzt Leute, die Bücher verfassen und aus sich zusammenschmeißen, nicht anders, als ob sie Semmeln backten.

Doch giebt es kein so schlechtes Buch, sagte der Baccalaureus, worin nicht irgend etwas Gutes stände.

Das leidet keinen Zweifel, versetzte Don Quixote; es trifft sich aber oft, daß diejenigen, welche durch ihr Verdienst und durch ihre Schriften sich einen großen Ruhm erworben haben, ihn sogleich entweder ganz verlieren, oder ihn doch sehr vermindert sehn, wenn sie ihre Werke der Presse übergeben.

Die Ursache davon ist, sagte Simson, daß man die gedruckten Werke mit mehr Muße übersieht, wo denn die Fehler leichter zum Vorschein kommen, und man desto genauer alles studirt, je größer der Ruhm dessen ist, der das Buch verfaßt hat. Die durch ihr Genie berühmten Männer, die großen Poeten, die berühmten Geschichtschreiber werden immer, oder doch meistentheils von denen beneidet, die sich ein Vergnügen und eine besondere Unterhaltung daraus machen, über die Schriften Anderer zu urtheilen, ohne selbst irgend etwas an das Licht zu stellen.

Dieses ist nicht zu verwundern, sagte Don Quixote; denn es giebt viele Theologen, die auf der Kanzel nicht taugen würden, die aber doch

sehr gründlich die Fehler und Mängel derer, welche predigen, erkennen.

Alles dieses ist sehr wahr, Herr Don Quixote, sagte Carrasco; ich wünschte aber, daß dergleichen Urtheilssprecher etwas mitleidiger und weniger gewissenhaft wären, und nicht ihre Aufmerksamkeit auf die Atome der hellen Sonne des Werkes wendeten, das sie bekritteln, si aliquando bonus dormitat Homerus, müssen sie auch erwägen, wie lange er wachte, um seinem Werke das Licht und so wenig Schatten als möglich zuzutheilen. Es kann auch wohl der Fall seyn, daß das, was ihnen ein Übel scheint, ein Naturmaal ist, das oft die Schönheit des Gesichtes erhöht, auf welchem es sich zeigt. Ich behaupte daher, daß derjenige das größte Wagestück unternimmt, der ein Buch von sich drucken läßt; denn unter allen Unmöglichkeiten ist die die unmöglichste: es so zu verfassen, daß es Allen recht sey, die es lesen, und ihnen zusage.

Dasjenige, welches von mir handelt, sagte Don Quixote, wird wohl nur Wenigen zugesagt haben.

Gerade umgekehrt; denn da stultorum infinitus est numerus, so sind auch diejenigen unzählig, welche an dieser Historie Vergnügen finden. Einige darunter rücken dem Autor einen Mangel des Gedächtnisses auf, denn er hat zu erzählen vergessen, wer der Räuber war,

der dem Sancho seinen Grauen stahl; denn dieses wird dort nicht deutlich, sondern man findet nur geschrieben, daß er ihm gestohlen wurde, und bald darauf finden wir ihn auf seinem eignen Esel wieder beritten, ohne daß dieser zum Vorschein gekommen. Auch sagen sie, daß er das zu melden vergessen hat, was Sancho mit jenen hundert Goldstücken anfing, die er in dem Felleisen in dem schwarzen Gebirge fand, denn sie werden niemals wieder erwähnt; und doch giebt es Viele, die sehr gern wissen möchten, was er mit ihnen anfing, oder wofür er sie ausgab, und dies ist einer von den wesentlichen Punkten, die dem Werke abgehn.

Sancho antwortete: Ich, Herr Simson, bin jetzt nicht gestellt, mich hier zu berechnen und zu verrechnen; mein Magen ist in der allergrößten Ohnmacht, und wenn ich nicht gleich etliche tüchtige Schluck guten Wein zu mir nehme, so werde ich so dürr, daß man mich durch eine Nadel fädeln kann. Ich gehe nach Hause, meine Alte erwartet mich; wenn ich gegessen habe, will ich wiederkommen, und Euch und der ganzen Welt auf alle Eure Fragen genugthun, sowohl über den Verlust des Esels, wie über die Anwendung der hundert Goldstücke. Und ohne eine Antwort zu erwarten, oder noch etwas hinzuzufügen, ging er nach seinem Hause. Don Quixote bat den Baccalaureus höflich, mit ihm vorlieb zu nehmen. Der

Baccalaureus nahm die Einladung an und blieb. Zu den gewöhnlichen Gerichten wurden noch ein Paar Tauben hinzugefügt. Bei Tische sprach man von Rittersachen, und Carrasco gab dieser Laune nach. Der Schmaus war geendigt, sie schliefen die Sieste, Sancho kam zurück, und das vorige Gespräch wurde erneuert.

Viertes Kapitel.

In welchem Sancho Pansa dem Baccalaureus wegen seiner Zweifel und Fragen genug thut, nebst andern Dingen, welche verdienen, mitgetheilt und erzählt zu werden.

Sancho kam in Don Quixote's Haus zurück; er kam sogleich auf das vorige Gespräch und sagte: Auf das, was der Herr Simson fragte, von wem, wie, oder wann mir der Esel gestohlen wurde? antwortete ich jetzt Folgendes. In der nehmlichen Nacht, da wir vor der heiligen Brüderschaft flohen und uns ins schwarze Gebirge begaben, seit dem zu theuren Abentheuer mit den Ruderknechten, und mit der Leiche, die man nach Segovia führte, verbargen sich mein Herr und ich an einer abgelegenen Stelle, wo mein Herr auf seine Lanze gestützt, ich auf meinem Grauen, müde und ermattet von den verlaufenen Händeln, uns beide

so ins Schlafen begaben, als hätten wir auf Daunenbetten geruht. Ich besonders schlief einen so festen Schlaf, daß (wer es auch gewesen seyn mag) irgend Einer Gelegenheit fand, mich auf vier Stützen zu stellen, die er unter den vier Seiten des Reitkissens befestigte, so daß ich reitend oben blieb, und er unter mir den Grauen wegstahl, ohne daß ich es merkte. — Dies ist ein leichter Handel und keine unerhörte Begebenheit; denn das nehmliche begegnete dem Sacripante, als er sich in der Belagerung vor Albrava befand, wo ihm mit derselben List der berühmte Dieb, Brunelo genannt, das Pferd zwischen den Beinen wegstahl. Es würde Tag, fuhr Sancho fort, und kaum hatt' ich mich ein bischen gerührt, als die Stützen zusammenfielen, und ich einen schweren Fall auf die Erde that. Gleich sah ich mich nach dem Esel um, und fand ihn nicht. Da stürzten mir die Thränen aus den Augen, und ich fing ein solches Jammern an, daß wenn es der Autor unsrer Historie nicht aufgeschrieben, er gewiß ein denkwürdiges Stück ausgelassen hat. Nach, ich weiß nicht wie vielen Tagen, als wir mit der Mikokomischen Prinzessin zogen, erkannte ich meinen Esel wieder, und wer auf ihm in Zigeunerkleidern ritt, war der Gines Friedberg, jener Schurke und Hauptspitzbube, den mein Herr und ich von der Kette losgemacht hatten.

Darin liegt nicht der Fehler, versetzte Simson,

sondern darin, daß ehe noch der Esel wieder vorgekommen ist, der Autor erzählt, wie Sancho auf diesem nehmlichen Grauen geritten habe.

Darauf, sagte Sancho, weiß ich nichts zu antworten, als daß sich der Historienschreiber geirrt hat, oder es ein Druckfehler ist.

So wird es seyn, sagte Simson, aber wie ist es mit den hundert Goldstücken gegangen?

Vergangen sind sie, antwortete Sancho; ich habe sie für mich, meine Frau und meine Kinder gebraucht, und sie machen, daß meine Frau mein Herumziehn und Landstreichen mit Geduld angesehen hat, das ich im Dienste meines Herrn Don Quixote habe thun müssen: denn wenn ich nach so langer Zeit ohne klingende Münze und den Esel nach Hause gekommen wäre, so hätte gewiß mein Kopf dafür klingen müssen. Wenn Ihr nun noch mehr wissen wollt, so steh' ich hier, um dem Könige selbst in eigner Person Antwort zu geben, und es geht keinen in der Welt weiter was an, ob ich was gefunden oder nicht gefunden habe, ob ich es ausgegeben oder nicht ausgegeben habe; denn wenn mir die Schläge, die ich auf dieser Reise bekommen, mit Gelde sollten bezahlt werden, wenn ich auch jeden Schlag nur zu vier Maravedi rechne, so müßte ich noch hundert Goldstücke bekommen, und es wäre doch noch nicht die Hälfte bezahlt. Jeder fahre nur mit der Hand in

seinen

seinen eignen Busen, und keiner nehme sich heraus, rechts links und links rechts zu nennen; denn jeder ist doch so, wie Gott ihn geschaffen hat, und oft noch viel schlimmer.

Ich will dafür sorgen, sagte Carrasco, daß der Autor der Historie, wenn sie neu aufgelegt wird, das nicht vergesse, was der wackere Sancho eben gesprochen hat; denn dadurch würde das Werk um vieles trefflicher werden, als es jetzt ist.

Giebt es in diesem Buche sonst noch etwas zu verbessern, Herr Baccalaureus? fragte Don Quixote.

Hin und wieder, antwortete jener, aber nichts von der Wichtigkeit der angeführten Fehler.

Und vielleicht, sagte Don Quixote, verspricht der Autor einen zweiten Theil?

Wohl verspricht er ihn, antwortete Simson; er sagt aber, daß er ihn noch nicht gefunden habe, auch nicht wisse, wo er stecke, und darum sind wir ungewiß, ob er herauskommen wird, oder nicht? Theils deswegen, theils auch weil Viele sagen, daß die zweiten Theile niemals etwas taugen; andere meinen auch, es sey nun genug von Don Quixote's Händeln geschrieben, und deswegen zweifelt man, ob ein zweiter Theil kommen werde, obgleich andere, die mehr jovialisch als saturninisch sind, sagen: Nur mehr Quixoterien her; Don Qui-

xote trete auf, und Sancho schwatze, es sey was es sey, und wir wollen damit zufrieden seyn.

Und mit welchen hält es der Autor? fragte Don Quixote.

Mit welchen? antwortete Simson; er wünscht die Historie aufzufinden, nach welcher er mit dem größten Eifer sucht, und sie alsdann sogleich dem Drucke übergeben wird, mehr von dem Gewinne, den er davon erwartet, als durch das Lob bewogen.

Worauf Sancho ausrief: Der Verfasser geht also nach Geld und Gewinnst? Dann wär' es ein Wunder, wenn es was Guts würde; denn da wird es wohl nur heißen: spute Dich! spute Dich! wie bei den Schneidern den heiligen Abend vor Ostern; was aber in solcher Eile gemacht wird, wird nie auf solche Art, wie es seyn sollte, vollendet. Der Herr Mohr, oder was er sonst seyn mag, sehe doch ja zu, was er thut; denn ich und mein Herr wollen ihm so viele Materie von Abentheuern und mancherlei Begebenheiten in die Hände arbeiten, daß er nicht nur den zweiten Theil, sondern wohl den hundertsten schreiben kann. Der gute Mann muß gewiß denken, daß wir auf dem Strohe hier eingeschlafen sind; aber nein, wir lassen uns schon die Eisen schärfen, und bald wird man sehn, wie der Tanz von neuem losgehn wird. Wenigstens kann ich das wohl sagen, daß wenn mein Herr meinem Rathe folgte, wir schon wieder im freien

Felde wären, um Ungebühr aufzuheben und Ungeradheiten gerade zu machen, so wie es bei den braven irrenden Rittern Gebrauch und Sitte ist.

Kaum hatte Sancho diese Worte zu Ende gesprochen, als sie das Wiehern des Rozinante vernahmen, welches Wiehern Don Quixote als eine glückliche Vorbedeutnng annahm, und sich entschloß, in drei oder vier Tagen einen neuen Auszug zu unternehmen. Er theilte dem Baccalaureus seinen Vorsatz mit, und fragte ihn um Rath, nach welcher Gegend er seinen Zug richten solle, der ihm antwortete: daß er sich nach seiner Meinung in das Königreich Arragon begeben müsse, und zwar nach der Stadt Saragossa, wo man in kurzer Zeit beim Feste des heiligen Georg feierliche Thurniere anstellen würde, in welchen er den Preis vor allen Arragonischen Rittern davon tragen könne, welches so viel heiße, als ihn über alle Ritter in der Welt davon tragen. Er lobte seinen Entschluß als den schönsten und ehrenvollsten, dabei rieth er ihm aber, für sich selbst im Bestehn der Gefahren mehr Sorge zu tragen; denn sein Leben gehöre nicht ihm, sondern denen, die sein bedürften, damit er ihnen in ihrem Unglücke Beistand und Hülfe leiste.

Das ist es, was ich immer sage, Herr Simson, rief jetzt Sancho aus; denn mein Herr greift hundert bewaffnete Kerle mit nichts Dir nichts an,

wie sich ein kleiner Junge an eine Tute Rosinen macht. Das weiß Gott im Himmel, Herr Baccalaureus, daß es seine Zeit hat anzugreifen, und daß es seine Zeit hat sich zurückzuziehn; da kann es nicht immer heißen: Sankt Jago! und Spanier drauf los! besonders da ich mir habe sagen lassen, und wenn ich mich recht besinne, gar von meinem Herrn selber, daß zwischen den beiden Enden der Feigheit und der Tollkühnheit die Tapferkeit in der Mitte stehe. Wenn dem nun so ist, so will ich nicht, daß er davon läuft, ohne zu wissen warum? daß er aber auch nicht angreift, wenn die große Menge ihm was anders räth. Vor allen Dingen aber sage ich meinem Herrn jetzt zur Nachricht, daß, wenn er mich mit sich nehmen will, es nur unter der Bedingung geschieht, daß er alles Scharmützeln allein über sich nimmt, und daß ich zu nichts anderm verpflichtet bin, als für seine Person zu sorgen, ihm die Kleider rein zu machen und sein Essen zu schaffen, darin will ich für ihn durch Feuer und Wasser laufen; wenn er aber meint, daß ich die Hand an den Degen legen sollte, und wenn es auch nur gegen schlechtes Volk und wahre Lümmel seyn sollte, so hat er sich in seiner Meinung gänzlich verrechnet. Ich, Herr Simson, gehe nicht darauf aus, den Namen eines tapfern Mannes zu gewinnen, sondern ich will nur der beste und treuste Stallmeister heißen,

der jemals einem irrenden Ritter diente; und wenn mein Herr Don Quixote, von meinen vielen und wackern Diensten dazu bewogen, mir eine von den vielen Inseln geben will, die er, wie er sagt, schon einmal antreffen wird, so werde ich sie mit allem Danke annehmen, giebt er sie mir aber nicht, so leb' ich doch immer, und Gott sorgt so für uns, wie es kein Mensch thun kann, und vielleicht schmeckt mir überdies das unstatthalterische Brod besser, als dann, wenn ich ein Statthalter bin. Kann ich denn auch wissen, ob mir nicht bei der Statthalterei der Teufel ein Bein so derbe unterschlägt, daß ich umfalle und mir die Zähne ausbreche? Sancho bin ich geboren, und Sancho will ich auch sterben. Wenn es sich aber doch so fügen und fügen sollte, daß der Himmel mir ohne sonderliche Beeiferung und Gefahr eine Insel zugedacht hätte, oder ein anderes Ding von der Art: so bin ich kein solcher Narr, daß ich's nicht annehmen sollte; denn es heißt:

Wenn man Dir schenkt die Kuh, so lauf mit
dem Stricke zu;
Und klopft an Deine Thür das Glück, so weis'
es nicht zurück.

Freund Sancho, sagte Carrasco, Ihr habt da wie ein Magister gesprochen; vertraut nur auf Gott und auf den Herrn Don Quixote, denn er giebt Euch wohl eben so gern ein Königreich, als eine Insel.

Je größer je besser, antwortete Sancho, doch muß ich dem Herrn Carrasco sagen, daß mein Herr das Königreich nicht in den Dreck schmeißen würde; denn ich habe mir selber an den Puls gefühlt, und befinde mich so wohl, Königreiche zu regieren und Inseln zu statthaltern; was ich auch meinem Herrn schon mehr als einmal gesagt habe.

Bedenkt aber, Sancho, sagte Simson, daß die Ämter die Gesinnungen ändern, und daß es möglich ist, wenn Ihr Statthalter werdet, daß Ihr die Mutter nicht wieder kennt, die Euch geboren hat.

Das mag mit Leuten so gehn, antwortete Sancho, die hinter dem Zaune wachsen, aber nicht mit solchen, die über ihre Seele vier Finger dick ihr altes Christenthum sitzen haben, wie ich; nein, das ist mir nicht gegeben, mich gegen irgend jemand unerkenntlich zu bezeigen.

Das gebe Gott! sagte Don Quixote; es wird sich zeigen, wenn die Statthalterschaft da ist, die ich fast schon mit meinen Augen abreichen kann.

Er bat hierauf den Baccalaureus, ihm, im Fall er ein Poet sey, einige Verse zu dichten, die den Abschied enthielten, den er von seiner Dame Dulcinea von Toboso zu nehmen gedächte, und daß er es sich ausbitte, daß den Anfang eines jeden Verses ein Buchstabe ihres Namens machen möchte, so daß wenn man die ersten Buchstaben

der Verse zusammensetze, Dulcinea von Toboso herauskomme.

Der Baccalaureus antwortete, daß er keiner von den berühmten Poeten sey, die jetzt in Spanien lebten, denn deren wären nur, wie man sagte, drei und ein halber, daß er aber dennoch diese Verse dichten wolle, ob sich gleich eine große Schwierigkeit in der Composition zeigte; denn der Name enthalte siebenzehn Buchstaben, wenn er also vier Castellanen zu vier Versen mache, so bleibe ein Buchstabe übrig, mache er fünfversige Strophen, die man Decimen oder Redondillas nenne, so fehlten wieder drei Buchstaben: er wolle aber doch, so gut es sich thun lasse, einen Buchstaben zu verschlucken suchen, so daß in den vier Castellanen der Name der Dulcinea von Toboso enthalten sey.

So muß es auf jeden Fall seyn, sagte Don Quixote; denn wenn der Name nicht klar und deutlich ausgedrückt steht, so glaubt es durchaus kein Weib, daß die Verse auf sie gemacht sind.

So blieb es beschlossen, und auch, daß die Abreise in acht Tagen vor sich gehn solle. Don Quixote bat den Baccalaureus, es geheim zu halten, besonders vor dem Pfarrer, dem Meister Nikolas, seiner Nichte und der Haushälterin, damit sie nicht seinen ehrenvollen und herrlichen Entschluß stören möchten. Carrasco versprach alles; dann nahm er Abschied, indem er Don Quixote bat,

ihm, sobald er Gelegenheit habe, von allen seinen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten Nachricht zu geben. So schieden sie von einander, und Sancho machte sich fort, um alles, was er zu seiner Reise nöthig hatte, in Ordnung zu bringen.

Fünftes Kapitel.

Verständige und lustige Unterhaltung, die zwischen Sancho Pansa und seiner Frau, Theresa Pansa, vorfiel, nebst andern Dingen, welche der Aufbehaltung würdig sind.

Indem der Übersetzer dieser Historie an dieses fünfte Kapitel kömmt, merkt er an, daß er es für unächt halte; denn Sancho Pansa spricht hier in einer ganz andern Manier, als man von seinem geringen Verstande erwarten kann, er sagt so spitzfündige Dinge, daß man für unmöglich halten muß, daß er sie erfinden konnte: der Übersezzer hat aber doch die Übertragung nicht unterlassen wollen, um alles zu thun, was sein Amt von ihm heischt. Er fährt daher auf folgende Weise fort.

Sancho kam so freudig und lustig nach Hause, daß seine Frau seine Lustigkeit schon einen Büchsenschuß weit bemerken konnte; sie fragte ihn daher: Was ist Dir, lieber Sancho, daß Du so gar lustig bist?

Worauf er antwortete: Liebe Frau, ich würde mich, wenn es Gott gefiele, sehr freuen, wenn ich nicht so lustig wäre.

Ich verstehe Dich nicht, Mann, versetzte sie, und weiß nicht, was Du damit sagen willst: Du würdest Dich, wenn es Gott gefiele, sehr freuen, wenn Du nicht so lustig wärst. So einfältig ich bin, so seh' ich doch wohl ein, daß es keinen Menschen giebt, der darüber nicht vergnügt seyn würde.

Schau, Therese, antwortete Sancho, ich bin lustig, weil ich mich entschlossen habe, wieder in die Dienste meines Herrn Don Quixote zu gehn, der seinen dritten Auszug machen will, Abentheuer zu suchen. Ich will nun auch wieder mit ihm ausziehn; denn so erfordert es meine Nothdurft, wobei mich zugleich die Hoffnung vergnügt macht, wieder vielleicht andere hundert Goldstücke, wie die, welche nun ausgegeben sind, zu finden, dabei aber macht es mich traurig, daß ich Dich und meine Kinder verlassen muß. Gäbe mir Gott mein hinlängliches, stilles Brod in meinem Hause, ohne mich auf diesen rauhen Bahnen und Kreuzwegen herumzuschleppen, was für ihn doch nichts Großes wäre, so ist es klar, daß meine Lustigkeit beständiger und tüchtiger seyn würde; denn meine jetzige ist mit der Traurigkeit vermischt, Dich zu verlassen. So habe ich also ganz recht gesagt, daß ich

mich, wenn es Gott gefiele, sehr freuen würde, wenn ich nicht so lustig wäre.

Wahrlich, Sancho, versetzte Theresa, seit Du Dich zu einem Gliede der irrenden Ritterschaft gemacht hast, sprichst Du auf solche wunderliche Weise, daß ich Dich nicht mehr verstehe.

Wenn mich nur Gott versteht, Frau, antwortete Sancho; denn der ist der Versteher von allen Dingen, und damit gut. Aber höre, mein Kind, Du mußt in diesen drei Tagen für den Grauen rechte Sorge tragen, daß er tüchtig sey, wieder im Kriege zu dienen, verdopple sein Futter, sieh nach dem Reitkissen und den übrigen Dingen; denn wir ziehen nicht etwa auf eine Hochzeit, sondern wir streifen durch die ganze Welt, und da giebt es ein Wer da und Her da mit Riesen, mit Drachen und Gespenstern, da hört man Zischen, Toben, Schreien und Brüllen, und doch sind alles dieses nur noch Butterblumen, wenn man es mit Yanguesern und bezauberten Mohren vergleicht.

Ich glaube wohl, Mann, versetzte Theresa, daß die irrenden Stallmeister ihr Brod nicht umsonst essen, und darum will ich unsern Herrgott bitten, daß er Dich bald aus Deinem Elende erlöse.

Ich sage Dir, Frau, antwortete Sancho, daß wenn ich nicht dächte, mich in kurzer Zeit als Statthalter einer Insel zu sehn, ich hier vor Dir todt niederfallen würde.

Nicht doch, lieber Mann, sagte Theresa; mag die Henne leben bleiben, wenn sie auch den Pips hat. Ohne Statthalterei bist Du aus dem Leibe Deiner Mutter gekommen, ohne Statthalterei hast Du bisher gelebt, und ohne Statthalterei wirst Du zu Grabe gehn, oder getragen werden, wenn es Gott gefällig ist. Wie Viele giebt es nicht in der Welt, die ohne Statthalterei leben? und doch leben sie immerfort, und werden zu den ordentlichen Leuten gerechnet. Das beste Gewürz von der Welt ist der Hunger; und da dieser den Armen nicht fehlt, so macht ihnen das Essen immer Vergnügen. Bedenke, Sancho, daß wenn Du Dich plötzlich in einer Statthalterei sähest, Du mich und Deine Kinder nicht vergessen magst. Überlege, daß Sanchica schon volle funfzehn Jahre alt ist, und daß es hohe Zeit ist, daß er in die Schule geht, wenn ihn sein Oheim, der Abt, in die Kirche aufnehmen soll. Bedenke auch, daß Marie Sancha, Deine Tochter, sich nicht zu Tode grämen wird, wenn wir sie verheirathen; denn es schwant mir, daß sie eben so gern einen Mann, wie Du eine Statthalterei, hätte. Und lieber Gott, besser, die Tochter schlecht verheirathet, als daß sie gut zu Falle kömmt.

Wahrlich, antwortete Sancho, wenn Gott mir so gnädig ist, daß er mir irgend eine Statthalterei gönnt, so will ich Dir, liebe Frau, Marie

Sancha so vornehm verheirathen, daß sie sie nicht anders als gnädige Frau nennen sollen.

Nein, Sancho, antwortete Theresa, verheirathe sie mit ihres Gleichen, denn das ist das beste. Wenn sie aus Holzschuhen in Pantoffeln, und aus grauem Fries in Reifröcke und seidene Kleider käme, aus Mieken und Du in Donna und gnädige Frau, so würde sich das Kind darin nicht finden können; bei jedem Schritte würde sie in tausend Fehler fallen, wodurch man denn gar bald ihre niedrige und gemeine Herkunft errathen würde.

Schweig, Narr, sagte Sancho, denn alles kömmt auf die Übung von zwei oder drei Jahren an, dann wird ihr die Damenschaft und Ehrbarkeit wie angegossen stehn; und geschieht es nicht, was schadet es denn auch? Sie bleibt eine Dame, und es mag gehn, wie es gehn will.

Bleibe doch, Sancho, in Deinem Stande, antwortete Theresa, und suche nicht höher zu steigen; denke nur an das Sprüchwort: Putz' dem Sohne Deines Nachbars die Nase, und nimm ihn in Dein Haus. Das wäre doch wahrhaftig ein herrliches Ding, wenn wir unsre Marie mit so einem Reuchsgrafen oder so einem Ritterkerl verheiratheten, und er ihr denn, so oft es ihm einfiele, den Stuhl vor die Thür setzte, sie Bauermensch hieße, die Tochter von gemeinem Volke und Lumpenpack: nein, meiner Seele, Mann, dazu habe

ich mein Kind nicht groß gezogen! Bringe Du nur Geld, Sancho, und das Verheirathen laß dann meine Sorge seyn. Da ist hier der Lope Tocho, der Sohn des Juan Tocho, ein frischer und gesunder Bursche, den wir kennen, und der ein Auge auf das Mädchen hat; mit ihm, da er unsers Gleichen ist, wäre sie gut verheirathet, wir behielten sie immer unter Augen, und machten zusammen eine Familie, Eltern und Kinder, Enkel und Schwiegerkinder, und der Friede und Segen Gottes würde bei uns wohnen. Aber das ist nichts, sie nach der Stadt zu verheirathen, in die großen Palläste hinein, wo sie nichts von uns hört, und wir nichts von ihr gewahr werden.

Hör' doch, Bestie und Weib des Barrabas! versetzte Sancho, was fällt Dir denn ein, daß Du mich so mir nichts Dir nichts hindern willst, meine Tochter so zu verheirathen, daß meine Enkel lauter Excellenzen werden? Sieh', Theresa, immer habe ich von meinen Vorfahren sagen hören, daß wer das Glück nicht zu brauchen versteht, wenn es kömmt, sich auch nicht beklagen soll, wenn es ihm vorüber geht. Drum wäre es unklug, jetzt, da es an unsre Thüre klopft, sie zu verschließen; nein, wir wollen uns von diesem günstigen Winde mitnehmen lassen, der in unsre Seegel bläs't. (Aus dieser Art zu sprechen, und aus dem, was Sancho weiter unten sagt, zieht der Übersetzer dieser Hi-

storie den Schluß, daß dieses Kapitel unächt sey.) Glaubst Du denn nicht, Dummkopf, fuhr Sancho fort, daß es gut wäre, wenn ich mit meinem Leibe so in eine einträgliche Statthalterei hineinführe, damit wir aus dem Drecke kämen, und ich dann nach meinem Gefallen Marie Sancha verheirathen könnte, und Du es erlebtest, wie sie Dich Donna Theresa Pansa hießen, und Du in der Kirche auf Polstern und gestickten Kissen säßest, dem ganzen Adel des Orts zum Verdruß und Ärger? Ja, bleib doch lieber was Du bist, ohne mehr oder weniger zu werden, wie die steinernen Bilder in der Mauer! Nein, sprich nur nicht weiter; denn Sanchica soll eine Gräfin werden, und wenn Du noch so viel einzuwenden hättest.

Was sind das für Reden, Mann? antwortete Theresa; ich fürchte immer, daß diese Gräflichkeit meiner Tochter ihr Unglück werden wird. Aber thu, was Du willst; Du kannst sie auch zur Herzogin und Prinzessin machen, das muß ich Dir aber sagen, daß es nimmermehr mit meiner Zustimmung oder Bewilligung geschieht. Immer, lieber Mann, habe ich von der Gleichheit viel gehalten; ich kann den Hochmuth nicht ausstehn, der sich auf nichts gründet. Theresa hat man mich in der Taufe genannt; ein guter und ehrlicher Name, ohne Anhang, Verschnörkelung und Verbrämung von Don's und Donna's. Cascajo

hieß mein Vater; und weil ich Deine Frau bin, heiße ich Theresa Pansa, ob ich mich eigentlich schon Theresa Cascajo nennen sollte. Doch ländlich, sittlich; ich bin mit dem Namen zufrieden, ohne daß ihm noch ein Don vorgesteckt wird, welches mir so schwer fällt, daß ich es nicht tragen könnte. Ich will auch denen nichts zu schwatzen geben, die mich auf grafsche Weise geputzt sehen sollten, oder als Statthalterin; denn sie würden gleich sagen: Seht doch, da geht die großthuische Schweinetreiberin! Gestern hatte sie keinen Lappen von Fries, den sie um sich schlagen konnte, sondern sie kam in die Messe, den Kopf in die Schleppe des Rocks gewickelt, statt des Schleiers, und heute geht sie im Reifrocke, trägt Juwelen, und thut groß, als wenn wir sie nicht kennten. Wenn Gott mir meine sieben oder meine fünf Sinne bewahrt, oder wie viel ich haben mag, denke ich keine Gelegenheit zu geben, daß sie mich in solchem Aufzuge sehn. Du, lieber Mann, magst Statthalter oder Inselhalter werden, und so groß thun, wie Du nur immer Lust hast; aber meine Tochter und ich wollen uns, so gewiß der Himmel über uns steht, nicht einen Finger breit von den Sitten unsres Dorfs entfernen. Die ehrliche Frau sieht im Hause nach allem genau; dem Mädchen, das gut, ist's Fest, wenn sie arbeiten thut. Zieh' Du nur mit Deinem Don Quixote auf Deine Aben-

theuer; wir aber wollen hier Morgens und Abends in unserm Elende fleißig seyn, und Gott wird uns helfen, wenn wir redlich sind. Ich begreife außerdem nicht einmal, wie er zu dem Don gekommen ist; denn seine Eltern und Vorfahren haben es nicht gehabt.

Du hast wahrhaftig, versetzte Sancho, einen Kobold im Leibe! Was das Weib für eine Zunge hat, und was sie tausend Dinge durch einander gemengt hat, die alle nicht Hand nicht Fuß haben! Wie hängt denn der Castajo, die Juwelen, die Sprüchwörter und das Großthun mit dem zusammen, was ich gesagt habe? Komm her, Dummkopf und albernes Ding, (denn so kann ich Dich mit Recht nennen, da Du meine Rede nicht verstehst, und nicht bei der Stange bleibst), wenn ich gesagt hätte, daß meine Tochter sich von einem Thurme herunterstürzen sollte, oder in der Welt umherstreifen, wie es der Infantin Donna Urraca gefiel, so hättest Du recht, mit meinem Geschmack nicht übereinzustimmen; aber wenn ich im Umsehn, indem man mit den Augen blinzelt, ihr einen Don schaffe und eine prächtige Herrschaft, und sie Dir von den Stoppeln wegnehme, und sie auf ein sammtnes Ruhebett unter einem goldenen Thronhimmel setze, und so viele kostbare Ottomanen in ihren Zimmern, als nur je das Ottomanische Reich Einwohner gezählt hat: auch dann wolltest Du

nicht

nicht Deine Einwilligung geben, und das gerne sehen, was ich gerne sehe?

Weißt Du, warum nicht, Mann? antwortete Theresa, weil das Sprüchwort sagt: Jeder strecke sich nach der Decke. Auf den Armen sind die Augen eben nicht gerichtet, aber wohl auf den Reichen; ist aber dieser Reiche ehemals arm gewesen, so ist das ein Zischeln, und Verläumden, und die Verläumdungen noch ärger machen, und ein Klatschen in den Gassen und großen Haufen, nicht anders wie die Bienenschwärme.

Schau, Theresa, antwortete Sancho, und höre, was ich Dir jetzt sagen will; denn Du hast das gewiß Zeit Deines Lebens noch nicht gehört. Ich spreche auch jetzt nicht von mir selber; denn alles, was ich zu sagen denke, sind Sentenzen des Paters, der vergangne Fasten hier predigte, und der, wenn ich mich nicht irre, sagte: daß alle gegenwärtige Dinge, die unsre Augen betrachten, sich dem Gedächtnisse viel bleibender und heftiger eindrücken, als Dinge, die vergangen sind. (Was hier Sancho sagt, ist die zweite Stelle, aus welcher es der Übersetzer für wahrscheinlich hält, daß dieses Kapitel unächt sey; denn es übertrifft Sancho's Fähigkeiten, der im Originale folgendermaßen fortfährt.) Daher kömmt es, daß wenn wir eine anständige Person gewahr werden, die mit kostbaren Kleidern angethan ist, und von vielen

Dienern begleitet wird, daß wir gleichsam mit Gewalt dazu gezwungen werden, ihr unsre Ehrfurcht zu bezeigen, wenn uns auch unser Gedächtniß in demselben Augenblick eine Niedrigkeit vorstellt, die wir ehemals an dieser Person wahrgenommen hatten; welche nachtheilige Idee, sey es nun Armuth, oder schlechte Herkunft, als etwas Vergangenes durchaus nicht haftet, sondern bloß das, was wir gegenwärtig vor uns sehn. Wenn ein günstiges Glück nun jemand aus seinem gemeinen Stande erhebt, (mit diesen nehmlichen Ausdrücken beschrieb der Pater die Größe seines Glücks) und er ist wohlgezogen, freimüthig und höflich gegen Alle, ohne sich denen gleich zu stellen, die durch das Alterthum edel sind, so sey überzeugt, Theresa, daß sich kein Einziger dessen erinnern wird, was er war, sondern daß Alle das verehren werden, was er ist, außer die Neidischen, vor denen kein noch so günstiges Glück sicher ist.

Ich verstehe Dich nicht, Mann, versetzte Theresa, thu was Du willst, und zerbrich mir nicht den Kopf mit Deinen Reden und Sentenzen. Du bleibst also auf Deiner Revolution, das auszuführen, was Du gesagt hast?

Resolution mußt Du sagen, Frau, und nicht Revolution, sagte Sancho.

Wir wollen keinen Streit darüber anfangen, Mann, antwortete Therese; ich rede so wie es

Gott gefällt, und will mich nicht in mehr Suppstültäten einlassen. Ich sage nur, wenn Du darauf bestehst, die Statthalterei zu kriegen, so solltest Du Deinen Sohn Sancho mit Dir nehmen; damit er gleich von Dir das Statthaltern lernen könnte; denn es ist immer gut, daß die Kinder das Handwerk ihrer Väter lernen und forttreiben.

Wenn ich die Statthalterei habe, sagte Sancho, so will ich ihn mir mit der Post schicken lassen, und Dir Geld schicken, was mir dann nicht fehlen kann; denn Statthalter kriegen sehr leicht was geliehen, wenn sie nichts haben. Dann kleide ihn aber so, daß er nicht das scheint, was er ist, sondern was er in Zukunft seyn soll.

Schicke Du nur Geld, sagte Theresa, und ich will ihn auskleiden, daß er aussehen soll wie ein Rosenstrauch.

Und darüber sind wir nun einig, sagte Sancho, daß unsre Tochter eine Gräfin werden soll?

Den Tag, da ich sie als Gräfin sehe, antwortete Theresa, rechne ich darauf, sie zu begraben. Ich sage Dir aber noch einmal, daß Du thun magst, wozu Du Lust hast; denn mit der Bürde kommen die Weiber auf die Welt, daß sie ihren Männern gehorchen müssen, und wenn es auch wahre Lümmel sind. Und hiemit fing sie so heftig an zu weinen, als wenn sie Sanchica schon todt und begraben gesehen hätte.

Sancho tröstete sie mit der Versicherung, daß wenn er sie auch zur Gräfin machen müsse, er es doch so spät als nur irgend möglich thun wolle. Hiemit endigte sich das Gespräch, und Sancho ging fort, um Don Quixote zu besuchen, und dessen Befehle wegen der Abreise zu vernehmen.

Sechstes Kapitel.

Von dem, was sich zwischen Don Quixote, seiner Nichte und seiner Haushälterin zutrug, welches eins von den wichtigsten Kapiteln in dieser ganzen Historie ist.

Indem Sancho Pansa und seine Frau Theresa Cascajo dieses ungereimte Gespräch führten, waren die Nichte und Haushälterin Don Quixote's auch nicht müßig, die es aus tausend Beweisen abnahmen, daß ihr Oheim und Herr sich zum drittenmale auf und davon machen wolle, um seine, wie es ihnen schien, verfluchte Ritterschaft wieder vorzunehmen. Sie versuchten es auf alle mögliche Weise, ihn von diesem üblen Gedanken abzubringen; aber das hieß nur in die Wüste predigen, und kaltes Eisen hämmern. Unter vielen andern Reden, welche vorfielen, sagte die Haushälterin: Wahrhaftig, mein Herr, wenn Ihr durchaus nicht ruhig in Eurem Hause sitzen bleiben könnt, sondern immer wieder über die Berge und durch die

Thäler ziehen müßt, wie eine büßende Seele, um das aufzusuchen, was Ihr Abentheuer nennt, was ich aber Elend nenne, so will ich mich mit Heulen und Schreien an Gott und den König wenden, daß sie dem Dinge einen Riegel vorschieben.

Worauf Don Quixote zur Antwort gab: Haushälterin, was Gott auf Deine Klagen antworten würde, weiß ich nicht, eben so wenig was Seine Majestät sagen könnte; ich weiß nur das, daß wenn ich König wäre, ich mich entübrigt finden würde, auf die unzählige Menge der unsinnigen Bittschriften eine Antwort zu geben, die täglich einlaufen. Denn eins der größten Leiden der Könige ist unter vielen andern wohl das: daß sie gezwungen sind, Alle anzuhören und Allen Antwort zu geben. Drum wäre es mir sehr unlieb, wenn er meinetwegen auch noch Verdruß haben sollte.

Worauf die Haushälterin sagte: Sagt mir nur, gnädiger Herr, ob es denn am Hofe bei Seiner Majestät nicht auch Ritter giebt?

Freilich, antwortete Don Quixote, und viele; auch ist es gut, daß sie sich dort aufhalten, als ein Schmuck der Fürsten und eine Erhöhung des königlichen Glanzes.

Könntet Ihr denn nun nicht, versetzte sie, einer von denen seyn, die ihrem Könige und Herrn in aller Ruhe dienen, indem sie sich am Hofe aufhalten?

Sieh, mein Kind, versetzte Don Quixote, nicht alle Ritter können Hofleute seyn, so wenig wie alle Hofleute irrende Ritter seyn können und sollen. Es muß von allen Arten in der Welt geben; und ob wir schon alle Ritter sind, so herrscht doch die größte Verschiedenheit unter uns, denn die Hofleute, ohne aus ihren Zimmern zu gehn, oder den Bezirk des Pallastes zu verlassen, streifen durch die ganze Welt, indem sie eine Karte vor sich nehmen, und zwar ohne daß es ihnen Geld kostet, oder sie Kälte und Hitze, Hunger und Durst erdulden; wir aber, die wir die wahrhaften irrenden Ritter sind, sind der Sonne und Kälte, der Luft und allen Unfreundlichkeiten des Himmels ausgesetzt, und so ziehen wir bei Nacht und bei Tage, zu Fuße und zu Pferde, auf unsern eignen Füßen durch die Länder. Wir sehen nicht bloß gemalte Feinde, sondern die wahrhaft wirklichen, und bekämpfen sie auf alle Weise und bei jeglicher Gelegenheit, ohne uns bei Kleinigkeiten oder den Gesetzen des Duelles aufzuhalten; ob des Feindes Schwert oder Lanze länger oder kürzer ist; ob er Reliquien, oder einen andern Zauber heimlich mit sich führt; ob die Sonne zwischen beiden gleich getheilt ist, oder nicht? nebst andern Ceremonien von dieser Art, die bei einzelnen Zweikämpfen, Mann gegen Mann, gebräuchlich sind, und die Du nicht kennst, die mir aber wohl bewußt sind.

Ferner mußt Du wissen, daß der rechte irrende Ritter, wenn er auch zehn Riesen ansichtig wird, die mit den Köpfen nicht nur die Wolken erreichen, sondern darüber hinausragen, von denen jeder statt der Beine zwei gewaltige Thürme hat, und deren Arme den Mastbäumen der größten Kriegesschiffe gleichen, von denen jedes Auge so groß ist wie ein Mühlenrad, und glühender als ein Glasofen, er doch auf keine Weise erschrickt; sondern mit edlem Anstande und unerschrockenem Herzen wird er sie angreifen und bekämpfen, und wenn es möglich ist, sie überwinden und in einem kleinen Augenblicke zu Boden strecken, wenn sie auch mit den Schuppen eines gewissen Fisches gepanzert wären, von denen man behauptet, daß sie härter als selbst der Demant sind, und wenn sie statt der Schwerter schneidende Klingen von damascirtem Stahle führten, oder eiserne Keulen mit stählernen Spitzen, wie ich dergleichen mehr als einmal gesehn habe. Alles dieses, liebe Haushälterin, ist dazu gesagt, damit Du den Unterschied einsehen mögest, der zwischen Rittern und Rittern Statt findet. Auch wäre es sehr gut, wenn alle Fürsten diese zweite, oder, richtiger zu reden, erste Art der irrenden Ritter gehörig schätzten; denn wie wir in ihren Historien lesen, hat es welche darunter gegeben, die das Glück nicht nur eines Königreichs, sondern vieler gegründet haben.

Ach, liebster Oheim! rief die Nichte aus, seht doch nur ein, daß alles, was Ihr da von den irrenden Rittern sagt, Fabeln und Lügen sind; und wenn man ihre Historien nicht verbrennt, so sollte man wenigstens ein Kreuz oder sonst ein Zeichen daran machen, damit man sie gleich für unehrlich und für Verderber aller guten Sitten erkennte.

Bei dem Gott, der mich erschaffen hat, sprach Don Quixote, wärst Du nicht meine leibliche Nichte, die Tochter meiner eignen Schwester, so wollte ich Dich so für die Lästerung, die Du ausgesprochen hast, züchtigen, daß der Ruf davon die Welt durchdränge. Wie ist es möglich, daß ein Naseweis, die kaum ihre zwölf Spitzenklöppel in Ordnung halten kann, sich untersteht, mit ihrer Zunge über die Historien der irrenden Ritter zu fahren, und sie zu kritisiren? Was würde Herr Amadis sagen, wenn er dergleichen hören sollte? Doch wahrlich, er würde es verzeihen; denn er war der demüthigste und höflichste Ritter seiner Zeit, und außerdem ein eifriger Beschützer der Jungfrauen. Es hätte aber dies ein solcher hören können, der ihm keineswegs ähnlich; denn nicht alle sind höflich und wohlgezogen, es giebt auch Schalke und Unartige unter ihnen. Auch sind nicht alle, die sich Ritter nennen, es durch und durch; denn einige sind von Gold, einige nur von Composition, und doch scheinen Alle Ritter, aber nicht Alle be-

stehn so auf dem Prüfsteine der Wahrheit. Es giebt gemeine Menschen, die sich bestreben, als Ritter zu erscheinen, und wieder erhabene Ritter, die ihr Alles daran setzen, sich als gemeine Menschen darzustellen. Jene erheben sich, entweder durch Ehrgeiz, oder durch ihre Tugend; diese erniedrigen sich, entweder durch die Feigheit, oder durch das Laster, und es ist daher eine verständige Prüfung nothwendig, um diese beiden Arten von Rittern zu unterscheiden, die in dem Namen so gleich, und in ihren Handlungen so durchaus getrennt sind.

Beim Himmel! sagte die Nichte, was wißt Ihr doch alles für Dinge, Herr Oheim; wenn es sonst einmal die Noth erforderte, so könntet Ihr wohl gar auf die Kanzel steigen und eine Predigt halten, und bei alle dem lebt Ihr doch in einer so großen Verblendung, und in einer so weltbekannten Einfalt; denn Ihr bildet Euch ein, Ihr seyd kräftig, und seyd doch alt; Ihr denkt, Ihr habt Gewalt, und seyd schwach; Ihr wollt Ungeradheiten gerade machen, und geht vor Alter selber krumm; und vor allen Dingen, Ihr meint Ritter zu seyn, da Ihr es doch nicht seyd; denn, obwohl alle Edlen es seyn können, so ist es doch den Armen unmöglich.

Du hast in dem, was Du sagst, Nichte, nicht so ganz Unrecht, antwortete Don Quixote, und ich

könnte Dir in Ansehung der Herkunft Dinge sagen, die Dich verwundern würden; aber ich schweige lieber, um nicht das Göttliche mit dem Menschlichen zu vermischen. Seht, Kinder, auf viererlei Arten der Abkunft (seyd aber hübsch aufmerksam) lassen sich alle Familien in der Welt zurückbringen, und zwar auf folgende: Einige haben einen niedrigen Ursprung, sie erheben sich und breiten sich immer weiter aus, bis sie die größte Höhe erreicht haben; andre, die einen vornehmen Ursprung genommen und ihn erhalten haben, und ihn noch so erhalten und durchführen, wie sie ihn anfangs überkommen; andre, die zwar vornehm entsprungen sind, sich aber in einen Punkt verlieren, wie die Pyramide, die auch nach und nach von ihrem Urspunge abnimmt, und sich in ein Nichts verliert, wie es die Spitze der Pyramide ist, die in Rücksicht auf ihre Basis oder Grundlage für ein Nichts zu rechnen ist; andre giebt es noch, und zwar die meisteu, die weder einen edlen Ursprung genommen, noch sich jemals erhoben haben, und so auch ohne allen Namen bleiben, wie es mit allen gemeinen und gewöhnlichen Leuten geschieht. Von den ersten, die einen niedrigen Ursprung hatten, und sich zur Größe emporschwangen, in der sie noch glänzen, giebt uns das Ottomanische Haus ein Beispiel, das von einem gemeinen und niedrigen Hirten, der ihm seinen Ursprung gab, auf den

Gipfel gelangt ist, auf den wir es jetzt sehn. Von der zweiten Klasse, die aus einem hohen Ursprunge ist, und sich so erhalten hat, ohne sich weiter auszubreiten, sind viele Fürsten ein Beispiel, die es durch die Geschlechtsfolge sind, und sich so erhalten, ohne sich auszubreiten oder abzunehmen, indem sie sich friedlich in den Schranken ihrer Größe erhalten. Von denen, die groß anfingen und sich in einem Punkte verloren, giebt es tausend Beispiele; denn alle Pharaonen und Ptolemäer in Ägypten, die Cäsare in Rom, nebst der ganzen Schaar (wenn man sie so nennen will) der unzähligen Fürsten, Monarchen, Herren, Meder, Assyrer, Perser, Griechen und Barbaren, alle diese Familien und Herrschaften haben sich in einen Punkt und in ein Nichts verloren, sie sowohl, als diejenigen, die ihnen den Ursprung gaben; denn es wäre jetzt wohl nicht möglich, einen von ihren Nachkömmlingen aufzufinden, oder wenn wir es könnten, so würden wir ihn in einem gemeinen und niedrigen Stande antreffen. Vom Pöbel brauche ich nicht weiter zu sprechen; denn er dient nur, die Zahl der Lebendigen zu vermehren, ohne einen Ruhm oder ein Lob wegen seiner Herrlichkeit zu verdienen. Aus dem bisher Gesagten sollt Ihr, Maulaffen, abnehmen, daß unter den Familien und ihrer Abkunft große Verwirrung herrscht, und daß nur diejenigen als groß und herrlich erscheinen,

die es durch ihre Tugend, ihren Reichthum und ihre Freigebigkeit beweisen. Ich sage, durch ihre Tugenden, Reichthümer und Freigebigkeit; denn der Große, der lasterhaft ist, ist nur ein großer Lasterhafter, und der Reiche, der nicht freigebig ist, ist ein bettelhafter Geizhals; denn den Besizzer der Reichthümer macht das nicht glücklich, daß er sie hat, sondern daß er sie ausgiebt, und zwar nicht, daß er sie nach seinem Gefallen ausgiebt, sondern daß er sie gut auszugeben versteht. Dem armen Ritter bleibt kein anderer Weg, sich als Ritter zu bewähren, als daß er tugendhaft ist, dienstfertig, wohlgezogen, höflich, artig und gefällig; daß er nicht prahlt, nicht großthut, nicht klatscht, besonders sich aber mitleidig zeigt; denn mit zwei Maravedi's, die er dem Armen mit frohem Muthe reicht, kann er sich so freigebig beweisen, als derjenige, der die Glocken läuten läßt, um Almosen auszutheilen, und Niemand, der ihn mit den obengenannten Tugenden geschmückt sieht, wenn er ihn auch nicht kennen sollte, wird es unterlassen, ihn für einen Mann von edler Abkunft zu erklären. Geschähe dieses nicht, so wäre es ein Wunder; denn immer war das Lob die Belohnung der Tugend, und den Tugendhaften kann es nicht fehlen, gelobt zu werden. Zwei Wege giebt es, meine Kinder, auf denen die Menschen zu Reichthum und Ehre gelangen können; der eine ist der

Weg der Wissenschaften, der zweite der der Waffen. Ich bin den Waffen mehr als den Wissenschaften zugethan, und wurde, nach meiner Neigung zu den Waffen, unter dem Einfluß des Planeten Mars geboren, so daß ich gleichsam gezwungen bin, diesem Wege zu folgen; auch denke ich auf ihm zum Trotz der ganzen Welt fortzuwandeln, deshalb wird es auch vergebens seyn, Euch in Überredungen zu erschöpfen, denn ich will nichts anders als was der Himmel will, was das Schicksal mir vorschreibt und die Vernunft fordert, und wozu mich vor allen Dingen mein Verlangen treibt. Ich kenne die unzähligen Beschwerden recht gut, die mit der irrenden Ritterschaft verbunden sind; aber ich kenne auch das unschätzbare Gut, welches durch sie erlangt wird. Ich weiß, daß der Pfad der Tugend eng ist, und der Weg des Lasters breit und geräumig. Auch weiß ich, daß das Ziel und Ende von beiden sehr verschieden ist; denn der große und geräumige Weg des Lasters endigt im Tode, der schmale und beschwerliche Pfad der Tugend aber endigt im Leben, und zwar nicht in einem Leben, das endigt, sondern in einem solchen, welches niemals beschlossen wird. Ich weiß, was unser große Castilianische Poet hierüber sagt:

So führt durch rauhe Wildniß diese Bahn,
Zum hohen Sitz der Unvergänglichkeit,
Den keiner je erreicht, der sinken kann.

Ach, ich Unglückskind! rief die Nichte, mein Herr Oheim ist auch ein Poet; er weiß alles, er kann alles. Ich wette, wenn es ihm einfiele, Mauermeister zu seyn, er würde ein Haus nicht anders wie einen Käfig zusammenbauen.

Ich verspreche Dir, Nichte, antwortete Don Quixote, daß wenn diese Ritterschaftsgedanken nicht alle meine Sinne gefangen hielten, so sollte es kein Ding geben, das ich nicht machen könnte, nichts so Wunderbares, das nicht aus meinen Händen hervorginge, vorzüglich Käfige und Zahnstocher.

Indem rief einer an der Thür, und als man fragte, wer da sey? antwortete Sancho Pansa, daß er es wäre. Kaum hatte dies die Haushälterin gehört, als sie fortging, um sich zu verstekken und ihn nicht zu sehn, einen solchen Abscheu hatte sie vor ihm. Die Nichte machte ihm auf, und sein Herr Don Quixote ging ihm entgegen, um ihn mit offenen Armen zu empfangen. Sie schlossen sich hierauf beide im Zimmer ein, und hielten ein andres Gespräch, welches dem vorigen nichts nachgab.

Siebentes Kapitel.

Was sich zwischen Don Quixote und seinem Stallmeister zutrug, nebst andern denkwürdigen Begebenheiten.

Kaum sah die Haushälterin, daß sich Sancho Pansa mit ihrem Herrn eingeschlossen habe, als sie gleich auf die wahre Absicht verfiel, und sich vorstellte, daß die Berathschlagung auf den Entschluß eines dritten Auszuges hinauslaufen würde. Sie nahm daher ihren Schleier, und machte sich voller Angst und Ärger auf den Weg, den Baccalaureus Simson Carrasco aufzusuchen; denn sie meinte, daß er als ein guter Redner und als ein ganz neuer Freund ihres Herrn ihn am ersten überreden könnte, seinen unglückseligen Vorsatz aufzugeben. Sie fand ihn im Hofe seines Hauses auf- und abgehend, und so wie sie ihn sah, fiel sie ihm zu Füßen nieder und schwitzte, und konnte kaum zu Athem kommen. Als Carrasco sie mit diesen Zeichen des Schmerzes und Entsetzens sah, fragte er: Was ist Euch, Frau Haushälterin? Was ist denn vorgefallen, das Euch die Seele aus dem Leibe zu ängstigen scheint?

Es ist nichts, mein Herr Simson, als daß

mein Herr von dannen geht, daß er ganz gewiß von dannen geht.

Und wo hinaus will er denn gehn? fragte Simson; hat er sich ein Loch in einem Theil seines Körpers geschlagen?

Er geht von dannen, antwortete sie, und zwar durch das Thor seiner Unvernunft; ich meine, mein allerliebster Herr Baccalaureus, daß er noch einmal ausziehen will, und dies wird nun sein dritter Auszug seyn, um das zu suchen, was er Abentheuer nennt, an denen aber nichts Theures und Kostbares ist. Das erstemal brachten sie ihn wieder, queer über einen Esel gepackt, und von Prügeln mürbe; das zweitemal kam er in einem Vogelbauer wieder, eingesperrt und festgemacht, auf einem Ochsenkarrn, wo er sich in den Kopf setzte, er sey auf diese Art verzaubert. Dabei sah er so kläglich aus, daß ihn die Mutter nicht wieder gekannt hätte, die ihn geboren hat, so dürr war er, so bleich, die Augen in den allertiefsten Winkeln des Kopfes zurückgesunken, so daß es mir, um ihn nur etwas wieder zurecht zu bringen, über sechshundert Eier gekostet hat, wie es Gott im Himmel und die ganze Welt und meine Hühner bezeugen können, die mich nicht werden Lügen strafen.

Ich glaub' es sehr gern, antwortete der Baccalaureus; denn sie sind so gut, so fett und so

wohl aufgezogen, daß sie nicht ein Ding statt eines andern sagen würden, und wenn sie bersten sollten. Aber, Frau Haushälterin, ist es nichts weiter, und ist sonst kein Unglück geschehn, als daß Ihr das befürchtet, was der Herr Don Quixote jetzt im Sinne hat?

Nein, mein Herr, antwortete sie.

Nun, so macht Euch keine Sorge, antwortete der Baccalaureus, sondern geht in Gottes Namen wieder nach Hause, macht etwas Warmes zum Frühstück zurecht, und betet unterwegs das Gebet der heiligen Apollonia, wenn Ihr es wißt; denn ich will Euch sogleich folgen, und dann werdet Ihr Wunder sehn.

Lieber Gott, versetzte die Haushälterin; Ihr meint, ich soll das Gebet der heiligen Apollonia hersagen? Das wäre ganz nützlich, wenn es meinem Herrn in den Zähnen säße; aber so hat er ja den Schaden im Gehirn.

Ich weiß, was ich sage, Frau Haushälterin; geht nur immer zu, ich bin Baccalaureus, und habe zu Salamanca disputirt, drum laßt Euch in kein weiteres Disputiren ein, antwortete Carrasco. Hiemit ging die Haushälterin fort, und der Baccalaureus machte sich sogleich auf den Weg, den Pfarrer aufzusuchen, um das mit ihm abzureden, was man zu seiner Zeit erfahren wird.

Als sich Don Quixote und Sancho eingeschlos-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

sen hatten, fiel unter ihnen folgendes Gespräch vor, welches die Historie umständlich und genau wieder erzählt.

Sancho sagte zu seinem Herrn: Gnädiger Herr, ich habe meine Frau schon dahin postponirt, daß sie mich gern mit Euch ziehen läßt, wohin Ihr nur wollt.

Disponirt mußt Du sagen, Sancho, und nicht postponirt, sprach Don Quixote.

Ein- oder zweimal, antwortete Sancho, wenn ich mich recht besinne, habe ich Euch schon gebeten, mir nicht immer die Vokabeln auszubessern, wenn Ihr versteht, was ich sagen will; und wenn Ihr mich nicht versteht, so sagt nur: Sancho, Teufelskerl, ich verstehe Dich nicht! Und wenn ich mich denn noch nicht deutlich mache, dann könnt Ihr mich verbessern; denn ich nehme gern Prison an.

Ich verstehe Dich nicht, sagte Don Quixote sogleich; denn ich weiß nicht, was das heißen soll: ich nehme gern Prison an.

Gern Prison annehmen, antwortete Sancho, heißt so viel: daß ich nun so so bin.

Jetzt verstehe ich Dich noch viel weniger, versetzte Don Quixote.

Wenn Ihr mich nicht verstehen könnt, antwortete Sancho, so weiß ich nicht, wie ich reden soll, und damit ist es aus, und Gott sey mit Euch.

Aha! jetzt geht mir ein Licht auf, antwortete Don Quixote; Du wolltest sagen: Du nimmst gern Raison an, und lernst etwas zu, und fügst Dich, daß Du das gern annehmen willst, was ich Dir sage, und alles, was Du zulernst, gut behalten.

Nun will ich wetten, sagte Sancho, daß Ihr mich gleich von allererst verstanden und begriffen habt; Ihr wollt mich aber nur immer gern konfuse machen, damit ich tausend Narrenpossen vorbringen muß.

Das kann wohl seyn, versetzte Don Quixote; nun, und was sagte denn Therese?

Therese sagt, sprach Sancho, daß ich gut daran thue, mich an Euer Gnaden zu halten; daß Papier spricht, wenn alle Menschen schweigen; denn wer will handeln, muß den Preis nicht wandeln; Ein Haben gilt mehr, wie zwei Bekommen. Ich sage nun: daß der Rath eines Weibes nicht viel bedeut't, und wer ihn nicht annimmt, ist doch nicht gescheut.

Das ist auch meine Meinung, antwortete Don Quixote. Fahre fort zu sprechen, Freund Sancho; denn Du redest heute lauter Juwelen.

Der Fall ist nun der, versetzte Sancho, wie Ihr es selber auch noch besser wissen werdet, daß wir alle dem Tode unterworfen sind, heute roth, morgen todt. Das Lamm ist vor dem Tode nicht sicherer wie der Hammel, und kein Mensch darf

sich in dieser Welt eine längere Lebenszeit versprechen, als Gott ihm geben will; denn der Tod ist taub, und wenn er einmal an die Thür unsers Lebens klopft, so ist er immer in Eile, da läßt er sich weder durch Bitten noch durch Gewalt abhalten, weder durch Szepter noch Bischofsmützen; so sagt es uns wenigstens das allgemeine Gerücht, und so hören wir es auch von den Kanzeln.

Dies alles ist wahr, sagte Don Quixote, ich sehe aber noch nicht, wo Du damit hinaus willst?

Ich will da hinaus, sagte Sancho, daß Ihr mir einen baaren und klaren Gehalt ausmachen sollt, für jeden Monat, den ich Euch diene; und zwar muß mir dieser Gehalt baar ausgezahlt werden, weil ich mich nicht auf die Gnade verlassen will, die wohl spät, oder schlecht, oder gar nicht eintritt. Das meinige segne mir Gott. Kurz, ich will wissen, was ich verdiene, es sey nun viel oder wenig. Eine Henne legt nicht mehr als ein Ei zur Zeit, und viele Wenig machen ein Vieles; und wenn man nur etwas verdient, so geht einem nichts verloren. Wenn es sich nun freilich trift, (was ich aber weder hoffe noch glaube), daß Ihr mir die Insel schenkt, die Ihr mir versprochen habt, so bin ich nicht so undankbar und nicht so ganz auf meinen Gewinn, daß ich nicht das gern sähe, wenn man mir die Einkünfte dieser Insel berechnete, und man mir davon meinen Gehalt nach und nach abzöge und abkratzte.

Freund Sancho, antwortete Don Quixote, es trifft sich oft, daß eine Katze so viel werth ist, als eine Ratze.

Ich verstehe, sagte Sancho; ich wette aber, Ihr wolltet sagen, eine Ratze so viel wie eine Katze. Doch, das thut nichts, wenn Ihr mich nur verstanden habt.

Und zwar habe ich Dich so verstanden, antwortete Don Quixote: daß ich das Innerste Deiner Gedanken ergründet habe, und das Ziel erkenne, nach welchem Du mit den unzähligen Pfeilen Deiner Sprüchwörter geschossen hast. Gern, Sancho, wollte ich Dir einen Gehalt auszahlen, wenn ich in irgend einer Historie von irrenden Rittern ein Beispiel gefunden hätte, welches mir nur eine schwache oder dämmernde Spur angäbe, wie viel Gehalt für einen Monat oder ein Jahr ausgezahlt wurde. Ich habe aber alle, oder doch die meisten dieser Historien gelesen; doch erinnere ich mich nicht, jemals gefunden zu haben, daß ein irrender Ritter seinem Stallmeister ein bestimmtes Gehalt ausgemacht. Ich weiß nur, daß sie alle auf Gnade dienten; und wenn sie es am wenigsten dachten, und ihre Herren ein günstiges Schicksal geführt hatte, sich plötzlich mit einer Insel belohnt sahen, oder mit einem andern Dinge von gleichem Werthe, oder doch wenigstens irgend eine ansehnliche Herrschaft erhielten. Willst Du

nun auf diese Hoffnungen und Aussichten wieder in meine Dienste treten, Sancho, so bist Du mir willkommen; wenn Du aber glaubst, daß ich einen uralten Gebrauch der irrenden Ritterschaft verrenken und aus seinen Angeln heben werde, so bist Du im Irrthume. Also, mein Sancho, geh' nochmals nach Hause, und erkläre Deiner Therese meine Absicht, und wenn es ihr und Dir recht ist, wieder auf Gnade mit mir zu seyn, bene quidem, wo nicht, so bleiben wir so gute Freunde wie zuvor; denn wenn der Taubenschlag nur Futter hat, so wird es ihm auch nicht an Tauben fehlen. Und merke dies, mein Sohn: eine gute Hoffnung ist besser, als ein geringer Besitz; ein guter Prozeß ist besser, als ein schlechtes Gewinnen. Ich spreche auf diese Weise, Sancho, um Dir zu zeigen, daß ich auch kann Sprüchwörter wie einen Platzregen herunterfallen lassen. Kurz, ich will Dir nur so viel sagen, daß wenn Du nicht auf Gnade mit mir ziehen willst, und dasselbe Glück versuchen, welches ich versuche, so sey Gott mit Dir, und lasse es Dir wohl gehen; denn mir wird es nicht an Stallmeistern fehlen, die gehorsamer, fleißiger, weniger gefräßig, und nicht solche Schwätzer sind wie Du.

Als Sancho diesen festen Entschluß seines Herrn vernahm, wurde es ihm dunkel vor den Augen, und sein Herz entfiel ihm; denn er hatte geglaubt,

daß sein Herr um alle Schätze der Welt nicht ohne ihn ziehen würde. Indem er noch erschreckt und und nachdenkend war, trat Simson Carrasco herein, nebst der Haushälterin und Nichte, die es gern anhören wollten, auf welche Weise er ihren Herrn überreden würde, nicht auf neue Abentheuer auszuziehen. Simson, dieser ausgemachte Schalk, trat hinzu, umarmte ihn wie das erstemal, und rief mit lauter Stimme: O Du Blume der irrenden Ritterschaft! O Du glanzverbreitendes Licht der Waffen! O Du Ehre und Spiegel der Spanischen Nation! Ich bitte den allgewaltigen Gott, daß die Person, oder die Personen, welche ein Hinderniß in Deinen Weg legen und Deinen dritten Auszug stören wollen, kein Mittel dazu in dem Labyrinthe ihrer Absichten finden mögen, und daß sich ihre bösen Absichten niemals erfüllen. Er kehrte sich zur Haushälterin und sagte: Die Frau Haushälterin mag nur aufhören, das Gebet der heiligen Apollonia zu rezitiren; denn ich weiß, daß es im Gebiete der Sphären beschlossen ist, daß der Herr Don Quixote sich wieder zur Ausübung seiner erhabenen und neuen Vorsätze wende, und ich würde sehr mein Gewissen beschweren, wenn ich diesen Ritter nicht beredete und anreizte, nicht länger die Kraft seines tapfern Armes und den Edelmuth seiner hohen Gesinnung zu hemmen; denn mit seinem Zögern versäumt er: Ungeradheiten gerade

zu machen, Waisen beizustehn, die Ehre der Jungfrauen zu schützen, den Witwen zu helfen, die Ehefrauen zu stützen, nebst andern Dingen von dieser Art, die zum Orden der irrenden Ritterschaft gehören, und seine Pflichten und Obliegenheiten ausmachen. Auf denn, mein schöner und kecker Herr Don Quixote! mache Eure Hoheit sich lieber noch heute als morgen auf den Weg; und wenn Euch noch etwas gebrechen sollte, um Euer Vorhaben auszuführen, so bin ich hier, um Euch mit meiner Person, und allem, was ich habe, auszuhelfen, und wenn es nöthig wäre, Eurer Durchlauchtigkeit als Stallmeister zu dienen, so würde ich solches für mein allerhöchstes Glück achten.

Hierauf sagte Don Quixote, indem er sich zu Sancho wandte: Habe ich es Dir nicht gesagt, Sancho, daß ich Stallmeister im Überflusse haben würde? Sieh' nur, wer sich eben dazu anbietet, kein anderer als der preiswürdige Baccalaureus Simson Carrasco, der Stolz und die Freude der Salmantinischen Schulen, von Person gesund, gelenkig in seinen Gliedern, schweigsam, der Hitze und Kälte, Hunger und Durst ertragen kann, und sonst alle nöthigen Eigenschaften besitzt, um der Stallmeister eines irrenden Ritters zu werden; aber behüte mich Gott, daß ich meinem Vortheil zu gefallen die Säule der Wissenschaften und den Tempel der Gelehrsamkeit erschüttern, daß ich die herr-

liche Palme der nützlichen und freien Künste verstümmeln sollte! Er bleibe, der neue Simson, in seinem Vaterlande, und indem er es schmückt, schmücke er zugleich die grauen Haare seiner ehrwürdigen Eltern; denn ich will mich mit jedwedem andern Stallmeister zufrieden stellen, wenn Sancho sich auch nicht die Ehre geben will, mit mir zu ziehn.

Ich will mir ja die Ehre geben, antwortete Sancho gerührt und die Augen voller Thränen, indem er so fortfuhr: Nein, gnädiger Herr, es soll nicht von mir gesagt werden, erst ißt er mit, und dann schleicht er sich aus der Gesellschaft. Nein, ich bin von keinem undankbaren Stamme entsprossen; denn die ganze Welt, und vorzüglich dies Dorf hier, weiß, was die Pansa's für Leute gewesen sind, von denen ich abstamme, und da ich außerdem durch viele Werke und gute Worte Euren Vorsatz weiß, daß Ihr mir eine Gnade erzeigen wollt. Was ich da alles erst von wegen meines Gehaltes herausgeschwatzt habe, ist nur geschehn, um meiner Frau zu Willen zu seyn, die, wenn sie einmal eine Sache durchsetzen will, es sich nicht verdrießen läßt, wenn auch dem Fasse darüber der Boden ausgeht; aber der Mann ist doch immer Mann, und das Weib Weib, und da ich mich als Mann zeige, wenn es mir gefällt, was sie nicht läugnen kann, so will ich es auch in meinem Hause seyn, und trotz sey Allen gebo-

ten! Es ist also nun nichts weiter zu thun, als daß Ihr, gnädiger Herr, nun Euer Testament mit dem Codicille macht, und zwar so, daß es nicht kann reforzirt werden; und so wollen wir uns stracks auf den Weg machen, damit auch die Seele des Herrn Simson zur Ruhe komme, der gesagt hat, daß ihn sein Gewissen dazu verpflichtet, Euch zu bereden, zum drittenmale durch die Welt zu ziehen. Und ich biete mich von neuem an, Euch treu und ehrlich zu dienen, so gut und noch besser, als es alle Stallmeister gethan haben, die nur jemals in den vorigen und jetzigen Zeiten den irrenden Rittern gedient haben.

Der Baccalaureus stand erstaunt, die Art und Weise zu hören, wie Sancho sprach. Er hatte zwar den ersten Theil von der Historie seines Herrn gelesen, er hatte aber nicht geglaubt, daß er so lustig sey, als er dort geschildert ist; da er ihn aber jetzt von Testament und Codicill reden hörte, welches nicht könne reforzirt werden, statt eines Testamentes und Codicills, welches nicht könne revocirt werden, so glaubte er alles, was er von ihm gelesen hatte, und überzeugte sich, daß er einer der ausgemachtesten Narren unsers Jahrhunderts sey. Auch sagte er zu sich: daß man zwei solcher Thoren, wie der Herr und Diener, noch niemals in der Welt gesehen habe. Kurz, Don Quixote und Sancho umarmten sich und blieben

Freunde, und auf die Meinung und das Gutachten des großen Carrasco, der jetzt zum Orakel diente, wurde es so ausgemacht, daß er über drei Tagen abreisen solle, in welcher Zeit er noch das Nöthige zur Reise herbeischaffen, und einen vollständigen Visierhelm aufsuchen könne, welchen Don Quixote, wie er behauptete, durchaus haben müsse.

Simson bot ihm einen an, weil er wisse, daß ihm diesen einer seiner Freunde nicht abschlagen würde, der einen besitze, der aber von Staub und Rost mehr schwarz, als von polirtem Stahle hell und blank aussähe. Die Flüche, welche die beiden, Nichte und Haushälterin, über den Baccalaureus aussprachen, lassen sich nicht zählen. Sie rissen sich die Haare aus, zerkratzten sich die Gesichter, und ganz nach der Weise der Klageweiber, weinten sie über seine Abreise so, als wenn sie sein Tod gewesen wäre.

Die Absicht, die Simson darunter hatte, ihn zu einem neuen Auszuge zu bereden, bestand darin, das ins Werk zu richten, was die Historie weiter unten erzählt. Alles geschah mit Bewilligung des Pfarrers und Barbiers, mit denen er es vorher gemeinschaftlich überlegt hatte.

Kurz, in diesen dreien Tagen versahen sich Don Quixote und Sancho mit allem, was sie nöthig zu haben glaubten; und nachdem Sancho seine Frau, und Don Quixote seine Nichte und Haus-

hälterin besänftigt hatte, machten sie sich am Abend, ohne daß einer sie sah, ausgenommen der Baccalaureus, der sie eine halbe Meile weit begleiten wollte, auf den Weg nach Toboso, Don Quixote auf seinem wackern Rozinante, und Sancho auf seinem alten Grauen, den Schnappsack wohl mit Eßwaaren versehn, und den Beutel mit Geld, welches ihm Don Quixote auf unvorhergesehene Fälle gegeben hatte. Simson umarmte ihn mit der Bitte, ihm von seinem guten oder schlimmen Glücke Nachricht zu geben, damit er sich, wie solches die Gesetze der Freundschaft forderten, über jenes erfreuen, über dieses aber betrüben könne. Don Quixote versprach ihm dieses; Simson kehrte nach seinem Dorfe zurück, und die beiden nahmen den Weg nach der ansehnlichen Stadt Toboso.

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha.

Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Erzählt, was Don Quixote begegnete, als er auf dem Wege war, seine Dame Dulcinea von Toboso zu besuchen.

Gepriesen sey der mächtige Alla! ruft Hamete Benengeli beim Anfange dieses Kapitels aus; gepriesen sey Alla! wiederholt er zu dreien malen, wobei er sagt, daß er diese Lobpreisungen deswegen anstellt, weil er Don Quixote und Sancho nun wieder im freien Felde erblickt, und daß die Leser seiner anmuthigen Historie darauf rechnen können, daß von diesem Augenblicke die Thaten und Späße des Don Quixote und Sancho ihren Anfang nehmen; wobei sie gebeten werden, alle vergangene Ritterschaft des scharfsinnigen Edlen zu vergessen, und die Augen nur auf die Unternehmungen zu richten, die nunmehr kommen werden, und die auf dem Wege nach Toboso ihren Anfang nehmen, wie die ehemaligen auf dem Felde Montiel begonnen. Was er bittet, ist gegen das, was

er verspricht, nicht viel zu rechnen, und auf folgende Weise fährt er nun fort:

Don Quixote und Sancho blieben allein, und Simson hatte sich kaum entfernt, als Rozinante zu wiehern und der Graue zu bröllen anfing, welches von beiden, vom Ritter und Stallmeister, für eine glückliche Vorbedeutung gehalten wurde, ob man gleich, wenn man die Wahrheit sagen soll, erzählen muß, daß das Geschrei und Gebräll des Grauen länger währte, als das Wiehern des Rozinante, woraus Sancho den Schluß zog: daß sein Glück dasjenige seines Herrn bei weitem übertreffen würde, wobei er sich vielleicht auf die astrologia judiciaria stützte, die er inne hatte, wenn es gleich die Historie nicht ausdrücklich erwähnt. Man hörte ihn nur das behaupten: daß wenn er stolperte oder fiele, er sich freuen würde, nicht aus dem Hause gegangen zu seyn; denn dies Stolpern und Fallen bedeute nichts anders, als entweder zerrissene Schuhe, oder zerschlagene Rippen. Und ob er gleich ein Thor war, so verfehlte er hierin doch nicht völlig den rechten Weg.

Don Quixote sprach zu ihm: Freund Sancho, die Nacht nimmt immer mehr und mehr zu, und die Finsterniß wird dichter, als wir sie nöthig hätten, um am Tage Toboso zu erblicken, wohin ich zu gehn entschlossen bin, ehe ich mich in ein anderes Abentheuer einlasse. Dort will ich den Segen

und

und die Erlaubniß der unvergleichlichen Dulcinea mit mir nehmen, mit welcher Erlaubniß ich überzeugt bin, das allergefährlichste Abentheuer glücklich beendigen zu können; denn nichts in dieser Welt macht die irrenden Ritter so tapfer, als wenn sie sich von ihren Damen begünstigt sehen.

Das ist auch mein Glaube, antwortete Sancho; ich halte es aber für schwer, daß Ihr mit ihr sprechen oder sie sehen könnt, wenigstens an solchem Orte, wo Ihr ihren Segen empfangen könnt, wenn sie ihn nicht von der Hofmauer herunter geben will, wo ich sie damals sah, als ich ihr den Brief brachte, der von Euren Narrheiten und Unsinnigkeiten Meldung that, die Ihr im Herzen des schwarzen Gebirges ihretwegen vernahmt.

Hofmauern schienen Dir jenes, Sancho, sagte Don Quixote, wo Du die in Ewigkeit nicht hinlänglich gepriesenen Reize und Schönheit erblicktest? Gallerien, Altane, oder Balkone mußten es seyn, oder wie man dergleichen sonst bei herrlichen und königlichen Pallästen benennen mag.

Das kann alles seyn, antwortete Sancho; mir schien es eine Wand, wenn mich mein Gedächtniß nicht ganz verläßt.

Dennoch wollen wir hinziehen, Sancho, versetzte Don Quixote; denn wenn ich sie nur sehe, sey es nun über eine Wand, oder am Fenster, oder durch das Gitter eines Gartens, so wird je-

der Strahl, der von der Sonne ihrer Schönheit meine Augen trifft, meinen Verstand so erleuchten, und mein Herz dergestalt ermuthigen, daß ich einzig und unvergleichlich sowohl in der Verständigkeit wie in der Tapferkeit seyn werde.

Aber wahrhaftig, gnädiger Herr, als ich diese Sonne der Dame Dulcinea von Toboso ansichtig wurde, war sie nicht ganz im Klaren, so daß sie hätte Strahlen von sich werfen können, was wohl daher rühren mochte, weil die Gnädige eben, wie schon gesagt, Getreide fegte, so daß der Staub, den sie erregte, sich wie eine Wolke vor ihr Angesicht lagerte, und es dadurch verdunkelte.

Wie kommst Du doch immer wieder darauf, Sancho, sagte Don Quixote, zu denken und zu behaupten, zu glauben und darauf zu bestehen, daß meine Dame Dulcinea Getreide gefegt habe, da dieses eine Arbeit und Thätigkeit ist, die weit aus dem Wege von dem liegt, womit sich vornehme Personen beschäftigen und beschäftigen sollen, die zu solcher Thätigkeit und Unterhaltung eingerichtet und erzogen sind, daß man schon auf einen Büchsenschuß ihren vornehmen Stand erkennt? — Du erinnerst Dich wenig jener Verse, Sancho, in denen unser Poet die Arbeit beschreibt, die in ihren krystallenen Gemächern jene vier Nymphen vornahmen, welche aus dem geliebten Tajo ihre Häupter erhuben, und sich auf die grüne

Wiese niederließen, um die kostbaren Gewebe zu wirken, die uns der sinnreiche Poet beschreibt, und die ganz aus Gold, Seide und Perlen zusammengefügt waren. Von solcher Art mußte auch die Beschäftigung meiner Dame seyn, als Du sie erblicktest, wenn nicht der Neid, den irgend ein böser Zauberer zu mir trägt, alle meine kostbarsten Güter in unwürdige Gestalten und in ihr Gegentheil entstellt und verwandelt. So fürchte ich auch, daß in der Historie, die von meinen Thaten gedruckt seyn soll, wenn vielleicht ihr Autor ein Weiser und mein Feind gewesen, ein Ding statt eines andern wird gestellt seyn, eine Wahrheit mit tausend Lügen vermischt, indem er sich daran ergötzt, andere Vorfälle zu erzählen, die weit von denen entfernt sind, welche zur Fortsetzung einer wahrhaftigen Historie gehören. O Neid! Du Wurzel unzähliger Übel, Du nagender Wurm der Tugenden! Alle Laster, Sancho, führen eine gewisse Art des Vergnügens mit sich; dem Neide aber folgen nur Verdruß, Zorn und Wuth.

Das hab' ich auch immer gesagt, antwortete Sancho, und ich glaube wohl, daß in der Historie oder Legende, die der Baccalaureus Carrasco von uns gesehen hat, meine Ehre wohl auch so rücklings auf dem Pferde sitzen mag, oder gar hinkend und stinkend einherziehen, wie man zu sagen pflegt; doch habe ich, meiner Seele, niemals von einem

Zauberer übel gesprochen, auch besitze ich nicht so viele Herrlichkeiten, daß mich einer beneiden könnte. Ich habe zwar ein bischen ein loses Maul, und der Schalk sitzt mir zuweilen im Nacken; aber alles wird von dem großen Mantel meiner immer natürlichen und niemals erkünstelten Einfalt bedeckt. Und wenn es auch keine andere Ursache gäbe, als beständig und wahrhaftig an Gott zu glauben, wie ich thue, und an alles, was unsere heilige römisch-katholische Kirche zu glauben befiehlt, und daß ich ein Todfeind von allen Juden bin, so sollten die Historienmacher schon deswegen Mitleiden mit mir haben, und mich in ihren Schriften gut behandeln; sie mögen aber sagen, was sie wollen, nackt bin ich zur Welt gekommen, nackt bin ich noch, ich verliere, ich gewinne nichts dabei, und wenn ich mich nur in Büchern gedruckt befinde, und so durch die Welt von einer Hand in die andere spaziere, so scheert es mich den Teufel nichts, sie mögen von mir sagen, was sie nur immer wollen.

Dies erinnert mich, Sancho, sagte Don Quixote, an etwas, das einem berühmten Poeten unserer Zeit begegnete. Dieser hatte eine boshafte Satyre gegen alle Hofdamen geschrieben; doch hatte er einer Dame nicht erwähnt, deren Stand zweifelhaft war. Da diese nun sah, daß sie sich nicht unter der Reihe der übrigen befand, machte

sie dem Poeten Vorwürfe, was er gegen sie habe, um sie nicht unter die Zahl der andern zu stellen? er möchte seine Satyre nur erweitern, und sie umständlich aufführen; thue er dies nicht, so möge er sehen, was daraus entstehe. Der Poet that es, zog sie so durch, daß es eine Duenna nicht ärger hätte machen können, und sie war zufrieden, sich genannt, wenn auch beschimpft zu sehen. Auch gehört das hieher, was man von jenem Hirten erzählt, der den berühmten Tempel der Diana anzündete und verbrannte, welcher zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet wurde, welcher Hirt es nur that, um seinen Namen in den zukünftigen Jahrhunderten lebendig zu erhalten; und ob man gleich den Befehl gab, daß keiner ihn nennen sollte, noch seiner weder mündlich noch schriftlich Erwähnung thun, damit er seine Absicht nicht erreiche, so weiß doch jedermann, daß er Herostratus geheißen habe. Auch das paßt gut hieher, was dem berühmten Kaiser Carolus Quintus in Rom mit einem Ritter begegnete. Der Kaiser wollte nehmlich jenen berühmten Tempel die Rotonde in Augenschein nehmen, der im Alterthume der Tempel aller Götter hieß, jetzt aber mit einem schönern Namen der aller Heiligen genannt wird. Dieses Gebäude ist dasjenige, welches am wenigsten verstümmelt auf uns aus den Zeiten des römischen Heidenthums gekommen ist, und welches zugleich

am meisten den Ruhm von der Größe und Pracht seiner Erbauer verkündigt. Es ist wie eine halbe Orange gestaltet, äußerst groß, und sehr gut erleuchtet, ob es gleich kein anderes Licht bekömmt, als welches durch ein einziges Fenster fällt, oder, richtiger zu reden, durch eine runde Öffnung, die sich aber in seinem Gipfel befindet, von wo der Kaiser eben das Gebäude beschaute, und sich ihm zur Seite ein römischer Ritter befand, der ihm die Schönheit und Trefflichkeit dieser großen und herrlichen Architektur erklärte. Als sie nun von der Öffnung heruntergestiegen waren, sagte dieser zum Kaiser: Tausendmal, geheiligte Majestät, ist es mir in den Sinn gekommen, mich mit Eurer Majestät zu umfassen, und oben von der Öffnung herunterzustürzen, um mir in der Welt einen unsterblichen Namen zu machen. Ich danke Euch, antwortete der Kaiser, daß Ihr diesen bösen Gedanken nicht ins Werk gerichtet habt, von nun an will ich Euch keine Gelegenheit weiter geben, Eure Treue auf die Probe zu stellen; ich befehle Euch also, niemals mit mir zu sprechen, noch Euch da aufzuhalten, wo ich seyn werde. Nachdem er dies gesprochen, machte er ihm eine tiefe Verbeugung. Damit will ich nur so viel sagen, Sancho, daß der Wunsch, sich berühmt zu machen, auf eine gewaltige Weise wirkt. Was meinst Du, bewog jenen Horatius, sich mit allen seinen Waffen geharnischt

von der Brücke herunter in den tiefen Strom der Tiber zu stürzen? Was verbrannte den Arm und die Hand dem Mucius? Was trieb den Curtius, hinein in den flammenden Abgrund zu springen, der sich mitten in Rom aufthat? Was bewog, allen Vorbedeutungen zum Trotz, die sich feindlich erwiesen, den Cäsar, über den Rubicon zu schreiten? Und um neuere Beispiele zu geben, weshalb wurden die Schiffe durchbohrt und versenkt, und jene hochherzigen Spanier ohne Errettung gelassen, die der unvergleichliche Cortes in die neue Welt geführt hat? Alle diese, nebst andern großen und sehr verschiedenen Thaten, sind, waren und werden ein Werk des Ruhmes seyn, welchen die Sterblichen als Belohnung und als einen Theil der Unsterblichkeit wünschen, die ihre ruhmwürdigen Thaten verdienen. Doch, wir christlich-katholische und irrende Ritter haben mehr nach der Glorie jener zukünftigen Zeit zu trachten, die in den ätherischen und himmlischen Wohnungen ewiglich währt, als nach jener Eitelkeit des Ruhms, der in dieser gegenwärtigen endlichen Zeit zu erlangen steht, welcher Ruhm, wenn er auch noch so lange währt, doch endlich mit dieser Welt vergehen muß, welche ihr bestimmtes Ende erreicht. Also, o Sancho, müssen unsere Thaten niemals die Gränze überschreiten, die uns die christliche Religion gezeichnet hat, zu welcher wir uns bekennen. In den

Riesen müssen wir den Übermuth niederkämpfen, den Neid in der Großmuth einer edlen Brust, den Zorn durch sanftes Betragen und Seelenruhe, Gierigkeit und Schläfrigkeit durch das wenige Essen, das wir essen, und durch das viele Wachen, das wir wachen, Ausgelassenheit und Wollust in der Treue, die wir denjenigen bewahren, die wir zu Damen unsrer Gedanken erwählt haben, die Trägheit dadurch, daß wir durch alle Theile der Welt reisen, um die Gelegenheiten aufzusuchen, die uns zu sehr christlichen und berühmten Rittern machen können. Diese, Sancho, sind die Mittel, um die höchste Lobpreisung zu erlangen, die ein guter Name nur immer mit sich führen kann.

Alles, was Ihr bisher gesagt habt, sprach Sancho, habe ich sehr gut verstanden; nun möcht' ich aber wohl, daß Ihr mir noch einen Zweifel aufkäßtet, der mir so eben in die Gedanken gekommen ist.

Auflös'tet, willst Du sagen, Sancho, sprach Don Quixote; sag's in Gottes Namen, denn ich will Dir alles antworten, was ich nur irgend weiß.

So sagt mir denn, gnädiger Herr, fuhr Sancho fort, diese Julier, oder Auguster, nebst allen den thatenreichen Rittern, die Ihr genannt habt, und die schon todt sind, wo befinden sie sich jetzt?

Die Heiden, antwortete Don Quixote, sind ohne Zweifel in der Hölle, die Christen aber, wenn

sie gute Christen waren, sind entweder im Fegefeuer, oder im Himmel.

Nun gut, sagte Sancho, nun wollen wir nur das untersuchen: haben die Begräbnisse, wo die Leichen dieser Allerweltsmenschen liegen, brennende Lampen von Silber, oder sind die Wände ihrer Capellen mit Zähnen ausgeschmückt, mit Todtengewändern, mit Haarlocken, mit Beinen und Augen von Wachs? Und wenn das nicht ist, womit sind sie denn ausgeschmückt?

Worauf Don Quixote antwortete: Die Begräbnisse der Heiden waren größtentheils prachtvolle Tempel. Die Asche vom Leichname des Julius Cäsar wurde unter einer Pyramide begraben, die aus einem ungeheuren Steine bestand, und die man heutiges Tages in Rom Sankt Petri Spitzsäule nennt. Dem Kaiser Hadrian diente ein Castell zum Begräbnisse, so groß als eine Stadt, welches sie Moles Hadriani hießen, und welches jetzund das Castell San Angelo in Rom ist. Die Königin Artemisia begrub ihren Gemahl Mausolus in einem Grabmahle, welches zu den sieben Wunderwerken der Welt gehörte; aber keins von diesen Grabmählern, nebst vielen andern, welche die Heiden besaßen, sind mit Todtengewändern, noch mit andern Geschenken geschmückt worden, woraus man zu erkennen pflegt, daß Heilige an dergleichen Orten begraben liegen.

Da wollt' ich eben hinaus, versetzte Sancho; nun sagt mir noch: was ist mehr, einen Todten auferwecken, oder einen Riesen umbringen?

Die Antwort giebt sich von selbst, antwortete Don Quixote; es ist mehr, einen Todten auferwecken.

Nun hab' ich gewonnen, sagte Sancho; der Ruhm dessen, der Todte auferweckt, Blinde sehend macht, Krüppel gerade und Kranke gesund macht, und vor dessen Begräbnisse Lampen brennen, und seine Capelle mit frommen Leuten angefüllt ist, die seine Reliquien auf den Knien verehren, ein solcher hat in dieser und in der künftigen Zeit einen bessern Ruhm, als alle möglichen heidnischen Kaiser zurückgelassen haben und zurücklassen werden, nebst allen irrenden Rittern, die auf Erden gelebt haben.

Ich gebe zu, daß dieses Wahrheit sey, antwortete Don Quixote.

Diesen Ruhm, diese Gnade, diese Vorzüge, oder wie man es nennen will, antwortete Sancho, haben die Körper und Reliquien der Heiligen, die, mit Bewilligung und Erlaubniß unserer heiligen Mutter Kirche, Lampen haben, Kerzen, Todtengewänder, Zähne, Gemälde, Haarlocken, Augen, Beine, womit die Frömmigkeit sowohl, wie ihr christlicher Ruhm vermehrt wird. Die Körper der Heiligen, oder ihre Reliquien, tragen die Könige auf den Schultern; sie küssen Stückchen von ihren

Knochen; sie schmücken und zieren mit ihnen die Kirchen und ihre herrlichsten Altäre.

Was soll nun aus allen dem, Sancho, was Du gesagt hast, folgen? fragte Don Quixote.

Ich will so viel sagen, sprach Sancho, daß wir uns dran geben wollen, Heilige zu werden, und wir werden so am kürzesten den guten Ruhm erlangen, den wir haben wollen. Merkt nur, gnädiger Herr, gestern oder vorgestern, (es ist gar nicht lange her, und darum mag ich wohl so sprechen), sprachen sie zwei Brüder Baarfüßer heilig oder selig, deren eiserne Ketten, womit sie sich umgürteten und ihren Körper marterten, zu küssen und anzurühren, jetzt für das allerhöchste Glück gehalten wird; sie stehen in größerm Ansehn, als nur, wie man sagt, das Schwert des Roldan in dem Zeughause unsers allergnädigsten Königs steht, welchen Gott beschützen wolle. Also, gnädiger Herr, ist es besser, ein demüthiger Mönch zu seyn, von welchem Orden es auch seyn mag, als ein tapferer und irrender Ritter; Gott gefallen zwei Duzzend Geißelhiebe mehr, als zweitausend Lanzenstöße, mögen sie nun gegen Riesen, oder Drachen, oder Gespenster gerichtet seyn.

Das ist alles wahr, antwortete Don Quixote; wir können aber nicht alle Ordensbrüder seyn, und der Wege sind mancherlei, auf welchen Gott die Seinigen zum Himmel führt. Ritterschaft ist auch

ein Orden, und auch heilige Ritter sind dort in der Herrlichkeit.

Ja, antwortete Sancho; aber ich habe doch sagen hören, daß es mehr Mönche als irrende Ritter im Himmel giebt.

Das ist, antwortete Don Quixote, weil die Anzahl der Religiösen größer ist, als die der Ritter.

Doch giebt es viele irrende, sagte Sancho.

Viele, antwortete Don Quixote; aber wenige, die den Namen der Ritter verdienen.

Unter diesen und andern ähnlichen Gesprächen verstrich diese Nacht und auch der folgende Tag, ohne daß ihnen ein Ding begegnete, was sich erzählen ließe, worüber Don Quixote sehr verdrießlich ward. Kurz: am andern Tage, als es gegen Abend war, entdeckten sie die große Stadt Toboso, bei deren Anblick sich Don Quixote's Lebensgeister ermunterten, die des Sancho aber in Betrübniß fielen, weil er das Haus der Dulcinea nicht wußte, sie auch in seinem Leben nicht gesehen hatte, wie sie auch sein Herr nicht gesehen hatte, so daß der eine, um sie zu sehen, der andere, weil er sie nie gesehen, beide in großer Verwirrung waren, und Sancho durchaus nichts anzufangen wußte, wenn ihn sein Herr nun nach Toboso hineinschikken sollte. Endlich beschloß Don Quixote, sich nur mit der Nacht in die Stadt zu begeben. Während der Zeit hielten sie unter einigen Eichen still, die

sich bei Toboso befanden; als aber die rechte Zeit heraufgekommen, zogen sie in die Stadt, wo ihnen Dinge begegneten, die wohl Dingen nahe kommen.

Zweites Kapitel.

Erzählt das, was man darin finden wird.

Es war um Mitternacht, etwas auf oder ab, als Don Quixote und Sancho den Hügel verließen, und in Toboso hineinzogen. Das Dorf war in Schweigen und Stille begraben; denn alle seine Einwohner schliefen und ruhten mit ausgestreckten Beinen. Die Nacht war dämmernd, obgleich Sancho wünschte, daß sie ganz dunkel seyn möchte, um in der Dunkelheit eine Entschuldigung seiner Unwissenheit zu finden. Man hörte im ganzen Orte nichts, als das Bellen der Hunde, die Don Quixote die Ohren betäubten, und dem Sancho das Herz erschütterten. Von Zeit zu Zeit brüllte ein Esel, grunzten Schweine, miauten Katzen, welche verschiedenartige Stimmen und Töne in der Einsamkeit der Nacht doppelt laut erklangen. Alles dieses hielt der verliebte Ritter für eine üble Vorbedeutung; aber dennoch sagte er zu Sancho: Sohn Sancho, führe uns zum Pallaste der Dulcinea, vielleicht finden wir sie noch wach.

Nach welchem Pallast, Du himmlischer Vater, soll ich denn führen, antwortete Sancho, da das, worin ich Ihre Hoheit gesehen habe, nur ein ganz kleines Häuschen gewesen ist?

Sie muß sich also damals, antwortete Don Quixote, in irgend eine kleine Abtheilung ihrer Burg zurückgezogen haben, um sich für sich mit ihren Jungfrauen zu ergötzen, wie es Sitte und Gebrauch bei erhabenen Damen und Prinzessinnen ist.

Gnädiger Herr, sagte Sancho, wenn Ihr denn durchaus, mir zum Possen, haben wollt, daß das Haus der Dame Dulcinea eine Burg sey, ist es denn jetzt wohl eine Zeit, das Thor offen zu finden? Und ist es wohl gut, zu pochen und zu lärmen, damit sie uns hören und aufmachen, und wir so das ganze Schloß in Verwirrung und Aufruhr bringen? Sind wir denn etwa unterwegs, um an das Haus unsrer Kebsweiber anzuklopfen, wie es die Hurenjäger machen, die kommen und klopfen und hineingehen zu jeder Zeit und Stunde, wenn es auch noch so spät ist?

Wir wollen nur erst allgemach die Burg finden, versetzte Don Quixote, und dann sollst Du, Sancho, erfahren, was zu thun möglich sey. Aber höre, Sancho, entweder kann ich gar nicht sehen, oder jene große und finstere Masse, welche ich von hier entdecke, muß von dem Pallaste der Dulcinea herrühren.

Nun, so führt nur an, antwortete Sancho, es kann wohl so seyn; aber wenn ich es auch mit Augen sehe und mit Händen greife, so werde ich es doch immer eben so wenig glauben, als ich glaube, daß es jetzt Tag ist.

Don Quixote ritt voran, und als er zweihundert Schritt gemacht hatte, stieß er auf die Masse, welches die Finsterniß verursacht hatte. Er sah nehmlich einen großen Thurm vor sich, und sogleich merkte er, daß dieses Gebäude keine Burg, sondern die Hauptkirche des Dorfes sey, und sprach: Wir sind auf die Kirche gerathen, Sancho.

Das seh' ich, antwortete Sancho, und gebe Gott, daß wir hier nur nicht in unser Grab gerathen; denn es ist kein gutes Ding, zu solcher Zeit auf Kirchhöfen umzutreiben, und da ich überdies, wenn ich mich recht erinnere, Euer Gnaden gesagt habe, daß das Haus dieser Dame in einem kleinen Gäßchen steht, die in einem Sacke endigt.

Du von Gott verfluchter Dummkopf! rief Don Quixote; wo hast Du dergleichen angetroffen, daß Burge und königliche Palläste in Gäßchen auferbaut werden, die in einem Sacke endigen?

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ländlich, sittlich; vielleicht ist es in Toboso gebräuchlich, die Palläste und großen Gebäude in Gäßchen aufzuerbauen. Darum bitte ich Euch, laßt mich nur in diesen Gassen oder Gäßchen, auf die ich stoßen

mag, herumsuchen, so kann es wohl kommen, daß ich in irgend einem Winkel diese Burg finde, von der ich wünsche, daß sie die Hunde fressen möchten, weil wir so nach ihr herumlaufen und die Kreuz und die Queere spüren müssen.

Sprich mit Achtung, Sancho, von den Dingen meiner Gebieterin, sagte Don Quixote; wir wollen die Festtage in Ruhe feiern, und nicht Malz und Hopfen zumal verderben.

Ich will gebührlich seyn, antwortete Sancho; aber soll mir denn da nicht die Geduld ausreißen, wenn Ihr verlangt, daß ich von einem einzigen male, da ich das Haus unsrer Herrin gesehen habe, ich es zu jeder Zeit und in der Mitternacht wiederfinden soll, da Ihr es doch nicht finden könnt, der Ihr sie doch viele tausendmal gesehen haben müßt.

Du wirst mich zur Verzweiflung bringen, Sancho, sagte Don Quixote. Hör' zu, Du Ketzer, hab' ich Dir denn nicht zu tausendmalen gesagt, daß ich in meinem Leben nicht die unvergleichliche Dulcinea gesehen, und niemals die Schwelle ihres Pallastes betreten habe, sondern daß ich mich bloß durch Hörensagen verliebte, und durch den großen Ruhm ihrer Schönheit und ihres Verstandes?

Jetzt hör' ich es, antwortete Sancho, und ich sage nun, daß, da Ihr sie niemals gesehen habt, mir es eben so wenig begegnet ist.

Dieses

Dieses ist nicht möglich, versetzte Don Quixote; denn zum wenigsten hast Du mir ja gesagt, Du habest sie sehen Getreide fegen, als Du mir die Antwort auf den Brief brachtest, den ich durch Dich übersandte.

Haltet Euch daran nicht, gnädiger Herr, antwortete Sancho; denn Ihr müßt wissen, daß das Sehen damals, und die Antwort, die ich brachte, auch nur von Hörensagen war; denn ich weiß eben so gut, wer die Dame Dulcinea ist, als was der Großtürke heute Abend gegessen hat.

Sancho, Sancho, antwortete Don Quixote, es hat seine Zeit zu spaßen, es hat aber auch seine Zeit, wenn ein Spaß übel aufgenommen wird. Weil ich sage, ich habe die Gebieterin meiner Seele niemals gesehen und sie niemals gesprochen, bist Du noch nicht berechtigt, ebenfalls zu sagen, Du habest sie nie gesprochen und nie gesehen, da es doch so durchaus verkehrt ist, wie Du selber weißt.

Indem sie noch in diesem Gespräche begriffen waren, sahen sie, daß einer mit zwei Maulthieren auf sie zukam; aus dem Geräusch, welches der Pflug machte, der auf dem Boden nachschleifte, schlossen sie, daß es ein Bauer seyn müsse, der sehr früh vor Tage an seine Arbeit gehe, und so war es auch in der That. Der Bauer kam herbei, und sang folgendes aus der Romanze:

Übel traft Ihr es, Franzosen,
in dem wilden Roncesvalles.

Ich will sterben, Sancho, sagte Don Quixote, als er dies hörte, wenn es uns diese Nacht glücklich geht. Hörst Du nicht, was der Landmann dort singt?

Ich höre es, antwortete Sancho; aber was hat mit unserm Vorhaben die Jagd von Roncesvalles zu thun? Er könnte eben so gut die Romanze von Calainos singen, und es wäre dasselbe für unsern Handel, ob es uns darin gut oder schlimm gehe.

Indem war der Bauer näher gekommen, welchen Don Quixote fragte: Könnt Ihr mir, guter Freund, dem Gott alles Glück verleihen wolle, nicht sagen, wo hier herum die Palläste der unvergleichlichen Prinzessin Dulcinea von Toboso stehen?

Mein Herr, antwortete der Knecht, ich bin hier fremd, und nur seit wenigen Tagen in diesem Dorfe, wo mich ein reicher Bauer für die Feldarbeit gemiethet hat. In dem Hause da drüben aber wohnen der Pfarrer und der Küster des Orts, beide, oder wenigstens einer von ihnen wird Euch von dieser Frau Prinzessin Nachricht geben können; denn sie haben die Liste von allen Einwohnern in Toboso, ob ich gleich nicht glauben kann, daß hier eine Prinzessin wohnen sollte. Viele

ansehnliche Frauen giebt es wohl hier, und jede kann leicht in ihrem Hause eine Prinzessin vorstellen.

Unter diesen, sagte Don Quixote, muß sich also, mein Freund, auch diejenige befinden, nach welcher ich gefragt habe.

Das kann wohl seyn, antwortete der Knecht, und hiemit Gott befohlen; denn der Morgen kömmt schon herauf. Hiemit trieb er seine Maulthiere an, und wartete keine weitere Fragen ab.

Sancho, der seinen Herrn verwirrt und in einer sehr verdrießlichen Verfassung sah, sagte zu ihm: Gnädiger Herr, der Tag wird nun bald anbrechen, und es wäre nicht rathsam, wenn uns die Sonne noch hier auf der Gasse fände. Es wäre besser, wenn wir uns aus der Stadt entfernten, und Ihr Euch in eine nahgelegene Wildniß verbärget; dann wollte ich am Tage zurückgehen, und Schritt vor Schritt im ganzen Orte nachfragen, bis ich das Haus, die Burg, oder den Pallast meiner Gebieterin gefunden hätte. Es müßte ja mit dem Teufel zugehen, wenn ich ihn nicht finden sollte! Darauf will ich dann mit der Gnädigen sprechen, und ihr sagen, wo und wie Ihr auf ihre Befehle wartet, um Anstalt zu treffen, daß Ihr sie ohne Nachtheil ihrer Ehre und ihres Namens sehen mögt.

Du hast da, Sancho, sagte Don Quixote, in

einem Umfange von wenigen Worten tausend vortreffliche Sachen gesprochen. Den Rath, den Du mir da gegeben hast, empfange und nehme ich mit der größten Bereitwilligkeit an. Komm, mein Sohn, damit wir einen Ort aufsuchen, wo ich mich verbergen möge; Du sollst dann, wie Du vorgeschlagen hast, zurückgehen, um meine Dame zu suchen, sie zu sehen und mit ihr zu sprechen, von deren Verstande und Höflichkeit ich mehr als wundervolle Gunstbezeugungen erwarte.

Sancho war wie besessen, seinen Herrn aus dem Dorfe zu bringen, damit nicht seine Lüge wegen der Antwort herauskomme, die er ihm von Seiten der Dulcinea in das schwarze Gebirge gebracht hatte. Deshalb beschleunigte er den Auszug, der alsbald vor sich ging. Zwei Meilen vom Orte fanden sie eine Wildniß, oder ein Gebüsch, wo Don Quixote sich die Zeit über verbarg, als Sancho nach der Stadt zurückging, um mit der Dulcinea zu sprechen; auf welcher Gesandtschaft sich Dinge zutrugen, die neue Aufmerksamkeit und neuen Glauben verdienen.

Drittes Kapitel.

Erzählt die Erfindung, welche Sancho erdachte, um die Dame Dulcinea zu bezaubern, nebst andern eben so lächerlichen als wahrhaftigen Begebenheiten.

Indem der Verfasser dieser großen Geschichte sich dem gegenwärtigen Kapitel nähert, um den Inhalt desselben zu erzählen, bemerkt er, daß er es lieber mit Stillschweigen übergehen möchte, weil er fürchtet, daß man ihm nicht glauben wird; denn die Thorheiten des Don Quixote erreichen hier die Gränze und den Gipfel der allergrößten, die man nur immer ersinnen kann, ja sie gehen noch zwei Flintenschüsse über die allergrößten hinaus. Er hat sie aber bei dieser Furcht und Besorgniß dennoch gerade so beschrieben, wie jener sie ausübte, ohne etwas hinzuzufügen, oder der Historie ein Atom der Wahrheit zu nehmen, ohne auf jene Einwendungen Rücksicht zu nehmen, die das Ganze eine Lüge nennen möchten. Hierin handelt er recht; denn die Wahrheit bleibt beständig und wird nicht erschüttert; sie bleibt immer über der Lüge, wie der Öl über dem Wasser. Und darum setzt er die Historie fort, und erzählt: daß,

als Don Quixote sich in die Wildniß, dem Eichengebüsch oder Walde in der Nähe des großen Toboso, verborgen hatte, er dem Sancho befahl, nach der Stadt zurückzukehren, und zu ihm nicht eher zurückzukommen, bis er mit seiner Dame seinerseits gesprochen habe, sie anflehend, daß sie es ihrem gefangenen Ritter erlaube, sie zu sehen, und sie von der Gnade sey, ihm ihren Segen zu ertheilen, damit er hoffen könne, für sie alle seine Unternehmungen und die schwierigsten Kämpfe mit glücklichem Erfolge gekrönt zu sehen.

Sancho nahm es über sich, alles so auszurichten, wie er befahl, und ihm eine eben so gute Antwort zurückzubringen, als er ihm das erstemal gebracht habe. Geh', mein Sohn, versetzte Don Quixote, und sey nicht erschrocken, wann Du Dich vor dem Glanze der Schönheitssonne siehst, die Du aufzusuchen gehst. O Du vor allen Stallmeistern in der ganzen Welt Hochbeglückter! Behalte es in Deinem Gedächtnisse, und laß es Dir ja nicht entfallen, wie sie Dich aufnimmt, ob sie die Farbe verändert, indem Du ihr meine Gesandtschaft ablegst? ob sie beunruhigt und verwirrt wird, wenn sie meinen Namen hört? ob sie sich auf die Kissen lehnt, wenn Du sie etwa auf ihrem reichen und köstlichen Ruhebette findest? Und wenn sie auf ihren Füßen steht, so gieb wohl Achtung, ob sie sich bald auf den linken, bald auf den rechten stellt?

ob sie die Antwort, die sie Dir giebt, zwei- bis dreimal wiederholt? ob sie sie aus einer sanften in eine harte, aus einer spröden wieder in eine verliebte umändert? ob sie die Hand erhebt, um das Haar in Ordnung zu bringen, ob es sich gleich in keiner Verwirrung befindet? Kurz, mein Sohn, beobachte alle ihre Handlungen und Bewegungen; denn wenn Du mir nachher alles erzählst, wie es sich zugetragen hat, so kann ich dadurch das ergründen, was sie in den geheimsten Tiefen ihres Herzens verbirgt, was nehmlich ihre Liebe zu mir betrifft. Denn Du mußt wissen, Sancho, wenn Du es noch nicht weißt, daß bei den Liebenden die äußern Handlungen und Bewegungen, die sie vornehmen, wenn von ihrer Liebe die Rede ist, die gewissesten Anzeichen liefern, was im Innern der Seele vorgeht. Nun geh', mein Freund, und es sey Dir ein besseres Glück, als das meinige; es begegne Dir ein günstiger Geschick, als ich hier in der bittern Einsamkeit, in welcher Du mich zurückläßest, fürchte und erwarte.

Ich gehe, und will bald zurückkommen, sagte Sancho. Macht nur, gnädiger Herr, Euer kleines Herzchen weiter, welches jetzt nicht größer als eine Haselnuß seyn kann. Bedenkt, daß man zu sagen pflegt: an einem braven Herzen prallt das Unglück ab, und wo kein Stall ist, da sind auch keine Krippen; auch pflegt man zu sagen: wo man's

nicht denkt, da springt der Hase auf. Ich sage das, daß wenn wir in der Nacht nicht die Palläste oder Burgen unserer Dame finden konnten, ich sie jetzt wohl am Tage finde, wo ich's am wenigsten denke; und habe ich sie einmal gefunden, so laßt mich nur machen.

Wahrlich, Sancho, sagte Don Quixote, Du ziehst Deine Sprüchwörter bei den Haaren herbei; nun möge nur Gott meine Wünsche besser erfüllen, als sie zur Sache passen.

Nachdem dieses gesprochen war, wandte sich Sancho um und trieb den Grauen an, und Don Quixote blieb zu Pferde, in den Steigbügeln ruhend und auf seine Lanze gestützt, voller traurigen und sehr verworrenen Vorstellungen; womit wir ihn denn lassen wollen, um dem Sancho Pansa zu folgen, der sich eben so verwirrt und gedankenvoll von seinem Herrn entfernte, als jener zurückblieb, und zwar in solchem Grade, daß, als er kaum den Wald verlassen hatte, und er beim Umschauen bemerkte, daß Don Quixote nicht mehr zu sehen sey, er von seinem Esel abstieg, sich am Fuße eines Baumes niedersetzte, und auf folgende Weise anfing mit sich selber zu sprechen: Nun, mein Freund Sancho, wohin geht's denn mit Euer Gnaden? Gehst Du etwa aus, einen Esel zu suchen, der sich verloren hat? Nein, wahrhaftig nicht. Nun, was willst Du denn suchen? Ich

will, wie man mir aufgetragen hat, eine Prinzessin suchen, und in ihr zugleich die Sonne der Schönheit, nebst dem ganzen Himmel zusammengenommen. Und wo denkt Ihr denn dieses Ding zu finden, Sancho? Wo? In der großen Stadt Toboso. Nun gut; und welcherseits zieht Ihr aus, sie zu suchen? Von Seiten des berühmten Ritters Don Quixote von la Mancha, der das Ungerade zerstört, und denen zu essen giebt, die durstig sind, und denen zu trinken, die Hunger haben. Nun, so weit geht alles noch recht gut. Wißt Ihr denn aber das Haus, Sancho? Mein Herr sagt, es wären etliche königliche Palläste, oder etliche sehr prachtvolle Burgen. Und habt Ihr sie denn schon sonst einmal gesehen? Weder ich, noch mein Herr, haben sie jemals mit Augen gesehen. Und meint Ihr denn, daß das ein gutes Ende nähme, wenn die aus Toboso wüßten, daß Ihr Euch gegenwärtig mit der Absicht hier befindet, ihnen ihre Prinzessinnen fortzuschleppen, und ihre Damen aufrühtisch zu machen, wenn sie nun kämen, und Euch die Rippen mit dürren Hölzern so zerklopften, daß Ihr kein gesundes Gebein behieltet? Wahrhaftig, sie würden sehr recht darin handeln, wenn sie nicht etwa darauf Rücksicht nehmen möchten, daß ich nur ein Abgesandter bin, nehmlich: Nein, Ihr seyd ja nur ein Bote; Ihr verdient nicht Strafe, nein. — Verlaß Dich darauf nicht,

Sancho; denn die Leute in la Mancha sind eben so hitzig als voll Ehre, und verstehen auf keine Weise Spaß. Bei Gott, wenn sie Dich merken, so ist Dir das Bad gesegnet! Au weh! au weh! O, wie wirst Du Jemine schreien! Es ist ein dummes Geschäft, für eines andern Vergnügen eine Katze mit drei Beinen zu suchen; und vollends eine Dulcinea in Toboso suchen, heißt so viel, als eine Mieken in Ravenna, oder einen Baccaloureus in Salamanca suchen. Der Teufel, der Teufel hat mich in diesen Verdruß gebracht, und kein andrer Mensch!

Dieses Selbstgespräch hielt Sancho mit sich, und was daraus erfolgte, war, daß er also fort fuhr: Frisch auf! für alle Dinge giebt es ein Mittel, außer für den Tod, unter dessen Joch wir alle durchgehen müssen, so schwer es uns auch ankommt am Ende unsers Lebens. Dieser mein Herr hat durch tausend Proben bewiesen, daß er toll ist zum Anbinden, und ich lasse mich auch darin nicht lumpen; denn ich bin noch dummköpfiger wie er, weil ich ihm folge und ihm diene, wenn das Sprüchwort nehmlich recht hat: Sage mir, mit wem Du umgehst, so will ich Dir sagen, wer Du bist; und noch ein andres: Nicht mit wem Du geboren, sondern mit wem Du geschoren. Da er nun toll ist, wie er es ist, und in der Tollheit oft ein Ding für das andre nimmt, weiß für schwarz hält und schwarz

für weiß, wie es sich damals auswies, als er sagte, die Windmühlen wären Riesen, und die Maulthiere der Mönche Dromedare, und die Heerde von Hammeln eine Armee von Feinden, nebst vielen andern Dingen von gleichem Gehalt, so wird es auch nicht schwer halten, ihn glauben zu machen, ein Bauermädchen, die erste die beste, die ich finde, sey die Dame Dulcinea. Und wenn er's nicht glaubt, so schwör' ich; schwört er, so schwör' ich von neuem; besteht er auf seinem Nein, so bleibe ich noch mehr bei meinem Ja; und so will ich meinen Satz dreist durchfechten, es mag daraus werden, was will. Vielleicht setze ich es mit meiner Standhaftigkeit durch, daß er mich nicht wieder auf solche Gesandtschaften schickt, da er sieht, wie wenige Freude er davon hat; oder vielleicht wird er sich auch, wie ich es mir denke, vorstellen, daß ein böser Zauberer, einer von denen, die ihm immer übel wollen, die Gestalt verwandelt habe, um ihm Schaden und Verdruß zuzufügen.

Mit dieser Erfindung hatte Sancho Pansa seine Seele beruhigt; denn er hielt nun sein Geschäft für völlig geendigt. Er blieb nur noch bis Nachmittags sitzen, damit Don Quixote denken konnte, er habe diese Zeit gebraucht, um nach Toboso zu gehen und zurückzukommen. Auch gelang es ihm so gut, daß, als er wieder aufstand, seinen Grauen zu besteigen, er von Toboso drei

Bäuerinnen auf sich zukommen sah, die auf drei jungen Eseln oder Eselinnen ritten, welches aber der Autor nicht ganz ins Licht setzt; denn es steht mehr zu vermuthen, daß es ordentliche Esel waren, weil diese die gewöhnliche Reiterei der Landleute sind; da aber hierauf wenig ankommt, so wollen wir uns dabei nicht aufhalten, es in Richtigkeit zu bringen. Kurz: so wie Sancho die Bäuerinnen gewahr wurde, ritt er im Trabe zu seinem Herrn Don Quixote zurück, den er in Seufzern fand, und indem er tausend verliebte Klagen ausstieß. Als Don Quixote ihn sah, rief er: Nun, Freund Sancho, soll ich diesen Tag mit einem weißen oder mit einem schwarzen Steine bezeichnen?

Lieber noch, antwortete Sancho, mögt Ihr ihn mit rother Farbe bezeichnen, wie man die Büchertitel druckt, damit man sie schon von weitem sehen kann.

Auf diese Weise, versetzte Don Quixote, bringst Du gute Zeitungen?

So gute, antwortete Sancho, daß Ihr weiter nichts zu thun habt, als dem Rozinante die Sporen zu geben, und ins Freie zu reiten, um die Dame Dulcinea von Toboso zu sehen, die mit zwei von ihren Jungfrauen kömmt, um Euer Gnaden zu besuchen.

Heiliger Gott! was sagst Du da, Freund Sancho? rief Don Quixote aus. Suche mich ja

nicht zu täuschen, oder meine wahrhafte Traurigkeit durch eine falsche Freude zu erfreuen.

Was hülf' es mir, Euer Gnaden zu täuschen, antwortete Sancho, besonders da Ihr so leichtlich die Wahrheit entdecken könnt? Spornt, gnädiger Herr, und kommt, und Ihr werdet unsre gebietende Prinzessin sehen, so gekleidet und geschmückt, daß man sich nichts schöneres wünschen kann. Ihre Jungfrauen und sie sind alle ein einziger Brand von Gold, nichts als Gespinnst von Perlen, sie sind lauter Diamanten, lauter Rubinen, lauter Brokat von der besten Güte. Ihre Haare hängen über den Schultern, und scheinen eben so viele Sonnenstrahlen zu seyn, mit denen die Winde spielen. Und außerdem kommen sie zu Pferde, auf drei gefleckten Balglachen, daß man nichts schöneres sehen kann.

Wallachen willst Du sagen, Sancho.

Da ist wenig Unterschied, antwortete Sancho, zwischen Balglachen und Wallachen; sie mögen aber reiten, worauf sie wollen, so sind es die prächtigsten Damen, die man sich nur wünschen kann, besonders die Prinzessin Dulcinea, meine Gebieterin, welche alle Sinne in Entzücken versetzt.

So gehen wir denn, Sohn Sancho, antwortete Don Quixote, und wegen dieser unverhofften herrlichen Zeitung verspreche ich Dir zur Belohnung alle Beute, welche ich im ersten Abentheuer

gewinnen werde, worauf ich stoße; und wenn Dich dieses nicht zufrieden stellt, so verspreche ich Dir die Jungen, die in diesem Jahre meine drei Stuten werfen werden, von denen Du weißt, daß ich sie auf die Gemeindeweide unsers Dorfes schicke, damit sie trächtig werden.

Ich halte mich an die Jungen, antwortete Sancho; denn ob die Beute des ersten Abentheuers annehmlich seyn wird, ist noch nicht ausgemacht.

Indem kamen sie aus dem Walde, und sahen schon nahe bei sich die drei Bauermädchen. Don Quixote wandte seine Augen auf den ganzen Weg nach Toboso, und da er nichts weiter als die drei Bäuerinnen sah, ward er verwirrt, und fragte Sancho, ob er sie außerhalb der Stadt verlassen habe?

Wie denn außerhalb der Stadt? antwortete jener; habt Ihr denn etwa die Augen hinten im Kopfe, daß Ihr die nicht seht, die daher kommen, ganz in vollem Strahlen, wie die Sonne mitten am Tage?

Ich sehe nichts, Sancho, sagte Don Quixote, als drei Bäuerinnen auf Eseln.

Nun, so mag mich Gott vom Teufel erlösen! antwortete Sancho; ist es denn möglich, daß Ihr die drei Wallachen, oder wie sie heißen mögen, die so weiß sind wie der gefallene Schnee, für Esel halten könnt? Meiner Seel', den Bart

würd' ich mir ausreißen, wenn das die Wahrheit wäre!

Ich sage Dir aber, Freund Sancho, sagte Don Quixote, daß dieses so gewiß Esel oder Eselinnen sind, als ich Don Quixote bin, oder Du Sancho Pansa bist; zum mindesten erscheinen sie mir so.

Schweigt doch, gnädiger Herr, sagte Sancho, und sprecht nicht dergleichen Worte, sondern wischt Euch die Augen aus, und kommt, um der Dame Eurer Gedanken die Reverenz zu bezeigen; denn sie ist schon ganz nahe. Und mit diesen Worten entfernte er sich, um den Bäuerinnen entgegen zu gehen; er stieg vom Grauen ab, faßte den Esel des einen Mädchens beim Zaum, ließ sich mit beiden Knien zur Erde nieder, und sprach: Königin und Prinzessin und Herzogin der Schönheit, Eure Hochmüthigkeit und Größe sey von der Gnade, zu ihrem Dienste und Wohlgefallen jenen Euren gefangenen Ritter aufzunehmen, der dort wie ein Marmorstein steht, so verwirrt und ohne Leben sich in Eurer kostbaren Gegenwart zu befinden. Ich bin Sancho Pansa, sein Stallmeister; er aber ist der vielgereis'te Ritter Don Quixote von la Mancha, mit einem andern Namen genannt der Ritter von der traurigen Gestalt.

Jetzt hatte sich Don Quixote auch knieend neben Sancho niedergeworfen, und schaute mit unverwandten Augen und verwirrtem Gesichte dieje-

nige an, die Sancho Königin und Gebieterin nannte; und da er nichts als ein Bauermädchen gewahr wurde, von keinem sonderlichen Antlitze, denn sie hatte ein rundes Gesicht, mit einer plattgedrückten Nase, so blieb er voll Erstaunen und Verwunderung, ohne es zu wagen, die Lippen zu öffnen. Die Bauermädchen waren ebenfalls nicht wenig betroffen, da sie diese beiden so verschiedenen Leute sahen, die vor ihnen niederknieten, und ihre Gefährtin nicht fortlassen wollten. Die Angehaltene brach zuerst das Stillschweigen, und sagte sehr unwillig und verdrießlich: Marsch da! aus dem Wege! Laßt uns gehen, denn wir haben keine Zeit übrig!

Worauf Sancho antwortete: O Prinzessin und Universaldame von Toboso, wird denn Euer großmüthiges Herz nicht gerührt, wenn es vor Eurer sublimirten Gegenwart die Säule und Stütze der irrenden Ritterschaft knien sieht?

Als dies eine von den andern beiden hörte, sagte sie: Was soll's denn, daß wir hier gehänselt werden? Da kommen die Kerle her, um sich mit Bauermädchen einen Spaß zu machen, als wenn wir's nicht auch wüßten, wie man die Gänse rupfen muß. Scheert Euch Eurer Wege, und laßt uns auf unserm gehen, das wird gar gescheidt seyn.

Stehe auf, Sancho, sagte hierauf Don Quixote;

xote; denn ich sehe, daß das Schicksal, um meine Leiden unbekümmert, alle Mittel und Wege ergreift, auf denen Mißvergnügen zu dieser bedrängten Seele kommen kann, die in meinem Fleische wohnt. Und Du, o Ausbund aller Trefflichkeit, die man nur wünschen kann, Du Gipfel der menschlichen Vollendung, Du einziges Labsal dieses gekränkten Herzens, welches Dich verehrt, wenn auch jener boshafte Zauberer mich verfolgt, und mir mit Wolken und Nebel die Augen verhüllt hat, so daß er einzig für sie und nicht für Andre Deine unvergleichliche Schönheit und Dein Antlitz in die Gestalt einer Bäuerin entstellt und verwandelt hat; Hat er meine Gestalt nicht auch vielleicht gegen die eines Gespenstes vertauscht, um mich in Deinen Augen abscheulich zu machen, so blicke zärtlich und liebevoll auf mich herab; betrachte in dieser kniegebeugten Unterwerfung, die ich Deiner entstellten Schönheit erweise, die Demüthigkeit, mit welcher meine Seele Dich vergöttert!

Das mag Euch der Henker versalzen! antwortete das Bauermädchen. Das ist mir gerade recht, die Narrenpossen anzuhören! Laßt mich los, daß ich weiter kann, so sollt Ihr bedankt seyn.

Sancho ließ sie los, sehr zufrieden, daß sein Plan so gut geglückt sey. Kaum sah sich die Bäuerin, welche die Dulcinea vorgestellt hatte, frei, als sie ihren Balglachen mit einem Stachel spornte,

den sie vorn an einem Stocke hatte, und so fort über die Wiese rannte; da aber der Esel die Spitze des Stachels mehr als gewöhnlich fühlte, so fing er an dergleichen Sprünge zu machen, daß er die Dame Dulcinea bald auf die Erde warf. Als dies Don Quixote sah, lief er hinzu, sie aufzuheben, Sancho aber, ihr das Reitkissen wieder zurecht zu schnallen, welches unter den Bauch des Füllens gerutscht war. Als das Reitkissen zurecht gemacht war, und Don Quixote seine bezauberte Dame in seinen Armen auf den Esel helfen wollte, stand die Dame vom Boden auf, und überhob ihn dieser Mühe; denn sie machte sich auf die Beine, setzte sich in einen kleinen Gallopp, stemmte beide Hände auf die Hüften des Füllens, und schwang sich leichter als ein Falke mit dem Körper in den Sattel, wo sie wie ein Mann mit getheilten Beinen sitzen blieb. Sancho rief hierauf aus: Hol' mich der Satan, unsre Beherrscherin und Dame ist so leicht wie ein Vogel, die kann dem geschicktesten Corduaner oder Mexikaner im Voltigiren Unterricht geben! Mit einem einzigen Sprunge ist sie im Sattel, und läßt nun ohne Sporen den Wallachen im Carriere laufen, und ihre Jungfrauen geben ihr nichts nach, denn da fliegen sie alle wie der Wind hin. Und dies war in der That der Fall; denn da sich Dulcinea wieder beritten sah, eilten sie alle im schnellsten Laufe davon, ohne in einer halben Meile den Kopf wieder umzuwenden.

Don Quixote folgte ihnen mit den Augen, und als sie endlich verschwunden waren, wandte er sich zu Sancho, und sagte: Sancho, was meinst Du nun, wie ich von den Zauberern gehaßt werde? Sieh', wie weit sich ihre Bosheit und ihr Widerwille gegen mich erstreckt, da sie mich des Vergnügens zu berauben gesucht, welches ich empfunden hätte, meine Gebieterin in ihrer wahren Gestalt zu erblicken. Wahrlich, ich bin geboren, das Muster eines Unglücklichen zu seyn, und das Ziel und den Anstand vorzustellen, von wo sie anlegen und die Pfeile des Elendes abschießen. Und auch dieses mußt Du wissen, Sancho, daß die Verräther sich nicht daran begnügt haben, meine Dulcinea zu verwandeln und zu entstellen, sondern sie mußten sie in eine so gemeine und häßliche Gestalt verwandeln und verkehren, als jene Bäuerin war, und zugleich nahmen sie ihr auch das, was immer die Eigenschaft der vornehmen Damen ist, nehmlich den schönen Geruch, weil sie immer von Ambra und Blumen duften. Du mußt aber wissen, Sancho, daß, als ich hinzulief, der Dulcinea auf ihren Wallachen zu helfen, (wie Du ihn nennst, der mir aber ein Esel schien), mir von ihr ein solcher Knoblauchsgestank entgegenkam, daß sich mir die Seele im Leibe umwandte.

O Ihr Canaillen! fing Sancho an zu heulen, o Ihr niederträchtigen und schlechtdenkenden Zau-

berer, wenn ich Euch doch nur mal alle zusammen am Galgen gehenkt sähe, wie die Perlen an einen Rosenkranz geheftet sind! Ihr wißt viel, Ihr könnt viel, und noch viel mehr übt Ihr aus. Es war ja wohl genug, Ihr Spitzbuben, daß Ihr die Perlenaugen meiner Dame in Galläpfel verwandelt habt, ihre Haare vom reinsten Golde in die Borsten eines nichtswürdigen Kuhschwanzes, und kurz, alle ihre trefflichen Eigenschaften in schlechte; aber den Geruch hättet Ihr doch wohl lassen können, so daß wir aus ihm abgenommen hätten, was unter der häßlichen Rinde verborgen liege, obgleich ich, die Wahrheit zu gestehn, nichts von ihrer Häßlichkeit, sondern nur ihre Schönheit gesehen habe, woran das allerschönste und zarteste ein Maal war, das sie auf der rechten Lippe hatte, fast wie ein Bärtchen, mit sieben oder acht röthlichen Haaren, wie Strahlen von Gold, und so lang wie meine Hand.

Nach diesem Maale zu schließen, sagte Don Quixote, da eine Beziehung zwischen dem Gesichte und dem übrigen Körper Statt findet, muß Dulcinea ein gleiches Maal am fleischigsten Theil des Schenkels haben, welches auf derselben Seite liegt, auf welchem es in ihrem Gesichte steht; aber für ein Maal sind die Haare von ungemeiner Länge, so wie Du sie beschrieben hast.

Doch muß ich Euch sagen, antwortete Sancho,

sie machen sich so schön, als wenn es nicht anders seyn könnte.

Ich glaube Dir, mein Freund, versetzte Don Quixote, denn Dulcinea erhielt von der Natur nichts, das nicht vollkommen und durchaus vollendet wäre; hätte sie also auch hundert dergleichen Maale, so wären es keine Maale, sondern gleichsam Göttermaale mit Ambrosia und Nektar. Aber sage mir doch, Sancho, das, was mir ein Reitkissen schien, und was Du wieder zurechtschnalltest, war es ein Reit-, oder ein Damensattel?

Es war, antwortete Sancho, ein Sattel zu kurzen Bügeln, mit einer Schaberacke darüber, die wohl die Hälfte eines Königreichs werth ist, so kostbar war sie.

Und wie habe ich nichts von allem gesehen, Sancho! rief Don Quixote; ich sag' es wieder, und will es tausendmal wiederholen, daß ich der Unglückseligste von allen Menschen bin.

Es wurde dem Schelm Sancho sauer, sein Lachen zu verbergen, da er diese Narrheiten seines Herrn hörte, den er auf eine so feine Art betrogen hatte. Endlich, nach vielen andern Gesprächen, die zwischen den beiden vorfielen, stiegen sie wieder auf ihre Thiere, und verfolgten den Weg nach Saragossa, wo sie zu der Zeit einzutreffen gedachten, wenn in dieser vornehmen Stadt prächtige Feste gefeiert würden, die dort jährlich angestellt

werden; ehe sie aber dort hinkamen, begegneten ihnen so viele, große und neue Sachen, daß sie verdienen beschrieben und gelesen zu werden, wie man weiter unten sehen wird.

Viertes Kapitel.

Von dem höchst seltsamen Abentheuer, welches dem tapfern Don Quixote mit dem Karrn oder Wagen von der Hofhaltung des Todes begegnete.

Gedankenvoll setzte Don Quixote seinen Weg fort, indem er noch den schlechten Spaß überlegte, den ihm die Zauberer gespielt hatten, seine Dame Dulcinea in die häßliche Gestalt einer Bäuerin zu verwandeln; er wußte kein Mittel zu ersinnen, um sie zu ihrem eigenthümlichen Wesen wieder zurückzubringen. Diese Gedanken brachten ihn so sehr außer sich, daß er, ohne es zu merken, den Zaum des Rozinante fallen ließ, der, da er die Freiheit merkte, die man ihm vergönnte, bei jedem Schritte stille stand, um das Gras abzufressen, welches dort herum häufig wuchs. Aus dieser Betäubung erweckte ihn Sancho Pansa, indem er sagte: Gnädiger Herr, die Traurigkeit ist nicht für die Thiere gemacht, sondern für die Menschen; wenn ihr aber die Menschen gar zu sehr nachhängen, so werden sie zu Thieren. Ermuntert Euch also, besinnt Euch,

und faßt den Zügel des Rozinante auf; seyd munter und wacker, und zeigt nur die Bravour, die den irrenden Rittern zukommt. Was Teufel ist denn das? Was ist das für ein Betragen? Sind wir hier, oder in Frankreich? Mag doch der Teufel lieber alle Dulcineen holen, die es nur auf der Welt giebt; denn die Wohlfahrt eines einzigen irrenden Ritters ist mehr werth, als alle Bezauberungen und Verwandlungen auf Erden.

Schweig', Sancho, antwortete Don Quixote mit einer nicht matten Stimme; schweig', sage ich, und sprich keine Lästerungen gegen jene bezauberte Dame aus, von deren Unglück und Elend ich einzig die Schuld trage; aus dem Neide nehmlich, den die Bösen zu mir tragen, ist ihre Bedrängniß entstanden.

Das sag' ich auch, antwortete Sancho; wer sie gesehen hat, und sieht sie jetzt, wessen Herz wird da wohl nicht brechen?

Das magst Du wohl sagen, Sancho, versetzte Don Quixote; denn Du hast sie in der höchsten Vollendung ihrer Schönheit gesehen, und die Bezauberung ist nicht so weit gegangen, Dein Gesicht zu verwirren, und Dir ihre Schönheit zu verbergen. Nur gegen mich und gegen meine Augen ist die Kraft dieses Giftes gerichtet; demohngeachtet aber, Sancho, ist mir doch ein Ding beigefallen, daß Du mir nehmlich ihre Schönheit nicht

gut geschildert hast. Denn, wenn ich mich recht erinnere, so sagtest Du, sie habe Perlenaugen; die Augen aber, die den Perlen ähnlich sind, schicken sich eher für einen Fisch, als für eine Dame, und wie ich glaube, sind die Augen der Dulcinea grüne Smaragden, groß, mit zwei himmlischen Bogen, die ihr zu Augenbraunen dienen. Nimm ihr diese Perlen aus den Augen, und gieb sie den Zähnen; denn ohne Zweifel, Sancho, hast Du es verwechselt, und die Augen für die Zähne genommen.

Das ist alles möglich, antwortete Sancho; denn mich erschreckte ihre Schönheit eben so sehr, wie Euch ihre Häßlichkeit. Aber wir wollen alles Gott empfehlen; denn er weiß um alle Dinge, die sich in diesem Thale des Jammers zutragen sollen, in dieser bösen Welt, die wir bewohnen, wo sich fast nichts befindet, was nicht mit Bosheit, Schelmstück und Spitzbüberei vermengt sey. Ein Ding, gnädiger Herr, verdrießt mich nur mehr als alles übrige: was nehmlich daraus werden soll, wenn Ihr einen Riesen oder einen andern Ritter überwindet, und ihm den Befehl gebt, sich vor der Dame Dulcinea zu präsentiren, wo soll sie der arme Riese, oder der arme, elende, überwundene Ritter finden? Ich sehe sie ordentlich schon durch Toboso wie die Maulaffen herumstreichen, und die Dame Dulcinea suchen, und wenn sie ihr auch mitten auf der Straße begegnen, so werden sie sie eben so wenig kennen, wie meinen Vater.

Mag seyn, Sancho, antwortete Don Quixote, daß sich die Bezauberung nicht so weit erstreckt, daß die Erkennung der Dulcinea den überwundenen und präsentirten Rittern und Riesen benommen sey, und mit einem oder zweien von den ersten, die ich überwinden und ihr zuschicken werde, will ich den Versuch machen, ob sie sie sehen können oder nicht, indem ich ihnen befehle, daß sie zu mir zurückkommen, und mir von dem Nachricht ertheilen, was sich mit ihnen zugetragen hat.

Ich sage, gnädiger Herr, antwortete Sancho, daß mir das sehr gut scheint, was Ihr eben gesprochen habt; durch dieses Kunststück werden wir das erfahren können, was wir gern wissen wollen, und wenn sie denn nur bloß vor Euer Gnaden verborgen ist, so trifft das Unglück nicht sowohl sie, als Euch selber. Wie aber der Dame Dulcinea Heil und Zufriedenheit zu Theil werden mag, so wollen wir auch unser Theil so gut durchführen, als wir nur immer können, und unsre Abentheuer suchen, und es der Zeit überlassen, die ihrigen auszuführen; denn sie ist der beste Arzt für diese und für noch größere Krankheiten.

Don Quixote wollte dem Sancho Pansa etwas antworten, aber er wurde von einem Wagen unterbrochen, der queer über den Weg zog, voll der mannichfaltigsten und seltsamsten Personen und Figuren, die man sich nur vorstellen mag. Der

die Maulthiere antrieb und zugleich als Fuhrmann diente, war ein häßlicher Teufel. Der Wagen selbst war ganz offen, und ohne alle Bedekkung. Die erste Figur, die sich den Augen des Don Quixote zeigte, war der Tod selbst, mit einem menschlichen Angesichte. Neben ihm war ein Engel mit großen und bunten Flügeln. Auf der einen Seite saß ein Kaiser, mit einer Krone auf dem Kopfe, die von Gold schien. Zu den Füßen des Todes saß der Gott, welcher Cupido genannt wird, ohne Binde um die Augen, aber mit seinem Bogen, Köcher und den Pfeilen. Auch ein Ritter war dabei, von oben bis unten bewaffnet, außer daß er keinen Helm oder Pickelhaube trug, sondern einen Hut voll Federn mit unterschiedlichen Farben. Mit diesen kamen zugleich andere Personen, von mancherlei Tracht und Ansehen. Als sich alle so unversehens zeigten, wurde Don Quixote gewissermaßen bestürzt, und Furcht ergriff Sancho's Herz; aber bald wurde Don Quixote wieder fröhlich, indem er glaubte, daß ihm hiemit ein neues und furchtbares Abentheuer entgegenkäme. Und mit diesem Gedanken, und mit einem Gemüthe, geschickt jedwede Gefahr anzufassen, stellte er sich vor den Wagen, und sprach mit lauter und dräuender Stimme: Fuhrmann, Kutscher, oder Teufel, oder was Du seyn magst, säume nicht, mir zu sagen: wer Du bist, wohin Du gehst, und wer die

Leute sind, die Du auf Deinem Fuhrwerke mit Dir führst, welches mehr der Barke des Charon, als einem gewöhnlichen Fuhrwerke ähnlich sieht.

Worauf der Teufel, indem er den Wagen anhielt, ganz ruhig antwortete: Mein Herr, wir sind Schauspieler, von der Gesellschaft Angulo's des Bösen. Wir haben dort im Dorfe, das hinter jenem Hügel liegt, heute früh gespielt, als am achten Corpustage, das Auto von der Hofhaltung des Todes; nun wollen wir es wieder in jenem Dorfe dort spielen, und weil es so nahe ist, und wir uns nicht die Mühe machen wollten, uns auszuziehen und dann wieder anzukleiden, fahren wir in den nehmlichen Kleidern hin, die wir bei der Vorstellung brauchen. Der junge Mensch da ist der Tod; der da der Engel; jene Frau, die Frau des Direktors, ist die Königin; der andre der Soldat; jener dort der Kaiser, und ich der Teufel; und ich bin eine der Hauptfiguren in dem Auto, denn ich spiele in dieser Gesellschaft die vorzüglichsten Rollen. Wenn Ihr noch etwas anders von uns wissen wollt, so fragt nur, denn ich will auf alles mit der größten Genauigkeit antworten; denn da ich der Teufel bin, so weiß ich auch alles.

Bei der Ehre eines irrenden Ritters, antwortete Don Quixote, als ich diesen Karrn gewahr ward, stellte ich mir vor, daß mir irgend ein wichtiges Abentheuer entgegenkäme, und nun muß ich

gestehen, daß es oft nöthig ist, den Anschein mit der Hand zu fassen, um keiner Täuschung Raum zu geben. Geht mit Gott, Ihr guten Leute, und feiert Euer Fest; und wenn Ihr mir etwas aufzutragen habt, wodurch ich Euch nützlich seyn kann, so sagt es nur, denn ich will es gern und mit Vergnügen ausrichten. Denn von Kindheit auf war ich dem Theater ergeben, und als Bursche gingen mir die Augen immer nach den Masken.

Während dieses Gesprächs wollte es das Schicksal, daß noch einer von der Gesellschaft hinzukam, der als der Narr gekleidet war, viele Schellen an sich hatte, und an der Spitze eines Stabes drei mit Luft erfüllte Ochsenblasen führte. Als dieser Hansnarr dem Don Quixote nahe gekommen war, fing er an seinen Stab zu schwenken, und mit den Blasen auf die Erde zu schlagen, indem er sich in Sprüngen bewegte, daß die Schellen ertönten, über welche üble Erscheinung sich Rozinante dermaßen entsetzte, daß er, ohne daß Don Quixote Gewalt genug hatte ihn zurückzuhalten, den Zügel zwischen die Zähne nahm, und über das Feld mit einer Leichtigkeit hinwegflog, die man niemals den Gebeinen seines Gerippes zugetraut hätte. Sancho, der die Gefahr sah, in der sein Herr schwebte, herabgeworfen zu werden, sprang von dem Grauen, und lief mit der größten Hast, ihm zu helfen; als er ihn aber einholte, lag jener schon auf der Erde,

und Rozinante neben ihm, der mit seinem Herrn gestürzt war. Das gewöhnliche Ende der Fröhlichkeit und des Übermuthes des Rozinante.

Kaum aber hatte Sancho seine Reiterei verlassen, um dem Don Quixote zu helfen, als jener tanzende Teufel mit den Blasen auf den Grauen sprang, und mit diesen auf ihn losschlug, so daß mehr aus Furcht vor dem Lärm, als aus Schmerz von den Schlägen, dieser eiligst nach dem Dorfe rannte, wo die Gesellschaft das Fest begehn wollte. Sancho sah den Lauf seines Grauen und den Fall seines Herrn, und wußte nicht, welchem von diesen beiden Unglücksfällen er zuerst beispringen sollte; aber dennoch als ein wackerer Stallmeister und ein wackerer Diener vermochte die Liebe zu seinem Herrn mehr über ihn, als die Zärtlichkeit zu seinem Esel, obgleich jedesmal, wenn er die Blasen in die Luft steigen und auf die Lenden seines Grauen niederfallen sah, er einen Stich im Herzen empfand, und lieber gewünscht, daß man ihm diese Schläge ins Gesicht gegeben hätte, als daß man seinem Esel nur das kleinste Haar in seinem Schwanze krümmte.

Mit dieser wehmüthigen Stimmung kam er, wo Don Quixote lag, der einen härtern Fall gethan hatte, als ihm dienlich gewesen; er half ihm wieder auf den Rozinante, und sagte: Gnädiger Herr, der Teufel hat den Grauen geholt.

Welcher Teufel? fragte Don Quixote.

Der mit den Blasen, antwortete Sancho.

Ich will ihn wieder erobern, versetzte Don Quixote, und wenn er sich mit ihm in den tiefsten Abgründen und in den finstersten Schlünden der Hölle versteckt hätte. Folge mir, Sancho, denn der Wagen fährt nur langsam, und mit den Maulthieren desselben soll Dir der Verlust des Grauen vergütet werden.

Das ist nicht nöthig, gnädiger Herr, antwortete Sancho, sänftigt nur Euren Zorn; denn so viel ich sehen kann, ist der Teufel vom Grauen wieder abgestiegen, und der wird nun schon nach Hause kommen. So war es auch in der That; denn der Teufel war mit dem Grauen auch gestürzt, um Don Quixote und Rozinante nachzuahmen, worauf sich der Teufel zu Fuß in das Dorf begab, und der Esel zu seinem Herrn zurückkehrte.

Demohngeachtet, sagte Don Quixote, wird es gut seyn, die Unart jenes Teufels an irgend wen auf dem Wagen zu bestrafen, wär' es auch am Kaiser selbst.

Laßt Euch nur diese Gedanken vergehen, versetzte Sancho, und nehmt meinen Rath an, Euch nehmlich niemals mit Comödianten einzulassen; denn das Volk wird immer begünstigt. Ich habe einen Aktör gesehen, der wegen zweier Todschläge gefangen saß, und der doch frei wurde, und ohne

Kosten. Ihr müßt bedenken, es ist ein lustiges Volk, die Allen gefallen, Alle begünstigen sie, Alle helfen ihnen, stehen ihnen bei und achten sie; besonders wenn sie von den königlichen oder privilegirten Gesellschaften sind, wovon alle, oder doch die meisten, in ihrer Tracht und ihrem Betragen wie die Prinzen aussehen.

Demohngeachtet, antwortete Don Quixote, soll es diesem comödiantischen Teufel nicht so ungenossen hingehen, und wenn ihn auch das ganze menschliche Geschlecht beschützte. Und nach diesen Worten begab er sich zum Wagen, der dem Dorfe schon ganz nahe war, und rief mit lauter Stimme: Halt an und warte, Du lustiger und fröhlicher Haufen; denn ich will Euch zeigen, wie man dergleichen Esel und Vieh behandelt, die den Stallmeistern der irrenden Ritter zum Reiten dienen.

Don Quixote brüllte so laut, daß ihn die im Wagen hörten und verstanden; und da sie aus seinen Worten auf seine Absicht schlossen, sprang der Tod augenblicks aus dem Wagen, und nach ihm der Kaiser, der Teufel, Fuhrmann und der Engel, ohne daß die Königin noch der Gott Cupido zurückblieben, und alle beluden sich mit Steinen, und stellten sich in Schlachtordnung, um Don Quixote alsbald mit Kieseln zu empfangen. Don Quixote, der sie in einer so tapfern Schwadron gestellt sah, die Arme aufgehoben, im Begriff, mit

mit aller Gewalt die Steine zu schleudern, zog die Zügel des Rozinante an, und fing an nachzudenken, wie er sie mit der wenigsten Gefahr seiner Person angreifen möchte.

Indem er noch überlegte, kam Sancho; und da er ihn in der Verfassung sah, die wohlformirte Schwadron anzugreifen, sagte er zu ihm: Das wäre eine ungemeine Thorheit, ein solches Unternehmen zu beginnen. Bedenkt doch nur, gnädiger Herr, daß es gegen einen Regen von tüchtigen Steinen durchaus keine Vertheidigungswaffe in der Welt giebt, wenn man sich nicht unter einer ehernen Glocke verstecken und verschanzen wollte. Ferner muß man überlegen, daß es mehr Verwegenheit als Tapferkeit ist, wenn ein einzelner Mann eine Armee angreift, in der sich der Tod selber befindet, und wo Kaiser in Person mitstreiten, und denen die guten und die bösen Engel beistehen. Und wenn diese Betrachtung noch nicht hinreichend ist, Euch zur Ruhe zu bewegen, so müßt Ihr doch davon überzeugt seyn, daß unter allen, die hier gegenwärtig sind, wenn sie auch wie Könige, Prinzen und Kaiser aussehen, sich doch kein irrender Ritter befindet.

Hiemit hast Du, sagte Don Quixote, den Punkt getroffen, Sancho, der mein erstes Vorhaben verändern kann und muß. Ich kann, ich darf das Schwert nicht ziehen, wie ich Dir schon oftmals

gesagt

gesagt habe, gegen solche, die nicht geschlagene Ritter sind. Auf Dich, Sancho, kommt es nunmehr an, ob Du wegen der Kränkung, die man Deinem Grauen zugefügt hat, Rache nehmen willst; ich will Dir von hier mit meiner Stimme und mit heilsamem Rathe beistehen.

Ich habe, antwortete Sancho, an Niemand keine Rache zu nehmen; denn es ziemt guten Christen nicht, dies wegen Kränkungen zu thun. Ich werde mich auch mit meinem Esel schon abfinden, der seine Beleidigung wohl meinem Willen gänzlich übergeben wird, welcher darin besteht, friedlich die Tage meines Lebens zu leben, die mir der Himmel schenken wird.

Da dieses Dein Entschluß ist, versetzte Don Quixote, Du guter Sancho, Du verständiger Sancho, Du christlicher Sancho, und Du aufrichtiger Sancho, so wollen wir diese Gespenster lassen, und uns aufmachen, größere und wichtigere Abentheuer zu suchen; denn ich sehe es diesem Lande an, daß es hier nicht an vielen und sehr wundervollen fehlen kann.

Sogleich wandte er die Zügel; Sancho fing seinen Grauen wieder auf; der Tod und seine ganze fliegende Schwadron begab sich wieder auf den Wagen und fuhr weiter; und dieses glückliche Ende erreichte das furchtbare Abentheuer mit dem Wagen des Todes. Gedankt sey's dem heilsamen

Rathe, den Sancho seinem Herrn gab, dem am folgenden Tage etwas mit einem verliebten und irrenden Ritter begegnete, welches nicht minder erstaunlich als das Vorhergehende ist.

Fünftes Kapitel.

Von dem seltsamen Abentheuer, welches dem tapfern Don Quixote mit dem muthigen Ritter von den Spiegeln begegnete.

Die Nacht, welche dem Tage folgte, an welchem sie dem Tode begegnet waren, brachten Don Quixote und sein Stallmeister unter einigen hohen und dichten Bäumen zu, wo Sancho Don Quixote überredete, von dem zu essen, was er dem Grauen aufgepackt hatte. Während der Mahlzeit sagte Sancho zu seinem Herrn: Gnädiger Herr, wie schlimm wär' ich doch gefahren, wenn ich mir zur Belohnung die Beute aus dem ersten Abentheuer ausgebeten hätte, welches Ihr beendigen würdet, lieber als die Jungen der drei Stuten. Wahrhaftig, wahrhaftig, ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache.

Auf jeden Fall, antwortete Don Quixote, wenn Du mich, Sancho, hättest gewähren lassen, wie ich wollte, hätte ich Dir als Beute wenigstens die goldene Krone der Kaiserin und die gemalten Flü-

gel des Cupido gebracht; denn ich hätte sie ihnen mit Gewalt abgenommen, und sie Dir in die Hände gegeben.

Die Szepter und Kronen der Comödienkaiser, antwortete Sancho, sind niemals von Gold, sondern von Goldschaum oder Messingblech.

Das ist wahr, versetzte Don Quixote, denn es kann seyn, daß der Schmuck der Comödie nicht ächt war; er war vielleicht unächt und nur zum Schein, wie es die Comödie selber ist, welche Du, Sancho, hochschätzen und in Deine Gunst aufnehmen sollst, und aus dem nehmlichen Grunde auch diejenigen, die sie vorstellen, wie die, welche sie schreiben; denn alle sind Mittel dazu, im Staate ein großes Gut hervorzubringen, indem sie uns bei jedem Schritte einen Spiegel vorhalten, in welchem man die Handlungen des menschlichen Lebens lebendig wahrnehmen kann, und keine andere Vergleichung giebt es, die uns so lebendig vor die Augen stellt, was wir sind und was wir seyn werden, als die Comödie und die Comödianten. Hast Du nehmlich nicht schon eine Comödie vorstellen sehen, in welcher Könige auftreten, Kaiser und Päpste, Ritter, Damen und verschiedene andere Personen? Einer spielt den Raufer, ein anderer den Betrüger, dieser den Kaufmann, jener den Soldaten, ein anderer den Verständigen, noch einer den Verliebten, und wenn die Comödie nun zu Ende ist, und sie

ihre Kleider ausziehen, sind sich alle Schauspieler gleich.

Das hab' ich gesehen, antwortete Sancho.

Eben so, sagte Don Quixote, geht es in der Comödie und der Darstellung dieser Welt, wo etliche Kaiser spielen, andere Päpste, und kurz, eben so viele Figuren, als nur in der Comödie auftreten können; wenn es aber zu Ende ist, wenn das Leben nehmlich aus ist, zieht der Tod Allen die Kleider aus, nach welchen sie sich unterschieden, und in ihren Gräbern sind sie gleich.

Eine herrliche Vergleichung! sagte Sancho, ob sie gleich nicht neu ist; denn ich habe sie schon zu unterschiedlichen malen gehört, wie die vom Schachspiele, daß, so lange das Spiel dauert, jeder Stein seine besondere Verrichtungen hat; wenn das Spiel aber zu Ende ist, werden alle durch einander gemischt und geworfen, und so in eine Schachtel geschüttet, welches so viel bedeutet, als das Leben in das Grab thun.

Mit jedem Tage, Sancho, sagte Don Quixote, wirst Du weniger dumm, und mehr gescheidt.

Freilich, denn Euer Verstand muß doch wohl etwas auf mich wirken, antwortete Sancho; denn die Felder, die an sich unfruchtbar und dürr sind, wenn man sie düngt und gut bearbeitet, tragen endlich auch gute Früchte. Ich will sagen, daß der Umgang mit Euch der Dünger gewesen ist, der

auf den unfruchtbaren Boden meines dürren Geistes gefallen ist; die Bearbeitung aber ist die Zeit, in der ich Euch diene und mit Euch bin, und so glaube ich denn auch, Früchte aus mir hervorzubringen, auf denen der Segen ruht, und die nicht zu verwerfen sind, die auch nicht von den Wegen der guten Erziehung abweichen, die Euer Gnaden meinem harten Verstande hat zukommen lassen.

Don Quixote lachte über Sancho's gezierte Art zu sprechen; es schien ihm wirklich, daß er sich bessere, denn er sprach von Zeit zu Zeit so, daß er ihn bewundern mußte, obgleich die meisten male, wenn Sancho auf die neue Weise und nach Hofmanier reden wollte, es damit endigte, daß er sich von dem Berge seiner Einfalt in den Abgrund seiner Dummheit herunterstürzte. Wenn er am meisten seine Eleganz und sein gutes Gedächtniß zeigen wollte, so schleppte er Sprüchwörter herbei, sie mochten sich nun zu dem gegenwärtigen Gespräche passen oder nicht, wie man im Verlaufe dieser Historie wird gesehen und bemerkt haben.

Unter diesen und andern Gesprächen verstrich ein großer Theil der Nacht, und Sancho bekam Lust, die Fensterladen seiner Augen niederzulassen, wie er sich auszudrücken pflegte, wenn er schlafen wollte; er sattelte also den Grauen ab, und gab ihm freie und reichhaltige Weide. Dem Rozinante aber nahm er den Sattel nicht ab, weil es ein

ausdrücklicher Befehl seines Herrn war, daß, wenn sie auf dem Felde haus'ten und unter keinem Dache schliefen, er den Rozinante nicht absatteln dürfe, weil dies ein alter, festgesetzter Gebrauch sey, den die irrenden Ritter immer beobachtet haben, daß sie nur die Zügel abgenommen und diese am Sattelknopfe aufgehängt haben; aber dem Pferde den Sattel abnehmen? bei Leibe nicht! Und so that es auch Sancho, und ertheilte ihm die nehmliche Freiheit wie dem Grauen, dessen und des Rozinante Freundschaft zu einander so einzig war, daß es eine Tradition giebt, die von den Vätern auf die Söhne gekommen ist, daß der Autor dieser wahrhaften Historie eigene Kapitel davon ausgearbeitet habe. Um aber die Decenz und das Decorum einer so heroischen Historie nicht zu verlezzen, hat er diese Kapitel unterdrückt; nur vergißt er manchmal seines Vorsatzes wieder, und beschreibt, daß, wenn diese beiden Thiere beisammen waren, sich alsbald eines das andere kratzte. — Waren sie dieses Dinges satt und müde, so legte Rozinante seinen Kopf auf den Hals des Grauen, der auf der andern Seite mehr als eine halbe Elle hinausragte, und so, den Boden aufmerksam beschauend, pflegten sie auf diese Weise wohl drei Tage zu stehen; wenigstens, so lange man sie in Ruhe ließ, oder der Hunger sie nicht antrieb, Nahrung zu suchen. Einige behaupten sogar, der Au-

tor habe sie in Absicht ihrer Freundschaft mit jener des Nisus und Eurialus verglichen, und mit dem Pylades und Orestes. Wenn dem also ist, so kann man zur allgemeinen Bewunderung sehen, wie fest die Freundschaft dieser beiden friedliebenden Thiere seyn mußte, welche den Menschen zur Beschämung dient, die es so wenig verstehen, einer mit dem andern Freundschaft zu halten. Deshalb sagt man ja: Kein Freund findet einen Freund; die Stäbe verwandeln sich in Lanzen, und dergleichen mehr. Es darf auch Niemand der Meinung seyn, daß der Autor sich hierin vom rechten Wege entfernt habe, indem er die Freundschaft dieser beiden Thiere mit der der Menschen vergleicht; denn von den Thieren haben die Menschen viele Dinge von Wichtigkeit angenommen und gelernt, wie das Klystiren von den Störchen, von den Hunden das Vomiren und die Dankbarkeit; von den Kranichen die Wachsamkeit, von den Ameisen die Vorsicht, von den Elefanten die Ehrbarkeit, und die Treue vom Pferde.

Sancho schlief unter einem Korkbaume, und Don Quixote schlummerte unter einer starken Eiche; aber es war nur eine kurze Zeit verflossen, als er von einem Geräusche erweckt wurde, welches er hinter sich vernahm. Er stand erschreckt auf, um zu hören und zu sehen, woher dieses Geräusch komme? worauf er gewahr ward, daß es zwei

Männer zu Pferde waren, wovon der eine sich aus dem Sattel hob, und zu dem andern sagte: Steige ab, mein Freund, und nimm den Pferden die Zügel ab; denn wie es scheint ist an diesem Orte Gras für sie im Überflusse, wie für mich Einsamkeit und Stille, welche meine verliebten Gedanken bedürfen. Dies sagen und sich auf die Erde werfen, geschah in einem Augenblick, und indem er sich niederwarf, rasselten seine Waffen, woraus Don Quixote den sichern Schluß zog, daß dieser ein irrender Ritter seyn müsse. Er ging zu Sancho, welcher schlief, zog ihn beim Arm, und brachte ihn nicht ohne viele Mühe zur Besinnung; dann sagte er zu ihm mit leiser Stimme: Freund Sancho, wir haben ein Abentheuer.

Gott gebe, daß es gut sey! antwortete Sancho; aber wo, gnädiger Herr, steckt denn Ihro Wohlgebohrn der Herr Abentheuer?

Wo, Sancho? versetzte Don Quixote, wende nur die Augen herum, und sieh, so wirst Du dort einen irrenden Ritter liegen sehen, der, wie es mir einleuchten will, nicht über die Maßen fröhlich ist; denn ich sah ihn vom Pferde steigen, und sich mit Zeichen der Betrübniß auf den Boden werfen, und beim Niederfallen rasselten seine Waffen.

Wovon wißt Ihr nun aber, fragte Sancho, daß dieses ein Abentheuer ist?

Ich will nicht behaupten, antwortete Don

Quixote, daß es bereits ein ausgemachtes Abentheuer sey, sondern nur der Anfang von einem; denn auf diese Weise fangen alle Abentheuer an. Aber horch, wie es mir scheint, stimmt er jetzt eine Laute oder Zither, und nach seinem Räuspern zu schließen, hat er wohl die Absicht, etwas zu singen.

Das ist wahrhaftig so, antwortete Sancho, der Ritter muß also wohl verliebt seyn.

Es giebt keinen irrenden, welcher es nicht sey, sprach Don Quixote; laß uns aber zuhören, denn wir errathen vielleicht aus seinem Gesange den Inhalt seiner Gedanken. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Sancho wollte seinem Herrn noch etwas erwiedern, aber die Stimme des Ritters vom Walde, die nicht sonderlich schlecht, wie nicht sonderlich gut war, verhinderte ihn daran. Sie hörten beide zu, und vernahmen folgenden Gesang.

Sonnett.

Gebt, Dame, mir zum Folgen nur ein Zeichen,
Wie es sich ziemt für Eure sondren Gaben;
Ich will mich selbst am harten Urtheil laben,
Von dem Befehl nicht einen Fußbreit weichen.

Beliebt's Euch, daß ich schweigend soll erbleichen,
So haltet mich für todt und für begraben;
Wollt Ihr ein seltnes Lied von Leiden haben,
Soll mein Gesang dem Amor selber gleichen.

Geschaffen bin ich aus den Gegentheilen,
Aus weichem Wachs und hartem Demantsteine,
Sich Amor's Reiche meine Seel' ergiebet.

Hier ist die Brust, ob weich? ob hart? ohn' Weilen
Drückt Ihr und schneidet ein, was Euch beliebet,
Und ich bewahr' es ewig als das meine.

Mit einem Ach! das aus der Tiefe des Herzens hervorzubrechen schien, endigte der Ritter vom Walde seinen Gesang, und bald darauf sagte er mit klagender und matter Stimme: O Du schönstes und undankbarstes Weib auf dem Kreise der Erden! Wie ist es denn möglich, durchlauchtigste Casildea von Vandalia, daß Du es zugeben kannst, daß dieser Dein gefangener Ritter sich in ewigen Wanderungen und in diesen schweren und harten Leiden verzehre und vernichte? Ist denn das nicht genug, was ich vollbracht habe, daß Dich für die Schönste der Welt alle Ritter von Navarra bekannt haben, alle Leoneser, alle Tartesier, alle Castilianer, und endlich alle Ritter aus la Mancha?

Das ist nicht, sagte alsbald Don Quixote; denn ich bin aus la Mancha, und habe dieses nicht bekannt, konnte und durfte auch dergleichen nicht bekennen, was der Schönheit meiner Dame so sehr zum Nachtheil gereicht. Du siehst, Sancho, daß dieser Ritter hierin im Irrthume steckt;

aber wir wollen zuhören, vielleicht wird uns mehr deutlich.

Gut, versetzte Sancho; denn er scheint es darauf angelegt zu haben, seine Klagen einen ganzen Monat fortzusetzen.

Dies geschah aber nicht; denn als der Ritter vom Walde vernommen hatte, daß in seiner Nähe gesprochen wurde, stand er, ohne in seiner Klage fortzufahren, auf, und fragte mit lauter und höflicher Stimme: Wer ist da? Was für Leute? Sind sie von der Anzahl der Vergnügten, oder aus der der Betrübten?

Von den Betrübten, antwortete Don Quixote.

So kommt zu mir, antwortete der vom Walde, und seyd versichert, daß Ihr Euch zur Traurigkeit und zur Betrübniß selbst begebt.

Don Quixote, der diese höfliche und artige Antwort vernahm, begab sich zu ihm, und Sancho that desgleichen. Der trauernde Ritter faßte Don Quixote beim Arm, und sagte: Setzt Euch hieher, Herr Ritter; denn daß Ihr dieses seyd, und Euch zur irrenden Ritterschaft bekennt, nehme ich daraus hinlänglich ab, daß ich Euch an diesem Orte finde, wo die Einsamkeit und der freie Himmel Euch Gesellschaft leisten, die natürlichen Betten und eigenthümlichen Decken der irrenden Ritter.

Worauf Don Quixote antwortete: Ich bin ein Ritter, und zwar von dem Orden, welchen Ihr

nennt; und obgleich Traurigkeit, Unfälle und Unglück in meiner Seele ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, so haben sie doch das Mitleid nicht daraus vertrieben, welches ich mit fremden Leiden habe. Aus dem, was Ihr gesungen habt, schließe ich, daß die Eurigen von der Liebe herrühren, ich meine, von der Liebe zu jener schönen Undankbaren, die Ihr in Euren Klagen namhaft gemacht.

Während dieses Gespräches saßen sie auf der harten Erde neben einander, in gutem Frieden und schöner Geselligkeit, als wenn sie sich nichts weniger als mit dem anbrechenden Tage die Hälse brechen würden.

Vielleicht, Herr Ritter, fragte der vom Walde Don Quixote, seyd Ihr auch verliebt?

Zu meinem Unglücke bin ich es, antwortete Don Quixote, obgleich die Nachtheile, die aus diesen gut gerichteten Gedanken entstehen, eher für Freuden, als für Unglück zu rechnen sind.

Das ist wahr, versetzte der vom Walde, wenn uns die Verschmähungen nicht Verstand und Vernunft zerrütteten, die, wenn sie so oft eintreten, das bitterste Elend sind.

Niemals erlitt ich von meiner Dame eine Verschmähung, antwortete Don Quixote.

Nein, wahrhaftig nicht, sagte Sancho, der sich in der Nähe befand; unsere Dame ist wie ein frommes Lämmchen, die ist geschmeidiger wie Butter.

Ist dieser Euer Stallmeister? fragte der vom Walde.

Ja, antwortete Don Quixote.

Ich habe niemals einen Stallmeister gesehen, versetzte der vom Walde, der sich unterstanden hätte zu sprechen, wenn sein Herr spricht. Wenigstens ist hier der meinige, der so erwachsen ist wie sein Vater, der aber noch niemals die Lippen aufzuthun gewagt hat, wann ich rede.

Aber mein' Seel', sagte Sancho, ich habe schon geredet, und ich kann wohl vor andern reden, und wenn auch — —. Doch, ich will lieber stillschweigen, denn es möchte sonst noch schlimmer werden.

Der Stallmeister dessen vom Walde nahm den Sancho beim Arm, und sagte: Wir wollen wohin gehen, wo wir stallmeisterlich reden dürfen, was wir nur wollen. Wir wollen unsere Herren hier lassen, die sich in der hohen Sprache unterhalten, und sich die Geschichte ihrer Liebe erzählen, wobei sie gewiß der Tag überraschen wird, ohne daß sie damit zu Ende gekommen sind.

In Gottes Namen! sagte Sancho. Ich will Euch, mein Herr, erzählen, wer ich bin, damit Ihr sehen mögt; ob ich denn vielleicht zu den geschwätzigsten Stallmeistern gehöre.

Hiemit entfernten sich die beiden Stallmeister,

unter denen ein eben so lustiges Gespräch vorfiel, als das ihrer Herren ernsthaft war.

Sechstes Kapitel.

Setzt das Abentheuer des Ritters vom Walde fort, und enthält das verständige, neue und anmuthige Gespräch der beiden Stallmeister.

Ritter und Stallmeister waren nun von einander geschieden; diese erzählten sich ihren Lebenslauf, und jene sprachen von ihrer Liebe. Die Historie trägt zuerst das Gespräch der beiden Diener vor, und geht alsdann zu den Herren über. Sie erzählt also, daß, als sie sich ein wenig entfernt hatten, der vom Walde zu Sancho sagte: Es ist ein mühseliges Leben, mein Herr, was wir treiben und führen, die wir Stallmeister der irrenden Ritter sind; wir essen wahrlich unser Brod im Schweiße unsers Angesichts, welches einer von den Flüchen ist, die Gott unsern ersten Eltern gab.

Man könnte auch sagen, fügte Sancho hinzu, daß wir es im Froste unserer Leiber essen; denn wer muß wohl mehr Hitze und Kälte ausstehen, als die armen Stallmeister der irrenden Ritterschaft? Und das Unglück ginge noch an, wenn wir nur äßen, denn beim Brod ist geringer jede Noth; aber es trifft sich öfter, daß wir einen Tag,

ja wohl zwei, ohne Frühstück zubringen, den Wind ausgenommen, der in uns hineinbläs't.

Das alles läßt sich noch tragen und ertragen, sagte der vom Walde, da wir die Hoffnung einer guten Belohnung haben; denn wenn ein irrender Ritter, dem ein Stallmeister dient, nicht über alle Maßen unglücklich ist, so wird der Stallmeister doch früher oder später eine schöne Statthalterei einer Insel zum Lohne erhalten, oder eine ganz ansehnliche Grafschaft.

Ich, versetzte Sancho, habe es meinem Herrn schon erklärt, daß ich mit der Statthalterei einer Insel zufrieden bin, und er ist auch so edelmüthig und freigebig, daß er sie mir verschiedentlich und oftmals versprochen hat.

Ich, sagte der vom Walde, bin für meine Dienste mit einem Canonikate zufrieden gestellt, und mein Herr hat es mir auch schon zugesagt.

So muß also, sagte Sancho, Euer hochedler Herr ein geistlicher Ritter seyn, da er seinen wakkern Stallmeistern dergleichen Pfründen ertheilen kann; der meinige ist aber nur ein Laie, ob ich mich gleich besinne, daß ihm verständige Leute einmal den Rath gaben, ob es gleich nach meiner Meinung eine schlechte Absicht zum Grunde hatte, daß er sich zum Erzbischofe machen möchte; er will aber gar nichts anders als Kaiser werden. Ich war damals herzlich bange, er möchte zur Kirche

Lust kriegen, weil ich mich nicht im Stande befinde, Pfründen von ihr zu bekommen; denn Ihr müßt wissen, mein Herr, daß wenn ich auch wie ein Mensch aussehe, ich doch für die Kirche nur eine Bestie bin.

Darin sind aber mein edler Herr in einem Irrthume, sagte der vom Walde; denn nicht alle Insel-Statthaltereien sind von anmuthigen Gaben. Einige sind unfruchtbar, andere arm, andere melancholisch; und selbst die beste und vollkommenste führt doch eine so schwere Last von Nachdenken und andern Unbequemlichkeiten mit sich, daß es der Unglückselige, den ein solches Schicksal trifft, wohl auf seinen Schultern empfindet. Wir thäten besser, die wir uns in dieser verwünschten Dienstbarkeit eingespannt befinden, wenn wir uns nach Hause zurückverfügten, und uns dort auf die angenehmste Weise mit Jagen oder Fischen die Zeit vertrieben; denn welcher Stallmeister auf der Welt ist doch wohl so arm, daß er nicht wenigstens einen Klepper, ein paar Jagdhunde und eine Angelruthe besäße, um sich damit in seiner Heimath zu ergötzen?

Mir fehlt von diesen Dingen nichts, antwortete Sancho; einen Klepper habe ich wohl freilich nicht, aber dafür habe ich einen Esel, der zweimal so viel werth ist, als das Pferd von meinem Herrn. Ich will kein Osterfest gesund mehr feiern, wenn

wenn ich ihn dagegen austauschen möchte, und wenn man mir auch noch vier Scheffel Hafer obenein gäbe. Mein Herr glaubt vielleicht nicht an diese Trefflichkeit meines Grauen; denn grau ist die Farbe meines Esels. Jagdhunde sollten mir auch nicht fehlen; denn es giebt deren in unserm Dorfe im Überflusse, und die Jagd selbst ist dann am angenehmsten, wenn sie auf Anderer Unkosten angestellt wird.

Aufrichtig und wahrhaft gesprochen, antwortete der vom Walde, Herr Stallmeister, so bin ich fest entschlossen, diese Narrenpossen von Ritterschaft fahren zu lassen, mich nach Hause zu begeben, und meine Kinder zu erziehen, deren ich drei wie die orientalischen Perlen besitze.

Ich habe zwei, sagte Sancho, die man dem Papste in eigner Person präsentiren könnte, vorzüglich ein Mädchen, die ich mit Gottes Hülfe zur Gräfin auferziehe, ihre Mutter mag auch noch so sehr dagegen seyn.

Und wie alt ist diese Dame, die zur Gräfin aufgezogen wird? fragte der vom Walde.

Funfzehn Jahre, zwei mehr oder weniger, antwortete Sancho; aber sie ist so hoch geschossen wie eine Lanze, und so frisch wie ein Aprilmorgen, und dabei hat sie eine Stärke wie ein Karrenschieber.

Das sind Gaben, antwortete der vom Walde, die sie nicht nur zur Gräfin, sondern selbst zur

Nymphe vom grünen Walde machen können. Ei Du Hurenkind! Wie muß die Spitzbübin reizend seyn!

Worauf Sancho mit einigem Verdrusse antwortete: Sie ist keine Hure, so wenig wie ihre Mutter, und keine von beiden wird es mit Gottes Hülfe werden, so lange ich am Leben bin. Sprecht also mit mehr Anstand; denn da Ihr unter irrenden Rittern anferzogen seyd, welche die Höflichkeit selber sind, scheinen mir diese Eure Reden nicht überlegt genug.

O, wie wenig versteht sich mein Herr, versetzte der vom Walde, auf die rechten Lobeserhebungen! Wie, Ihr wißt nicht, daß wenn man auf dem Plane der Ritter dem Stiere einen tüchtigen Stoß beibringt, oder wenn jemand irgend ein Ding vortrefflich ausrichtet, die Menschen zu rufen pflegen: O Du Hurensohn! Wie trefflich hat er das ausgeführt! Was also in andern Fällen eine Beschimpfung vorstellt, ist hier ein ausgezeichnetes Lob, und solcher Söhne oder Töchter, mein Herr, dürft Ihr Euch nur lieber entsagen, die nicht solche Dinge verrichten, daß man ihren Eltern dergleichen Lob ertheilen könnte.

So thu' ich, antwortete Sancho, und auf diese Art und Weise könntet Ihr mich und meine Kinder und mein Weib nur ein einziges Hurenthum heißen; denn alles, was bei uns gesagt und

gethan wird, sind Dinge, die im höchsten Grade dergleichen Lob verdienen. Und daß ich sie nur bald wiedersehen möge, bete ich zu Gott, daß er mich aus dieser Todsünde erlöse; denn nichts geringers ist es, wenn er mich von diesem gefährlichen Amte eines Stallmeisters errettet, in das ich nun zum zweitenmale getreten bin, von einer Börse mit hundert Dukaten dazu verführt, die ich einmal mitten im schwarzen Gebirge fand, und die der Teufel mir nun immer hier, da und dorten vor die Augen stellt; immerfort seh' ich einen Beutel voll Dublonen vor mir; bei jedem Schritte glaube ich, ihn in den Händen zu haben; ich halte ihn in den Armen; ich nehme ihn mit mir nach Hause, und lege das Geld auf Zinsen, und lebe dann wie ein Fürst. Und so lange ich daran denke, sind mir alle Leiden leicht und erträglich, die ich mit diesem Dummkopfe, meinem Herrn, ausstehe, von dem ich recht gut weiß, daß er mehr von einem Narren als von einem Ritter hat.

Deshalb, antwortete der vom Walde, pflegt man zu sagen, daß allzuviel den Sack zerreißt; und wenn wir auf das andere kommen wollen, so giebt es gewiß keinen größern Narren als meinen Herrn, denn er gehört zu denen, auf welche das Sprüchwort paßt: Er läßt von Fremden seinen Esel zu Tode reiten; denn um einem andern Ritter den Verstand, den jener verloren, wiederzu-

schaffen, macht er sich selbst zum Narren, und zieht umher, um, weiß Gott, was? zu suchen, und wenn er es gefunden hat, so ist es vielleicht sein eigner Schade.

Und ist er vielleicht verliebt?

Ja, sagte der vom Walde, in eine gewisse Casildea von Vandalia, die roheste und gesottenste von allen Damen, die es nur auf Erden geben kann. Doch ist die Roheit nicht eben die Krankheit, woran er leidet; denn andere größere Bosheiten knurren ihm im Leibe, und er wird sie wohl in wenigen Stunden selbst ansagen.

Es giebt keinen so ebenen Weg, versetzte Sancho, auf dem man nicht stolpern oder anstoßen könnte. In andern Häusern werden die Bohnen in Töpfen, bei mir in Waschkesseln gekocht. Mehr Gesellschaft und Begleitung hat freilich die Narrheit als der Verstand; wenn aber das wahr ist, was man gemeiniglich zu sagen pflegt, daß es zum Trost im Leiden dient, einen Gesellschafter zu finden, so könnte ich mich mit Euer Edlen trösten, denn Ihr dient auch einem Herrn, der eben so einfältig wie der meinige ist.

Er ist einfältig, aber tapfer, antwortete der vom Walde, und noch boshafter, als er einfältig oder tapfer ist.

Das ist der meinige nicht, antwortete Sancho, der hat gar nichts Boshaftes an sich; nein, der

hat eine Seele, nicht anders wie ein Lamm, er thut keinem Menschen was Böses; Allen erzeigt er Gutes, und Tücke ist ihm ganz unbekannt. Ein Kind könnte ihm weiß machen, daß es am hellen Tage dunkle Nacht sey, und wegen dieser Unschuld liebe ich ihn auch wie die Blutstropfen in meinem Herzen, und ich kann es deswegen nicht über mich gewinnen, von ihm zu gehen, wenn er auch noch so viele Narrenstreiche angiebt.

Mit alle dem, mein Freund und Herr, sagte der vom Walde, wenn der Blinde den Blinden führt, so laufen beide Gefahr, in den Graben zu fallen. Es ist besser, wir machen uns mit gesunden Gliedmaßen davon, und gehen nach Hause; denn wer Abentheuer sucht, findet eben nicht immer anmuthige.

Sancho spuckte häufig aus, und schien überhaupt an einer großen Dürre und Trockenheit zu leiden. Da dies der mitleidige Waldstallmeister sah und bemerkte, sprach er: Es scheint, daß uns von unserm Gespräche die Zunge fast am Gaumen klebt; ich habe aber etwas am Sattelknopfe meines Pferdes hängen, das sie wieder lösen kann. Hiemit stand er auf, und kam bald darauf mit einem großen Schlauche Wein zurück, nebst einer Pastete, die fast eine Elle lang war. Dies war auch kein Wunder; denn sie war von einem so großen weißen Kaninchen, daß Sancho meinte,

ein Bock müsse drin stecken, und keine junge Ziege. Er rief daher beim Anblicke aus: Ei, und dieses führt Ihr so mit Euch, mein Herr?

Was denkt Ihr denn? antwortete der Andre, bin ich ein Stallmeister für Wasser und Brod? Ich habe mehr Vorath hinten auf meinem Pferde bei mir, als ein General, der sich auf den Weg macht.

Sancho speisete, ohne sich bitten zu lassen, und stopfte große Brocken im Finstern hinein, indem er sagte: Euer Edlen ist ein treuer und redlicher Stallmeister, herrlich und trefflich, prächtig und edel, wie es dieses Banket beweiset, das mir wie durch die Kunst der Zauberei scheint hergekommen zu seyn. Das ist was anders, als mit mir Elenden und Armseligen, der ich in meinem Schnappsacke immer nur ein bischen Käse führe, der so hart ist, daß man damit einem Riesen ein Loch in den Kopf schmeißen könnte; zur Gesellschaft noch vier Duzzend Zwiebeln, und eben so viele Eicheln und Nüsse. Das kommt von der Genauigkeit meines Herrn, und von seinem Glauben und seinem Gesetze, welchem er folgt, daß die irrenden Ritter nehmlich sich nur von trockenen Früchten und von den Kräutern des Feldes ernähren und erhalten dürften.

Bei meiner Seele, Freund, versetzte der vom Walde, mein Magen ist zum Hungern nicht eingerichtet, der taugt nicht für Wurzeln und Kräu=

ter. Unsre Herren mögen ihrem Glauben und ihren ritterlichen Gesetzen folgen, und essen, was diese ihnen vorschreiben. Ich habe immer Fleischspeisen bei mir, und diesen Schlauch an meinem Sattelknopfe, den ich so liebe und verehre, daß ich es nur sehr selten unterlasse, ihm tausend Küsse und Umarmungen zu schenken. Und mit diesen Worten gab er ihn in die Hände Sancho's, der ihn gleich an den Mund setzte, wohl bei einer Viertelstunde die Sterne anschaute, und als er getrunken hatte, den Kopf auf eine Seite fallen ließ, und mit einem tiefen Seufzer sagte: O Du Schelm und Hurensohn! wie ist er so katholisch!

Seht Ihr nun, sagte der vom Walde, als er den Hurensohn Sancho's hörte, wie Ihr den Wein gelobt habt, indem Ihr ihn Hurensohn nennt?

Ich sage, antwortete Sancho, daß ich's bekenne, daß ich's einsehe, daß es keine Schande ist, irgend jemand Hurensohn zu nennen, wenn man ihn damit zu loben denkt. Aber sagt mir doch, mein Herr, um Gottes Barmherzigkeit willen, ist der Wein nicht von Cindad Real?

Braver Weinkoster! rief der vom Walde, ja, er ist nirgend anders her, und dabei schon manches Jahr alt.

Das muß ich verstehen, sagte Sancho, das ist gerade recht meine Sache, ihn im Augenblicke zu erkennen. Ist es nicht viel, Herr Stallmeister, daß ich eine

so große natürliche Gabe habe, die Weine zu kennen, daß, wenn ich einen nur anrieche, ich sein Vaterland und seine Abstammung weiß, den Geschmack, seine Dauer, ob er umschlagen wird, nebst allem, was diesem Weine nur begegnen kann? Das ist aber gar kein Wunder; denn in meiner Familie sind von väterlicher Seite her die beiden allerherrlichsten Weinkoster gewesen, die la Mancha nur seit vielen Jahren gesehen hat. Zur Bestätigung dessen will ich Euch nur Folgendes erzählen. Man gab den beiden Wein aus einem Fasse zu versuchen, indem man gern von ihnen die Eigenschaft, Beschaffenheit, Güte oder Schlechtigkeit des Weines erfahren wollte. Der eine kostete ihn mit der Zungenspitze, der andere brachte ihn nur an die Nasenlöcher. Der erste sagte, der Wein schmecke nach Eisen, der andere behauptete, er rieche nach Leder. Der Eigenthümer sagte, das Faß sey rein, und der Wein sey unverfälscht geblieben, er könnte also weder den Geschmack von Eisen noch von Leder angenommen haben. Die beiden berühmten Weinkoster blieben aber dennoch bei ihrer Aussage. Die Zeit ging weiter, der Wein ging fort, und als man das Faß rein machte, fand man unten einen kleinen Schlüssel, der an einem ledernen Riemchen hing. Daraus mögt Ihr nun abnehmen, ob derjenige, der aus einem solchen Geschlechte stammt, sein Urtheil in dergleichen Dingen sagen dürfe?

Ich sage nur, sagte der vom Walde, daß wir es lassen müssen, Abentheuer zu suchen; da wir Brod haben, wollen wir nicht nach Kuchen gehen; wir wollen in unsere Hütten zurückgehen, und da wird Gott uns beistehen, wenn es ihm gefällt.

Bis mein Herr nach Saragossa kömmt, will ich ihm noch dienen, nachher wissen wir schon, was wir wissen.

Die beiden wackern Stallmeister sprachen so viel und tranken so viel, daß der Schlaf endlich ihre Zungen binden und ihren Durst lindern mußte; denn ihn ganz zu löschen, war unmöglich. So, beide den schon leeren Schlauch umfassend, den Bissen halb gekaut im Munde, schliefen sie ein, wo wir sie lassen wollen, um das zu erzählen, was sich zwischen dem Ritter vom Walde und dem von der traurigen Gestalt zutrug.

Siebentes Kapitel.

In welchem das Abentheuer des Ritters vom Walde fortgesetzt wird.

Unter vielen andern Reden, die zwischen Don Quixote und dem Ritter vom Haine vorfielen, erzählt die Geschichte, daß der vom Walde zu Don Quixote sagte: Kurz, Herr Ritter, Ihr müßt wissen, daß mein Verhängniß, oder richtiger zu reden,

meine Wahl, mich dahin brachte, mich in die unvergleichliche Casildea von Vandalia zu verlieben. Ich nenne sie unvergleichlich; denn sie findet keine sich ähnlich, sowohl was die Größe des Körpers, als ihren sehr hohen Stand und ihre Schönheit betrifft, Diese Casildea, die ich geschildert habe, vergilt mir aber meine Verehrung und meine untadelhaften Wünsche damit, daß sie mich, wie seine Stiefmutter den Herkules, in Arbeiten verwickelt, in viele und mancherlei Gefahren, und wenn ich eine beendigt habe, verspricht sie mir, daß sich bei Beendigung einer zweiten meine Wünsche erfüllen sollen. So reiht sie stets eine Mühseligkeit an die andere, daß sie unzählig werden, und ich nicht weiß, welche die letzte seyn wird, mit welcher die Erfüllung meiner untadelhaften Wünsche ihren Anfang nimmt. Einmal befahl sie mir, jene berühmte Riesin von Sevilla zu bekämpfen, welche Giralda heißt, die so tapfer und stark ist, als wenn sie aus Erz gegossen wäre, und die, ohne sich von der Stelle zu rühren, das beweglichste und unbeständigste Weib auf der ganzen Erde ist. Ich kam, sah sie und überwand sie, und machte, daß sie ruhig stand; denn länger als eine Woche wehte kein anderer als der Nordwind. Ein andermal befahl sie mir wieder, daß ich die alten Steine jener ungeheuren Stiere von Guisando wiegen sollte; ein Unternehmen, daß sich mehr für einen

Karrenschieber als für einen Ritter geziemte. Ein andermal gebot sie mir wieder, mich in den Abgrund Cabra herabzustürzen, (eine unerhörte und furchtbare Gefahr!) und daß ich ihr nachher eine genaue Erkundigung von allem bringen sollte, was sich in jenem finstern Schlunde befinde. Ich hielt die Beweglichkeit der Giralda an, ich wog die Stiere von Guisando, ich stürzte mich in den Schlund hinab, und brachte die Verborgenheiten jenes Abgrundes an das Licht, und meine todten Hoffnungen blieben todt, und ihre lebende Verschmähung und ihre Befehle blieben lebend. Endlich gab sie mir zuletzt auf, durch alle Provinzen von Spanien zu ziehen, und alle irrenden Ritter, die im Lande streifen, zu dem Bekenntnisse zu zwingen, daß sie allein die vollkommenste Schönheit von Allen sey, die jetzo leben, und daß ich der tapferste und verliebteste Ritter auf dem Erdkreise sey. Diesem Befehle zufolge, bin ich den größten Theil von Spanien durchzogen, und habe viele Ritter überwunden, die kühn genug waren, mir zu widersprechen; wessen ich mich aber am meisten rühme und freue, ist: daß ich im Zweikampfe jenen berühmten Ritter Don Quixote von la Mancha überwunden habe, und ihn zu dem Geständnisse gezwungen, daß meine Casildea schöner sey, als seine Dulcinea. In diesem einzigen Siege glaube ich, alle Ritter der Welt überwunden zu haben;

denn dieser Don Quixote, von dem ich spreche, hat sie alle besiegt, und da ich ihn überwunden habe, so ist sein Preis, sein Ruhm und seine Ehre auf meine Person übergegangen, und der Überwinder ist um so geehrter, in je größerer Achtung der Überwundene steht; so daß auf diese Weise die unzähligen Thaten dieses Don Quixote nunmehr für die meinigen gerechnet werden.

Don Quixote war erstaunt, den Ritter vom Walde so reden zu hören; tausendmal war er im Begriff, ihm zu sagen, daß er löge, ja er hatte schon die Lüge auf der Zungenspitze; aber dennoch nahm er sich zusammen, so gut er konnte, um jenen mit seinem eigenen Munde die Lüge bekennen zu machen. Er sagte daher mit großer Ruhe: Darüber, mein Herr Ritter, daß Ihr die meisten irrenden Ritter von Spanien, ja von der ganzen Welt, überwunden habt, sage ich nichts; daß Ihr aber den Don Quixote von la Mancha solltet überwunden haben, ziehe ich in Zweifel. Mag seyn, daß es ein anderer gewesen ist, der ihm gleicht, ob es gleich wenige giebt, die ihm gleichen.

Wie das? versetzte der vom Walde; bei dem Himmel, der uns bedeckt, ich habe mit ihm gestritten, ihn überwunden und unter mich gebracht. Er ist ein Mann von langer Statur, dürr im Gesicht, von brauner Farbe, mit vermischten grauen und braunen Haaren, eine Adlernase, die etwas

gekrümmt ist, einen großen schwarzen herabhängenden Zwickelbart. Er streift unter dem Namen des Ritters von der traurigen Gestalt, und hat zum Stallmeister einen Bauer, mit Namen Sancho Pansa. Er belastet den Rücken und regiert den Zaum eines berühmten Rosses, Rozinante genannt; und endlich hat er zur Gebieterin seines Willens eine gewisse Dulcinea von Toboso, sonst Aldonza Lorenzo genannt, wie ich die meinige, da sie Casilda heißt und aus Andalusia ist, Casildea von Vandalia nenne. Sind alle diese Beweise noch nicht hinreichend, um die Wahrheit meiner Aussage zu bestätigen, so ist hier mein Schwert, welches ihm bei der Ungläubigkeit selbst Glauben verschaffen soll.

Seyd ruhig, Herr Ritter, sagte Don Quixote, und hört das an, was ich Euch zu sagen Willens bin. Ihr müßt wissen, daß dieser Don Quixote, von dem Ihr sprecht, mein bester Freund ist, den ich auf dieser Welt habe, und zwar so sehr, daß ich wohl behaupten könnte, er diene mir statt meiner eignen Person. Nach der genauen und pünktlichen Beschreibung, die Ihr mir von ihm gegeben habt, muß ich glauben, daß er derselbe sey, welchen Ihr überwunden habt; von der andern Seite aber sehe ich es mit den Augen und greife es mit den Händen, daß er unmöglich der nehmliche seyn kann, wenn es nicht so zusammenhängt, daß, da

er viele Zauberer zu Feinden hat, vorzüglich einen, der ihn unaufhörlich verfolgt, einer von diesen vielleicht seine Gestalt angenommen hat, um sich überwinden zn lassen, damit er den Ruhm einbüßen möge, den ihm seine hohen Ritterthaten auf der ganzen entdeckten Erde erworben und errungen haben. Zur Bestätigung dessen müßt Ihr wissen, daß diese Zauberer, seine Widersacher, vor nicht länger als zwei Tagen die Gestalt und Person der schönen Dulcinea von Toboso in eine schmutzige und gemeine Bäuerin verwandelt haben, und auf gleiche Weise werden sie auch den Don Quixote verwandelt haben. Wenn aber alles dieses noch nicht hinreicht, Euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, so steht hier dieser nehmliche Don Quixote, um sie mit seinen Waffen, zu Fuß oder zu Pferde, oder auf welche Weise es Euch sonst beliebig ist, zu behaupten. Und mit diesen Worten erhob er sich, und legte die Hand an den Degen, in Erwartung, welchen Entschluß der Ritter vom Walde fassen würde, der ihm mit eben so ruhiger Stimme Folgendes antwortete: Der gute Bezahler läßt sich das Pfand nicht gereuen; derjenige, der Euch, Herr Don Quixote, einmal verwandelt überwinden konnte, darf auch die Hoffnung hegen, Euch in Eurer eigenthümlichen Gestalt zu besiegen. Da es aber nicht ziemlich ist, daß Ritter ihre Waffenthaten wie Straßenräuber und Buschklepper im Fin-

stern verüben, so wollen wir den Tag erwarten, damit die Sonne unsre Werke sehe, wobei es die Bedingung unsres Kampfes seyn soll, daß der Besiegte dem Willen des Siegers gehorchen muß, damit dieser nach seinem Gefallen mit ihm handeln möge, vorausgesetzt, daß das, was er befiehlt, einem Ritter nicht unanständig sey.

Mit dieser Bedingung und Übereinkunft bin ich trefflich zufrieden, antwortete Don Quixote; und alsbald begaben sie sich zu ihren Stallmeistern, die sie noch in der nehmlichen Lage schnarchend fanden, in der sie waren, als sie der Schlaf überfiel. Sie erweckten sie, und befahlen ihnen, nach den Pferden zu sehen, denn mit dem Aufgange der Sonne wollten sie einen blutigen und fürchterlichen Zweikampf ausfechten, bei welcher Neuigkeit Sancho erschrak und sich entsetzte, denn er war für das Leben seines Herrn besorgt, da er den Stallmeister vom Walde die Tapferkeit seines Herrn so überaus hatte rühmen hören. Aber ohne ein Wort zu sprechen, gingen die Stallmeister fort, ihre Heerde aufzusuchen; denn alle drei Pferde und der Graue hatten sich schon berochen, und standen dicht neben einander.

Unterwegs sagte der vom Walde zu Sancho: Du mußt wissen, Bruder, daß die Kämpfer in Andalusien die Sitte haben, wenn sie Sekundanten eines Zweikampfs sind, nicht müssig dabei zu stehen,

Hand in Hand gelegt, indeß sich die Partheien herumschlagen. Ich sage dies, damit Ihr wissen mögt, daß, während sich unsre Herren schlagen, wir auch mit einander kämpfen und die Klingen ziehn müssen.

Diese Gewohnheit, Herr Stallmeister, antwortete Sancho, mag wohl dort zwischen Schlägern und Raufern gebräuchlich seyn, aber unter den Stallmeistern der irrenden Ritter ist daran gar nicht zu denken; wenigstens habe ich meinen Herrn noch nicht von einem dergleichen Gebrauche sprechen hören, der doch aus dem Kopfe alle Gesetze der irrenden Ritterschaft weiß. Ja, wenn es auch eine ausdrückliche Regel wäre, daß die Stallmeister sich schlagen müssen, während ihre Ritter kämpfen, so würde ich dem doch nicht gehorchen, sondern lieber die Strafe bezahlen, die in solchem Falle auf die friedliebenden Stallmeister gelegt ist; denn ich glaube doch wohl, daß die nicht mehr als etwa zwei Pfund Wachs betragen wird, was mich immer noch weniger kosten würde, als die Lappen und Leinwand, die ich brauchte, mir den Kopf zu verbinden, den ich schon in zwei Stücke geschlagen und getheilt sehe. Was mir aber das Kämpfen ganz unmöglich macht, ist, daß ich keinen Degen habe, denn ich führe mein Lebtage keinen.

Dafür weiß ich ein gutes Mittel, sagte der vom Walde, ich habe hier zwei leinene Säcke von gleicher Größe, Ihr nehmt den einen und ich den

andern,

andern, und so können wir mit gleichen Waffen auf einauder losschlagen.

Auf diese Weise mag es angehen, antwortete Sancho; denn ein solcher Kampf wird uns eher den Staub ausklopfen, als eine Wunde beibringen.

Das ist nicht so gemeint, versetzte der andre; denn in die Säcke müssen wir, damit der Wind sie nicht fortführt, ein halbes Dutzend vollständige und vollwichtige Kieselsteine legen, so daß der eine Sack so schwer wie der andere wird, und so können wir uns prügeln, ohne uns Schaden oder Unheil zuzufügen.

Seht doch, bei meiner armen Seele! rief Sancho aus, das heißt wohl Zwiebeln oder Baumwolle in die Säcke hineinthun, womit wir uns gar nicht die Köpfe zerschmettern und alle Knochen entzweibrechen können; wenn Ihr aber auch Seide hineinthun wolltet, so wißt, mein Herr, daß ich durchaus nicht kämpfen werde. Unsre Herren mögen es thun, und sehen, wie es ihnen bekömmt, wir aber wollen trinken, und leben und leben lassen; denn die Zeit sorgt schon dafür, uns unser Leben zu nehmen, ohne daß wir umständliche Anstalten zu machen brauchen, daß es vor seiner Zeit, und ehe es noch seine Reife erlangt, zu Ende gehe.

Mit alle dem, versetzte der vom Walde, müssen wir wenigstens eine halbe Stunde mit einander kämpfen.

Nimmermehr, antwortete Sancho, werde ich so unhöflich und undankbar seyn, daß ich mit einem Händel anfinge, mit dem ich gegessen und getrunken habe, um so mehr, da ich gar nicht zornig und ärgerlich bin; wer Teufel, kann sich denn aus freier Faust herumprügeln?

Dafür, sagte der vom Walde, weiß ich ein probates Mittel. Ehe wir nehmlich den Kampf anfangen, will ich ganz sanftmüthig zu meinem edlen Herrn kommen, und ihm drei oder vier tüchtige Maulschellen geben, so daß er zu meinen Füßen niederfällt, wodurch denn wohl sein Zorn aufwachen wird, wenn er auch so fest wie ein Murmelthier schliefe.

Gegen diesen Pfiff weiß ich einen andern, antwortete Sancho, der wenigstens eben so viel werth ist. Ich könnte nehmlich einen Knüppel nehmen, und ehe noch mein edler Herr mir meinen Zorn auferweckt, den seinigen mit Knüppelschlägen so zum Schlafen bringen, daß er nicht eher als in der andern Welt erwacht, wo er dann schon erfahren wird, daß ich nicht ein Mann bin, der sich auf der Nase spielen läßt, und daß jeder nur vor seiner eignen Thür fegen mag. Das beste aber wäre, daß jeder von uns seinen Zorn in Ruhe schlafen ließe; denn was ich nicht weiß, daß macht mich nicht heiß; es geht mancher nach Wolle, und kommt geschoren nach Hause; Gott segnet den Frieden,

und verflucht die Zwietracht, denn wenn sich eine bedrängte, eingesperrte und geängstigte Katze in einen Löwen verwandeln kann, so weiß Gott, worin ich mich verwandeln könnte, der ich ein Mensch bin. Und daher beschwöre ich Euch, Herr Stallmeister, daß Ihr alles Unglück und Elend auf Eure Rechnung schreiben mögt, was nur aus unserm Zwiste entstehen kann.

Nun gut, versetzte der vom Walde, es wird Tag werden, und alles wird sich finden.

Indem fingen schon auf den Bäumen tausend Arten von bunten Vögeln ihr Zwitschern an; mit ihren mannichfaltigen und frohen Gesängen schienen sie der frischen Morgenröthe Gruß und Willkommen zu sagen, die aus den Thoren und Fenstern des Orients ihr schönes Angesicht zeigte, indem sie aus ihren Haaren unzählige flüssige Perlen schüttelte, in welchem lieblichen Thau das Gras sich badete, so daß es schien, als wenn von den Kräutern glänzende Perlein regneten. Von den Weiden troff duftender Manna, die Quellen lachten, die Ströme rauschten, die Wälder freuten sich, und die Wiesen wurden golden vom Schein des Morgens gefärbt. Aber kaum war der Tag hell genug, um die Dinge zu sehen und zu unterscheiden, so war das erste, was sich den Augen Sancho Pansa's darbot, die Nase des Stallmeisters vom Busche, die von einer solchen Größe war,

daß sie beinahe seinen ganzen Körper beschattete. Es wird in der That erzählt, daß sie von ungeheurer Größe gewesen, in der Mitte gebogen und voller Buckeln, von bläulicher Farbe, wie manche Wasserrüben. Sie hing ihm zwei Finger breit über den Mund hinunter, und diese Größe, die Farbe, die Buckeln und die Gebogenheit machten sein Gesicht so scheußlich, daß, als es Sancho sah, er an Händen und Füßen zitterte, wie ein Kind, das die fallende Sucht hat, wobei er in seinem Herzen beschloß, sich eher zweihundert Maulschellen geben zu lassen, ehe er seinen Zorn erweckte, um mit diesem Gespenste zu kämpfen.

Don Quixote beschaute seinen Gegner, und sah, daß er schon sein Visier heruntergelassen hatte, so daß er sein Angesicht nicht betrachten konnte; er bemerkte aber, daß er von starken Gliedern, aber nicht von großer Statur sey. Über der Rüstung trug er ein Oberkleid oder Wamms, welcher vom feinsten Goldstoffe schien, worauf viele kleine Monde von glänzendem Spiegel genäht waren, die seinen Anblick sehr herrlich und prächtig machten. Auf seinem Helme schwankte eine Menge grüner, gelber und weißer Federn. Die Lanze, die an einem Baume lehnte, war sehr groß und gewichtig, mit einer eisernen Spitze, die länger als eine Hand breit war. Alles dies sah und bemerkte Don Quixote, und aus dem Anblicke schloß er, daß

dieser Ritter von gewaltiger Stärke seyn müsse; weshalb er sich aber nicht wie Sancho Pansa fürchtete, sondern mit edlem Anstande sagte er zu dem Ritter von den Spiegeln: Wenn die große Streitlust, Herr Ritter, nicht Eurer Artigkeit hinderlich ist, so bitte ich Euch, das Visier ein wenig zu erheben, damit ich sehen möge, ob Euer Antlitz dieselbe Bravheit zeigt, die Euer edler Anstand verkündigt.

Ihr mögt als Besiegter oder Sieger aus diesem Kampfe gehen, Herr Ritter, antwortete der von den Spiegeln, so wird es Euch nicht an Zeit und Raum gebrechen, mich zu sehen. Wenn ich jetzt nicht Eurem Wunsche Genüge leiste, so geschieht es deshalb, weil ich der Schönheit der Casildea von Vandalia dadurch einen großen Schimpf zufügen würde, die Zeit damit zu verlängern, das Visier zu erheben, ohne Euch zu dem bewußten Bekenntnisse zu zwingen.

Indeß wir aber zu Pferde steigen, sagte Don Quixote, könnt Ihr mir doch wohl sagen, ob ich jener Don Quixote sey, den Ihr überwunden habt.

Hierauf antworte ich, sagte der von den Spiegeln, daß Ihr dem Ritter, den ich überwunden habe, so gleich seht, wie ein Ei dem andern; da Ihr aber sagt, daß Zauberer Euch verfolgen, so wage ich nicht, zu behaupten, ob Ihr derselbige seyd, oder nicht?

Dieses ist mir genug, antwortete Don Quixote, daß Ihr die Täuschung für möglich haltet. Um Euch völlig hierüber aufzuklären, laßt unsere Pferde kommen, und in weniger Zeit, als Ihr gebraucht hättet, das Visier zu erheben, will ich, wenn Gott und meine Gebieterin meinem Arme beistehen, Euer Angesicht sehen, und Ihr sollt sehen, daß ich nicht, wie Ihr meint, jener überwundene Don Quixote bin.

Hiemit brachen sie ihre Reden ab, und stiegen zu Pferde. Don Quixote wandte den Rozinante herum, ein Stück Feldes zu gewinnen, damit er so auf seinen Gegner treffen könne; das nehmliche that der von den Spiegeln. Don Quixote aber hatte sich noch keine zwanzig Schritt entfernt, als er den von den Spiegeln rufen hörte; und als sie sich wieder vereinigt hatten, sagte der von den Spiegeln: Vergeßt nicht, Herr Ritter, daß die Bedingung unsrer Schlacht so ist, daß der Überwundene, wie wir schon ausgemacht haben, der Willkühr des Überwinders anheim fällt.

Ich weiß es, antwortete Don Quixote, nehmlich so: daß dem Überwundenen nichts auferlegt oder geboten wird, was die Gränzen der Ritterschaft überschritte.

Das versteht sich von selbst, antwortete der von den Spiegeln.

Indem bemerkte Don Quixote die ungeheure

Nase des Stallmeisters, über die er sich nicht weniger als Sancho verwunderte, und zwar so sehr, daß er ihn für ein Ungeheuer hielt, oder für einen neuen Menschen, und einen von denjenigen, die in dieser Welt nicht gebräuchlich sind. Als Sancho sah, daß sein Herr sich wieder zum Kampfe aufmachte, wollte er bei dem Benaseten nicht allein bleiben, weil er fürchtete, daß ein einziger Wischer von jener Nase auf der seinigen allen ihren Zwist auf einmal beendigen könnte, und daß er vom Schlage oder aus Furcht todt zur Erde fallen würde. Er lief also seinem Herrn nach, und blieb beim Steigbügel des Rozinante; und als er glaubte, daß es Zeit zum Umlenken sey, sagte er: Ich bitte Euch, gnädiger Herr, daß, bevor Ihr auf einander trefft, Ihr mir auf diesen Korkbaum helfen mögt, von wo ich mehr nach Herzenslust zusehen kann, als wenn ich auf der Erde stehe, wie tapfer Ihr mit diesem Ritter zusammentreffen werdet.

Ich glaube vielmehr, Sancho, sagte Don Quixote, daß Du auf ein sicheres Gerüst Dich begeben willst, um ohne Gefahr dem Stiergefechte zuzusehen.

Die Wahrheit zu sagen, antwortete Sancho, so macht mir die Schwernothsnase jenes Stallmeisters solche Furcht und Entsetzen, daß ich nicht bei ihm stehen mag.

Sie ist von der Art, sagte Don Quixote, daß wäre ich nicht derjenige, der ich bin, sie mich auch erschrecken würde; komm also nur, ich will Dir behülflich seyn, hinaufzusteigen.

Indem sich Don Quixote damit aufhielt, dem Sancho auf einen Korkbaum zu helfen, gewann der von den Spiegeln so viel Feld, als ihm nöthig schien; und da er glaubte, daß Don Quixote das nehmliche gethan habe, wandte er, ohne den Klang der Trompete oder ein anderes Zeichen abzuwarten, plötzlich sein Pferd herum, welches weder behender noch von besserm Aussehen als Rozinante war, und flog im vollsten Laufe, einem mäßigen Trott, seinem Feinde entgegen. Da er ihn aber mit Sancho's Aufsteigen beschäftigt sah, hielt er die Zügel an, und stand so mitten auf der Bahn still, worüber sich sein Pferd ungemein freute, weil es sich schon nicht mehr rühren konnte. Don Quixote, welcher glaubte, seinen Feind herbeifliegen zu sehen, stieß tapferlich mit den Sporen in Rozinante's Rippen, und brachte ihn dadurch in ein solches Rennen, daß die Geschichte erzählt, daß er dieses einzigemal eine Art von Carriere versucht habe, denn alle seine sonstigen Anstrengungen liefen immer auf ein unverkennliches Traben hinaus; und mit dieser niegesehenen Furie rannte er auf den von den Spiegeln los, der seinem Pferde die ganzen Sporen in den Leib

stieß, ohne es auch nur einen Fingerbreit von der Stelle zu bringen, an welcher es in seinem Carriere Halt gemacht hatte. In dieser günstigen Zeit und Conjunktur stieß Don Quixote auf seinen Gegner, der mit seinem Pferde verlegen und mit seiner Lanze in Arbeit war, die er durchaus nicht einzulegen wußte, oder nicht Zeit dazu hatte. Don Quixote, der auf diese Ungleichheiten nicht Acht hatte, stieß nun auf den von den Spiegeln glücklicher Weise und ohne Gefahr mit solcher Stärke, daß er ihn hinten von seinem Pferde heftig auf den Boden stürzte, indem jener so niederfiel, daß er, ohne Hand oder Fuß zu rühren, völlig wie ein Todter da lag.

Kaum sah ihn Sancho niedergestürzt, als er auch gleich von seinem Korkbaume herunterrutschte, und eilig zu seinem Herrn rannte, der von Rozinante stieg, sich über dem von den Spiegeln hermachte, und ihm die Schnüre des Helmes lös'te, um zu sehen, ob er todt sey? und um ihm Luft zu schaffen, wenn er noch leben sollte. Er sah nun, — o, wer kann sagen, was er sah, ohne Erstaunen, Verwunderung und Entsetzen bei Allen zu erregen, die es hören? — Er sah, so erzählt die Historie, genau das Gesicht, genau die Gestalt, genau den Anblick, genau die Physiognomie, genau das Bildniß, genau die Perspektive des Baccalaureus Simson Carrasco; und so wie er dieses

sah, rief er mit lauter Stimme: Komm, Sancho, und betrachte, was es hier zu sehen giebt, und was Du nicht glauben wirst! Eile herbei, mein Sohn, und erfahre nun, was die Magie vermag, was Hexenmeister und Zauberer vermögen!

Sancho kam, und als er das Gesicht des Baccalaureus Carrasco sah, machte er tausend Kreuze, und segnete sich eben so oft. Während dieser Zeit gab der niedergestürzte Ritter kein Lebenszeichen von sich, und Sancho sagte zu Don Quixote: Ich bin der Meinung, gnädiger Herr, daß Ihr auf allen Fall Euer Schwert nehmt, und es diesem in den Hals stoßt, der wie der Baccalaureus Simson Carrasco aussieht; vielleicht bringt Ihr in ihm einen von Euren Feinden den Zauberern um.

Du sprichst nicht übel, sagte Don Quixote, denn es ist doch immer ein Feind weniger. Er nahm hierauf den Degen, um den guten Rath Sancho's ins Werk zu richten, als der Stallmeister desjenigen von den Spiegeln herbeilief, und zwar ohne die Nase, die ihn so entstellt hatte, und mit lauter Stimme schrie: Seht doch, was Ihr thut, Herr Don Quixote; denn der da zu Euren Füßen liegt, ist der Baccalaureus Simson Carrasco, Euer Freund, und ich bin sein Stallmeister. Wie ihn Sancho ohne jenes Scheusal sah, fragte er: Und die Nase?

Worauf jener antwortete: Ich habe sie hier

in der Tasche. Er zog hierauf mit der rechten Hand eine Nase von Pappen und Lack hervor, wie man sie zu den Maskeraden verfertigt, und indem ihn Sancho mehr und mehr betrachtete, rief er erstaunt und mit schreiender Stimme: Heilige Mutter Gottes sey uns gnädig! Ist das nicht Thoms Cecial, mein Nachbar und Gevatter?

Nun freilich bin ich der, antwortete der entnas'te Stallmeister; ich bin Thoms Cecial, Gevatter und Freund Sancho, und ich will Euch gleich alle die Ummwege, Schelmereien und Narrheiten sagen, wodurch ich mich hier befinde. Bittet aber vorher doch Euren Herrn, daß er nicht den Ritter von den Spiegeln mißhandeln oder umbringen möge, der zu seinen Füßen liegt; denn es ist ohne allen Zweifel der vorwitzige und schlechtberathene Baccalaureus Simson Carrasco, unser Landsmann.

Indem kam der von den Spiegeln wieder zu sich. Als Don Quixote dies bemerkte, setzte er ihm die Spitze seines Degens über's Gesicht, und sagte: Ihr seyd ein todter Mann, Ritter, wenn Ihr nicht bekennt, daß die unvergleichliche Dulcinea von Toboso an Schönheit Eure Casildea von Vandalia übertrifft. Außerdem müßt Ihr mir noch versprechen, wenn Ihr aus diesem Kampfe und Sturze das Leben davon tragt, nach der Stadt Toboso zu gehen, und sich ihr meinerseits zu präsentiren, damit sie mit Euch nach ihrem Wohlgefallen schalte.

Giebt sie Euch frei, so sollt Ihr zurückkommen, mich aufzusuchen, und die Spur meiner Thaten wird Euch zum Wegweiser dienen, die Euch dahin führen wird, wo ich mich befinde, um mir dann zu erzählen, was sich zwischen ihr und Euch zugetragen hat; Bedingungen, die dem völlig gemäß sind, was wir vor der Schlacht festsetzten, und die nicht die Gränzen der irrenden Ritterschaft überschreiten.

Ich bekenne, sagte der gestürzte Ritter, daß ein alter dreckiger Schuh von der Dame Dulcinea von Toboso mehr werth ist, als der unausgekämmte aber reine Bart der Casildea; auch verspreche ich, zu ihr zu gehen, und von ihr zu Euch zurückzukommen, um Euch, wie Ihr nur verlangt, genauen und umständlichen Bericht zu geben.

Außerdem müßt Ihr bekennen und glauben, fügte Don Quixote hinzu, daß jener Ritter, den Ihr überwunden, weder Don Quixote von la Mancha war, noch seyn konnte, sondern ein Anderer, der ihm glich, so wie ich bekenne und glaube, daß Ihr, so sehr Ihr auch dem Baccalaureus Simson Carrasco gleicht, es doch nicht seyd, sondern ein Anderer, der ihm ähnlich ist, und daß mir meine Feinde seine Gestalt vor die Augen gebracht haben, damit ich den Ungestüm meines Zornes anhalte und mäßige, und leutselig den Ruhm dieses Sieges gebrauche.

Ich bekenne alles, meine alles so, wie Ihr es glaubt und meint, sagte der gestürzte Ritter. Laßt mich aufstehen, darum bitte ich Euch, wenn es mein schwerer Fall zuläßt, der mich übel zugerichtet hat.

Don Quixote und der Stallmeister Thoms Cecial halfen ihm auf, von dem Sancho kein Auge verwandte, und ihn allerhand fragte, worauf es dann die Antworten unumstößlich bewiesen, daß jener der Thoms Cecial wirklich sey; aber das Vorurtheil, welches Sancho von seinem Herrn bekommen hatte, daß die Zauberer nehmlich, die Gestalt des Ritters von den Spiegeln in die des Baccaláureus Carrasco verwandelt hätten, ließen ihn nicht an die Wahrheit dessen glauben, was er vor seinen Augen sah. Kurz: Herr und Diener blieben bei ihrer Einbildung, und der von den Spiegeln und sein Stallmeister, verdrießlich und übel irrend, verließen Don Quixote und Sancho, um einen Ort zu suchen, wo man die Rippen verbinden und bepflastern könne. Don Quixote und Sancho setzten hierauf ihren Weg nach Saragossa fort, wo sie die Historie läßt, um zu erzählen, wer der Ritter von den Spiegeln und sein großgenaseter Stallmeister gewesen.

Achtes Kapitel.

Erzählt und giebt Nachricht, wer der Ritter von den Spiegeln und sein Stallmeister gewesen.

Aufs äußerste zufrieden, ruhmredig und eitel war Don Quixote, über einen so tapfern Ritter den Sieg davon getragen zu haben, wofür er den von den Spiegeln hielt, von dessen ritterlicher Botschaft er zugleich zu erfahren hoffte, ob die Bezauberung seiner Dame noch fortfahre; denn er war als überwundener Ritter, bei Strafe entehrt zu werden, verbunden, wiederzukommen, und Nachricht von dem zu bringen, was sich mit ihm und ihr zugetragen hatte. Aber das eine dachte Don Quixote, und ein anderes der von den Spiegeln; denn damals waren seine Gedanken auf nichts weiter gerichtet, als sich irgendwo in die Cur zu geben, wie schon oben gesagt ist.

Die Historie erzählt, daß, als der Baccalaureus Simson Carrasco dem Don Quixote seine verlassene Ritterschaft wieder vorzunehmen rieth, er vorher mit dem Pfarrer und Barbier eine Berathschlagung gehalten hatte, wie man es angreifen

müsse, um Don Quixote dahin zu bringen, daß er still und ruhig in seinem Hause bliebe, ohne daß ihn seine unglückseligen Abentheuer rebellisch machten. In diesem Rathe wurde mit allen Stimmen und auf den besondern Antrag des Carrasco beschlossen, daß man Don Quixote solle ziehen lassen, weil es doch unmöglich sey, ihn zu halten, und daß Simson ihn als irrender Ritter auf dem Wege treffen solle, eine Schlacht mit ihm über die erste beste Ursache halten, ihn überwinden, welches etwas Leichtes sey, wobei der Vertrag gemacht und die Übereinkunft getroffen würde, daß der Besiegte gänzlich der Willkühr des Siegers überlassen sey. Sey nun Don Quixote überwunden, so solle ihm der Ritter Baccalaureus befehlen, sich nach seinem Dorfe und in sein Haus zu begeben, und es binnen zwei Jahren nicht zu verlassen, oder auf so lange, bis er ihm einen andern Befehl zusenden würde. Es sey klar, daß der überwundene Don Quixote dies ohne allen Zweifel thun würde, um nicht gegen die Gesetze der Ritterschaft zu verstoßen; es sey möglich, daß er in der Zeit seines Bannes seine Possen vergäße, oder es fände sich wohl indessen eine Gelegenheit, seine Narrheit mit einem andern dienlichen Mittel zu heilen. Carrasco nahm es über sich; zum Stallmeister bot sich Thoms Cecial an, der Gevatter und Nachbar des Sancho Pansa, ein lustiger, aufgeweckter Mann.

Simson rüstete sich, und Thoms Cecial befestigte über seine natürliche die falsche Masken-Nase, damit er nicht von seinem Gevatter, wenn sie zusammenkämen, erkannt würde. So verfolgten sie den nehmlichen Weg, den Don Quixote genommen hatte, und hätten ihn beinahe beim Abentheuer mit dem Fuhrwerke des Todes eingeholt. Endlich trafen sie sich im Walde, worauf sich dasjenige zutrug, was der Verständige gelesen hat. Und hätten nicht seine außerordentlichen Vorstellungen Don Quixote bewogen, zu glauben, der Baccalaureus sey nicht der Baccalaureus, so hätte er es gewiß für immer dem Herrn Baccalaureus unmöglich gemacht, die Würde eines Licentiaten zu empfangen, weil er da kein Nest gefunden hätte, wo er Vögel zu fangen gedachte.

Thoms Cecial, der sah, wie schlecht die Absicht gelungen war, und wie übel es jenem ergangen, sagte zum Baccalaureus: Wahrlich, Herr Simson Carrasco, wir haben unsere Bezahlung gekriegt; leicht entwirft und unternimmt man eine That, aber meistentheils ist es schwer, sie durchzuführen. Don Quixote ist ein Narr, wir sind gescheidt; aber er ist gesund und lacht, Ihr seyd zerschlagen und traurig. Sagt mir doch nun, wer ist der größte Narr? der es ist, wer es seyn muß, oder der, der sich freiwillig dazu macht?

Worauf Simson antwortete: Der Unterschied

unter

unter diesen beiden Narren ist der: daß derjenige, der es gezwungen ist, es immer bleibt, der es aber mit Vorsatz ist, aufhört es zu seyn, sobald er will.

Da dem so ist, sagte Thoms Cecial, so war ich ein Narr aus freiem Willen, als ich mich zu Eurem Stallmeister machte; eben so vorsätzlich will ich nun aufhören, es zu seyn, und nach Hause gehen.

Wie es Euch beliebt, antwortete Simson; aber wenn man glaubt, daß ich nach Hause gehen werde, ohne den Don Quixote vorher tüchtig durchgeprügelt zu haben, so ist man im äußersten Irrthume. Ich werde mich nicht wieder mit dem Vorhaben aufmachen, ihm seinen Verstand wieder zu schaffen, sondern mich zu rächen; denn der heftige Schmerz meiner Rippen läßt nicht zu, auf Werke der Barmherzigkeit zu denken.

Ein solches Gespräch führten die beiden, bis sie in ein Dorf kamen, wo sie glücklicher Weise einen Chirurgus fanden, dem sich der arme Simson in die Cur gab. Thoms Cecial ging fort und ließ ihn allein, und er blieb, indem er auf seine Rache dachte. Die Historie wird seiner zur gehörigen Zeit wieder erwähnen, um sich jetzt wieder am Don Quixote zu ergötzen.

Neuntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit einem verständigen Ritter aus la Mancha begegnete.

Mit der größten Fröhlichkeit, Zufriedenheit und dem schönsten Selbstbewußtseyn setzte Don Quixote seine Reise fort, durch den errungenen Sieg überzeugt, er sey der tapferste irrende Ritter, den die Welt in diesem Zeitalter besitze. Er hielt schon alle Abentheuer, die ihm nur immer in Zukunft aufstoßen könnten, für bestanden und glücklich beendigt; er achtete nicht die Bezauberungen und die Zauberer, erinnerte sich nicht der unzähligen Schläge, die er im Verlaufe seiner Ritterschaft empfangen hatte, nicht des Steinwurfs, der ihn der Hälfte seiner Zähne beraubt, nicht der Undankbarkeit der Ruderknechte, nicht des Unfugs und des Prügelregens der Yangueser. Kurz, er war mit sich einig, daß: wenn er nur die Kunst, Art oder Weise wüßte, seine Dame Dulcinea zu entzaubern, er keinen irrenden Ritter aus den verflossenen Zeiten beneiden wolle, wenn er auch das allerhöchste Glück erreicht hätte.

Er war noch in diesen Vorstellungen versunken, als Sancho zu ihm sagte: Ist es nicht närrisch, gnädiger Herr, daß ich noch immer die ungeheure, verteufelte Nase meines Gevatters Thoms Cecial vor Augen habe?

Und glaubst Du denn, Sancho, daß der Ritter von den Spiegeln der Baccalaureus Simson Carrasco und sein Stallmeister Dein Gevatter Thoms Cecial gewesen?

Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, antwortete Sancho; aber das weiß ich, daß dasjenige, was er mir von meinem Hause, Frau und Kindern erzählt hat, kein Anderer wissen konnte als er selber, und das Gesicht, als er die Nase abgenommen hatte, war das vom Thoms Cecial, wie ich ihn tausendmal im Dorfe, ja in meinen eigenen vier Wänden im Hause gesehen habe; auch der Ton der Stimme war ganz derselbe.

Wir wollen vernünftig sprechen, Sancho, versetzte Don Quixote, komm her. Was hätte doch den Baccalaureus Simson Carrasco bewegen können, als irrender Ritter daher zu kommen, mit Waffen zum Angreifen und zur Vertheidigung gerüstet, um mit mir zu streiten? Bin ich denn etwa sein Feind? Habe ich ihm jemals Ursache gegeben, auf mich einen Groll zu werfen? Bin ich sein Nebenbuhler, oder bekennt er sich zum Waffenhandwerk, um mir den Ruhm zu benei-

den, den ich durch meine Waffenthaten erworben habe? —

Was sollen wir aber dazu sagen, antwortete Sancho, daß dieser Ritter, wer es nun auch seyn mag, so ganz dem Baccalaureus Carrasco gleich sah, und sein Stallmeister meinem Gevatter Thoms Cecial? Wenn das eine Bezauberung ist, wie Ihr sagt, gab es denn nicht zwei andere Menschen in der Welt, denen sie gleich sehen konnten?

Alles ist Kunstgriff und List, antwortete Don Quixote, von den boshaften Magiern, die mich verfolgen. Da sie vorher sahen, daß ich im Streite Sieger seyn würde, richteten sie es so ein, daß der überwundene Ritter mir das Angesicht meines Freundes, des Baccalaureus, zeigen mußte, damit die Freundschaft, die ich zu ihm trage, sich zwischen die Schneide meines Schwertes und die Kraft meines Armes stellte, und so den gerechten Zorn meines Herzens mäßigte, und auf diese Art sein Leben erhielte, welches er mir durch Hinterlist und Falschheit hatte rauben wollen. Zur Bestätigung dessen, weißt Du ja selbst, Sancho, aus eigener Erfahrung, die Dich nicht täuschen oder belügen kann, wie leicht es den Zauberern sey, ein Angesicht in ein anderes zu verwandeln, das Schöne häßlich und das Häßliche schön zu machen; denn es sind noch nicht zwei Tage, als Du mit Deinen eigenen Augen die Schöne und Herrlichkeit der un-

vergleichlichen Dulcinea in ihrer eigenthümlichen Gestalt und unverändert wahrnahmst, ich aber sah nur die Häßlichkeit und Gemeinheit einer schmutzigen Bäuerin, mit triefenden Augen und einem üblen Geruche aus dem Munde. Dem schändlichen Zauberer, der es sich unterfing, eine so schreckliche Verwandlung vorzunehmen, ist es nichts Sonderliches, diejenige des Simson Carrasco und Deines Gevatters zu veranstalten, um mir den Ruhm des Sieges aus den Händen zu reißen; dennoch aber bin ich getröstet, denn welche Gestalt er auch angenommen, so bin ich doch immer Sieger meines Feindes geblieben.

Gott weiß die Wahrheit von allem, antwortete Sancho. Da er wußte, daß die Verwandlung der Dulcinea eine Schelmerei und List von ihm gewesen, so überzeugten ihn die Hirngespinnste seines Herrn nicht sonderlich; er wollte aber nichts erwiedern, um nicht irgend ein Wort fallen zu lassen, welches seinen Betrug hätte entdecken können.

Indem sie noch so sprachen, wurden sie von einem Manne eingeholt, der hinter ihnen des nehmlichen Weges auf einer Stute, einem sehr schönen Apfelschimmel, geritten kam. Er trug einen Mantel von feinem grünen Tuche, mit bräunlichen Sammt besetzt, und eine Mütze von demselben Zeuge. Der Sattel der Stute war zum schnellen Reiten mit kurzen Bügeln, die Schaberacke eben-

falls grün und violet. Er trug einen mohrischen Säbel, der an einem breiten Bandelier von Grün und Gold hing, und die Stiefeln waren eben wie das Bandelier gearbeitet. Die Sporen waren nicht vergoldet, sondern von einem grünen Firniß angelaufen, aber so blank und polirt, daß sie mehr glänzten, da sie zur ganzen Kleidung paßten, als wenn sie von reinem Golde gewesen wären. Als der Reisende zu ihnen gekommen war, grüßte er sie höflich, spornte dann die Stute, nnd ritt vorbei; aber Don Quixote sagte zu ihm: Edler Herr, wenn Euer Weg der nehmliche ist wie der unsrige, und es Euch nicht darauf ankömmt, zu eilen, so würde ich es als eine Gnade ansehen, wenn wir mit einander ritten.

Gewiß, antwortete der auf der Stute, ich würde nicht so vorbei eilen, wenn ich nicht fürchtete, daß durch die Gegenwart meiner Stute Euer Pferd wild werden möchte.

Ihr könnt, gnädiger Herr, antwortete hierauf Sancho, Ihr könnt nur immer Eure Stute anhalten; denn unser Pferd ist das sittlichste und wohlerzogenste auf der ganzen Welt. Niemals hat es bei ähnlichen Gelegenheiten was Unschickliches begangen; ein einzigmal wollte es die Probe machen, und da mußten mein Herr und ich die Zeche bezahlen. Ich sage noch einmal, daß Ihr nur anhalten dürft, wenn Ihr wollt; denn wenn man sie

auch beide ganz allein ließe, so würde das Pferd sie doch nicht berühren.

Der Reiter hielt den Zügel an, und verwunderte sich über die Gestalt und das Gesicht des Don Quixote, das nicht mit dem Helme bedeckt war; denn Sancho führte diesen als Mantelsack hinter dem Sattel seines Grauen mit sich. Beschaute aber der Grüne Don Quixote sehr aufmerksam, so beschaute hinwiederum Don Quixote den Grünen noch viel aufmerksamer, den er für einen Mann von Stande hielt. Sein Alter mochte ohngefähr funfzig Jahre betragen; er hatte nur wenige graue Haare, und ein Gesicht mit einer Adlernase; seine Miene war nicht fröhlich und nicht ernsthaft; kurz, seine Tracht und seine Gestalt bewiesen, daß er ein wohlhabender Mann seyn müsse. Was der Grüne von Don Quixote von la Mancha urtheilte, war: daß er dergleichen und einen Mann von diesem Ansehen noch niemals gesehen hätte. Er bewunderte die Länge des Pferdes, die Größe seines Körpers, die Dürre und Bleichheit seines Gesichts, seine Waffen, seine Stellung und sein Betragen; eine Gestalt und ein Bildniß, das seit ewigen Zeiten nicht in jenen Gegenden gesehen war.

Don Quixote bemerkte die Aufmerksamkeit recht gut, mit welcher ihn der Reiter beschaute; und da er darin seinen Wunsch las, und er so höflich war,

daß er gern jedermann Vergnügen machte, so kam er jenem, ehe er noch gefragt hatte, entgegeu, und sagte: Diese Gestalt, die mein Herr an mir sieht, ist so neu und so entfernt von denen, die man gewöhnlich sieht, daß ich nicht erstaunen würde, wenn sie Euch erstaunt hätte. Ihr werdet es aber nicht mehr seyn, wenn ich Euch sage, wie ich es jetzt sage, daß ich ein Ritter bin von denjenigen, von denen die Leute zu sagen pflegen, daß sie auf ihre Abentheuer ziehen. Ich habe mein Vaterland verlassen, mein Vermögen verpfändet, all' meine Freuden verlassen, und mich in die Arme des Glücks geworfen, daß es mich hinführt, wohin es nur mag. Ich will nehmlich die schon verstorbene, irrende Ritterschaft wieder erwecken; und seit lange schon, indem ich hier stolpere, dorten falle, hier herunterstürze, und mich an jener Stelle wieder aufhebe, habe ich so einen großen Theil meines Vorhabens durchgesetzt, Witwen beigestanden, Jungfrauen geholfen, Eheweibern günstig gewesen, nicht minder den Verwais'ten und Unmündigen, die natürlichen und eigenthümlichen Geschäfte der irrenden Ritter; und so habe ich es durch meine tapfern, vielen und christlichen Thaten verdient, mich im Druck bei allen, oder doch den meisten Nationen der Welt zu befinden. Dreißigtausend Bände sind von meiner Historie gedruckt, und es hat die Aussicht, daß diese dreißigtausend

noch zu tausendmalen werden gedruckt werden, wenn es der Himmel nicht verhindert. Kurz, um alles in wenige, oder in ein einziges Wort einzuschließen, so vernehmt, daß ich Don Quixote von la Mancha bin, mit einem andern Namen genannt der Ritter von der traurigen Gestalt; und obgleich eignes Lob herabwürdigt, so bin ich doch zuweilen gezwungen, das meinige auszusprechen, in dem Falle nehmlich, wenn kein Anderer zugegen ist, der es sagen könnte. Also, mein edler Herr, muß Euch weder dieses Pferd, noch diese Lanze, noch dieser Schild, noch Schildknapp, noch diese ganze Rüstung, noch mein bleiches Gesicht, noch mein eingefallener Körper ferner in Verwunderung setzen, da Ihr nun wißt, wer ich bin, und zu welchem Handwerke ich mich bekenne.

Hiemit schwieg Don Quixote, und der Grüne zögerte, eine Antwort zu geben, so daß es schien, er wisse nicht, was er sagen solle; nach geraumer Zeit aber sagte er: Ihr habt, Herr Ritter, aus meinem Erstaunen meinen Wunsch ganz richtig errathen; aber Ihr habt das nicht erreicht, mir meine Verwunderung zu benehmen, die Euer Anblick bei mir erregte. Denn ob Ihr gleich, mein Herr, gesagt habt, daß im Augenblicke, wenn ich erführe, wer Ihr seyd, alles Erstaunen aufhören würde, so ist doch dem nicht also gewesen, sondern nachdem ich dieses weiß, bin ich noch weit mehr ver-

wundert und erstaunt. Wie, ist es möglich, daß es heute zu Tage irrende Ritter in der Welt giebt, und daß wir gedruckte Historien von wahrhaftigen Ritterschaften haben? Ich kann mir nicht vorstellen, daß es heute zu Tage einen auf Erden geben sollte, der Witwen begünstigte, Jungfrauen hülfe, Eheweiber ehrte, und Waisen beistände; und ich würde es niemals geglaubt haben, wenn ich es nicht in Euer Gnaden mit meinen eignen Augen gesehen hätte. Nun, gesegnet sey der Himmel, daß die Historie, die, wie Ihr sagt, von Euren wahrhaftigen Ritterthaten im Druck erschienen ist, jene unzähligen von erdichteten irrenden Rittern in Vergessenheit bringen wird, mit denen die Welt angefüllt war, sowohl zum Nachtheil der guten Sitten, als zur Schande und Beschimpfung der wirklichen Historien.

Darüber wäre viel zu sagen, antwortete Don Quixote, ob die Historien der irrenden Ritter erdichtet sind, oder nicht?

Und wer zweifelt daran, antwortete der Grüne, daß diese Historien nicht falsch sind?

Ich zweifle daran, antwortete Don Quixote, und für's erste bleibe es dabei; denn wenn unsere Reise länger dauert, so hoffe ich zu Gott, Euch zu überzeugen, wie übel Ihr thut, mit dem Strome zu schwimmen mit allen denjenigen, welche es für ausgemacht halten, daß sie nicht wahrhaftig sind.

Wegen dieser letzten Rede Don Quixote's gerieth der Reiter auf den Argwohn, daß Don Quixote wohl ein Unsinniger seyn möchte; deshalb gab er Acht, ob andre Merkmahle dies bestätigen würden. Ehe sie aber auf ein andres Gespräch geriethen, bat ihn Don Quixote, ihm zu sagen, wer er sey? da er ihm seinen Stand und seine Lebensweise beschrieben habe.

Worauf der vom grünen Mantel antwortete: Ich, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, bin ein Edelmann, in dem Orte geboren, wo wir heute, wenn Gott will, essen werden. Ich bin mehr als mittelmäßig reich, und mein Name ist Don Diego de Miranda. Ich lebe mit Frau und Kind und meinen Freunden. Meine Beschäftigungen sind die Jagd und der Fischfang; ich halte aber weder einen Falken noch Jagdhunde, sondern ein zahmes Rebhuhn und eine gewandte Frette. Ich habe ohngefähr sechs Dutzend Bücher, wovon einige spanisch, einige lateinisch sind, einige von Historien handeln, andere für die Andacht sind. Bücher von Ritterschaft sind noch niemals über meine Thürschwelle gekommen. Ich lese mehr in denen, die weltlich, als die geistlich sind, wenn sie nehmlich auf eine anständige Art unterhalten, daß nehmlich die Schreibart ergötzt, und die Erfindung unsere Neugier und Verwunderung erregt, wovon wir aber nur wenige in Spanien haben. Manch-

mal esse ich bei meinen Nachbarn und Freunden; oft lade ich sie zu mir ein. Meine Gastmahle sind angenehm und einfach, aber ohne Überfluß. Ich mag nicht verläumden, und leide auch nicht, daß Andere in meiner Gegenwart verläumden. Ich lästere nicht auf die Lebensart Anderer, auch bin ich kein Spion ihrer Handlungen. Jeden Tag höre ich die Messe. Ich theile mein Gut mit dem Armen, ohne ein großes Aufheben von meiner Wohlthätigkeit zu machen, um nicht der Heuchelei und der Eitelkeit den Zugang zu meinem Herzen zu verschaffen; böse Geister, die sich des frömmsten Gemüths unvermerkt bemeistern können. Ich suche diejenigen zum Frieden zu bringen, die sich entzweit haben. Ich verehre unsre heilige Jungfrau, und vertraue beständig auf die unendliche Barmherzigkeit des Herrn unsers Gottes.

Sancho hatte dem Berichte von der Lebensweise und den Ergötzungen des Edelmanns sehr aufmerksam zugehört; und da ihm dies alles schön nnd heilig vorkam, und er glaubte, daß derjenige, der so lebe, auch Wunder thun müsse, so sprang er von seinem Grauen, faßte sehr eilig den rechten Steigbügel, und küßte jenem mit andächtigem Herzen und fast weinend, die Füße zu vielen malen. Als der Edelmann dies sah, fragte er ihn: Was macht Ihr da, guter Freund? Was soll dies Küssen vorstellen?

Laßt mich nur küssen, antwortete Sancho; denn Euer Gnaden ist der erste Heilige, den ich in kurzen Bügeln Zeit meines ganzen Lebens gesehen habe.

Ich bin kein Heiliger, antwortete der Edelmann, sondern vielmehr ein großer Sünder; Ihr müßt aber, mein Freund, sehr gut seyn, wie es Eure Einfalt hinlänglich beweiset.

Sancho stieg hierauf wieder auf seinen Sattel, nachdem er ein Gelächter aus der tiefen Melancholie seines Herrn hervorgebracht, und dem Don Diego nur Verwunderung erregt hatte. Don Quixote fragte ihn, wie viele Kinder er habe? und sagte, daß eins von den Dingen, in welches die alten Philosophen, welche die wahre Erkenntniß Gottes entbehrten, das höchste Gut gesetzt hätten, in den Gaben der Natur oder des Glücks bestanden hätte, viele Freunde, oder viele und gute Kinder zu besitzen.

Ich, Herr Don Quixote, antwortete der Edelmann, habe nur einen einzigen Sohn; und ich würde mich vielleicht glücklicher schätzen, wenn ich ihn nicht hätte, nicht deswegen, weil er schlimm ist, sondern weil er nicht so gut ist, wie ich ihn gern haben möchte. Er ist ohngefähr achtzehn Jahre alt, hat sechs Jahre in Salamanca zugebracht, um die lateinische und griechische Sprache zu erlernen; und da ich nun will, daß er zum

Studium anderer Wissenschaften übergehen soll, finde ich ihn so auf die der Poesie versessen, (wenn man diese eine Wissenschaft nennen kann), daß es unmöglich ist, ihn zu den Rechten zu kriegen, die er nach meiner Absicht studiren sollte, oder die Königin von allen Wissenschaften, die Theologie. Ich wünschte, daß er die Krone seiner Familie würde; denn wir leben in einer Zeit, wo unsere Könige die tugendhaften und nützlichen Wissenschaften reichlich belohnen; denn Wissenschaften ohne Tugend sind Perlen auf einem Misthaufen. Den ganzen Tag bringt er damit zu, zu untersuchen, ob Homerus sich in dem und dem Verse der Iliade gut ausgedrückt habe, oder nicht? ob Martial in einem gewissen Epigramme unkeusch sey, oder nicht? ob die und die Verse im Virgilius so oder so zu verstehen sind? Kurz, alle seine Gedanken sind auf die Werke dieser Poeten gerichtet, nebst denen des Horatius, Persius, Juvenal und Tibull; denn aus unsern neuern Dichtern macht er nicht viel. Doch hat er jetzt, trotz seines Widerwillens gegen unsre Poesie, den Kopf voll davon, eine Glosse auf vier Verse zu machen, die man ihm von Salamanca geschickt, welches, wie es scheint, ein literarisches Thurnier vorstellen soll.

Auf welche Rede Don Quixote also antwortete: Die Kinder, mein Herr, sind Stücke aus den Eingeweiden ihrer Eltern; deshalb müssen diese sie

lieben, sie mögen nun schlimm oder gut seyn, wie wir die Seelen lieben, die uns das Leben geben. Es ist die Pflicht der Eltern, die Kinder von klein auf auf den Weg der Tugend zu leiten, der Wohlgezogenheit und der guten und christlichen Gesinnungen, damit wenn sie erwachsen, sie der Stab ihrer alten Eltern und der Stolz ihrer Nachkommenschaft werden; daß sie sie aber zum Studium dieser oder jener Wissenschaft zwingen sollen, halte ich nicht für gut gethan, ob es gleich nicht zu tadeln ist, wenn sie die Überredung versuchen. Hat einer nun nicht nöthig, pro pane lucrando zu studiren, indem er so glücklich ist, daß ihm der Himmel wohlhabende Eltern geschenkt hat, so bin ich der Meinung, daß man einem solchen diejenige Wissenschaft ergreifen lasse, zu welcher er den meisten Trieb in sich spürt; und obgleich die der Poesie mehr angenehm als nützlich ist, so entehrt sie doch diejenigen nicht, die sich zu ihr bekennen. Die Poesie, mein edler Herr, kommt mir nicht anders wie ein zartes und sehr junges Mägdlein vor, die mit der größten Schönheit geschmückt ist; viele andere Mädchen sind sorgsam geschäftig, sie kostbar und zierlich auszuputzen, und diese sind alle übrigen Wissenschaften; sie läßt sich von allen bedienen, und alle übrigen stehen gern unter ihrem Befehle. Dieses Mägdlein aber will nicht öffentlich durch die Gassen geschleppt seyn, nicht in den Ek-

ken der öffentlichen Plätze, oder in den Winkeln der Palläste ausgestellt werden. Sie ist aus einem Metalle von solcher Tugend, daß derjenige, der mit ihr umzugehen weiß, sie in das reinste Gold von unschätzbarem Werthe verwandelt. Derjenige, der sie besitzt, darf sie aber nicht zu schändlichen Satyren, oder zu unverschämten Sonnetten mißbrauchen. Sie darf auf keine Weise verkäuflich seyn; doch mag dies wohl bei heroischen Gedichten geschehen, mit kläglichen Tragödien, oder fröhlichen und kunstgemäßen Comödien. Nicht von Spaßmachern darf sie ausgeübt werden; eben so wenig vom unwissenden Pöbel, der die Schätze nicht erkennen und begreifen kann, die in ihr verschlossen liegen. Und glaubt nicht, mein Herr, daß ich Pöbel hier nur das niedrige und gemeine Volk nenne, sondern jeder Unwissende, er sey Graf und Fürst, muß zur Zahl des Pöbels gerechnet werden. Derjenige also, der so, wie ich beschrieben habe, die Poesie ausübt, wird berühmt, und sein Name von allen gebildeten Nationen des Erdbodens hochgeachtet werden. Da Ihr mir gesagt habt, mein Herr, daß Euer Sohn die neuere Poesie nicht sonderlich achtet, so schließe ich daraus, daß er nicht genug mit ihr bekannt ist; mein Grund ist nehmlich der: der große Homerus schrieb nicht Latein, denn er war ein Grieche, und Virgilius schrieb nicht Griechisch, denn er war ein Lateiner. Kurz,

alle

alle alten Poeten haben in der Sprache geschrieben, die sie mit der Muttermilch einsogen; sie haben keine fremde aufgesucht, um in ihr ihre hohen Erfindungen auszudrücken. Da dies nun so ist, so wäre es wohl gut, wenn sich dieser Gebrauch über alle Nationen erstreckte, und man den deutschen Poeten nicht deshalb verachtete, weil er in seiner Sprache geschrieben, noch den castilianischen, noch selbst den Biscayer, wenn er in der seinigen dichtet. Wie ich mir aber vorstelle, mein Herr, so mag Euer Sohn vielleicht nicht so sehr gegen die neuere Poesie seyn, als gegen die Poeten, die nur ihre eigne Sprache, und keine andere, so wie keine andere Wissenschaften kennen, die das natürliche Talent schmücken, erwecken und unterstützen. Und doch kann man sich auch hierin wieder irren; denn es ist eine ausgemachte Sache, daß der Poet geboren wird, das heißt, daß der wahre Poet schon aus Mutterleibe als Poet kömmt, und daß er mit dieser Neigung, die ihm der Himmel einpflanzte, ohne weiteres Studium und Kunst, Dinge hervorbringt, die den Spruch vollkommen bestätigen: Est Deus in nobis etc. Doch behaupte ich auch, daß der natürliche Poet, wenn er von der Kunst unterstützt wird, bei weitem jenen Poeten übertreffen wird, der sich durch die bloße Kunst bestrebt, einer zu seyn. Der Grund ist der: daß die Kunst nicht höher steht als die Natur, sondern diese nur voll-

endet, so daß, wenn Natur mit Kunst, und Kunst mit Natur in eins verbunden sind, der vollkommene Poet entsteht. Der Beschluß meiner Rede sey nun, mein edler Herr, daß Ihr Euren Sohn den Weg verfolgen laßt, auf den ihn seine Gestirne rufen; denn da er so viel weiß, wie er doch schon wissen muß, und er glücklich die erste Leiter der Wissenschaften, die Sprachen nehmlich, erstiegen hat, so mag er durch diese sich zum Gipfel der humanen Künste erheben, die einem reichen und vornehmen Ritter gut anstehen, und ihn so zieren, ehren und schmücken, wie die Mitra den Bischof, oder der Mantel den erfahrnen Rechtsgelehrten. Dann aber scheltet mit Eurem Sohne, wenn er Satyren schreibt, in denen er die Ehre Anderer kränkt, straft ihn darüber, ja zerreißt sie; schreibt er aber Sermonen nach Art des Horatius, in denen er die Laster im Allgemeinen tadelt, wie es jener auf elegante Weise gethan hat, so lobt ihn, denn es ist dem Poeten erlaubt, gegen den Neid zu schreiben, und in seinen Versen schlecht von den Neidischen zu sprechen, eben so wie von den andern Lästern, wenn er nicht Leute persönlich aufführt; aber es giebt Poeten, die, um nur eine Bosheit niederzuschreiben, sich der Gefahr aussezzen, nach den Inseln des Pontus verbannt zu werden. Ist der Poet in seinen Gesinnungen keusch, so wird er es auch in seinen Versen seyn;

die Feder ist die Zunge der Seele, welche Ideen sich in dieser erzeugen, dieselben werden auch in seinen Schriften seyn. Und wenn Könige und Fürsten die wunderbare Wissenschaft der Poesie an verständigen, tugendhaften und ehrbaren Unterthanen wahrnehmen, so schenken sie ihnen Hochachtung und Reichthum, ja krönen sie mit den Blättern jenes Baumes, den kein Blitzstrahl verletzt, gleichsam zur Andeutung, daß diejenigen, deren Schläfen mit dergleichen Kränzen geehrt und geschmückt sind, von Niemandem verletzt werden dürfen.

Der vom grünen Mantel war durch diese Rede Don Quixote's in Verwunderung gesetzt, und zwar so sehr, daß er die Meinung, auf die er anfangs gefallen, jener sey unklug, gänzlich aufgab. Sancho hatte sich in der Mitte dieses Gesprächs, das nicht sonderlich nach seinem Geschmacke war, etwas vom Wege entfernt, um sich von einigen Hirten etwas Milch geben zu lassen, die dort in der Nähe ihre Schafe melkten. Der Edelmann fing indeß ein neues Gespräch mit Don Quixote an, dessen Verstand, und Art, sich auszudrücken, ihm überaus gefiel, als Don Quixote den Kopf erhob, und gewahr ward, daß ihnen auf ihrem Wege ein Karrn entgegenkam, mit vielen königlichen Fahnen besteckt; und da er glaubte, daß dieses ein neues Abentheuer seyn müsse, rief er den Sancho mit lauter Stimme, daß er kommen

und ihm den Helm geben solle. Als Sancho sich so rufen hörte, verließ er die Schäfer, spornte in aller Hast den Grauen, und kam zu seinem Herrn, dem hierauf ein furchtbares und entsetzliches Abentheuer begegnete.

Zehntes Kapitel.

In welchem sich der höchste Punkt und die äußerste Spitze deutlich zeigt, wozu der unerhörte Muth des Don Quixote steigen konnte und wirklich stieg, nebst dem glücklich beendigten Abentheuer mit den Löwen.

Die Historie erzählt, daß, als Don Quixote nach dem Sancho rief, ihm den Helm zu geben, dieser eben einige weiche Käse einkaufte, die ihm die Hirten verkauften; und da ihn die große Eile seines Herrn ängstete, und er nicht wußte, was er mit ihnen machen, oder wo er sie lassen sollte, besann er sich endlich darauf, um sie nicht zu verlieren, weil er sie schon bezahlt hatte, sie in den Helm seines Herrn zu thun, und mit dieser guten Auskunft ritt er zu ihm, um zu fragen, was er haben wolle? worauf jener sogleich sagte: Gieb mir, Freund, den Helm; denn ich verstehe wenig von Abentheuern, oder jenes, welches sich dorten zeigt, ist eins, welches mich nöthigt, mich meiner Waffen zu versichern.

Der vom grünen Mantel, der dies hörte, sah sich nach allen Seiten um, und konnte nichts anders entdecken, als einen Karrn, der ihnen entgegenkam, mit zwei oder drei kleinen Fahnen, welche anzeigten, daß auf diesem Karrn Geld für Seine Majestät sey. Dies sagte er auch Don Quixote, der ihm aber keinen Glauben beimaß, sondern immer glaubte und dachte, daß alles, was ihm begegnete, Abentheuer und wieder Abentheuer seyn müßten; deshalb antwortete er dem Edelmann: Vorbedacht ist besser, als nachbeklagt. Ich werde dadurch nichts verlieren, wenn ich mich vorsehe; denn ich weiß es aus Erfahrung, daß ich sichtbare und unsichtbare Feinde habe, von denen ich nicht weiß, wann? noch wo? noch zu welcher Zeit? noch in welcher Gestalt sie mich angreifen werden? Er wandte sich hierauf zu Sancho, und forderte den Helm, und da dieser nicht Zeit hatte, seine Käse wieder herauszunehmen, so war er gezwungen, ihn hinzugeben, so wie er war. Don Quixote nahm ihn, und ohne sich darum zu bekümmern, was darin enthalten sey? stülpte er ihn mit der größten Eile auf den Kopf; und da die Käse nun gedrückt und gequetscht wurden, so lief dem Don Quixote die Milch über Gesicht und Bart, worüber er sich so entsetzte, daß er zu Sancho sprach: Was ist doch dieses, Sancho? scheint es doch gar, daß mein Gehirn schmilzt, oder mir der Kopf auf

weicht, oder daß ich vom Kopfe bis zu den Füßen schwitze! Wenn ich schwitze, so geschieht dies aber nicht aus Furcht; ich glaube ohne Zweifel, daß das Abentheuer, welches mir jetzt bevorsteht, erschrecklich seyn muß. Gieb mir, wenn Du dergleichen hast, etwas, womit ich mich abtrocknen könne; denn dieser häufige Schweiß verblindet mir die Augen.

Sancho schwieg, und gab ihm ein Tuch, indem er zugleich Gott dankte, daß sein Herr nicht auf das rechte Ding gerathen sey. Don Quixote trocknete sich, und nahm den Helm ab, um das Ding zu sehen, was ihm, wie ihm dünkte, den Kopf kühlte; und da er im Helme den weißen Teig wahrnahm, hielt er ihn an die Nase, und rief aus, indem er es roch: Bei dem Leben meiner Dame Dulcinea von Toboso, weiche Käse sind es, die Du hier hineingelegt, verrätherischer, unverschämter und gemeindenkender Stallmeister!

Worauf Sancho mit vieler Kaltblütigkeit und Verstellung antwortete: Wenn es Käse sind, so gebt sie mir nur her, daß ich sie essen kann; aber der Teufel mag sie essen, denn es ist doch gewiß, daß der sie dort hineingelegt hat. Ich sollte mich dergleichen unterstehen, den Helm von Euer Gnaden unsauber zu machen? Ei, davor sollte mich ja Gott behüten! Wahrhaftig, gnädiger Herr, so viel ich mit Gottes Hülfe davon begreifen kann,

so muß ich auch meine Zauberer haben, die mich verfolgen, als einen Theil und Zubehör zu Euer Gnaden; und diese werden die Unreinlichkeit hineingebracht haben, um Eure Geduld in Zorn zu verwandeln, und zu machen, daß Ihr mir, wie gewöhnlich, die Rippen drescht. Aber wahrhaftig, diesmal haben sie sich verrechnet; denn ich habe das Zutrauen zu der Einsicht meines gnädigen Herrn, daß er sich überzeugen muß, wie ich weder Käse, noch Milch, noch sonst dergleichen habe, und wenn ich es hätte, daß ich es lieber in meinen Magen, als in seinen Helm thun würde.

Alles dieses kann seyn, sagte Don Quixote; und alles sah der Edelmann mit an, und verwunderte sich darüber, vorzüglich aber, als Don Quixote, nachdem er den Kopf, Gesicht, Bart und Helm abgetrocknet hatte, diesen aufsetzte, sich in den Steigbügeln feststellte, das Schwert versuchte, die Lanze nahm, und sagte: Nun komme, wer da will; denn mein Gemüth ist gerüstet, es mit dem Satanas in eigner Person aufzunehmen.

Indem war der Karrn mit den Fahnen herbeigekommen, bei dem sich Niemand weiter befand, als der Fuhrmann auf seinen Mauleseln, und ein Mann, der vorne saß. Don Quixote stellte sich davor, und fragte: Wohin geht's, Freunde? Welch' ein Karrn ist dieses? Was führt Ihr darauf? und was sind das für Fahnen?

Worauf der Fuhrmann antwortete: Der Karrn ist mein; was darauf ist, sind zwei tüchtige Löwen in Käfigen, die der General von Oran Seiner Majestät als Präsent an den Hof schickt; die Fahnen sind vom Könige, unserm Herrn, zum Zeichen, daß es etwas ist, was ihm zugehört.

Und sind die Löwen groß? fragte Don Quixote.

Sie sind so groß, antwortete der Mann, der vorne auf dem Wagen saß, daß größere, oder nur so große, niemals aus Afrika nach Spanien gekommen sind. Ich bin der Löwenwärter, und habe wohl schon andere gebracht, aber noch nie dergleichen. Es ist ein Weibchen und ein Männchen; das Männchen ist in diesem vordern Käfige, das Weibchen aber in jenem hinten. Jetzt sind sie hungrig, weil sie heute noch nicht gefressen haben; ich bitte daher Euer Gnaden, uns fortzulassen, denn es ist nöthig, daß wir bald wo hinkommen, wo wir ihnen zu fressen geben können.

Worauf Don Quixote mit einem kleinen Lächeln sagte: Mir Löwechen? Löwechen mir? und zu solcher Stunde? Nun, bei Gott, diese Herren, die sie mir schicken, sollen gewahr werden, ob ich ein Mann bin, der sich vor Löwen fürchtet? Steigt nur ab, mein guter Mann, und da Ihr der Löwenwärter seyd, so macht diese Käfige auf, und laßt diese Bestien heraus; denn mitten hier auf dem Felde will ich zeigen, wer Don Quixote von

la Mancha ist, zum Trotz und Verdruß jener Zauberer, die sie mir schicken.

Ha! ha! sagte hierauf der Edelmann bei sich, nun hat es sich unser guter Ritter merken lassen, wo es ihm fehlt; die weichen Käse haben ihm gewiß das Gehirn erweicht, und den Verstand aufgelöset.

Sancho kam hierauf zu ihm, und sagte zu ihm: Gnädiger Herr, hindert es doch um Gottes willen, daß mein Herr Don Quixote sich nicht mit diesen Löwen einläßt; denn wenn er es thut, so reißen sie uns hier alle in Stücke.

Ist denn Euer Herr ein so großer Narr, antwortete der Edelmann, daß Ihr fürchten und glauben könnt, er würde sich mit diesen wilden Thieren einlassen?

Er ist kein Narr, antwortete Sancho, aber sehr verwegen.

Ich will machen, daß er es nicht sey, versetzte der Edelmann. Er näherte sich hierauf Don Quixote, der den Löwenwärter heftig antrieb, die Käfige zu öffnen, und sagte zu ihm: Herr Ritter, die irrenden Ritter haben sich immer nur in Abentheuer eingelassen, bei denen sie die Aussicht hatten, sie glücklich beendigen zu können, nicht aber in solche, die den guten Ausgang durchaus unmöglich machen; denn die Tapferkeit, die in das Gebiet der Tollkühnheit überstreift, ist mehr Narrheit

als Muth zu nennen, vorzüglich da diese Löwen nicht gegen Euch geschickt sind, ja sich davon nichts träumen lassen, sondern ein Präsent für Seine Majestät sind; es ist daher nicht gut gethan, ihre Reise länger zu verhindern und aufzuhalten.

Ihr, mein gnädiger Herr, antwortete Don Quixote, mögt nur gehen, und das zahme Rebhuhn und die gewandte Frette handhaben; aber laßt einen jeden thun, was seines Amtes ist. Dies ist das meinige, und ich weiß es, ob diese Herren Löwen meinethalben kommen, oder nicht. Er wandte sich hierauf wieder zum Löwenwärter, und sagte: Ich schwöre Dir, Herr Schurke, daß, wenn Du nicht alsbald diese Käfige aufmachst, ich Dich mit dieser Lanze an den Karrn nageln will.

Da der Fuhrmann den festen Entschluß des gewaffneten Gespenstes sah, sagte er: Mein gnädiger Herr, erlaubt mir um Gottes willen, die Maulthiere vorher auszuspannen, und mich und sie in Sicherheit zu bringen, ehe die Löwen herauskommen; denn wenn sie mir die todtmachen, so bin ich auch für meine ganze Lebenszeit so gut wie todt, denn ich habe kein anderes Vermögen, als diese Maulthiere und diesen Karrn.

O Du Mann von wenigem Glauben! antwortete Don Quixote. Steige ab, spann sie aus, thu' was Du willst; aber bald sollst Du sehen, daß Du Dich vergebens bemüht hast, und Dir diese Arbeit hättest ersparen können.

Der Fuhrmann stieg ab und spannte eilig aus, und der Löwenwärter sagte mit lauter Stimme: Alle seyen Zeugen, so viele ihrer hier sind, wie ich gegen meinen Willen und aus Zwang die Käfige aufmache und die Löwen herauslasse, und daß ich es diesem Herrn sage, wie alles Unglück und aller Schaden, den diese Bestien anrichten können, auf seine Rechnung kommen wird, das dazu gezählt, was ich dabei einbüße. Meine Herren mögen sich vorher entfernen, ehe ich aufmache; denn ich bin sicher, daß mir nichts geschehen wird.

Der Edelmann redete ihm noch einmal zu, daß er keine solche Thorheit begehen und Gott auf eine so unsinnige Art versuchen möchte.

Worauf Don Quixote antwortete, daß er recht gut wisse, was er thue.

Der Edelmann antwortete, daß er sich wohl besinnen möge, denn er sey überzeugt, daß er sich täusche.

Je nun, mein Herr, antwortete Don Quixote, wenn Ihr keinen Zuschauer von dem abgeben wollt, was nach Eurer Meinung eine Tragödie seyn wird, so dürft Ihr ja nur Eurem Apfelschimmel die Sporen geben, und Euch in Sicherheit setzen.

Als Sancho dies hörte, bat er ihn mit Thränen in den Augen, doch von dieser Unternehmung abzustehen, womit verglichen die mit den Windmühlen und der Walkmühle, und kurz, alle Tha-

ten, die er nur jemals im Laufe seines Lebens verrichtet habe, für Torten und Zuckerwerk zu rechnen wären. Seht doch nur, gnädiger Herr, sagte Sancho, daß hier keine Bezauberung oder dergleichen Ding ist; denn ich habe zwischen den Ritzen und Gittern des Käfigs die Klaue von einem wahrhaftigen Löwen gesehen, und ich schließe daraus, daß ein solcher Löwe, dem eine solche Klaue zugehört, größer als ein Berg seyn müsse.

Die Furcht, antwortete Don Quixote, wird wohl machen, daß er Dir noch größer als die halbe Welt vorkommt. Entferne Dich, Sancho, und laß mich, und wenn ich sterbe, so weißt Du unsern alten Vertrag; Du gehst zur Dulcinea, und mehr will ich nicht sagen.

Er fügte diesen Worten noch andere hinzu, so daß die Übrigen völlig die Hoffnung verloren, er möchte noch von seinem unsinnigen Unternehmen abzubringen seyn. Der vom grünen Mantel hatte Lust, sich ihm zu widersetzen; aber da er die ungleichen Waffen bedachte, und daß es nicht verständig sey, sich mit einem Narren einzulassen, wie sich ihm Don Quixote nun schon völlig gezeigt hatte, der den Löwenwärter jetzt wieder antrieb und seine Drohungen erneuerte, so gab er seiner Stute die Sporen, Sancho folgte auf dem Grauen, und der Fuhrmann mit seinen Mauleseln, indem Alle eilten, sich so weit als möglich vom Karrn zu

entfernen, ehe noch die Löwen herausgekommen wären. Sancho beweinte den Tod seines Herrn, von dem er überzeugt war, daß er sich schon in den Klauen der Löwen befinde. Er verwünschte sein Schicksal, er verfluchte die Stunde, in der er auf den Gedanken gekommen, wieder in seine Dienste zu treten; aber im Weinen und Klagen versäumte er nicht, auf den Grauen zu prügeln, damit er dem Karrn aus dem Gesichte käme.

Da der Löwenwärter sah, daß die Übrigen sich schon auf die Flucht begeben und ziemlich weit entfernt hatten, bat er den Don Quixote und stellte ihm noch einmal vor, wie er ihn schon gebeten und was er ihm schon vorgestellt hatte; jener aber antwortete, daß er sich gar nichts um seine Bitten und Vorstellungen kümmere, daß alles unnütz sey, und daß er nur eilen möchte. In dem Zwischenraume, indeß der Löwenwärter noch zögerte, den ersten Käfig aufzumachen, überlegte Don Quixote, ob es nicht besser seyn würde, die Schlacht zu Fuß als zu Pferde zu halten? indem er fürchtete, daß Rozinante sich vor dem Anblicke der beiden Löwen entsetzen könnte. Er stieg deshalb vom Pferde, warf die Lanze weg, nahm den Schild und zog sein Schwert, und so stellte er sich gelassen mit bewundernswürdiger Keckheit und tapferm Herzen vor den Karrn, sich Gott von ganzer Seele und alsbald seiner Dame Dulcinea empfehlend.

Und man muß wissen, daß, da der Autor dieser wahrhaftigen Historie an diese Stelle kommt, er ausruft und spricht: O Du tapferer, und über alle Darstellung hochherziger Don Quixote von la Mancha! Du Spiegel, in welchem sich alle kühnen Seelen dieser Welt beschauen können! Du zweiter und neuer Don Manuel de Leon, der der Ruhm und die Ehre der spanischen Ritter gewesen! Mit welchen Worten soll ich diese furchtbare Thathandlung vortragen, oder mit welcher Beschreibung soll ich sie den künftigen Jahrhunderten glaubwürdig machen? oder welche Lobeserhebungen sind geziemend und passend für Dich, wenn es auch Hyperbeln über Hyperbeln seyn sollten? Du zu Fuß, Du allein, Du unerschrocken, Du hochgesinnt, nur mit einem Degen, der keiner der vorzüglichsten, mit einem Schilde, das nicht von polirtem Stahle glänzt? Du stehst da, und erwartest die zwei wildesten Löwen, die jemals die afrikanischen Wälder hervorgebracht haben? Deine eignen Thaten seyen Dein Lob, Du tapferer Manchaner, denn ich muß es unterlassen, weil mir Worte fehlen, um es würdig auszusprechen!

Hier endigt der Autor seine Ausrufung, und fährt fort, indem er den Faden der Geschichte wieder anknüpft, auf folgende Weise zu erzählen: Als der Löwenwärter sah, daß Don Quixote sich schon in Positur gesetzt hatte, und daß er nicht umhin

könne, den männlichen Löwen herauszulassen, bei Strafe, in die Ungnade des erzürnten und verwegenen Ritters zu fallen, so öffnete er nach und nach den ersten Käfig, in welchem sich, wie gesagt, der Löwe befand, der von außerordentlicher Größe und von furchtbarer und gräßlicher Gestalt war. Das erste, was er that, war: sich in seinem Käfige umzuwenden, die Klaue zu recken, und sich dann ganz auszustrecken. Er machte hierauf das Maul auf, und gähnte sehr umständlich; eine Zunge, die zwei Handbreit lang war, streckte er dann heraus, wischte sich damit die Augen, und wusch sein Gesicht. Nachdem dieses gethan, steckte er den Kopf aus dem Käfige heraus, und sah sich nach allen Seiten mit glühenden Augen um; ein Anblick, der wohl der Kühnheit selbst Furcht hätte einjagen können. Nur Don Quixote betrachtete ihn mit kalter Aufmerksamkeit, und wünschte nur, daß er schon vom Karrn herunter wäre, daß er mit ihm handgemein werden und ihn in Stücke hauen könnte.

So hoch war das Äußerste seiner unerhörten Thorheit gestiegen; aber der edle Löwe, mehr artig als trotzig, auf Possen und kühne Streiche nichts gebend, nachdem er sich, wie schon gesagt, von der einen und von der andern Seite umgeschaut hatte, wandte sich um, zeigte dem Don Quixote seine hintern Theile, und legte sich mit

großer Kaltblütigkeit und Ruhe in seinem Käfige wieder nieder. Da dies Don Quixote sah, befahl er dem Löwenwärter, ihn zu schlagen, und ihn so mit Gewalt herauszutreiben.

Das werde ich nicht thun, antwortete der Löwenwärter; denn wenn ich ihn anreize, so bin ich der erste, den er in Stücke reißt. Begnügt Euch, Herr Ritter, mit dem, was gethan ist, was alles mögliche ist, was man nur irgend von der Tapferkeit fordern kann, und versucht Euer Glück nicht zum zweitenmale. Der Löwe sieht seine Thür offen; es steht bei ihm, herauszukommen oder nicht herauszukommen; da er aber jetzt nicht herausgekommen ist, so wird er es auch den ganzen Tag nicht thun. Die Größe Eures Herzens hat sich nun schon hinlänglich gezeigt. Kein braver Kämpfer, so viel ich davon verstehe, ist zu mehr verpflichtet, als seinen Gegner herauszufordern, und ihn im freien Felde zu erwarten; und wenn der Feind nicht erscheint, so fällt auf diesen der Schimpf; der ihn erwartet, hat aber den Kranz des Siegers verdient.

Dieses ist wahr, antwortete Don Quixote; schließe die Thür, mein Freund, und gieb mir, so gut Du kannst, in bester Form ein Zeugniß von dem, was Du mich hier hast thun sehen: wie Du nehmlich dem Löwen aufgemacht, ich ihn erwartet, er nicht gekommen, ich ihn wieder erwartet,

er

er wiederum nicht gekommen, sondern sich niedergelegt hat. Mehr ist nicht meine Pflicht; Trotz sey Euch Bezauberungen geboten! Gott steht der Vernunft und der Wahrheit und der wahrhaften Ritterschaft bei. Darum schließe, wie gesagt, zu, indeß ich den Entflohenen und Abwesenden ein Zeichen gebe, damit sie diese That aus Deinem Munde erfahren.

Der Löwenwärter that es, und Don Quixote steckte auf die Spitze der Lanze das Tuch, womit er sich das Gesicht von der Überschwemmung der Käse gereinigt hatte, worauf er denen nachrief, die noch immer flüchtig waren, aber bei jedem Schritte den Kopf umwandten, alle in einem Haufen, der Edelmann voran; als aber Sancho das Zeichen des weißen Tuches wahrnahm, sagte er: Ich will sterben, wenn mein Herr nicht die wilden Bestien überwunden hat, denn er ruft uns dort.

Alle hielten an, und erkannten, daß derjenige, der die Zeichen machte, Don Quixote sey; und da sie dadurch etwas von ihrer Furcht verloren, so kamen sie nach und nach etwas näher, bis sie ganz deutlich die Stimme des Don Quixote unterschieden, der ihnen zurief. Alle kamen endlich zum Karrn zurück, worauf Don Quixote zum Fuhrmanne sagte: Spannt nur, Freund, Eure Maulthiere wieder vor, und setzt Eure Reise fort; Du aber, Sancho, gieb sowohl ihm als dem Löwen-

wärter jedem einen Dukaten, zur Vergütigung, daß sie sich meinetwegen aufgehalten.

Von Herzen gern will ich das thun, antwortete Sancho; aber was ist denn aus den Löwen geworden? Sind sie todt, oder sind sie lebendig?

Nun fing der Löwenwärter umständlich, indem er oft inne hielt, an, das Ende des Streites zu erzählen, wobei er, so viel er nur wußte und konnte, die Tapferkeit Don Quixote's übertrieb, bei dessen Anblick der furchtsame Löwe nicht aus dem Käfige habe herausgehen wollen, und es nicht gewagt, ob er gleich die Thür eine geraume Zeit offen gelassen. Hierauf habe er dem Ritter gesagt, daß es Gott versuchen heiße, wenn man den Löwen anreizte, daß er mit Gewalt heraus müßte, wie er gewollt, daß man thun solle; so habe er denn endlich ungern und mit Widerwillen erlaubt, daß er die Thür wieder hätte zuschließen dürfen.

Nun, was sagst Du dazu, Sancho, sprach Don Quixote, giebt es wohl Bezauberungen, die gegen die wahre Tapferkeit aushalten? Die Zauberer können mir wohl das Glück, aber unmöglich Kraft und Muth rauben.

Sancho gab die Dukaten, der Fuhrmann spannte wieder vor, der Löwenwärter küßte dem Don Quixote für die empfangene Gnade die Hand, und versprach, dieses tapfere Unternehmen, sobald er an den Hof komme, dem Könige selbst zu erzählen.

Wenn nun Seine Majestät etwa fragen sollte, wer dieses gethan, so sagt ihm nur, der Ritter von den Löwen; denn von nun an will ich diesen Namen vertauschen, auswechseln, verwandeln und umändern gegen jenen, den ich bisher geführt, des Ritters von der traurigen Gestalt. Hierin folge ich einem alten Gebrauche der irrenden Ritter, die ihre Namen verwandelten, wann es ihnen beliebte, oder wann es ihnen geziemend dünkte.

Der Karrn setzte seinen Weg fort, so wie Don Quixote, Sancho und der vom grünen Mantel den ihrigen fortsetzten. In dieser ganzen Zeit hatte Don Diego de Miranda kein Wort gesprochen, weil er aufmerkte, um alle Handlungen und Worte Don Quixote's zu sehen und zu behalten, der ihm ein gescheidter Narr schien, und ein Narr, der an die gescheidten Leute gränzte. Ihm war der erste Theil seiner Historie noch nicht zu Gesicht gekommen; denn wenn er diesen gelesen, so hätte seine Verwunderung aufgehört, in die ihn seine Thaten und Worte versetzten, denn ihm wäre dann die Art seiner Narrheit bekannt gewesen. Da er sie aber nicht kannte, so hielt er ihn bald für klug und bald für närrisch; denn das, was er sagte, war vernünftig, in guten und eleganten Ausdrücken, und was er that, war unsinnig, tollkühn und albern. Er sagte für sich: Kann es einen größern Unsinn

geben, als einen Helm voller Käse auf den Kopf zu setzen, und zu glauben, daß ihm die Zauberer das Gehirn zerschmelzten? Giebt es was Tollkühners und Unsinnigers, als mit aller Gewalt mit Löwen kämpfen wollen?

In diesen Betrachtungen und in diesem Selbstgespräche störte ihn Don Quixote, welcher zu ihm sagte: Ohne allen Zweifel, mein Herr Don Diego de Miranda, haltet Ihr mich in Euren Gedanken für einen unsinnigen und thörichten Mann, und es wäre nichts Besonderes, wenn Ihr so dächtet, denn meine Handlungen geben mir kein ander Zeugniß; aber demohngeachtet müßt Ihr wissen, mein Herr, daß ich kein Thor bin, noch auch so ohne Überlegung, wie es scheinen dürfte. Trefflich zeigt sich ein muthiger Ritter vor den Augen seines Königs mitten auf dem großen Platze, wenn er dem braven Stier einen Lanzenstich mit glücklichem Erfolge giebt; trefflich zeigt sich ein gewaffneter Ritter in glänzender Rüstung, im Wettlaufe und in fröhlichen Turnieren vor den Damen; trefflich zeigen sich alle Ritter, die in kriegerischen Übungen sich entweder zeigen, oder unterhalten und ergözzen, und, wenn man sich so ausdrücken darf, so ehren sie die Höfe ihrer Fürsten. Vor allen diesen aber zeigt sich am trefflichsten der irrende Ritter, der durch Wüsten, durch Einöden, auf Kreuzwegen, durch Wälder und Gebirge gefahrvolle Aben-

theuer sucht, in der Absicht, ihnen einen glücklichen und erwünschten Ausgang zu geben, um einen glänzenden und ewigwährenden Ruhm zu erwerben. Trefflicher zeigt sich, so behaupte ich, ein irrender Ritter, der in der Wüste einer Witwe Hülfe leistet, als ein Hofritter, der in den Städten einer Jungfrau Artigkeiten sagt. Alle Ritter haben ihre besondern Geschäfte. Der Höfling diene den Damen, er schmücke den Hof seines Königs mit prächtigen Kleidern, er unterhalte die armen Ritter an seinem reichen Tische, er veranstalte Turniere, er ordne Wettrennen an, und zeige sich groß, freigebig und prächtig, vor allen aber als ein guter Christ, und auf diese Art erfüllt er seine Pflichten auf die schönste Weise; aber der irrende Ritter streife durch alle Winkel der Welt, er betrete die verworrensten Labyrinthe, bei jedem Schritte unternehme er das Unmögliche, er widerstehe in wüsten Einöden den brennenden Sonnenstrahlen mitten im Sommer, im Winter dem rauhen Ungestüme der Winde und des Frostes, ihn erschrecken nicht Löwen, keine Gespenster machen ihm bange, keine Drachen jagen ihm Furcht ein; denn jene aufsuchen, diese angreifen, alle überwinden, dies sind seine vorzüglichsten und wahren Beschäftigungen. Da es nun mein Schicksal gefügt, daß ich ein Mitglied der irrenden Ritterschaft geworden, so darf ich es nicht unterlassen,

alles anzugreifen, was mir unter der Gerichtsbarkeit meiner Geschäfte zu gehören scheint. Daher die Löwen anzugreifen, die ich heute angegriffen habe, war mir eine unerlaßliche Pflicht, ob ich gleich wußte, daß es eine ungeheure Tollkühnheit sey; denn es ist mir wohl bekannt, daß die Tapferkeit eine Tugend ist, die zwischen zweien zu verachtenden Punkten liegt, nehmlich zwischen der Feigheit und der Tollkühnheit. Es ist aber weniger zu tadeln, wenn der Tapfere zu weit geht, und in das Gebiet der Tollkühnheit hinüberschreitet, als wenn er herabsteigt, und zur Feigheit sinkt; denn wie es dem Verschwender leichter als dem Geizigen wird, freigebig zu werden, eben so ist es dem Tollkühnen leichter, wirklich tapfer zu werden, als dem Feigen, sich zur wahrhaften Tapferkeit zu erheben. Was nun das betrifft, Abentheuer anzugreifen, so glaubt mir nur, Don Diego, daß es besser sey, hierin zu weit zu gehen, als zu wenig zu thun; denn in den Ohren klingt es schöner, wenn man die Leute so sprechen hört: der Ritter ist tollkühn und verwegen, als: der Ritter ist furchtsam und feig.

Ich sage, Herr Don Quixote, antwortete Don Diego, daß alles, was Ihr sagt und thut, durchaus mit der Vernunft selbst übereinstimmt, und ich glaube, daß, wenn die Ordnungen und Gesetze der irrenden Ritterschaft verloren gingen, sie sich in

Eurer Brust, als ihrer Niederlage und ihrem Archive, wiederfänden. Aber wir wollen eilen, denn es ist schon spät, damit wir mein Dorf und meine Wohnung erreichen, wo Ihr Euch von Eurer überstandenen Beschwer ausruhen mögt; denn wenn auch nicht Euer Körper, so hat doch Euer Geist gearbeitet, und das pflegt oft die Ermattung des Körpers nach sich zu ziehen.

Ich nehme Euer Anerbieten mit dem größten Danke an, Herr Don Diego, antwortete Don Quixote; worauf sie ihre Pferde mehr als vorher anspornten, und etwa um zwei Uhr Nachmittages in das Dorf und die Wohnung des Don Diego ankamen, welchen Don Quixote nannte: den Ritter vom grünen Mantel.

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha.

Neuntes Buch.

Erstes Kapitel.

Was dem Don Quixote in dem Castell oder Hause des Ritters vom grünen Mantel begegnete, nebst andern seltsamen Dingen.

Don Quixote fand, daß das Haus des Don Diego de Miranda von der größten Geräumigkeit war. In Steinarbeit war über der Thür der Landstraße das Wappen auf eine grobe Art ausgehauen; im Hofe befand sich das Speisegewölbe, der Keller unter dem Eingange, und rund umher standen viele irdene Krüge, die aus Toboso waren, und ihm daher das Andenken seiner bezauberten und verwandelten Dulcinea erneuerten. Seufzend, und ohne zu bedenken, was er sagte, noch wer zugegen sey, rief er daher aus:

O süße Pfänder, schlimm für mich gefunden!
Wie wär't Ihr süß und schön, wenn Gott es wollte!

O Ihr Tobosinischen Krüge, die Ihr in mein Gedächtniß das süße Pfand meiner herbsten Bitterkeit zurückruft! — —

Diese Worte hörte der Student und Poet, der Sohn des Don Diego, der ihnen mit seiner Mutter entgegen gegangen war, und Mutter und Sohn standen verwundert, die seltsame Figur des Don Quixote vor sich zu sehen, der vom Rozinante stieg, mit vieler Zierlichkeit die Hand der Dame ergriff und sie küßte, indem Don Diego sagte: Empfanget, werthe Frau, mit Eurer gewöhnlichen Artigkeit den Herrn Don Quixote von la Mancha, denn der ist es, den Ihr vor Euch seht; ein irrender Ritter, und zwar der tapferste und verständigste, den die Welt nur besitzt.

Die Dame, welche Donna Christina hieß, empfing ihn sehr freundlich und höflich, und Don Quixote zeigte sich mit seinen verständigen und artigen Redensarten. Fast die nehmlichen Höflichkeiten fielen hierauf mit dem Studenten vor, den Don Quixote für verständig und geistreich erklärte, nachdem er ihn hatte sprechen hören.

Hier schildert der Verfasser nun sehr weitläufig alles im Hause des Don Diego; er schildert uns nehmlich alles, was man gewöhnlich in dem Hause eines reichen Landedelmanns zu finden pflegt. Der Übersetzer dieser Historie hat aber lieber diese, wie andere, dem ähnliche Sachen, mit Stillschweigen übergehen wollen, weil sie nicht sonderlich mit dem Hauptzwecke der Historie übereinstimmen, als welcher mehr auf die Wahrheit, als auf frostige

Digressionen gerichtet ist. Sie führten Don Quixote in einen Saal, Sancho entwaffnete ihn, und er blieb in wallonischen Hosen und einem gemsledernen Koller, beide an allen Orten von dem Schmutze der Rüstung befleckt. Sein Kragen war auf wallonische Art, wie ihn die Studenten tragen, ungesteift und ohne Spitzen; die Halbstiefeln waren röthlich geworden, die Schuhe daran gewichst. Er hing sein gutes Schwert um sich, welches in einem Gurt von Meerwolf steckte, woraus man schließt, daß er schon seit mehreren Jahren von Nierenschmerzen geplagt worden sey. Außerdem bedeckte er sich mit einem Mantel von gutem grauen Tuche; vor allen Dingen aber brauchte er fünf oder sechs Kannen Wasser, (denn in der Menge der Kannen findet sich hier eine verschiedene Lesart), womit er sich den Kopf und das Angesicht wusch, und alles dieses Wasser wie Molken färbte; Dank sey's der Gefräßigkeit des Sancho, und dem Ankaufe seiner vermaledeiten Käse, mit welchen er seinen Herrn so gebenedeit hatte! In dem vorerwähnten Schmucke und mit schönem und freiem Anstande begab sich Don Quixote nach einem andern Saale, wo der Student ihn schon erwartete, um sich mit ihm in der Zwischenzeit zu unterhalten, bis der Tisch gedeckt sey; denn weil ein so edler Gast angekommen war, wollte auch Donna Christina zeigen, daß sie diejenigen gut zu

bewirthen wisse, die ihr Haus besuchten. Indessen Don Quixote mit dem Entwaffnen beschäftigt war, hatte Don Lorenzo (denn so hieß der Sohn des Don Diego) Gelegenheit, seinen Vater zu fragen: Wer ist doch dieser Ritter, Herr Vater, den Ihr mit Euch nach Hause gebracht habt? Denn sein Name, seine Figur, und daß er ein irrender Ritter seyn soll, bringen mich und die Mutter in Verwunderung.

Ich weiß Dir hierauf, mein Sohn, nichts zu antworten, erwiederte Don Diego, als nur, daß ich ihn habe Dinge thun sehen, deren nur der größte Narr auf Erden fähig ist, und wieder hat er dann so verständige Sachen gesprochen, daß sie seine Thaten verdunkelt und ausgelöscht haben. Sprich Du mit ihm, und suche ihn selbst zu erforschen; und da Du verständig bist, magst Du nachher selber urtheilen, ob sein Verstand oder seine Albernheit das größte Theil in ihm ausmachen, obgleich ich, die Wahrheit zu sagen, ihn mehr für närrisch als für gescheidt halte.

Hierauf begab sich Don Lorenzo, wie schon gesagt, hin, um Don Quixote zu unterhalten, und unter andern Reden, die zwischen ihnen beiden vorfielen, sagte Don Quixote zu Don Lorenzo: Der Herr Don Diego de Miranda, Euer werther Vater, hat mir von dem schönen Talente und dem großen Genie Nachricht gegeben, welches

mein edler Herr besitzt; vorzüglich aber hat er mir gesagt, daß Ihr ein großer Poet seyd.

Ein Poet mag ich vielleicht seyn, antwortete Don Lorenzo, doch unendlich weit von dem Verdienste eines großen entfernt. Die Wahrheit ist: daß ich der Poesie sehr ergeben bin, und daß es mich ergötzt, die guten Poeten zu lesen; doch folgt daraus noch nicht im mindesten, daß ich den Namen eines großen Poeten verdiene, den mir mein Vater ertheilt hat.

Diese Bescheidenheit ist schön, antwortete Don Quixote; denn man findet sonst keinen Poeten, der nicht stolz wäre, und überzeugt, daß er der größte Poet in der ganzen Welt sey.

Es giebt keine Regel ohne Ausnahme, antwortete Don Lorenzo; vielleicht kann es einen geben, der es ist, und nicht so denkt.

Der Fall ist selten, antwortete Don Quixote; aber beliebt mir doch zu sagen, was sind es für Verse, an denen Ihr jetzt arbeitet, denn Euer Herr Vater hat mir gesagt, daß sie Euch etwas nachdenklich und unruhig machen. Ist es eine Glosse, so möchte ich sie wohl sehen, denn ich verstehe auch etwas von Glossen; und wenn es eine Preisaufgabe ist, so sucht nur den zweiten Preis zu erlangen, denn der erste wird entweder nach Gunst, oder dem vornehmen Stande des Mitbewerbers ertheilt, den zweiten aber theilt das Recht selber

aus, und der dritte wird dadurch der zweite, so daß nach dieser Rechnung der erste der dritte ist, wie auch auf den Universitäten die Würden ausgetheilt werden; aber demohngeachtet klingt es groß, den ersten Preis zu gewinnen.

Bis jetzt, sagte Don Lorenzo zu sich selber, kann ich ihn noch für keinen Narren halten; aber wir wollen weiter sehen. Er sagte also: es scheint, daß mein edler Herr auch die Schulen durchlaufen habe; welche Wissenschaft habt Ihr getrieben?

Diejenige der irrenden Ritterschaft, antwortete Quixote, die so gut ist, wie die der Poesie, ja noch um vieles besser.

Ich weiß nicht, was das für eine Wissenschaft ist, versetzte Don Lorenzo, habe auch bisher noch nichts davon vernommen.

Dies ist eine Wissenschaft, versetzte Don Quixote, die alle, oder doch die meisten Wissenschaften der Welt in sich befaßt; denn derjenige, der sich ihr widmet, muß ein Rechtsgelehrter seyn, und die Gesetze der justitia distributiva und commutativa kennen, um jedermann zu geben, was das seinige ist, und was ihm zukommt. Er muß ein Theologe seyn, um von der christlichen Religion, zu welcher sich bekennt, sobald es gefordert wird, deutlich und bestimmt Rede und Antwort zu geben. Er muß ein Arzt seyn, vorzüglich aber ein Botaniker, um mitten in Einöden und Wüsten die

Kräuter

Kräuter zu erkennen, die dienlich sind, seine Wunden zu heilen; denn der irrende Ritter kann nicht auf jedwedem Schritte einen finden, der ihn kurirt. Er muß ein Astrologe seyn, um an den Gestirnen zu wissen, wie viele Stunden von der Nacht verflossen sind, und in welchem Welttheile, oder unter welchem Klima er sich befindet. Er muß die Mathematik verstehen, denn auf jedem Schritte findet er Veranlassungen, ihrer zu bedürfen; und bei Seite gesetzt, daß er mit allen geistlichen und Cardinaltugenden geschmückt seyn muß, ist es ihm auch nothwendig, sich mit Kleinigkeiten abzugeben. Er muß nehmlich so gut wie ein Fisch schwimmen können; er muß sein Pferd zu beschlagen und Sattel und Zaum aufzulegen wissen; und, um auf das obige zurückzukommen, so muß er seine Treue Gott und seiner Dame bewahren. Er muß keusch seyn in seinen Gedanken, wohlanständig in Worten, tapfer in Thaten, freigebig in Werken, geduldig in Leiden, mitleidig gegen Hülfsbedürftige; und endlich noch muß er die Wahrheit aufrecht erhalten, und wenn ihn ihre Vertheidigung auch das Leben kosten sollte. Aus allen diesen wichtigen und unbedeutendern Bestandtheilen ist der irrende Ritter zusammengesetzt, woraus Ihr denn, mein werther Herr Don Lorenzo, abnehmen mögt, ob es wohl eine lausige Wissenschaft sey, die der irrende Ritter erlernt, der sich ihr widmet und sie

studirt, und ob sie sich nicht mit den vorzüglichsten vergleichen dürfe, die nur immer auf Gymnasien und Schulen gelehrt werden?

Wenn dem so ist, versetzte Don Lorenzo, so sage ich, daß diese Wissenschaft alle andern übertrifft.

Wenn dem so ist? fragte Don Quixote.

Ich will damit so viel sagen, antwortete Don Lorenzo, daß ich es bezweifle, es habe sowohl jetzt wie sonst dergleichen irrende Ritter gegeben, die mit allen diesen Vorzügen geschmückt gewesen.

Schon oftmals hab' ich gesagt, was ich jetzt wieder sagen muß, antwortete Don Quixote, daß die meisten Menschen in der Welt der Meinung sind, es habe niemalen irrende Ritter gegeben; und ich bin der Meinung, daß, wenn ihnen der Himmel die Wahrheit, daß es welche gab und noch giebt, nicht auf wunderbare Weise deutlich macht, jede Mühe, die man sich giebt, vergeblich seyn wird, wie ich dieses aus meiner eignen Erfahrung weiß. Ich will mich jetzt nicht damit aufhalten, Euch aus dem Irrthume zu ziehen, in welchem sich so Viele befinden; was ich zu thun gedenke, ist: den Himmel zu bitten, Euch daraus zu erlösen, und Euch die Einsicht zu verleihen, wie nützlich und nothwendig die irrenden Ritter den vergangenen Zeitaltern waren, und wie nützlich sie dem gegenwärtigen seyn würden, wenn sie

gebräuchlich wären. Aber der menschlichen Sünden wegen, triumphiren jetzt Trägheit, Müssiggang, Schlemmerei und Wohlleben.

Jetzt hat sich unser Gast bloß gegeben, sagte hierauf Don Lorenzo zu sich selber; aber mit alle dem ist er ein sinnreicher Narr, und ich wäre ein ausgemachter Dummkopf, wenn ich ihn nicht dafür erkennen wollte.

Hiemit endigten sie ihr Gespräch; denn sie wurden zu Tische gerufen. Don Diego fragte seinen Sohn, was er über den Geist seines Gastes herausgebracht habe? worauf jener antwortete: Aus dem verworrenen Concepte seiner Narrheit könnten ihn nicht alle Ärzte der Welt, noch alle noch so gute Abschreiber ins Reine bringen; er ist ein gemischter Narr, der viele helle Augenblicke hat.

Sie setzten sich zu Tische, und die Mahlzeit war so beschaffen, wie Don Diego unterwegs erzählt hatte, daß er sie seinen Gästen vorsetze, alles zierlich, im Überflusse und schmackhaft; worüber sich aber Don Quixote am meisten freute, war die wunderbare Stille, die im ganzen Hause herrschte, so daß es dadurch einem Karthäuserkloster ähnlich war.

Als man die Tafel aufgehoben, das Gratias gesprochen und Waschwasser herumgegeben hatte, bat Don Quixote den Don Lorenzo sehr eifrig, ihm die Verse herzusagen, die er zu der Preisauf-

gabe verfertigt habe, worauf jener antwortete: Um nicht jenen Poeten ähnlich zu seyn, die, wenn man sie um ihre Verse bittet, stillschweigen, und wenn keiner darnach fragt, sie von sich speien, will ich meine Glosse hersagen, für die ich keinen Preis erwarte, sondern die ich nur ausgearbeitet habe, um meinen Scharfsinn zu üben.

Ein Freund von mir und ein verständiger Mann, antwortete Don Quixote, war der Meinung, daß sich keiner Mühe geben möchte, Verse zu glossiren; die Ursache, wie er sagte, sey die: daß die Glosse niemals zum Texte passe, sondern daß sich vielmehr die Glosse oft, oder meistentheils, gänzlich von der Absicht und dem Thema entferne, welches glossirt werden soll, besonders da die Gesetze der Glosse so übermäßig strenge sind, daß sie keine Fragen erlauben, kein ich sagte, oder ich werde sagen, auch nicht, daß man aus den Verben Substantiva macht, noch den Sinn ändern darf, nebst andern Einschränkungen, denen sich die unterwerfen, die glossiren wollen, wie Ihr dieses auch selber wissen werdet.

Wahrlich, Herr Don Quixote, sagte Don Lorenzo, ich möchte Euch so gern längere Zeit auf schlimmes Latein betreffen; aber es ist mir nicht möglich, denn Ihr entschlüpft mir unter den Händen, wie ein Aal.

Ich verstehe nicht, antwortete Don Quixote,

was mein Herr meint, oder was Ihr mit dem Entschlüpfen sagen wollt.

Ich werde mich schon deutlich machen, antwortete Don Lorenzo; seyd jetzt nur auf die glossirten Verse und auf die Glosse aufmersam. Beide heißen so:

Ging' mein War in Ist nur ein,
würd' ich aller Angst befreit,
oder käme schon die Zeit
dessen, was wird künftig seyn.

Glosse.

Wie sich alles einst beendet,
endigte das Gut, vom Glück
mir einst reichlich zugewendet,
niemals kam es mir zurück,
weder groß noch klein gesendet.
Schon seit Jahren, Glückesschein,
muß ich knieend vor Dir seyn;
sende mir das Gut hernieder,
denn mein Seyn wär' glücklich wieder,
Ging' mein War in Ist nur ein.

Nein, ich will sonst kein Vergnügen,
keine Freude, kein Entzücken,
nicht Triumpfe, kein Besiegen,
nur mich wieder zu beglücken,
wie sich's vormals mochte fügen.

Bringst Du mich, o Glück, so weit,
ist gemildert alles Leid,
ausgelöscht die Gluth im Herzen,
tilgtest Du mir bald die Schmerzen,
würd' ich aller Angst befreit.

Unding ist nur mein Verlangen,
denn die Zeit zum Seyn zu bringen,
wenn sie einmal ist vergangen,
das kann keiner Macht gelingen,
so weit reicht kein Unterfangen.
Sie flieht zur Vergangenheit,
wo sie niemals Rückkehr beut,
der irrt, wer den Wunsch erlesen,
wäre doch die Zeit gewesen,
oder käme schon die Zeit.

Leben ein verwirrtes Leben,
bald im Hoffen, bald im Zagen,
heißt im bittern Tode schweben,
besser gleich den Tod zu wagen,
Ausgang seinem Schmerz zu geben.
Enden wäre gut für mein
Elend; dennoch darf's nicht seyn,
denn mit besserm Überlegen
giebt mir Leben das Erwägen
dessen, was wird künftig seyn.

Als Don Lorenzo seine Glosse geendigt hatte, stand Don Quixote auf, und sagte mit lauter

Stimme, die fast ein Schreien wurde, indem er mit seiner Hand die rechte des Don Lorenzo faßte: Nun, beim hohen, allmächtigen Himmel, edelmüthiger Jüngling, Ihr seyd der beste Poet von der Welt, und verdient gekrönt zu werden, nicht in Cypern, oder in Cajeta, wie ein Poet gesagt hat, dem es Gott vergeben möge, sondern in den Akademien zu Athen, wenn sie gegenwärtig noch ständen, so wie in denen, die sich heute zu Tage zu Paris, Bologna und Salamanca befinden. Der Himmel gebe, daß die Richter, die Euch den ersten Preis absprechen, Phöbus mit seinen Pfeilen erschießen möge, und daß die Musen niemals wieder die Thürschwellen ihrer Häuser betreten. O, mein Herr, wenn es Euch beliebt, so sagt mir noch einige längere Verse; denn ich möchte gern Euer bewundernswürdiges Genie durchaus kennen lernen.

Ist es nicht lustig genug, daß Don Lorenzo sich freute, vom Don Quixote gelobt zu werden, ob er ihn gleich für närrisch hielt? O Du Gewalt der Schmeichelei, wie weit erstreckst Du Dich, und wie weit sind die Gränzen Deiner lieblichen Gerichtsbarkeit ausgedehnt! Diese Wahrheit bestätigte Don Lorenzo, der sogleich das Verlangen und die Bitte des Don Quixote erfüllte, indem er ihm folgendes Sonnett auf die Fabel oder die Historie des Piramus und der Thisbe hersagte:

Sonnett.

Der schönen Jungfrau muß die Wand zerspringen,
Ihr muß das Herz des Piramus erweichen,
Von Cypern eilet Amor, zu erreichen
Den engen Wunder-Spalt auf seinen Schwingen.

Hier spricht das Schweigen nur, denn durchzudringen
Der engen Enge wagt kein Ton; doch schleichen
Die Seelen ein, denn gern pflegt auszugleichen
Amor die schwersten Ding', daß sie gelingen.

Doch wollen Wünsche nun nicht mehr genügen,
Das unvorsicht'ge Mädchen geht und strebet
Statt nach der Lust nach Tod; wer sollt' es denken!
Daß beide nun zugleich, o seltsam Fügen!
Ermordet, und bedeckt, und neu belebet
Ein Schwert, Ein Grabmahl, und Ein Angedenken.

Gelobt sey Gott, sagte Don Quixote, nachdem er das Sonnett des Don Lorenzo gehört hatte, daß ich unter den unzähligen vorkommenden Poeten, die es giebt, auch einen vollkommenen Poeten finde, wie Ihr einer seyd, mein sehr werther Herr; denn das kann ich aus diesem äußerst künstlichen Sonnette abnehmen.

Vier Tage blieb Don Quixote, trefflich bewirthet, im Hause des Don Diego, nach deren Verlauf er um die Erlaubniß bat, weiter zu reisen,

indem er für die Freundschaft und die gastfreie Aufnahme in diesem Hause seinen Dank abstattete; aber es sey den irrenden Rittern ungeziemlich, viele Stunden dem Müssiggange und dem Wohlleben zu widmen, er wolle nun gehen, um sein Amt zu erfüllen, Abentheuer zu suchen, deren, wie er wisse, das Land dort vollauf habe, womit er die Zeit bis zu jenem Tage auszufüllen gedenke, an welchem die Thurniere zu Saragossa gehalten würden, denn dahin gehe sein gerader Weg; vorher aber wolle er noch die Höhle des Montesinos besteigen, von der so viele und so wunderbare Dinge in jenen Gegenden erzählt würden; zugleich wolle er selbst den Ursprung und die eigentliche Entstehung der sieben Seen untersuchen, die man gemeinhin die Seen der Ruidera nennt.

Don Diego und sein Sohn lobten seinen herrlichen Entschluß, und sagten, er möchte aus ihrem Hause und von ihrem Vermögen alles mitnehmen, was ihm nützlich seyn könnte; denn sie wären bereit, ihm mit dem größten Eifer zu dienen, wozu sie die Tapferkeit seiner Person und sein ehrenvoller Stand verpflichtete.

Endlich kam der Tag seiner Abreise, so erfreulich für Don Quixote, als betrübt und bitter für Sancho Pansa, der sich bei dem Überflusse in Don Diego's Hause trefflich befand, und ungern zum gewöhnlichen Hunger in den Wüsten und Einöden,

so wie zu der Armseligkeit seines schlecht versorgten Schnappsackes zurückkehrte. Er stopfte ihn aber bis oben an mit allen Dingen voll, die ihm am nöthigsten schienen, und beim Abschiede sprach Don Quixote zu Don Lorenzo: Ich weiß nicht, ob ich es Euch, mein Herr, schon gesagt habe, und wenn es geschehen ist, so sage ich es hiemit noch einmal, daß, wenn Ihr gesonnen seyd, der beschwerlichen Wege und Mühseligkeiten entübrigt zu seyn, die zum unersteiglichen Gipfel des Tempels des Ruhmes führen, Ihr nichts weiter zu thun habt, als daß Ihr den ziemlich engen Weg der Poesie zur Seite liegen laßt, und Euch auf den allerengsten der irrenden Ritterschaft begebt, auf welchem Ihr in einem Umsehen zum Kaiser werden könnt.

Mit diesen Reden gab Don Quixote den vollsten Schein seiner Narrheit von sich, und mehr noch, als er hinzufügte: Weiß Gott, wie gern ich den Herrn Don Lorenzo mit mir nähme, um ihn zu lehren, wie man Unterworfenen verzeihen, wie man Übermüthige niederschmettern und mit Füßen treten müsse, Tugenden, die zu dem Amte gehören, zu welchem ich mich bekenne; aber sein zartes Alter erlaubt dieses nicht, so wenig wie seine löblichen Studien. Ich begnüge mich, ihn zu erinnern, daß er als Poet berühmt werden kann, wenn er mehr fremdem Urtheile, als seinem eige-

nen folgt; denn es giebt keinen Vater, oder keine Mutter, denen ihre Kinder häßlich vorkommen, und bei den Kindern des Geistes ist dieser Irrthum noch häufiger.

Von neuem verwunderten sich Vater und Sohn über die vermengten Reden des Don Quixote, die bald verständig, bald unsinnig waren, und über sein Vorhaben und die Raserei, die ihn ganz und durchaus beherrschte, seine verwünschten Abentheuer aufzusuchen, die der Endzweck und das Ziel aller seiner Wünsche waren. Die höflichen Erbietungen und Artigkeiten wurden erneuert, und mit der gütigen Erlaubniß der Dame des Castells reiseten Don Quixote und Sancho auf dem Rozinante und dem Grauen ab und von dannen.

Zweites Kapitel.

Erzählt das Abentheuer von dem verliebten Schäfer, nebst andern artigen Begebenheiten.

Don Quixote hatte sich noch nicht weit vom Wohnsitze des Don Diego entfernt, als er zwei Leuten begenete, die wie Geistliche oder Studenten aussahen, nebst zwei Bauern, welche auf vier Eselthieren beritten waren. Einer von den Studenten hatte aus grünem Barchent eine Art von

Mantelsack gemacht, worin er weiße Wäsche und zwei Paar wollene Strümpfe hatte; der andere hatte nichts, als zwei Rappiere, mit neuen Klingen und ihren ledernen Knöpfen. Die Bauern hatten andere Sachen bei sich, so daß man wohl sah, daß sie aus einer großen Stadt kamen, wo sie eingekauft hatten, und sich nun damit nach ihrer Heimath zurück verfügten; und sowohl die Studenten als die Bauern verfielen in das Erstaunen, dem keiner entging, welcher den Don Quixote zum erstenmale sah, so daß sie vor Begierde brannten, zu erfahren, wer der Mann sey, der in seiner Gestalt so sehr von den gewöhnlichen Menschen abwich. Don Quixote grüßte sie, und da er erfuhr, welchen Weg sie nahmen, und daß es der nehmliche, den er zu machen gesonnen sey, bot er ihnen seine Gesellschaft an, und bat sie, den raschen Schritt ihrer Esel etwas anzuhalten, weil sein Pferd weniger schnell sey, und zugleich, um sich verbindlich zu erzeigen, sagte er ihnen kürzlich seinen Namen und Stand, daß er irrender Ritter sey, und ausziehe, um Abentheuer in allen Theilen der Welt zu suchen. Er erzählte, wie er mit seinem eigentlichen Namen Don Quixote von la Mancha heiße, mit dem Beinamen der Ritter von den Löwen.

Dies alles war für die Bauern so gut wie Griechisch oder Rothwälsch; für die Studenten

aber nicht, die leicht inne wurden, wie schwach es um das Gehirn des Don Quixote bestellt sey. Aber dennoch betrachteten sie ihn mit Bewunderung und Ehrfurcht, und einer von ihnen sagte: Wenn Ihr, Herr Ritter, keinen bestimmten Weg habt, wie es bei denen nicht der Fall zu seyn pflegt, welche Abentheuer suchen, so geht mit uns, und Ihr werdet eine der schönsten und prächtigsten Hochzeiten sehen, die nur bisher in la Mancha, so wie auf viele Meilen in der Runde, gefeiert sind.

Don Quixote fragte, ob es die Hochzeit eines Fürsten sey, da er so bedeutend von ihr spreche. Mit nichten, antwortete der Student, es ist die Hochzeit eines Bauers und einer Bäuerin; er ist der reichste im Lande, und sie die schönste, die ein Mensch nur sehen kann. Die Zurüstungen zu den Festlichkeiten sind außerordentlich und ganz neu; denn sie sollen auf einer Wiese vor sich gehen, die an das Dorf der Braut gränzt, welche vorzugsweise die schöne Quiteria genannt wird; der Bräutigam heißt der reiche Camacho. Sie ist achtzehn und er zwei und zwanzig Jahre alt; beide für einander passend, obgleich einige Genaunehmer, die alle Verwandtschaften von der Welt im Gedächtnisse haben, behaupten, daß die Familie der schönen Quiteria älter sey, als die des Camacho; aber darauf kömmt es nicht sonderlich an, denn das Vermögen ist im Stande, viele Ungleichheiten

auszufüllen. Dieser Camacho ist in der That sehr freigebig, und er hat den Einfall gehabt, die ganze Wiese von oben mit Zweigen und Laubwerk bedekken zu lassen, so daß die Sonne Mühe haben wird, wenn sie das grüne Gras unten besuchen will, womit der Boden bewachsen ist. Er hat eine Menge Tänzer versammelt, die sich sowohl mit Degen wie mit Castagnetten zeigen werden; denn es giebt in seinem Dorfe ihrer, die sie auf die trefflichste Art zu spielen vermögen. Von den springenden Tänzern will ich nichts sagen, denn es ist zum Erstaunen, wie viele er versammelt hat; aber nichts von allen diesen Dingen, noch von andern, derer ich nicht erwähnt habe, ist auf dieser Hochzeit das Merkwürdigste, sondern, wie ich glaube, das, was der unglückliche Basilio bei dieser Feierlichkeit vornehmen wird. Dieser Basilio ist ein junger Bursche, und wohnt ebenfalls im Dorfe der Quiteria; er war der nächste Nachbar von den Eltern der Quiteria, was Amor benutzte, um der Welt die schon vergessene Liebe des Piramus und der Thisbe zu erneuern; denn Basilio verliebte sich schon in seinem früheſten und zarteſten Alter in die Quiteria, und sie kam seinen Wünschen mit tausend untadelhaften Gunstbezeugungen entgegen, so daß man sich zur Unterhaltung im Dorfe die Liebe der beiden Kinder Basilio und Quiteria erzählte. Sie wuchsen heran, und nun fiel es dem Vater der

Quiteria ein, dem Basilio die gewöhnlichen Besuche in seinem Hause zu untersagen, und um sich alles fernern Argwohns und aller Verdrießlichkeiten zu entledigen, befahl er seiner Tochter, den reichen Camacho zu heirathen; denn es gefiel ihm nicht, sie dem Basilio zu geben, den das Glück weniger als die Natur mit Gaben versehen hat. Denn, wenn man die Wahrheit ohne Neid gestehen soll, so ist er der geschickteste junge Mensch, den wir noch gesehen haben; er ist ein trefflicher Schleuderer, ein außerordentlicher Ringer und trefflicher Ballspieler; er läuft wie eine Gems, springt besser als eine Ziege, und spielt Kegel, daß man es für ein Zauberwerk halten möchte; er singt wie eine Lerche, und spielt die Guitarre, daß er ihr fast eine Zunge giebt; vorzüglich aber weiß er mit dem Rappiere umzugehen, daß einem das Herz im Leibe lacht.

Bloß dieser schönen Gabe wegen, sagte hierauf Don Quixote, verdiente dieser junge Mensch nicht nur die schöne Quiteria zu heirathen, sondern selbst die Königin Ginebra, wenn sie heute zu Tage noch lebte, dem Lanzarote und allen zum Trotz, die sich dem widersetzen wollten.

Damit kommt nur meiner Frau, sagte Sancho Pansa, der bis dahin stillschweigend zugehört hatte, die will durchaus immer, daß sich gleich und gleich nur verheirathen sollen; denn sie hält sich

an das Sprüchwort: Gleich und gleich gesellt sich gern. Mein Wunsch ist nur, daß der gute Basilio, dem ich jetzt schon von Herzen gut bin, sich mit der Dame Quiteria verheirathen möchte, und daß doch alles Heil und Wohlergehen die treffe, (er wollte aber das Gegentheil sagen), die es hindern, daß sich die heirathen können, die sich einander lieben.

Wenn alle diejenigen, die sich lieben, sich auch heirathen müßten, sagte Don Quixote, so verlören die Eltern dadurch das Recht, diejenigen auszuwählen, mit denen sie ihre Kinder verbinden wollten, und wann dies geschehen soll. Käme es aber auf den Willen der Töchter an, sich selber den Gatten auszuwählen, so würde die eine den Knecht ihres Vaters wählen, eine andere den, welchen sie auf der Straße vorbeigehn gesehen, und der ihr zierlich und brav geschienen, wenn er auch ein nichtsnutziger Vagabonde seyn sollte; denn Liebe und Leidenschaft verblenden leichtlich die Augen des Verstandes, die doch so nothwendig sind, um sich seinen Stand zu wählen. Und der Stand der Ehe ist besonders der Gefahr des Irrens ausgesetzt; große Vorsicht und eine besondere Gunst des Himmels sind hiebei von nöthen, wenn es zum Glücke gedeihen soll. Einer will eine weite Reise thun, und wenn er klug ist, so sucht er, bevor er sich auf den Weg macht, eine sichere und angenehme

nehme Gesellschaft, die ihn begleiten mag; warum sollte der nun nicht dasselbe thun, der eine Reise vor sich sieht, die nur mit dem Tode endigt, besonders da ihn sein Gefährte zu Tisch und Bett und allenthalben begleitet, wie es mit Mann und Frau geschieht? Eine Frau ist keine Waare, die, einmal gekauft, sich wieder weggeben, tauschen oder auswechseln läßt; sie ist eine unzertrennliche Begleitung, die so lange dauert, als das Leben dauert; eine Schlinge, die, wenn sie einmal um den Hals geworfen ist, sich in den Gordischen Knoten verwandelt, der niemals aufgelös't wird, wenn ihn nicht die Sichel des Todes zerschneidet. Ich könnte noch mancherlei über diesen Gegenstand sagen, wenn mich nicht der Wunsch zurückhielte, zu erfahren, ob der Herr Licentiat noch mehr von der Geschichte des Basilio vorzutragen hat?

Worauf der Student, Baccalaureus, oder Licentiat, wie ihn Don Quixote nannte, antwortete, daß weiter nichts zu erzählen übrig sey, als daß von dem Augenblicke, an welchem Basilio erfuhr, daß die schöne Quiteria sich mit dem reichen Camacho verheirathe, man ihn nie mehr lachen sah, noch ein vernünftiges Wort sprechen hörte; er geht immer nachdenkend und traurig umher, spricht mit sich selber, und giebt damit deutliche und gewisse Beweise, daß er den Verstand verloren hat. Er ißt wenig und schläft wenig, und wenn er ißt, so

sind es Früchte, und wenn er schläft, welches selten geschieht, so ist es im freien Felde auf harter Erde, wie ein unvernünftiges Thier. Manchmal schaut er zum Himmel auf; dann wieder heftet er die Augen so stier auf den Boden, daß er wie eine bekleidete Bildsäule aussieht, deren Gewand die Luft bewegt. Kurz, er giebt so viele Beweise, wie sein Herz zerrissen sey, daß wir alle, die ihn kennen, fürchten, daß das Ja, welches die schöne Quiteria morgen ausspricht, zugleich sein Todesurtheil seyn wird.

Das wird Gott verhüten, sagte Sancho; denn wenn Gott Krankheit giebt, so giebt er auch Arznei. Kein Mensch weiß, was kommen wird; zwischen hier und morgen sind noch viele Stunden, und in einer, ja in einem Augenblicke, kann ein Haus einfallen. Ich habe wohl schon Regen und Sonnenschein zu gleicher Zeit gesehen. Mancher legt sich frisch und gesund zu Bette, und steht den andern Morgen nicht wieder auf. Und sagt mir doch, kann sich wohl ein Mensch rühmen, daß er einen Nagel in das Rad des Glücks geschlagen habe? Wahrhaftig nicht! und zwischen dem Ja und dem Nein eines Weibes getraue ich mich nicht eine Nadel hineinzustecken. Wenn doch Quiteria den Basilio mit ganzem Herzen und voller Seele lieben wollte, dann wollte ich ihnen einen Sack voll Glückwünsche geben; denn die Liebe, wie ich

mir habe sagen lassen, sieht durch Brillen, die Kupfer in Gold, Armuth in Reichthum und Triefaugen in Perlen verwandeln.

Wohin willst Du, Sancho? daß Du doch verflucht seyst! rief Don Quixote; denn wenn Du einmal anfängst, Sprüchwörter und Narrenpossen aufzureihen, so kann keiner bei Dir ausdauern, als Judas, der Dich holen soll! Sage doch, Vieh, was weißt Du von Nägeln und Rädern, oder dem übrigen Zeuge?

Wenn man mich nicht versteht, antwortete Sancho, so ist es kein Wunder, wenn man meine Sentenzen für Narrenpossen hält. Es schadet aber nichts, ich verstehe mich, ich weiß, daß ich in dem, was ich gesagt habe, keine Dummheiten gesagt habe; aber Ihr, gnädiger Herr, seyd immer der Freßkahl meiner Worte, und auch meiner Handlungen.

Fiscal heißt es, sagte Don Quixote, und nicht Freßkahl, Du Verderber aller guten Sprache, den Gott vernichten möge!

Ihr müßt es mit mir nicht so genau nehmen, antwortete Sancho; denn Ihr wißt ja, daß ich nicht in der Residenz erzogen bin, auch nicht zu Salamanca studirt habe, um zu wissen, ob ich was zusetzen, oder einen Buchstaben bei meinen Vokabeln weglassen muß. Das wäre, so wahr Gott lebt, als wenn man vom Sayagueser for-

derte, daß er so sprechen sollte, wie der Toledaner, ob es gleich auch wohl Toledaner geben mag, die es mit dem zierlichen Sprechen nicht so haarscharf nehmen.

So ist es auch, sagte der Licentiat; denn diejenigen, die in den Gärbereien und im Zocodover aufwachsen, können nicht so sprechen, wie die, welche fast den ganzen Tag in den Kreuzgängen der Hauptkirche zubringen, und doch sind alle Toledaner. Die reine Sprache, den rechten Ausdruck, Eleganz und Bestimmtheit findet man bei den gebildeten Hofleuten, wenn sie auch zu Majalahonda geboren sind. Ich sage, bei den gebildeten; denn es giebt viele, die dies nicht sind, und doch ist eben diese Bildung die Grammatik alles guten Sprechens, die uns gewöhnlich begleiten muß. Ich, meine Herren, habe für meine Sünden das geistliche Recht zu Salamanca studirt, und ich bemühe mich, einigermaßen meine Gedanken in deutlichen, einfachen und bedeutenden Worten auszudrücken.

Hättet Ihr Euch nicht mehr Mühe gegeben, die Rappiere da zu führen, als die Sprache gebrauchen zu lernen, sagte der andere Student, so hättet Ihr die ersten Würden erhalten, wie Ihr nun in den Nachtrab gekommen seyd.

Ihr, Baccalaureus, antwortete der Licentiat, seyd in der irrigsten Meinung von der Welt, indem Ihr die Fechtkunst für unnütz haltet.

Es ist bei mir keine Meinung, sondern eine ausgemachte Wahrheit, versetzte Corchuelo; und wenn Ihr wollt, daß ich es durch die Erfahrung beweise, so nehmt die Degen, Platz haben wir hier, ich fühle Kraft und Muth, und dies mit meinem nicht geringen Eifer soll zusammengenommen Euch zu dem Bekenntnisse bringen, daß ich mich nicht irre. Steigt ab, und gebraucht alle Eure Stellungen, Eure Kreise, und Winkel und Kunstgriffe, ich will Euch mit meiner natürlichen, ungelernten Geschicklichkeit die Sterne am hellen Mittage sehen lassen; denn bei Gott, der Mensch soll noch geboren werden, der mich zum Fliehen bringt, und keiner in der Welt soll so viel vermögen, daß ich nur einen Fußbreit zurückweiche.

Ich will weder das Fliehen noch das Zurückweichen behaupten, versetzte der Fechtmeister; aber es könnte wohl kommen, daß man Euch da, wo Ihr den Fuß zuerst hinsetzt, Euer Grab bereitete; ich meine, daß Ihr auf derselben Stelle, vermittelst der verachteten Kunst, todt bliebet.

Es wird sich jetzt zeigen, antwortete Corchuelo. Zugleich stieg er sehr schnell von seinem Thiere ab, und nahm wüthig einen von den Degen, die der Licentiat auf seinem Esel hatte.

Das geschehe nicht also! rief hierauf Don Quixote; denn ich will der Aufseher über diesen Kampf, und der Schiedsrichter dieser oft aufge-

worfenen und nie entschiedenen Frage seyn. Er stieg hiemit vom Rozinante ab, lehnte sich auf seine Lanze, und stellte sich so in die Mitte des Weges, indessen sich der Licentiat schon mit edlem Anstande und in einer Fechterstellung gegen Corchuelo richtete, der gegen ihn stürzte, und wie man zu sagen pflegt, Feuer aus seinen Augen schleuderte. Die andern beiden Bauern aus der Gesellschaft dienten, ohne von ihren Eseln abzusteigen, zu Zuschauern dieser tödtlichen Tragödie. Der Hiebe, Stöße, Ausfälle, Angriffe und Schläge, die Corchuelo that, waren unzählige; sie fielen dichter wie Regentropfen, und gedrängter als Hagel. Er griff an wie ein wüthender Löwe; aber er traf in seinen Anfällen auf einen Maulstopfer von dem Degenknopfe des Licentiaten, der mitten in seiner Wuth ihn anhielt, und sich von ihm küssen ließ, als wenn er eine Reliquie wäre, obgleich dies nicht mit der Andacht geschah, mit welcher es sich ziemt, daß die Reliquien geküßt werden. Endlich zählte ihm der Licentiat mit Stößen alle Knöpfe auf seinem kurzen Oberkleide, und zerriß ihm die Ärmel in lauter Fetzen. Zweimal warf er ihm den Hut herunter, und ermüdete ihn so sehr, daß jener aus Verdruß, Zorn und Wuth den Degen bei dem Griffe faßte, und ihn mit solcher Gewalt durch die Luft schleuderte, daß einer von den gegenwärtigen Bauern, der ein Schöppe war

und ihn wiederholte, nachher als ein Zeugniß ausgesagt hat, daß er ihn beinahe dreiviertel Meilen weggeschmissen habe, welches Zeugniß dazu dient und gedient hat, um mit aller Wahrheit einzusehen, wie die Stärke von der Kunst überwunden wird.

Corchuelo setzte sich ermüdet nieder, und Sancho ging zu ihm und sagte: Bei meiner Seele, Herr Baccalaureus, wenn Ihr meinem Rathe folgen wollt, so fordert keinen wieder auf den Degen heraus, sondern auf Ringen oder auf Schleudern, denn dazu habt Ihr die Jahre und die Stärke; von diesen Fechtmeistern aber habe ich sagen hören, daß sie eine Degenspitze durch ein Nadelöhr fädeln können.

Ich bin zufrieden, antwortete Corchuelo, daß ich aus meinem Irrthume gerissen bin, und daß die Erfahrung mich die Wahrheit gelehrt hat, von der ich so weit entfernt war. Er stand auf und umarmte den Licentiaten, und sie waren hierauf noch bessere Freunde als vorher. Man beschloß, nicht auf den Schöppen zu warten, der nach dem Degen gegangen war, weil sie glaubten, daß er zu lange ausbleiben würde; sie machten sich also auf den Weg, um noch zeitig in das Dorf der Quiteria einzutreffen, aus welchem sie alle waren. Auf dem übrigen Wege setzte der Licentiat die Trefflichkeit der Fechtkunst aus einander, und bewies sie mit so vielen Worten und so vielen mathema-

tischen Demonstrationen, daß Alle völlig von der Herrlichkeit dieser Wissenschaft überzeugt wurden, und Corchuelo von seiner Halsstarrigkeit nachlassen mußte.

Es war Nacht geworden; ehe sie aber das Dorf erreicht hatten, kam es Allen vor, als wenn vor demselben ein Himmel voll unzähliger und glänzender Sterne wäre. Zugleich hörten sie vermengte und angenehme Töne von verschiedenen Instrumenten, als von Flöten, Handtrommeln, Harfen, Hoboen, Tambourio's und Triangeln, und als sie näher kamen, sahen sie, daß an den Bäumen der Lauben, die man vor dem Dorfe aufgepflanzt hatte, viele brennende Lampen hingen, die der Wind nicht auslöschte; denn er wehte so gelinde, daß er nicht Kraft hatte, die Blätter an den Bäumen zu rühren. Die Musikanten, die zur Hochzeit bestellt waren, schwärmten in einzelnen Haufen auf dem lieblichen Raume, einige tanzend, andere singend, andere die verschiedenen genannten Instrumente spielend. Es war nicht anders, als wenn auf der ganzen Wiese die Fröhlichkeit hüpfte, und das Vergnügen tanzte. Viele Andere waren damit beschäftigt, Gerüste zu errichten, von wo man am folgenden Tage bequem die Vorstellungen und Tänze ansehen könne, die an diesem Orte aufgeführt werden sollten, der bestimmt war, die Hochzeit des reichen Camacho, wie die Todtenfeier des Basilio zu begehen.

Don Quixote wollte nicht in das Dorf hineingehen, ob ihn gleich der Bauer sowohl wie der Baccalaureus darum bat. Seine mehr als hinreichende Entschuldigung war: daß es Sitte der irrenden Ritter sey, lieber auf dem Felde und in Wäldern, als in Häusern zu schlafen, und wenn es dort selbst unter einem goldenen Dache geschehen könnte. Hiemit entfernte er sich vom Wege ein wenig, zum großen Verdrusse des Sancho, dem die treffliche Herberge wieder in die Gedanken kam, die er in dem Castell oder Hause des Don Diego gefunden hatte.

Drittes Kapitel.

Enthält die Schilderung der Hochzeit Camacho's des Reichen, nebst der Geschichte Basilio's des Armen.

Kaum hatte die glänzende Aurora Gelegenheit gegeben, daß der leuchtende Phöbus mit der Hitze seiner brennenden Strahlen die flüssigen Perlen in ihren goldenen Haaren getrocknet hatte, als Don Quixote, alle Trägheit von seinen Gliedern schüttelnd, sich auf die Füße stellte, und seinen Stallmeister Sancho rief, der noch immer schnarchte. Als Don Quixote dieses sah, sprach er, bevor er ihn weckte: O Du sehr Glücklicher vor allen, die

nur auf dem Angesichte der Erde leben; denn ohne zu beneiden, oder beneidet zu werden, schläfst Du mit ruhiger Seele! Dich verfolgen so wenig Zauberer, als Dich Bezauberungen ängstigen. Schlafe, sage ich noch einmal, und werde es noch hundertmal sagen; denn Dich erhalten keine eifersüchtige Gedanken auf Deine Dame im beständigen Wachen; Dich weckt kein Kummer auf, wie Du Schulden bezahlen sollst, noch wie Du auf den andern Tag für Dich und Deine kleine, gequälte Familie Brod schaffen willst. Dich beunruhigt kein Ehrgeiz, kein eitler Pomp der Welt setzt Dich in Athem; denn die Gränzen Deines Verlangens erstrecken sich nicht weiter, als auf Deinen Esel zu denken; denn die Sorge für Deine Person ist auf meine Schultern gelegt: eine Last und Bürde, die Natur und Sitte auf die Herren gewälzt haben. Der Diener schläft, und der Herr wacht, um darauf zu denken, wie er jenen unterhalten soll, seinen Zustand verbessern, und ihm seine Dienste belohnen. Die Angst, zu sehen, wie sich der Himmel in Erz verwandelt, ohne die Erde mit seinem freundlichen Thau zu erquicken, ergreift den Diener nicht, sondern der Herr muß bei Mißwachs und Hungersnoth den erhalten, der ihm in fruchtbaren und gesegneten Jahren diente.

Auf alles dieses erwiederte Sancho nichts, weil er schlief, und er wäre auch wohl noch nicht so

bald aufgewacht, wenn ihn nicht Don Quixote mit einem Stoße der Lanze zu sich gebracht hätte. Er wachte noch halb träumend und sich dehnend auf, und indem er den Kopf nach allen Seiten wandte, sagte er: Von der Seite der Lauben da, wenn ich mich anders nicht irre, kommt ein Geruch und Duft mehr von Schweinebraten, als von Feldblumen und Thymian. Eine Hochzeit, die sich mit solchen Gerüchen ankündigt, muß bei meiner Seele recht vornehm und zum Überflusse eingerichtet seyn.

Auf, Du Fresser! sagte Don Quixote. Komm, wir wollen diese Vermählung mit ansehen, und zugleich, was der verschmähte Basilio anfängt.

Mag er doch anfangen, was er will, antwortete Sancho; wenn er nur nicht arm wäre, und sich mit der Quiteria verheirathen wollte. Ei, er hat keinen Groschen, und will nun so in Gottes Namen in den Tag hinein heirathen? Wahrhaftig, gnädiger Herr, ich bin der Meinung, daß der Arme mit dem zufrieden seyn muß, was er findet, und auf keine gebratene Tauben aus der Luft warten. Ich will einen Arm verwetten, daß Camacho den Basilio wohl mit Thalern zudecken kann; und wenn das ist, wie ich gewiß glaube, so wäre die Quiteria eine rechte Närrin, wenn sie den Putz und die Juwelen, die ihr Camacho gewiß schon gegeben hat und noch geben kann, gegen das

Schleuderwerfen und Rappierfechten des Basilio vertauschen wollte. Auf ein gutes Schleuderwerfen oder einen geschickten Stoß mit dem Degen kriegt man im Wirthshause nicht ein Glas Wein. Geschicklichkeiten und Künste, die kein Geld einbringen, die mag der Teufel nur gleich holen; aber wenn einer diese Künste kann, der außerdem auch Geld hat, ja wahrhaftig, dann nehmen sie sich schön aus. Auf einem guten Grunde läßt sich ein gutes Gebäude aufführen, und der beste Grund und Boden von der Welt ist das Geld.

Um Gottes Barmherzigkeit willen, Sancho, rief Don Quixote aus, beschließe endlich Deine Rede! Ich halte dafür, wenn man Dich so fortfahren ließe, wie Du in jedem Augenblicke anfängst, Du behieltest weder Zeit zum Essen noch zum Schlafen übrig, denn Du würdest sie alle zum Sprechen brauchen.

Wenn Ihr ein gutes Gedächtniß habt, versetzte Sancho, so müßt Ihr Euch erinnern, was wir für eine Capitulation ausgemacht haben, ehe wir dies letztemal ausgezogen sind. Ein Punkt darin war, daß Ihr mich solltet sprechen lassen, was ich nur Lust hätte, wenn es nicht gegen den Nächsten oder die Würde Eurer Person wäre, und mir däucht, daß ich bis jetzt noch nicht gegen diesen Punkt verstoßen habe.

Ich erinnere mich nicht, Sancho, antwortete

Don Quixote, einer solchen Capitulation; gesetzt aber auch, es wäre so, so befehle ich jetzt, daß Du schweigst und mit mir kommst, denn die Instrumente, die wir gestern Abend hörten, erfreuen diese Thäler schon wieder, und gewiß wird die Vermählung in der Kühle des Morgens, und nicht in der Hitze des Mittages, gefeiert werden.

Sancho that, was ihm sein Herr befahl; er legte den Sattel auf Rozinante und das Reitkissen auf den Esel, beide stiegen auf, und begaben sich Schritt vor Schritt zwischen die Lauben hinein. Das erste, was sich Sancho's Blicken darbot, war, angesteckt an dem Bratspieße einer ganzen Ulme, ein ganzer Stier, und im Feuer, an welchem er braten sollte, brannte ein großer Scheiterhaufen von Holz, und sechs Töpfe, die in der Runde umher standen, schienen nicht in der gewöhnlichen Fabrik anderer Töpfe gemacht zu seyn, denn sie waren wie sechs große Fässer, und ein jeder faßte eine ganze Schlachtbank von Fleisch. Es steckten auch in ihnen große Hämmel verborgen, ohne daß sie mehr hervorgeguckt hätten, als wenn es Täubchen gewesen wären. Die abgezogenen Hasen und gepflückten Hennen, die an den Bäumen hingen, um dann in den Töpfen begraben zu werden, waren nicht zu zählen. Vögel und Wildpret von verschiedener Art waren in unendlicher Masse; alles hing an den Bäumen, um an der Luft frisch

zu bleiben. Sancho zählte mehr als sechszig Schläuche von ziemlicher Größe, die alle, wie es sich nachher auswies, mit den edelsten Weinen angefüllt waren. So lagen auch Haufen des schönsten Waizenbrodes da, wie man das Getreide in den Scheunen aufzuhäufen pflegt. Die Käse waren wie Backsteine auf einander gestellt, so daß sie eine Mauer bildeten; und zwei Kessel mit Öl, so groß als Oxhöfte, dienten das Backwerk fett zu machen, welches man dann mit zwei gewaltigen Kochlöffeln herausholte, und es in einem andern Kessel mit zerlassenem Honig tauchte, der daneben stand. Der Köche und Köchinnen waren mehr als funfzig, alle reinlich, alle fleißig und alle vergnügt. In dem Bauche des Stiers steckten zwölf zarte und kleine Saugeschweinchen, die, von innen gekocht, dem Braten einen lieblichern Geschmack geben sollten. Die verschiedenartigen Gewürze waren nicht bei Pfunden, sondern bei halben Centnern gekauft, und alle standen öffentlich in einer großen Kiste da. Kurz, die Zurüstungen zur Hochzeit waren ländlich, aber alles in solchem Überflusse, daß eine ganze Armee hätte können bewirthet werden.

Alles dies sah Sancho, alles betrachtete er genau, und von allem wurde er hingerissen. Zuerst nahm ihn die Begierde zu den Töpfen gefangen, und er mußte sich ergeben, denn er hätte gar zu gern eine tüchtige Pfanne voll herausgelangt;

dann entzündete ihn das Verlangen zu den Schläuchen, zuletzt aber zu den in der Pfanne gebackenen Kuchen, wenn man das Pfannen nennen kann, was so groß wie Kessel war; und ohne sich länger entbrechen zu können, oder seine Wünsche länger zu verhehlen, wandte er sich an einen von den geschäftigen Köchen, und bat ihn mit höflichen und hungrigen Redensarten, ihm ein Stückchen Brod in einen von den Töpfen eintunken zu lassen, worauf der Koch antwortete: Freund, der heutige Tag gehört nicht unter die Gerichtsbarkeit des Hungers; Dank sey's dem reichen Camacho! Steigt ab, und seht zu, ob ein Löffel da ist, und schäumt Euch eine oder zwei Hennen ab, und Gott lasse sie Euch gedeihen.

Ich sehe keinen, antwortete Sancho.

Wartet, sagte der Koch; Ihr seyd doch, bei meiner Seele, ziemlich umständlich, und wißt Euch nicht zu helfen! Und mit diesen Worten ergriff er eine Pfanne, und fuhr damit in einen von den Töpfen hinein, faßte drei Hennen und zwei Gänse, und sagte zu Sancho: Eßt, Freund, zum Frühstücke diesen Schaum, bis die Stunde zum Mittagsessen herankömmt.

Ich habe nichts, um es hineinzulegen, antwortete Sancho.

So nehmt, sagte der Koch, Pfanne und alles; denn der Reichthum und das Vergnügen Camacho's bezahlt gern alles.

Indeß sich dieses mit Sancho zutrug, sah Don Quixote, wie von einer Seite der Lauben zwölf Bauern auf zwölf sehr schönen Stuten hereinritten, mit sehr schönen und reichen Schaberakken und vielen Schellen vor der Brust der Pferde. Alle waren festlich und munter gekleidet, und sie sprengten in einem Haufen, nicht einmal, sondern oft über die Wiese, mit fröhlichem und lustigem Geschrei, indem sie ausriefen: Es leben Camacho und Quiteria, er so reich wie sie schön, und sie die Schönste von der Welt!

Als Don Quixote dies hörte, sagte er zu sich selbst: Es scheint wohl, daß diese nie meine Dulcinea von Toboso gesehen haben; denn wenn sie diese gesehen hätten, so würden sie in den Lobpreisungen ihrer Quiteria etwas bescheidener seyn.

Nach und nach kamen nun zu den verschiedenen Seiten der Lauben viele und verschiedene tanzende Gruppen herein; unter diesen auch Schwerttänzer, nehmlich vier und zwanzig Bursche, von schönem und edlem Anstande, alle mit dem weißesten Leinen bekleidet, und mit feinseidenen Tüchern von bunten Farben in den Haaren; und der sie anführte, ein leichtfüßiger Jüngling, wurde von einem auf den Stuten angeredet, ob einer von den Tänzern verwundet sey?

Bis jetzt ist Gottlob noch keiner verwundet, wir sind alle gesund; und zugleich fing er mit

seinen

seinen übrigen Gefährten die Verschlingungen an, mit so vielen Wendungen und einer solchen Geschicklichkeit, daß, obgleich Don Quixote schon oft dergleichen Tänze gesehen, ihm doch noch keiner so sehr als dieser gefallen hatte.

Aber auch ein anderer gefiel ihn sehr; denn zwölf schöne Mädchen kamen herein, die so jung waren, daß keine unter vierzehn zu seyn schien, wie noch keine achtzehn Jahre erreicht hatte. Alle waren grün gekleidet, zum Theil die Haare aufgeflochten, theils fliegend, alle so golden, daß sie mit den Strahlen der Sonne wetteifern konnten. Sie trugen auf den Köpfen Kränze, von Jasmin, Rosen, Amaranth und Geißblatt geflochten. Sie wurden von einem ehrwürdigen Greise und einer alten Matrone angeführt, die aber leichter und lebendiger waren, als man von ihren Jahren erwarten konnte. Eine Schallmei ertönte, und im Gesichte und in den Augen Ehrbarkeit, und in den Füßen Leichtigkeit, zeigten sie sich als die besten Tänzer von der Welt.

Nach ihnen kam ein künstlicher Tanz, von denjenigen, welche man die dramatischen nennt. Er bestand aus acht Nymphen, die in zwei Gruppen getheilt waren. Die eine führte der Gott Cupido an, und die andere der Vortheil; jener war mit seinen Flügeln, Bogen, Köcher und Pfeilen geschmückt, dieser mit reichen und bunten Farben

von Gold und Seide bekleidet. Die Nymphen, die dem Amor folgten, hatten auf den Schultern ein weißes Pergament, auf welchem mit großen Buchstaben ihre Namen geschrieben waren. Poesie war der Titel der ersten; die zweite hieß Witz; die dritte, gutes Herkommen; die vierte, Tapferkeit. Eben so waren die bezeichnet, die dem Vortheil folgten. Freigebigkeit hieß der Titel der ersten; Geschenk die zweite; Schatz die dritte, und die vierte ruhiger Besitz. Vor ihnen allen ging ein hölzernes Castell her, welches vier Wilde zogen, die mit Epheu und grün gefärbten Hanf bekleidet waren, und sich so natürlich ausnahmen, daß sie dem Sancho einige Furcht einjagten. Vorn auf dem Castell und auf seinen vier Seiten stand geschrieben: Castell des guten Betragens. Vier geschickte Spieler auf dem Tamburin und auf der Flöte begleiteten den Tanz. Cupido eröffnete das Ballett; er tanzte zweimal auf und ab, dann erhob er seine Augen, und spannte den Bogen gegen eine Jungfrau, die die zwischen den Zimmern des Castells stand. Er sagte folgende Verse zu ihr:

Ich bin der Gott, der mächtig schaltet
auf Erden und in hohen Lüften,
der in dem tiefen Meere waltet,
regiert in unterird'schen Klüften,
so tief sich nur der Abgrund spaltet.

Was Furcht sey, hab' ich nie gespürt,
was ich nur will, wird ausgeführt,
und will ich selber, was unmöglich,
in allen Dingen, die nur möglich,
mein Wort, Befehl, Gesetz regiert.

Als er die Verse geendigt hatte, schoß er einen Pfeil nach der Höhe des Castells, und zog sich auf seinen Standort zurück. Sogleich trat der Vortheil hervor, und machte zwei Wendungen auf und ab, worauf die Tamburin's schwiegen, und er sagte:

Mehr kann, als Amor, meine Hand,
doch muß mich Amor jetzo leiten,
ich bin vom allerbesten Stand,
wer nur bewohnt der Erde Weiten,
von dem bin ich geehrt, gekannt.

Vortheil heiß' ich, in meinem Namen
streu'n Wen'ge guter Wirkung Saamen,
und selten wirkt man ohne mich,
als meine Herrin nehm' ich Dich,
für jetzt und alle Zukunft, Amen.

Der Vortheil zog sich zurück, und die Poesie trat hervor. Nachdem diese wie die übrigen ihre Wendungen gemacht hatte, richtete sie die Augen auf die Jungfrau des Castells, und sagte:

In lieblichen Gesangesketten
entführt Dich, süße Poesey,

in Liedern süß will sie Dich betten,
damit Dein Lob erhoben sey
in tausend reizenden Sonnetten.

Darf ich Dir meine Dienste geben,
so soll Dein Glück in Tönen leben,
das Viele nur mit Neid erblicken,
ich will es durch die Luft entrücken,
daß es soll über'm Monde schweben.

Die Poesie trat ab, und von der Gruppe des Vortheils kam die Freigebigkeit hervor, und sagte, nachdem sie ihre Wendungen gemacht hatte:

Man nennet wohl Freigebigkeit,
wer nicht zum Übertrieb'nen neiget,
und gleich von der Verschwendung weit
wie von dem Gegentheil sich zeiget;
denn das beweis't Mißgunst und Neid.

Ich will von jetzt, Dich zu verschönen,
mich zur Verschwendung mehr gewöhnen,
ein Fehler, doch von edlem Muth,
wer Dich so liebt mit voller Gluth,
er gäbe alles, Dich zu krönen.

Eben so traten alle Figuren aus der Quadrille auf, und gingen wieder zurück; jede machte ihre Touren und sagte ihre Verse, von denen einige elegant, andere aber possierlich waren. Don Quixote behielt in seinem Gedächtnisse, (welches sehr

gut war), nur die obigen. Dann vermischten sich alle zum Tanze, und verschlangen und verketteten sich auf eine reizende und freie Weise; und so oft Amor dem Castell vorüberkam, schoß er einen Pfeil nach der Höhe, der Vortheil aber zerwarf vergoldete Gefäße daran. Endlich, nachdem sie lange getanzt hatten, nahm der Vortheil eine große Börse, die mit Geld angefüllt schien, und schleuderte sie gegen das Castell; in demselben Augenblicke fielen auch alle Wände herunter, und die Jungfrau stand allein und ohne Beschützung da. Alsbald kam der Vortheil mit den Figuren von seiner Truppe; sie warfen ihr eine große goldene Kette um den Hals, und schienen sie gefangen nehmen und mit sich fortführen zu wollen. Als Amor und seine Begleiter dies wahrnahmen, thaten sie einen Anfall, sie zu befreien, und alles, was sie zu thun versuchten, geschah nach dem Klange der Tambourin's, indem alle vereinigt tanzten, und sich nach der Musik gemeinschaftlich bewegten. Die Wilden brachten sie hierauf alle zum Frieden; denn sie eilten sehr schnell herbei, die Wände des Castells wieder aufzurichten. Hierauf wurde die Jungfrau von neuem darin eingeschlossen, womit sich denn das Ballett zum großen Vergnügen aller Zuschauer endigte.

Don Quixote fragte eine von den Nymphen, wer es erfunden und angeordnet habe? Sie ant-

wortete: ein Benefiziat aus dem Dorfe, der ein großes Geschick zu dergleichen Erfindungen besitze.

Ich will wetten, sagte Don Quixote, daß dieser Baccalaureus oder Benefiziat mehr ein Freund des Camacho als des Basilio ist, und daß er die Satyre mehr als die Vesper studirt. Er hat die Geschicklichkeiten des Basilio und die Reichthümer des Camacho in dem Tanze gut angebracht.

Sancho Pansa, der alles hörte, sagte: Die Wurst ist mein König; ich halt' es mit Camacho!

Immer, sagte Don Quixote, kommt es doch, o Sancho, heraus, daß Du ein gemeiner Kerl bist, und daß Deine Losung heißt: »der soll leben, der den Sieg behält!«

Ich weiß nicht, was ich bin, antwortete Sancho; aber das weiß ich wohl, daß ich von Basilio's Töpfen niemals so herrlichen Schaum abgeschöpft hätte, wie der ist, den ich von Camacho hier bekommen habe. Er wies dabei auf seine Gänse und Hühner; und indem er mit vieler Anmuth und großem Appetit zu essen anfing, fuhr er fort: Schade was um Basilio's Geschicklichkeiten! Du bist so viel werth, als Du hast, und Du hast so viel, als Du werth bist. Es giebt nur zwei Familien in der Welt, wie meine Großmutter sagte, Haben und Nichthaben, und sie hielt es mit dem Haben; und heute zu Tage, mein gnädiger Herr Don Quixote, ist Baarschaft besser als Gelahr-

schaft. Ein Esel mit Gold bedeckt sieht besser aus, als ein Pferd, das einen Eselsattel auf hat. Drum sag' ich noch einmal, ich halt' es mit Camacho, auf dessen Töpfen ein Schaum von Gänsen und Hühnern, Hasen und Kanninchen schwimmt, auf denen des Basilio aber, wenn wir's beim Lichte besehen, oder wir schmecken's auch wohl im Dunkeln, daß es nur das klare Wasser ist.

Bist Du endlich mit Deiner Rede fertig, Sancho? fragte Don Quixote.

Ich will hiemit fertig seyn, antwortete Sancho, denn ich sehe, daß sie Euch Verdruß macht; sonst wenn das nicht wäre, so könnte ich wohl darüber noch drei Tage sprechen.

Gebe nur Gott, Sancho, versetzte Don Quixote, daß ich Dich noch stumm sehe, bevor ich sterbe.

Bei dem Leben, was wir führen, antwortete Sancho, kann es kommen, daß ich noch, ehe Ihr sterbt, Erde kauen muß, und dann mag's wohl seyn, daß ich so stumm bin, daß ich bis zum Ende der Welt kein Wort mehr spreche, oder wenigstens nicht bis zum jüngsten Tage.

Wenn dieses auch geschieht, o Sancho, antwortete Don Quixote, so wird doch Dein Stillschweigen nachher nimmermehr wieder gut machen können, was Du in Deinem Leben gesprochen hast. Auch ist es dem Gange der Natur gemäß, daß der Tag meines Todes früher als der Deinige

kommt; und darum werde ich Dich niemals stumm sehen, selbst nicht, wenn Du trinkst oder schläfst, was das Äußerste ist, was ich sagen kann.

Wahrhaftig, gnädiger Herr, antwortete Sancho, traut dem Knochenmanne nicht, ich meine den Tod, er frißt so gern Lämmlein wie Hämmlein; und ich habe unsern Pfarrer sagen hören, daß er mit gleichem Fuße an die hohen Thürme der Könige tritt, als an die niedrigen Hütten der Armen. Dieser Herr ist sehr gestrenge, und nichts weniger als lecker; er frißt alles, und alles ist ihm recht; alle Arten von Leute, von allen Altern und allen Ständen, stopft er in seinen Schnappsack. Er ist ein Schnitter, der auch in der Mittagshitze nicht schläft; er mäht und schneidet zu allen Stunden, so gut das trockene wie das grüne Gras. Es scheint gar nicht, daß er kaut, sondern er schlingt und würgt alles nur so hinunter, denn er hat einen rechten Wolfshunger, der nie gesättigt wird; und ob man gleich keinen Bauch an ihm sieht, so merkt man doch, daß er die Wassersucht hat, und so durstig ist, daß er alle Leben, die nur irgend leben, so hineintrinkt, wie man einen Becher kaltes Wasser austrinkt.

Nicht weiter, Sancho! rief jetzt Don Quixote aus, halt inne, indem Du noch gut sprichst, Du möchtest nachher herunterfallen; denn wahrlich, was Du jetzt vom Tode in Deinen bäuerischen

Ausdrücken gesagt hast, dessen brauchte sich ein guter Prediger nicht zu schämen. Ich sage Dir, Sancho, daß, wenn Du nur eben so viel Verstand als natürliche Anlage hättest, Du die Kanzel besteigen und als ein anmuthiger Prediger durch die Welt ziehen könntest.

Der predigt gut, der gut lebt, antwortete Sancho, und das ist meine ganze Tologie.

Du hast auch keine andere nöthig, sagte Don Quixote. Das begreife ich aber nicht und kann es nicht fassen, woher Du so viel weißt, da doch die Furcht Gottes der Anfang alles Wissens ist, und Du doch eine Eidechse mehr fürchtest, als ihn.

Urtheilt Ihr, mein gnädiger Herr, von Eurer Ritterschaft, antwortete Sancho, und bekümmert Euch nicht um anderer Leute ihre Furcht, oder ihren Muth; denn ich fürchte Gott so gut, wie jeder andere Christenmensch. Laßt mich überhaupt diesen Schaum in Ruhe aufzehren; denn alles übrige sind doch nur unnütze Reden, von denen wir in jenem Leben Rechenschaft geben müssen. Mit diesen Worten fing er von neuem an, seiner Pfanne mit so gutem Muthe zuzusprechen, daß er auch den Appetit des Don Quixote erweckte, der ihm ohne Zweifel geholfen hätte, wenn ihn nicht das verhindert hätte, was jetzt erzählt werden muß.

Viertes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung der Hochzeit des Camacho, nebst andern anmuthigen Begebenheiten.

Als Don Quixote und Sancho noch in dem im vorigen Kapitel erzählten Gespäche begriffen waren, hörten sie ein lautes Geschrei und Lärmen, welches die auf den Stuten erregten, die mit Rennen und Getümmel dem Brautpaare entgegen ritten, die, von tausend verschiedenen Instrumenten und Erfindungen umringt, herbeikamen, von dem Pfarrer des Dorfs, wie von der beiderseitigen Verwandtschaft begleitet, nebst allen angesehenen Leuten aus den umliegenden Ortschaften, die alle festlich geputzt waren. Als Sancho die Braut sah, sagte er: Nun wahrlich, die ist nicht wie ein Bauermädchen angezogen, sondern ganz wie eine Hofdame. Meiner Seele, so wie es scheint, bestehen die Umhängsel am Halse aus lauter ächten Korallen; ihr grünes Kleid ist vom allerkostbarsten Sammet, mit dem feinsten Batist aufgeschlagen, nein, lieber gar mit Atlas. Aber seht nur die Hände an, die mit allen Arten von Ringen

geschmückt sind, und nicht mit Agatstein, nein, mit Ringen von purem Golde, von lauterm Golde, und mit Perlen besetzt, so weiß wie Milch, wovon jede wohl ein Auge im Kopfe werth ist. O Du Hurenkind! was das für Haare sind! Wenn sie nicht falsch sind, so habe ich sie Zeit meines Lebens nicht so lang und so schön gelb gesehen. Wie so gar nichts ist an ihrem Gange und Wuchs auszusetzen! Man kann sie mit einer Palme vergleichen, die sich bewegt, und von der Datteltrauben herunterhängen; denn so sind die Kleinodien, die ihr in den Haaren und am Halse baummeln. Ich lege einen Eid darauf ab, daß es ein ganz herrliches Mädchen ist, und daß sie in allen Banken von Flandern als baares Geld genommen würde.

Don Quixote lachte über die bäuerischen Lobeserhebungen des Sancho Pansa; er glaubte aber selber, seine Dame Dulcinea von Toboso ausgenommen, noch niemals ein so schönes Mädchen gesehen zu haben. Die schöne Quiteria war etwas blaß, welches wohl daher rühren mochte, daß sie, wie alle Bräute zu thun pflegen, eine üble Nacht damit zugebracht hatte, sich auf den kommenden Hochzeitstag zu schmücken. Sie gingen nach einer Bühne zu, welche auf der einen Seite der Wiese errichtet war, mit Teppichen und Laubwerk geschmückt, wo die Trauung vor sich gehen sollte, und von wo man nachher den Tänzen und Spie-

len zusehen konnte. Als sie diesen Ort fast erreicht hatten, hörten sie hinter sich ein lautes Geschrei, und eine Stimme rief: Haltet ein wenig ein, Ihr unbedachten Menschen, die Ihr so eilt!

Bei dem Geschrei und bei diesen Worten sahen sich alle um, worauf sie gewahr wurden, daß ein Mensch sie ausrief, der ganz in Schwarz gekleidet war, den Rock mit geflammten Carmosin besetzt. Er war (wie man bald sah) mit einem Kranze vom traurigen Cypressus gekränzt, und in den Händen trug er einen großen Stock. Als er näher gekommen, erkannten alle in ihm den edlen Basilio, und alle waren in Verwunderung, was sein Geschrei und seine Worte zu bedeuten hätten, indem sie von seinem Erscheinen, gerade in dieser Stunde, irgend ein Unglück befürchteten. Ermattet und athemlos kam er endlich herbei und stellte sich vor das Brautpaar, indem er seinen Stab in die Erde stieß, der unten mit einem eisernen Stachel gewaffnet war, worauf er, bleich und die Augen auf Quiteria geheftet, mit zitternder und heiserer Stimme diese Worte sprach: Du weißt wohl, undankbare Quiteria, daß, der heiligen Religion gemäß, zu welcher wir uns bekennen, Du keinen Gatten nehmen darfst, so lange ich lebe; auch ist Dir nicht unbekannt, daß ich, in der Hoffnung, daß die Zeit und mein Fleiß meine Glücksgüter verbessern sollten, niemals den Anstand aus den

Augen gesetzt habe, der Deiner Ehre gebührte. Du aber hast allen Deinen Pflichten gegen mich den Rücken gewandt, nnd willst einen andern zum Besitzer meines Eigenthums machen, dessen Reichthümer dazu dienen, ihm nicht nur Glück, sondern auch die schönste Liebe zu gewähren. Und damit er diese ganz genieße, (nicht so, wie er sie verdient, sondern wie sie ihm der Himmel hat schenken wollen), will ich mit meinen eigenen Händen die Unmöglichkeit oder das Hinderniß aus dem Wege räumen, welches ihn stören könnte, indem ich mich selber fortschaffe. Es lebe, es lebe der reiche Camacho mit der undankbaren Quiteria viele uud glückliche Jahre, und es sterbe der arme Basilio, dessen Armuth die Flügel seines Glückes lähmte, und es in ein Grab einschloß! Und mit diesen Worten zog er aus dem Stabe, den er in die Erde geheftet hatte, indem die Hälfte davon im Boden stehen blieb, wie aus einer Scheide einen Degen, der darin verborgen gewesen war; den Griff davon stellte er gegen den Boden, und stürzte sich leicht und entschlossen auf die Spitze. Sogleich sah man, mit Blut bedeckt, die Hälfte der Klinge wieder aus dem Rücken dringen; der Unglückliche selbst lag auf dem Boden ausgestreckt, in seinem Blute gebadet, und von seinen eigenen Waffen durchbohrt.

Alle seine Freunde liefen sogleich hinzu, ihm

beizustehen, von seinem Elende und dieser kläglichen Entwickelung erschüttert. Don Quixote stieg sogleich vom Rozinante, und kam herzu, ihm beizustehen; er nahm ihn in seine Arme, und fand, daß er noch Athem schöpfe. Man wollte den Degen herausziehen, aber der Pfarrer, welcher gegenwärtig war, rieth, ihn nicht eher herauszuziehen, bis er gebeichtet habe; denn ihn herausnehmen und sein Verscheiden sey ein und dasselbe. Basilio kam indem wieder ein wenig zu sich, und sagte mit matter und ohnmächtiger Stimme: Wolltest Du mir, grausame Quiteria, in diesen letzten Augenblicken Deine Hand als Gattin geben, so würde ich denken, daß mein freches Unterfangen Entschuldigung verdiene, weil es mir das Glück verschaft, der Deinige zu seyn.

Als der Pfarrer dieses hörte, sagte er, daß er auf das Heil seiner Seele bedacht seyn möchte, nicht mehr aber auf leibliche Wollust denken, er möchte mit ernsthafter Reue Gott um die Vergebung seiner Sünden und seines verzweifelten Entschlusses bitten. Worauf Basilio versetzte, daß er durchaus nicht beichten würde, wenn ihm nicht vorher Quiteria ihre Hand als seine Gattin gereicht hätte; denn diese Freude würde seinen Willen antreiben, und ihm Kräfte geben, um zu beichten. Als Don Quixote die Bitte des Verwundeten hörte, sagte er mit lauter Stimme, daß die Bitte

des Basilio durchaus gerecht, vernünftig und leicht auszuführen sey, und daß der Herr Camacho eben so geehrt bliebe, die Dame Quiteria als die Witwe des braven Basilio zu erhalten, als wenn er sie von ihrem Vater empfangen hätte. Hier ist nur ein Ja erforderlich, welches keine andere Folgen hat, als daß es ausgesprochen wird; denn das Hochzeitsbette dieser Vermählung ist das Grab.

Alles dieses hörte Camacho, und alles machte ihn verwirrt und unentschlossen, so daß er nicht wußte, was er thun oder was er sagen sollte. Aber der Stimmen der Freunde des Basilio waren so viele, die ihn alle baten, er möchte erlauben, daß Quiteria ihre Hand als Gattin reichte, damit die Seele nicht verloren gehe, wenn er in Verzweiflung dies Leben verließe, daß sie ihn dahin bewegten, ja zwangen, zu erklären, daß, wenn Quiteria ihm die Hand reichen wolle, er es zufrieden sey, indem die Erfüllung seiner Wünsche dadadurch nur um einen Augenblick aufgeschoben würde. Sogleich begaben sich alle zur Quiteria, und einige überredeten sie mit Bitten, andere mit Thränen, andere mit dringenden Gründen, die Hand dem armen Basilio zu reichen, indeß sie härter als ein Marmor und unbeweglicher als eine Bildsäule da stand, und zeigte, daß sie weder ein Wort zu sprechen wisse, noch könne, noch wolle, es auch niemals gethan hätte, wenn ihr der Pfarrer

nicht gesagt, daß sie schnell einen Entschluß fassen müsse, denn dem Basilio schwebe die Seele schon auf den Lippen, so daß man keine Zeit habe, ein unentschlossenes Zaudern abzuwarten. Nun ging die schöne Quiteria, ohne ein Wort zu sprechen, beunruhigt, traurig und geängstigt, nach der Stelle, wo Basilio lag, der schon die Augen verkehrte, nur noch mit Mühe Athem schöpfte, und zwischen den Zähnen den Namen Quiteria murmelte, indem er deutliche Zeichen gab, daß er als Heide und nicht als Christ sterben würde. Quiteria kam endlich zu ihm, ließ sich auf die Knie nieder, und forderte mit Gebehrden, aber nicht mit Worten, seine Hand, Basilio schlug die Augen wieder auf, betrachtete sie aufmerksam, und sagte: O Quiteria! wie bist Du endlich zu einer Zeit barmherzig geworden, da Deine Barmherzigkeit mir zum Dolche dient, der mir vollends das Leben raubt; denn ich habe keine Kräfte mehr, um den Preis zu tragen, den Du mir giebst, indem Du mich für den Deinigen erkennst, oder den Schmerz aufzuhalten, der mit dem furchtbaren Schatten des Todes schleunig meine Augen bedeckt. Warum ich Dich nur noch bitte, o Du mein unglückliches Gestirn, ist: daß Du mir jetzt die Hand nicht aus bloßer Gefälligkeit reichen mögest, oder um mich von neuem zu betrügen, sondern daß Du es bekennst und sagst, daß Du sie mir ungezwungen als Deinem rechtmäßigen Ge-

mahl giebst; denn es wäre nicht gut, wenn Du mich in dieser Lage täuschen wolltest, oder den mit Erdichtung hintergehen, der sich immer so wahr gegen Dich gezeigt hat.

Zwischen diesen Worten wurde er so oft ohnmächtig, daß alle Anwesenden dachten, jede dieser Ohnmachten würde seine Seele mit sich nehmen. Quiteria nahm erröthend und mit edlem Anstande die Hand des Basilio in ihre rechte, und sagte: Keine Gewalt ist hinreichend, meinen Willen zu beugen; freiwillig gebe ich als rechtmäßige Gattin meine Hand, und fasse die Deinige, wenn Du sie mir aus freiem Entschlusse reichst, und Dich das Unglück, in welches Du Dich so schnell gestürzt, nicht Deines Bewußtseyns beraubt.

Mit vollem Bewußtseyn reich' ich sie Dir, antwortete Basilio, mit allem Verstande, den mir der Himmel verliehen hat, und so geb' ich mich Dir als Dein Gemahl.

Und ich mich Dir als Deine Gemahlin, antwortete Quiteria, Du magst nun noch viele Jahre leben, oder sie mögen Dich aus meinen Armen in Dein Grab tragen.

Dafür, daß dieser junge Mensch so schwer verwundet ist, sagte jetzt Sancho Pansa, spricht er sehr viel; sie sollten nur machen, daß er diese Possen fahren ließe, und auf seine Seele bedacht seyn,

die ihm, nach meiner Meinung, mehr auf der Zunge als auf den Lippen schwebt.

Als sich nun Basilio und Quiteria bei den Händen gefaßt hatten, gab ihnen der Pfarrer gerührt und weinend den Segen, indem er den Himmel bat, der Seele des Neuvermählten ein gutes Abscheiden zu schenken. Dieser aber hatte kaum den Segen empfangen, als er sich mit großer Leichtigkeit aufrichtete, und mit unerhörter Keckheit den Degen herauszog, dem sein Körper zur Scheide diente. Alle Umstehenden waren erstaunt, und einige, die mehr einfältig als neugierig waren, riefen mit lauter Stimme: Wunder! Wunder! aber Basilio versetzte: Kein Wunder, kein Wunder, sondern Geschicklichkeit, Geschicklichkeit! Der Pfarrer, erschreckt und entsetzt, lief hinzu, um mit beiden Händen die Wunde zu berühren, worauf er fand, daß der Degen nicht durch das Fleisch und die Rippen des Basilio gedrungen war, sondern durch eine blecherne Röhre, die, mit Blut angefüllt, in der Gegend geschickt angebracht war; das Blut war aber vorher so zubereitet, wie man nachher erfuhr, daß es nicht hatte gerinnen können. Kurz, der Pfarrer, Camacho und die meisten Umstehenden sahen ein, daß man sie getäuscht und bezogen hatte. Die Braut schien über diesen Betrug nicht erzürnt, sondern da sie hörte, daß diese Heirath, durch Täuschung zu Stande gebracht,

nicht gelten solle, sagte sie, daß sie sie von neuem bestätige, woraus alle schlossen, daß mit Einwilligung und Mitwissen der beiden dieser Plan ausgeführt sey; worüber Camacho und seine Begleiter so wüthend wurden, daß sie Rache suchten, viele Degen entblößten, und so auf Basilio eindrangen, zu dessen Vertheidigung sich aber fast eben so viele Gewehre zeigten, und ihnen voran zu Pferde Don Quixote, welcher, mit der Lanze auf dem Arme, gut von seinem Schilde bedeckt, sich durch alle Platz machte. Sancho, dem niemals dergleichen Thathandlungen erfreulich oder ergötzlich waren, flüchtete sich zu den großen Töpfen, von denen er seinen trefflichen Schaum abgeschöpft hatte, weil ihm dieser Ort wie ein Heiligthum vorkam, vor welchem jedermann Achtung haben müsse.

Don Quixote rief mit lauter Stimme: Haltet ein, meine Herrn, haltet ein; denn es ist gegen die Vernunft, sich der Beschwer wegen rächen zu wollen, welche die Liebe uns zufügt! Bedenkt, daß Liebe und Krieg ein und das nehmliche Ding sind; und wie es im Kriege erlaubt und gewöhnlich ist, sich der Listen und heimlicher Anschläge zu bedienen, um den Feind zu besiegen, so sind auch Kriegslisten und versteckte Plane in den verliebten Zwisten und Kämpfen zulänglich, um den gewünschten Endzweck zu erhalten, wenn sie nicht zu Schaden und Unehre des geliebten Gegenstandes gerei-

chen. Quiteria gehörte dem Basilio, und Basilio der Quiteria durch eine gerechte und günstige Veranstaltung des Himmels. Camacho ist reich, und kann nach seinem Gefallen wählen, wann? wie? und wo er will. Basilio hat nichts weiter als dieses Schäfchen, und keiner soll es ihm entreißen, so gewaltig er auch sey; denn was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden; und wer sich's untersinge, soll zuvor die Spitze dieser Lanze fühlen. Und hiemit schwang er sie so tapfer und geschickt, daß er allen Furcht einjagte, die ihn nicht kannten; auch stellte sich dem Gemüthe des Camacho die Verschmähung der Quiteria so lebhaft vor, daß er sie in einem Augenblicke aus seinem Gedächtnisse verwischte. Daher fanden die Überredungen des Pfarrers bei ihm Eingang, der ein verständiger und gutgesinnter Mann war, und wodurch auch Camacho, so wie seine Freunde, zur Ruhe und Friedfertigkeit gebracht wurden. Zum Zeichen dessen steckten sie die Degen wieder ein, indem sie mehr auf die Leichtigkeit der Quiteria, als die Geschicklichkeit des Basilio schalten, auch Camacho bei sich überlegte, daß, wenn Quiteria als Mädchen den Basilio geliebt hatte, sie ihn auch wohl noch als Frau geliebt haben würde, und daß er dem Himmel mehr dafür, daß er sie ihm genommen, als daß er sie ihm gegeben, Dank sagen müsse.

Als Camacho und sein Anhang getröstet und beruhigt waren, gaben sich auch die von Basilio's Parthei zufrieden; und der reiche Camacho, um zu zeigen, daß er nicht empfindlich sey, noch Groll hege, wollte, daß die Festlichkeiten fortgehen sollten, als wenn er sich wirklich verheirathete. Aber Basilio wollte nicht zugegen bleiben, so wenig wie seine Gattin oder sein Gefolge, und darum begaben sie sich nach Basilio's Wohnort; denn die tugendhaften und verständigen Armen haben auch welche, die ihnen folgen, sie ehren und unterstüzzen, so wie die Reichen welche haben, die ihnen schmeicheln und sie begleiten. Sie nahmen auch den Don Quixote mit sich, den sie für einen versuchten Mann hielten, der Haare auf den Zähnen habe. Nur Sancho's Seele wurde trübe, als er sah, daß es ihm unmöglich sey, der herrlichen Tafel und dem Schmause des Camacho beizuwohnen, der bis in die tiefe Nacht dauerte; darum folgte er schwermüthig und traurig seinem Herrn, der mit der Truppe des Basilio ging. Er mußte also die Fleischtöpfe Ägyptens hinter sich lassen, obgleich seine Seele bei ihnen zurückblieb, und der fast aufgezehrte und verspeis'te Schaum, den er in der Pfanne mit sich nahm, stellte ihm die Herrlichkeit und den Überfluß der Güter vor, deren er verlustig ging. Verdrießlich also und melancholisch, wenn auch ohne Hunger, folgte er, ohne

von dem Grauen abzusteigen, den Fußstapfen des Rozinante.

Fünftes Kapitel.

Erzählt das große Abentheuer von der Höhle des Montesinos, die sich im Herzen von la Mancha befindet, welches der tapfere Don Quixote von la Mancha glücklich vollbrachte.

Die Neuvermählten bewirtheten den Don Quixote mit der größten Aufmerksamkeit und Freundschaft, da er sich ihrer so sehr angenommen, und ihre Sache vertheidigt hatte. Sie hielten seine Tapferkeit für eben so groß, als seine Klugheit; denn sie meinten, daß er ein Cid in den Waffen, und ein Cicero in der Beredsamkeit sey. Der wackere Sancho pflegte sich drei Tage hindurch auf Kosten der jungen Eheleute, von denen man jetzt erfuhr, daß die verstellte Verwundung kein abgeredeter Plan mit der schönen Quiteria gewesen sey, sondern eine Erfindung des Basilio, der sich den glücklichen Erfolg davon versprochen hatte, der auch eingetroffen war. Er gestand aber auch ein, daß er einigen von seinen Freunden seinen Vorsatz mitgetheilt habe, um, wenn es nöthig gewesen, seine Absicht zu begünstigen, und seinen Betrug zu unterstützen.

Man kann und soll das nicht Betrug nennen,

sagte Quixote, was einen tugendhaften Endzweck hat; und ein durchaus löblicher Endzweck ist der: wenn sich zwei Verliebte verheirathen wollen. Doch muß man bedenken, daß der größte Feind, den die Liebe hat, Hunger und fortwährender Mangel ist; denn die Liebe besteht ganz aus Freude, Ergötzen und Zufriedenheit, besonders wenn der Liebende im Besitze des geliebten Gegenstandes ist, wogegen sich Mangel und Armuth als offenbare Feinde erklären, was ich in der Absicht sage, damit es der Herr Basilio nunmehr unterlasse, die Talente noch weiter auszubilden, die er schon besitzt; denn wenn sie auch Ruhm geben, so geben sie doch kein Geld, er aber muß sich nunmehr bemühen, durch erlaubte Mittel und Wege Vermögen zu erwerben, denn diese fehlen verständigen und geschickten Leuten niemals. Der ehrenvolle Arme (wenn der Arme nehmlich ehrenvoll seyn kann) besitzt ein Pfand an einer schönen Frau, und wenn ihm dieses entrissen wird, wird ihm auch seine Ehre entrissen und ermordet. Die schöne und tugendhafte Frau, deren Gatte arm ist, verdient mit Lorbeern und Kränzen des Sieges und Triumphes gekrönt zu werden. Die Schönheit lockt durch sich selbst die Aufmerksamkeit aller herbei, die sie sehen und erkennen, und wie auf eine schöne Lockspeise stürzen die königlichen Adler und hochfliegenden Vögel herunter; ist aber diese Schön-

heit mit Armuth und Dürftigkeit verbunden; so machen sich auch Raben, Geier und andere Raubvögel herbei, und diejenige, die allen diesen Angriffen widersteht, verdient wohl, die Krone ihres Mannes genannt zu werden. Erwägt, mein verständiger Basilio, fuhr Don Quixote fort, daß es die Meinung, ich weiß nicht welches Weltweisen? war, daß es in der ganzen Welt nur ein einziges gutes Weib gebe, und daß er riethe, ein jeder möchte glauben, daß es die seinige sey, und so würde jeder zufrieden leben. Ich bin nicht verheirathet, habe auch bisher noch nicht den Entschluß gefaßt, es zu seyn; aber dennoch wollte ich mich unterstehen, dem, der mich darum bäte, Rath zu ertheilen, wie er sich eine Frau suchen müsse, mit der er sich verbinden wolle. Zuerst würde ich ihm rathen, mehr auf den Ruf als auf ihr Betragen zu sehen; denn die gute Frau erhält nicht bloß dadurch einen guten Ruf, daß sie gut ist, sondern daß sie es scheint, denn Unachtsamkeit, und Freiheiten, die sich die Weiber öffentlich nehmen, thun ihrer Ehre weit mehr Schaden, als verborgene Schlechtigkeiten. Führst Du ein gutes Weib in Dein Haus, so ist es etwas Leichtes, ihr Gutes zu bewahren, ja es noch besser machen; ist sie aber böse, so wirst Du viele Mühe haben, sie gut zu machen, denn es ist etwas Seltenes, daß ein Äußerstes sich in sein Gegentheil verwandelt. Ich

sage nicht, daß es unmöglich sey; aber ich halte es doch für sehr schwierig.

Alles dies hörte Sancho mit an, und sagte zu sich selber: Dieser mein Herr, wenn ich einmal gescheidte und körnige Sachen vortrage, pflegt zu sagen, ich könnte auf die Kanzel steigen, und mich mit Predigen ernähren; aber ich sage von ihm, daß, wenn er einmal anfängt, Sentenzen zu sprechen und Rath zu ertheilen, er wohl auf zwanzig Kanzeln steigen, ja auf dem offenen Markte Reden halten könnte. Hol's der Teufel, wenn er bloß irrender Ritter ist, denn er weiß ja alle Dinge! Ich dachte in meinen Gedanken, daß er nur das wüßte, was zu seiner Ritterschaft gehört; aber es giebt nichts auf der Welt, wo er nicht auch die Finger gehabt hätte, und etwas vom Spiele verstände.

Sancho murmelte dies vor sich, und sein Herr hörte es und fragte: Was murmelst Du, Sancho?

Ich sage nichts, ich murmle nichts, antwortete Sancho; ich sprach nur mit mir selber, wie gern ich Euch so hätte sprechen hören vor meiner Heirath, denn so könnte ich nun vielleicht sagen: Der ausgespannte Ochse leckt sich, wo er will.

Ist denn Deine Therese so schlimm, Sancho? fragte Don Quixote.

Sie ist eben nicht so sehr schlimm, antwor=

tete Sancho; aber sie ist auch nicht so sehr gut, wenigstens nicht so, wie ich sie gern hätte.

Du thust übel, Sancho, sagte Don Quixote, übel von Deiner Frau zu sprechen; denn sie ist doch immer die Mutter Deiner Kinder.

Wir bleiben uns nichts schuldig, antwortete Sancho; denn sie spricht auch übel von mir, wenn es ihr einfällt, vorzüglich wenn sie eifersüchtig ist, dann könnte sie der Satan selber nicht ausstehen.

Drei Tage blieben sie bei den Neuvermählten, wo man sie bediente und ihnen so aufwartete, als wenn sie Fürsten gewesen wären. Don Quixote bat den Licentiaten Fechtmeister, ihm einen Wegweiser zu verschaffen, der ihn nach der Höhle des Montesinos brächte; denn er hege die größte Begierde, hineinzudringen, und mit eigenen Augen zu sehen, ob alle die Wunderdinge wahr wären, die man sich in den dortigen Gegenden erzählte. Der Licentiat sagte, daß er ihm seinen Vetter mitgeben wolle, einen gelehrten Studenten und großen Liebhaber der Ritterbücher, der ihn sehr gern zum Eingange der Höhle führen, und ihm auch die Seen der Ruidera zeigen würde, die in ganz la Mancha, und selbst in ganz Spanien, berühmt sind. Er sagte ihm zugleich, daß er an ihm eine sehr angenehme Unterhaltung finden würde; denn dieser junge Mensch wisse schon gut damit umzugehen, Bücher für den Druck zu schreiben, und sie Fürsten zu dediciren.

Der Vetter kam auch wirklich auf einer schwangern Eselin an, über deren Reitkissen eine alte Tapete oder ein Stück Packtuch gebreitet war. Sancho sattelte den Rozinante, und machte seinen Grauen zurecht. Hierauf versah er seinen Schnappsack, zu dem auch der gut versorgte des Vetters gefügt wurde; dann empfohlen sie sich Gott, nahmen von Allen Abschied, und machten sich auf den Weg nach der berühmten Höhle des Montesinos.

Unterwegs fragte Don Quixote den Vetter, von was für Art seine Übungen, sein Stand und seine Studien wären? Worauf jener antwortete, seinem Stande nach sey er ein Gelehrter, seine Übungen und Studien aber beständen darin, Bücher für den Druck zu verfassen, die alle eben so sehr zum Nutzen als zur Unterhaltung des Publikums gereichten. Das eine führe den Titel: Das Buch von den Aufzügen, in welchem sechshundert und drei Aufzüge mit ihren Farben, Denksprüchen und Devisen abgeschildert sind, wo vornehme Ritter bei öffentlichen Festen und Feierlichkeiten eine Auswahl treffen können, ohne bei andern eine Erfindung zu suchen, oder sich selber den Kopf damit zu zerbrechen, etwas ihren Absichten und Wünschen Entsprechendes auszudenken. Denn hier ist dem Eifersüchtigen, dem Verschmähten, dem Vergessenen und dem Abwesenden zugetheilt, was sich für sie paßt, so genau, wie mit der Elle abgemessen.

Ich habe auch ein anderes Buch, welches den Titel führen soll: Metamorphosen, oder der spanische Ovidius. Die Erfindung davon ist neu und anmuthig; denn indem ich den Ovidius auf eine komische Weise nachahme, schildere ich, wer die Giralda von Sevilla gewesen, und der Engel der Magdalenenkirche, wer der Canal des Venciguerra zu Cordova, oder die Stiere von Guisando, das schwarze Gebirge, die Brunnen von Leganitos und der Fußwäsche zu Madrid, nicht den von der Laus oder den von der vergoldeten Röhre und der Priorin zu vergessen; alle diese Sachen sind Allegorien, Metaphern und Verwandlungen, so daß sie zu gleicher Zeit belustigen, unterhalten und belehren. Ein anderes Buch von mir führt den Titel: Supplement zum Virgilius Polidorus, welches von der Erfindung der Dinge handelt, und viel Gelehrsamkeit und Studium enthält; denn alle Sachen, die Polidorus ausgelassen hat, und die sehr wichtig sind, werden von mir ergänzt, und in einem artigen Style beschrieben. So hat Virgilius zu sagen vergessen, wer der erste in der Welt gewesen, der einen Catharr gehabt, so wie, wer zuerst Merkurius eingerieben, um sich von den Franzosen zu kuriren. Dies wird von mir nun deutlich aus einander gesetzt, und aus mehr denn fünf und zwanzig Autoren bestätigt, woraus Ihr, mein Herr, urtheilen könnt, ob ein

solches Buch nicht viele Arbeit kostet, und der ganzen Welt von großem Nutzen seyn muß?

Sancho, welcher der Rede des Vetters sehr aufmerksam zugehört hatte, sagte zu ihm: Sagt mir doch, mein Herr, wie Euch Gott den Druck Eurer Bücher gesegnen möge, wißt Ihr mir wohl zu sagen, wie Ihr gewiß wißt, da Ihr alles wißt, wer der erste gewesen, der sich im Kopfe gekratzt? Denn ich bin der Meinung, daß es unser erster Vater Adam gewesen seyn müsse.

So wird es auch seyn, antwortete der Vetter; denn es leidet keinen Zweifel, daß Adam einen Kopf und Haare hatte, und wenn dem so ist, so wird er sich auch wohl einmal, da er der erste Mensch auf der Welt war, gekratzt haben.

Das glaub' ich auch, antwortete Sancho; aber sagt mir doch nun, wer war der erste in der Welt, der einen Purzelbaum schoß?

Wahrhaftig, Freund, antwortete der Vetter, das kann ich Euch nicht so aus dem Kopfe und ohne Studium sagen. Ich will aber darauf studiren, wenn ich zu meinen Büchern zurückkomme, und Euch Antwort geben, wenn wir uns einmal wiedersehen; denn dieses wird doch wohl nicht das letztemal seyn.

Nun seht, mein Herr, versetzte Sancho, Ihr braucht Euch deshalb keine Mühe zu geben; denn mir ist gleich selber die Antwort eingefallen. Denn

der erste, der in der Welt einen Purzelbaum schoß, war Lucifer, als sie ihn aus dem Himmel schmissen oder schleuderten; denn damals purzelte er bis in den Abgrund hinunter.

Du hast Recht, Freund, sagte der Vetter. Und Don Quixote sagte: Diese Frage und Antwort hast Du nicht erfunden, Sancho; Du hast sie von einem andern gehört.

Seyd still, gnädiger Herr, versetzte Sancho; denn wenn ich mich auf Fragen und Antworten lege, so will ich es von jetzt bis morgen früh aushalten. O nein, um Narrenpossen zu fragen, und albernes Zeug zu antworten, brauche ich nicht erst meinen Nachbar um Hülfe zu bitten.

Du hast verständiger gesprochen, Sancho, als Du wolltest, sagte Don Quixote; denn es giebt Leute, die sich bemühen, Dinge zu erfahren und auszumachen, die, wenn sie nachher bekannt und ausgemacht sind, weder dem Verstande noch dem Gedächtnisse einen Heller werth sind.

Unter diesen und andern lustigen Gesprächen verging der Tag; die Nacht herbergten sie in einer kleinen Meierei, von wo, wie der Vetter zu Don Quixote sagte, die Höhle des Montesinos nur noch zwei Meilen entfernt sey. Und wenn er noch entschlossen sey, hineinzusteigen, so sey es nothwendig, sich mit Seilen zu versehen, um sich daran festzubinden, und so in die Tiefe hinunterzulassen.

Don Quixote sagte, daß, wenn er auch zum Abgrunde steigen müsse, so wolle er alles erforschen. Deshalb kauften sie an hundert Klafter Seile, und am folgenden Tage kamen sie zwei Stunden nach Mittage bei der Höhle an, deren Eingang groß und geräumig war, aber dicht mit Dornensträuchen und Disteln, wilden Gebüschen und Hecken verwachsen, so daß die Höhle gänzlich verfinstert und bedeckt war. Als sie sie ansichtig wurden, stiegen der Vetter, Sancho und Don Quixote ab, worauf ihm die beiden sogleich die Seile befestigten; und indem er eingeschnürt wurde, sagte Sancho zu ihm: Bedenkt doch, mein gnädiger Herr, was Ihr thun wollt; begrabt Euch doch nicht lebendig; laßt Euch doch nicht so wie eine Flasche herunter, die man im Brunnen kühl erhalten will! Die Sache geht Euch ja nichts an, es ist ja nicht Euer Amt, das Loch da zu erforschen, welches schlimmer als ein unterirdischer Kerker seyn muß.

Binde Du und schweig, antwortete Don Quixote; denn ein Unternehmen wie dieses, Freund Sancho, ist mir aufbewahrt.

Der Führer sagte hierauf: Ich bitte Euch, gnädiger Herr Don Quixote, daß Ihr wohl zusehen mögt, und mit hundert Augen alles erspähen, was sich dort unten befindet; denn vielleicht finden sich Dinge, die ich in meinem Buche von den Verwandlungen brauchen kann.

Die Zitter ist in meiner Hand, die sie wohl zu stimmen weiß, antwortete Sancho Pansa.

Nachdem dies gesprochen und Don Quixote hinlänglich befestigt war, (er hatte die Seile aber nicht über der Rüstung, sondern über seinem Waffenrock), sagte Don Quixote: Wir haben nicht vorsichtig gehandelt, daß wir uns nicht mit einem kleinen Glöckchen versehen haben, welches man neben mir an diesem Seile befestigt hätte, durch dessen Ton man vernommen hätte, daß ich ganz unten und am Leben sey; da es aber jetzt nicht mehr möglich ist, so übergebe ich mich der Hand Gottes, die mich führen soll. Zugleich kniete er nieder, und betete mit leiser Stimme zum Himmel, indem er Gott um seinen Beistand bat, wie um einen glücklichen Ausgang dieses, dem Anscheine nach, unerhörten und gefährlichen Abentheuers. Hierauf sprach er mit lauter Stimme: O Du Gebieterin meiner Handlungen und Gedanken, leuchtende und unvergleichliche Dulcinea von Toboso! ist es möglich, daß die flehentlichen Bitten dieses Deines glücklichen Liebhabers Dein Gehör erreichen, so flehe ich bei Deiner nie erhörten Schönheit, daß Du ihn hören magst; denn ich flehe Dich nur an, daß Du mir Deine Hülfe und Deinen Beistand nicht entziehen mögest, die ich jetzt nöthig brauche. Ich gehe mich zu stürzen, zu tauchen und zu versenken in diesen Abgrund, den

ich

ich hier vor mir sehe, bloß damit die Welt erfahre, daß, wenn Du mich begünstigst, es keine Unmöglichkeit gebe, die ich nicht unternehme und beendige. Als er dies gesagt hatte, näherte er sich dem Eingange; und da er sah, daß es keine Möglichkeit sey, sich anders als mit Kraft des Armes und mit dem Degen der Öffnung zu nähern, ergriff er sein Schwert, und hieb und schnitt damit in die Gebüsche, die vor dem Schlunde der Höhle standen, bei welchem Geräusch und Lärmen ein unzähliger Schwarm der größten Raben und Dohlen so gedrängt und so pfeilschnell herausflogen, daß sie den Don Quixote zu Boden warfen. Und wäre er eben so sehr ein Augur als ein katholischer Christ gewesen, so hätte er dieses für eine üble Vorbedeutung genommen, und es unterlassen, in diesen Ort hineinzudringen.

Er stand endlich wieder auf, und da er sah, daß keine Raben oder andere Nachtvögel mehr herausflogen, keine Fledermäuse, die sich auch unter den Raben befunden hatten, so gab er dem Vetter und Sancho das Seil, und diese ließen ihn auf den Grund der furchtbaren Höhle hinunter. Als er hineinstieg, gab ihm Sancho seinen Segen, machte tausend Kreuze über ihn und sagte: Gott geleite Dich, und die Jungfrau Maria, und die ganze Dreieinigkeit, Du Blume, Ausbund und Blüthe aller irrenden Ritter! Da gehst Du nun

hin, Du Unterstützer der Welt, Du stählernes Herz, Du eherner Arm! Gott führe Dich zurück, und bringe Dich wieder frei, gesund und ohne Schaden an das Licht dieses Lebens, welches Du verlässest, um Dich in der Finsterniß zu begraben, die Du aufsuchst!

Fast die nehmlichen Wünsche und Gebete gab ihm der Vetter mit. Don Quixote rief immer, sie sollten mehr und mehr Seil herunterlassen, und sie ließen es nach und nach herunter; und als das Rufen, welches aus dem Schlunde der Höhle heraufgedrungen war, nachgelassen hatte, hatten sie auch schon alle hundert Klafter von dem Seile hinuntergelassen. Sie berathschlagten nun, daß sie Don Quixote wieder heraufziehen wollten, weil sie ihn nicht tiefer versenken konnten. Dennoch warteten sie wohl eine halbe Stunde, nach welchem Zeitraume sie anfingen, das Seil mit der größten Leichtigkeit heraufzuziehen, weil sie gar kein Gewicht daran spürten, woraus sie schließen mußten, daß Don Quixote drinnen geblieben sey; und da Sancho dies glaubte, weinte er bitterlich, und zog in der größten Hast, um die Wahrheit zu erfahren. Da sie aber etwas mehr als achtzig Klafter heraufgezogen hatten, fühlten sie wieder eine Last, worüber sie sehr froh wurden. Endlich, nachdem noch zehn Klafter übrig waren, konnten sie Don Quixote bestimmt unterscheiden, worüber

Sancho aufschrie, und sagte: Seyd mir wieder willkommen, mein gnädiger Herr, denn wir dachten, Ihr säßet da unten fest. Don Quixote antwortete nichts, und als sie ihn ganz herauszogen, sahen sie, daß er die Augen geschlossen habe, und fest eingeschlafen sey. Sie legten ihn auf die Erde und banden ihn los, aber er wachte von alle dem nicht auf. Sie wandten ihn aber so lange hin und her, schüttelten und rupften ihn, daß er endlich nach geraumer Zeit wieder zu sich kam, sich dehnte, als wenn er aus einem schweren und tiefen Traume erwachte, sich wie erschreckt von einer und der andern Seite umschaute, und sagte: Gott möge es Euch, meine Freunde, verzeihen, daß Ihr mir das anmuthigste und schönste Leben und Gesicht entzieht, welches ein Mensch nur jemals gesehen oder geführt hat. Wahrlich, jetzt sehe ich ein, daß alle Vergnügungen dieser Welt wie Schatten und Traum verfliegen, oder wie die Blume des Feldes verwelken! O unglücklicher Montesinos! O schwer verwundeter Durandarte! O elende Belerma! O weinender Guadiana, und Ihr übrigen trostlosen Töchter der Ruidera, die Ihr mit Euren Gewässern zeigt, wie reichliche Thränen Eure schönen Augen vergossen haben! — —

Mit der größten Aufmerksamkeit hörten der Vetter und Sancho auf diese Worte Don Quixote's, die er wie von einem schrecklichen Schmerze

gepeinigt aus der tiefsten Brust aussprach. Sie baten ihn, seine Meinung deutlich zu machen, und ihnen zu sagen, was er in jener Hölle gesehen habe.

Hölle nennt Ihr es? sagte Don Quixote; nennt es nicht also, denn es verdient den Namen nicht, wie Ihr sogleich sehen werdet.

Er verlangte etwas zu essen, denn er habe einen ganz außerordentlichen Hunger. Sie deckten die Tapete des Vetters auf das grüne Gras, und holten den Inhalt ihrer Schnappsäcke hervor, worauf sich alle drei sehr friedlich und gesellig niedersetzten, und zu gleicher Zeit ihr Vesper- und Abendbrod verzehrten. Als die Tapete abgehoben war, sprach Don Quixote von la Mancha: Keiner stehe auf, und nun, meine Kinder, hört mir aufmerksam zu.

Sechstes Kapitel.

Von den wunderwürdigen Sachen, welche der außerordentliche Don Quixote erzählte, die er in der tiefen Höhle des Montesinos gesehen hatte, die aber so unmöglich und erstaunlich sind, daß man dieses Abentheuer lieber für unächt halten kann.

Es war die vierte Stunde nach Mittag; die Sonne war mit Wolken bedeckt, und warf ein gedämpftes Licht und keine heiße Strahlen auf Don

Quixote, so daß er ohne Hitze und Beschwerlichkeit seinen beiden erlauchten Zuhörern das erzählen konnte, was er in der Höhle des Montesinos gesehen hatte, indem er auf folgende Weise anfing.

Ohngefähr zwölf oder funfzehn Klafter in der Tiefe dieses Kerkers ist zur rechten Hand eine Höhlung, die so geräumig ist, daß ein großer Wagen mit zwei Maulthieren Platz darin haben könnte. Ein schimmerndes Licht fällt durch einige Spalten und Löcher da hinein, die von der Oberfläche der Erde aus der Ferne diese Höhle erleuchten. Ich wurde sie gewahr, als ich mich müde und verdrießlich befand, mich so am Seile hängen zu sehen, und so in jene tiefe Finsterniß hinabzufahren, ohne einen gewissen und bestimmten Weg vor mir zu haben; daher entschloß ich mich, in diese Höhlung hineinzugehen, und dort ein wenig auszuruhen. Ich rief, daß Ihr nicht mehr vom Seile herunterlassen möchtet, bis ich es Euch sagen würde, aber Ihr müßt mich nicht gehört haben. Ich sammelte das Seil, welches Ihr immer noch herunterließet, legte es in einen Haufen zusammen, und setzte mich gedankenvoll darauf, indem ich erwog, wie ich es anfangen sollte, mich in den tiefen Abgrund hinunterzulassen, da keiner da sey, der mich festhielte. Indem ich noch so nachdachte und berathschlagte, überfiel mich plötzlich und ohne daß ich es hindern konnte, ein sehr tiefer Schlaf; eben so

schnell erwachte ich wieder, ohne daß ich wußte, wie mir geschah, und befand mich plötzlich mitten auf der schönsten, lieblichsten und anmuthigsten Wiese, welche die Natur nur immer hervorbringen, oder die begeisterte Phantasie sich vorstellen kann. Ich wischte und rieb mir die Augen, und sah nun, daß ich nicht schliefe, sondern wirklich und in der That wachend sey. Dennoch befühlte ich meinen Kopf und meine Brust, um mich völlig zu überzeugen, ob ich es denn auch selber sey, der sich dort befand, oder nur ein nichtiges, nachgeäfftes Gespenst; aber Gefühl, Berührung, und die Überlegungen, die ich bei mir selber anstellte, überzeugten mich bald völlig, daß ich derselbe sey, der ich zur gegenwärtigen Stunde bin. Plötzlich zeigte sich meinen Blicken ein königlicher und prächtiger Pallast oder Burgschloß, dessen Mauern und Wände durchsichtig und von glänzendem und hellen Crystall auferbaut waren. Es thaten sich zwei große Thüren auf, aus denen ein ehrwürdiger Greis heraustrat, und auf mich zuging; er war mit einem langen, violettfarbenen Mantel bekleidet, der ihm auf dem Boden nachschleppte. Um die Schultern und Brust trug er einen kurzen Doktormantel von grünem Atlas. Auf dem Kopfe hatte er eine schwarze mailändische Mütze, und ein schneeweißer Bart hing ihm bis auf den Gürtel. Er hatte keine Waffen an sich, sondern in der Hand

einen Rosenkr nz, an welchem die Ave's größer als Nüsse und die Paternoster wie Straußeneier waren. Der Anstand, der Gang, der Ernst und die ansehnliche Gegenwart, dies alles zusammen und jedes für sich, erregten mein Erstaunen und meine Verwunderung. Er kam auf mich zu, und das erste, was er that, war, mich dicht in seine Arme zu schließen, worauf er sagte: Schon seit sehr langer Zeit, tapferer Ritter Don Quixote von la Mancha, warten wir in dieser bezauberten Einsamkeit darauf, Dich zu erblicken, damit Du der Welt Nachricht gebest, was in der tiefen Höhle verschlossen und verborgen liegt, in welche Du eingedrungen bist, und die man die Höhle des Montesinos nennt; eine That, welche aufbewahrt war, von Deinem unüberwindlichen Herzen und Deiner großdenkenden Seele unternommen zu werden. Komm mit mir, durchlauchtiger Mann; denn ich will Dir die Wunder zeigen, welche diese durchsichtige Burg enthält, in welcher ich beständiger Commendant und Gouverneur bin. Denn ich bin jener nehmliche Montesinos, von welchem die Höhle ihren Namen führt.

Kaum sagte er mir, daß er Montesinos sey, als ich ihn fragte, ob alles wahr sey, was man sich in der Oberwelt von ihm erzähle? Das er nehmlich seinem Freunde Durandarte mit einem kleinen Dolche das Herz aus der Brust genom-

men, und es der Dame Belerma gebracht, wie jener ihm bei seinem Sterben anbefohlen habe.

Er antwortete mir, daß alles Wahrheit sey, ausgenommen das mit dem Dolche; denn es sey weder ein großer noch ein kleiner Dolch gewesen, sondern ein kleiner Degen, so spitz und scharf wie eine Nadelspitze.

So muß wohl, sagte Sancho hierauf, dieser Degen vom Ramon de Hoces, dem Sevillianer, gewesen seyn?

Das weiß ich nicht, fuhr Don Quixote fort; doch kann er nicht von diesem Waffenschmiede gewesen seyn, denn Ramon de Hoces hat zu unsern Zeiten gelebt, die Schlacht bei Roncesvalles aber, wo sich diese Begebenheiten zutrugen, ist schon seit vielen Jahren geschehen. Auch ist dieser Umstand von keiner Wichtigkeit, und stört und ändert nichts in der Wahrheit und im Zusammenhange der Geschichte.

So ist es auch, antwortete der Vetter; fahrt fort, Herr Don Quixote, denn ich höre Euch mit dem größten Vergnügen von der Welt zu.

Ich erzähle mit nicht geringerem Vergnügen, antwortete Don Quixote. Ich fahre daher fort, daß mich der ehrwürdige Montesinos in den krystallenen Pallast führte, wo ich mich in einen Saal begab, der äußerst kühl und ganz von Alabaster war. Hier befand sich ein marmornes Grab-

mahl, mit der größten Kunst gearbeitet, auf welchem ein Ritter nach seiner ganzen Länge ausgestreckt lag, und zwar nicht aus Erz, Marmor oder Jaspis gebildet, wie sie wohl auf andern Grabmählern zu seyn pflegen; sondern er bestand aus wirklichem Fleische und wirklichen Knochen. Seine rechte Hand (die, wie es mir scheint, etwas haarigt und sehnicht ist, ein Zeichen von großer Stärke) hatte er auf die Seite des Herzens gelegt, und bevor ich den Montesinos noch etwas gefragt hatte, da er mein Erstaunen sah, indem ich das Grabmahl betrachtete, sagte er zu mir: Dieser ist mein Freund Durandarte, die Blume und der Spiegel der verliebten und tapfern Ritter seines Zeitalters. Er befindet sich bezaubert hier, so wie ich selbst und viele andere Männer und Frauen, durch Merlin, jenem französischen Zauberer, von dem man sagt, daß er ein Sohn des Teufels sey; was ich aber glaube, ist nicht, daß er ein Sohn des Teufels ist, sondern daß er noch etwas mehr weiß, als der Teufel. Wie? oder warum er uns bezaubert hat? weiß keiner zu sagen; er wird es aber sagen, wenn es an der Zeit ist, und ich glaube, das ist nicht mehr fern. Worüber ich mich aber verwundern muß, ist, daß ich es so gewiß weiß, wie daß es jetzt Tag ist, daß Durandarte sein Leben in meinen Armen beschloß, und daß ich ihm, als er todt war, sein Herz mit meinen eigenen Händen aus-

nahm, welches zwei ganzer Pfunde wog; und nach den Naturkündigern ist dem mehr Muth verliehen, der ein großes Herz, als der ein kleines besitzt. Da nun dies alles wahr, und dieser Ritter wirklich in meinen Armen gestorben ist, wie kann er sich doch jetzt beklagen, und von Zeit zu Zeit seufzen, als wenn er noch lebte?

Indem dieses gesprochen wurde, erhob der elende Durandarte seine Stimme laut, und sagte:

O, mein Vetter Montesinos,
was ich Euch zuletzt noch bitte,
wann ich todter Leichnam werde,
und die Seele mir entwichen,
daß Ihr da mein Herz hinbringet,
wo Belerma gegenwärtig,
es aus meinem Busen nehmend,
sey's mit Dolch, sey's mit dem Degen.

Als dieses der ehrwürdige Montesinos hörte, ließ er sich vor dem klagenden Ritter auf die Knie nieder, und sagte mit Thränen in den Augen: Ich habe schon, Herr Durandarte, mein allerliebster Vetter, ich habe schon das gethan, was Ihr mir an jenem bittern Tage unsers Unglücks befohlen habt. Ich nahm Euch das Herz, so gut ich konnte, heraus, ohne auch nur das kleinste Theil davon in der Brust zu lassen. Ich trocknete es mit einem feinen Tuche, und reisete in der größ-

ten Eile damit nach Frankreich, nachdem ich Euch zuvor in den Schooß der Erde unter Vergießung so häufiger Thränen gelegt hatte, daß sie hinreichend waren, mir die Hände ganz von dem Blute rein zu waschen, welches sie befleckt hatte, weil sie in Eurem Leibe gewesen waren. Zum größten Wahrzeichen noch, mein allerliebster Vetter, streute ich, als ich von Roncesvalles kam, im ersten Dorfe etwas Salz auf Euer Herz, damit es nicht übelriechend würde, und vor die Dame Belerma, wenn nicht frisch, doch wenigstens trocken gelangte, welche nebst Euch und mir, und Eurem Stallmeister Guadiana, und der Duenna Ruidera, nebst ihren sieben Töchtern und zwei Nichten, wie viele andere von Euren Bekannten und Freunden, der Zauberer Merlin seit langer Zeit, nehmlich seit mehr als fünfhundert Jahren, hier verzaubert hält. In dieser ganzen Zeit ist keiner von uns gestorben; nur fehlt hier Ruidera mit ihren Töchtern und Nichten, welche immer weinten, und die der Zauberer Merlin aus Mitleiden in eben so viele Seen verwandelte, die man jezt in der Welt der Lebendigen und in der Provinz la Mancha die Seen der Ruidera nennt. Die sieben gehören den Königen von Spanien zu; die zwei Nichten aber den Rittern eines heiligen Ordens, welcher der Orden des heiligen Johannes heißt. Guadiana, Euer Stallmeister, der auch über Euer Unglück jammerte,

wurde in einen Fluß verwandelt, der ebenfalls seinen Namen führt; als er aber zur Oberfläche der Erde gelangte, und die Sonne der Oberwelt erblickte, wurde er so betrübt, weil er merkte, daß er sich von Euch entfernte, daß er sich in die Eingeweide der Erde hinab versenkte. Da es ihm aber nicht möglich ist, den natürlichen Lauf seines Stromes zu verlassen, so kömmt er von Zeit zu Zeit wieder hervor und zeigt sich der Sonne, und den Menschen, die ihn erblicken. Im Fortlaufe nimmt er die obengenannten Seen in seinen Gewässern auf, mit welchen und andern Fluthen geschwängert, er prächtig und groß Portugal betritt. Dennoch aber zeigt er allenthalben seine Traurigkeit und Melancholie, und giebt sich nicht die Mühe, in seinen Wassern wohlschmeckende und geschätzte Fische hervorzubringen, sondern kleine und hartfleischige, sehr verschieden von denen des goldführenden Tajo. Und was ich Euch jetzo sage, o werther Vetter, habe ich Euch schon oftmals gesagt; da Ihr mir aber keine Antwort gebt, muß ich mir einbilden, daß Ihr mir keinen Glauben beimeßt, oder mich nicht hört, worüber ich einen solchen Kummer empfinde, daß es Gott geklagt sey. Eine Neuigkeit will ich Euch noch hinterbringen, die, wenn sie Euren Schmerz auch nicht lindert, ihn doch auch auf keine Weise vermehren wird. Wißt demnach, daß sich hier in Eurer Ge-

genwart (und macht die Augen auf, so werdet Ihr es sehen) jener große Ritter befindet, von welchem der weise Merlin so mancherlei prophezeiht hat, jener Don Quixote von la Mancha nehmlich, der von neuem und mit besserm Nutzen als in den verflossenen Zeitaltern, in der gegenwärtigen Zeit die vergessene irrende Ritterschaft wieder erweckt hat, durch dessen Hülfe und Beistand wir auch wohl alle entzaubert werden mögen; denn für große Männer sind große Thaten aufbewahrt.

Und wenn es auch nicht so ist, antwortete der betrübte Durandarte mit einer schwachen und kranken Stimme, und wenn es auch nicht so ist, lieber Vetter, je nun, so passen wir, und lassen von neuem mischen. Hiemit kehrte er sich auf die Seite, und verharrte in seinem gewöhnlichen Stillschweigen, ohne ein Wort weiter zu sprechen.

Indem ließ sich ein lautes Heulen und Klagen vernehmen, von tiefen Seufzern und einem herzbrechenden Schluchzen begleitet. Ich schaute mich um, und sah durch die krystallenen Wände, daß durch einen andern Saal eine Prozession von zwei Reihen der schönsten Jungfrauen zog, alle in schwarz gekleidet, mit weißen Turbanen auf dem Kopfe, nach türkischer Art. Hinter der Prozession ging eine vornehme Dame, wofür man sie an ihrem ernsten Gange erkannte, auch in Schwarz gekleidet, mit so langen und großen weißen

Schleiern, daß sie die Erde küßten. Ihr Turban war zweimal so groß, als sich der größte unter den übrigen befand. Sie hatte zusammengewachsene Augenbraunen; ihre Nase war plattgedrückt, der Mund groß, aber die Lippen roth. Die Zähne, die sie zuweilen sehen ließ, standen einzeln und waren schlecht gewachsen, aber so weiß, wie die geschälten Mandeln. In der Hand hatte sie ein Tuch, und in diesem, so viel man sehen konnte, ein dürres und eingeschrumpftes Herz. Montesinos sagte mir, daß alle aus dieser Prozession Diener des Durandarte und der Belerma wären, die sich mit ihren beiden Gebietern bezaubert hier befänden; die letzte aber, die in ihren Händen das Tuch mit dem Herzen habe, sey die Dame Belerma, die wöchentlich viermal mit ihren Jungfrauen diese Prozession anstellte, wobei sie sängen, oder, richtiger zu reden, die Todtengesänge über den Leichnam und das unglückliche Herz seines Vetters ächzten. Und wenn sie mir etwas häßlich vorkomme, oder nicht so schön, wie der Ruf sie beschriebe, so komme das von den schlimmen Nächten und noch schlimmern Tagen, die sie in dieser Bezauberung zubringt, wie ich an ihren aufgelaufenen Augenliedern und ihrer verdorbenen Farbe sehen könne. Diese Bleiche und rothe Augen rührten durchaus nicht von dem monatlichen Übel her, welches bei den Weibern gewöhnlich ist, denn dieses sey schon

seit vielen Monaten und Jahren von ihr entfernt geblieben; sondern von der Quaal, die ihr Herz empfindet, über das, welches sie unaufhörlich in den Händen hat; dies erneuert in ihrem Gedächtnisse unaufhörlich den Verlust ihres unglückseligen Geliebten. Denn wenn dies nicht wäre, so würde ihr in Schönheit, Anmuth und Reiz kaum die große Dulcinea von Toboso gleichkommen, die in diesen Gegenden, ja in der ganzen Welt, so berühmt ist.

Das bei Seite, sagte ich hierauf, mein Herr Don Montesinos. Erzählt Eure Historie, wie sich's gehört; denn Ihr wißt, jede Vergleichung ist verhaßt, und darum muß man nicht die eine Person mit einer andern vergleichen. Die unvergleichliche Dulcinea von Toboso ist, wer sie ist, und die Dame Donna Belerma ist auch, wer sie ist oder gewesen ist, und dabei habe es sein Bewenden.

Worauf er mir antwortete: Herr Don Quixote, Ihr mögt mir verzeihen; denn ich gestehe, daß ich gefehlt und nicht richtig gesprochen habe, indem ich sagte, daß die Dame Dulcinea kaum der Dame Belerma gleichkommen würde. Denn es hätte mir genug seyn müssen, ich weiß nicht, aus welchen Ahndungen? zu errathen, daß Ihr ihr Ritter seyd, um mir lieber die Zunge abzubeißen, als sie mit etwas anderm als dem Himmel selbsten zu vergleichen.

Mit dieser Genugthuung, die mir der große

Montesinos gab, beruhigte sich mein empörtes Herz, welches es hatte anhören müssen, daß man meine Dame mit der Belerma in Vergleichung gestellt.

Das verwundert mich, sagte Sancho, daß Ihr Euch nicht über den alten Kerl hergemacht habt, und ihm alle Knochen im Leibe entzweigetreten und alle Haare aus dem Barte gerissen habt, ohne ein einziges darin zu lassen.

Nein, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, es war mir nicht wohlanständig, dieses zu thun; denn wir sind alle verpflichtet, Greise in Ehren zu halten, wenn sie auch keine Ritter sind, dann aber vorzüglich, wenn sie es sind, und sich obenein in Bezauberung befinden. Auch geschah es, daß keine Beleidigung weiter zwischen uns in unsern Fragen und Antworten vorfiel.

Der Vetter sagte hierauf: Ich weiß nicht, Herr Don Quixote, wie Ihr in so weniger Zeit, als Ihr unten gewesen, so viele Dinge habt sehen, und so vieles sprechen und antworten können.

Wie lange ist es denn, daß ich heruntergestiegen bin? fragte Don Quixote.

Etwas über eine Stunde, antwortete Sancho.

Dieses kann nicht seyn, versetzte Don Quixote; denn es wurde dorten Nacht und wieder Morgen, worauf es wieder Nacht und wieder Morgen wurde, und so dreimal, so daß ich nach meiner Rechnung

nung drei Tage in diesen entfernten und unserm Blicke verborgenen Gegenden zugebracht habe.

Mein Herr muß wohl die Wahrheit sprechen, sagte Sancho; denn da alle Dinge, die ihm begegnet sind, durch Bezauberung zugehen, so ist vielleicht das, was uns wie eine Stunde vorkommt, ihm dorten wie drei Tage und drei Nächte vorgekommen.

So wird es seyn, antwortete Don Quixote.

Und habt Ihr in dieser Zeit gegessen, gnädiger Herr? fragte der Vetter.

Nicht einen Bissen habe ich zu mir genommen, antwortete Don Quixote, auch habe ich keinen Hunger empfunden, ja keinen Gedanken daran gehabt.

Und essen die Bezauberten? fragte der Vetter.

Sie essen nicht, antwortete Don Quixote, auch fehlen ihnen die gröbern Exkremente, ob man gleich der Meinung ist, daß ihnen Nägel, Bart und Haare wachsen.

Schlafen denn aber vielleicht die Bezauberten, gnädiger Herr? fragte Sancho.

Wahrlich nicht, antwortete Don Quixote, wenigstens in den drei Tagen, die ich unter ihnen zugebracht habe, hat keiner ein Auge zugethan, ich aber eben so wenig.

Hier paßt das Sprüchwort gut, sagte Sancho, sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir

sagen, wer Du bist. Ihr geht mit Bezauberten um, die fasten und wachen, so ist es auch kein Wunder, daß Ihr nicht eßt und schlaft, so lange Ihr unter ihnen seyd. Aber vergebt mir, gnädiger Herr, wenn ich Euch sage, daß, wenn ich von allem, was Ihr jetzt erzählt habt, ein Wort glaube, mich Gott, bald hätt' ich gesagt der Teufel, holen soll.

Warum denn nicht? sagte der Vetter; sollte denn der Herr Don Quixote lügen? Und wenn er das auch wollte, wo hat er die Zeit gehabt, einen solchen Haufen von Lügen zu ersinnen und zusammenzusetzen?

Ich glaube nicht, daß mein Herr lügt, antwortete Sancho.

Wenn nicht, was glaubst Du dann? fragte Don Quixote.

Ich glaube, antwortete Sancho, daß der Merlin, oder die Zauberer, die all' das Wesen da unten, was Ihr gesehen und worunter Ihr gewesen, bezaubert haben, daß die Euch in die Phrenesie oder in die Gedanken das Zeug gebracht haben, was Ihr uns erzählt habt, oder noch erzählen werdet.

Das könnte alles seyn, Sancho, versetzte Don Quixote; aber dem ist nicht so, denn das, was ich erzählt, habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen und mit meinen eigenen Händen gefühlt.

Was wirst Du aber erst sagen, wenn ich Dir jetzt erzählen werde, wie mir unter unzähligen andern Dingen und Wundern, die mir Montesinos zeigte, (die ich Dir bei Gelegenheit und zu seiner Zeit im Verlaufe unsrer Reise mittheilen werde, denn alles findet nicht jetzt seinen Platz), er mir auch drei Bäuerinnen zeigte, die auf den angenehmen Gefilden hüpften und sprangen wie die Ziegen; und kaum hatte ich sie erblickt, als ich erkannte, daß die eine die unvergleichliche Dulcinea von Toboso sey, die andern beiden aber waren jene Bäuerinnen, die sie begleiteten, und mit denen wir vor Toboso sprachen. Ich fragte den Montesinos, ob er sie kenne? Er antwortete: nein; er bilde sich aber ein, daß es einige vornehme bezauberte Damen seyn müßten, die sich erst seit wenigen Tagen auf diesen Wiesen gezeigt hätten, und daß ich mich darüber nicht wundern möchte; denn es befänden sich viele andere bezauberte Damen, sowohl aus der vergangenen als der gegenwärtigen Zeit, in verschiedenen und seltsamen Gestalten dort, unter denen er die Königin Ginebra und ihre Duenna Quintannona kenne, die dem Lanzarote den Wein eingeschenkt, als er aus Bretagne kam.

Als Sancho Pansa seinen Herrn so reden hörte, glaubte er den Verstand zu verlieren, oder vor Lachen zu sterben; denn da er die Wahrheit von der erdichteten Bezauberung der Dulcinea wußte,

von der er der Zauberer gewesen war, so sah er nun ganz unbezweifelt ein, daß sein Herr ohne Verstand und durch und durch ein Narr sey. Daher sagte er: In einer unglücklichen Zeit, und in einer betrübten Stunde, und an einem elenden Tage seyd Ihr da hinuntergestiegen, o mein theurer Patron, in die andere Welt hinein, und zu Eurem Schaden seyd Ihr auf den Herrn Montesinos gestoßen, der Euch so beschaffen wieder geschickt hat. Ihr befandet Euch hier oben gut, wart bei vollem Verstande, so wie ihn Gott Euch gegebenhatte, Ihr spracht Sentenzen und gabt auf jedem Schritte trefflichen Rath, und jetzt erzählt Ihr uns die allergrößten Unsinnigkeiten, die man sich nur ausdenken kann.

Da ich Dich kenne, Sancho, antwortete Don Quixote, so gebe ich nicht viel auf Deine Reden.

Ich eben so wenig auf die Eurigen, versetzte Sancho, ja wenn Ihr mich schlagt, wenn Ihr mich umbringt für das, was ich gesagt habe, oder was ich noch zu sagen denke, wenn Ihr nicht Eure Reden ändert und verbessert. Aber sagt mir nur jetzt, da wir noch im Frieden sind, wie oder woran erkanntet Ihr denn die Dame, unsere Gebieterin? Und wenn Ihr sie gesprochen habt, was sagte sie, oder was antwortete sie?

Ich kannte sie, antwortete Don Quixote, daran, daß sie dieselben Kleider anhatte, die sie da-

mals trug, als Du sie mir zeigtest. Ich redete sie an, aber sie gab keine Antwort, sondern sie wandte sich um, und entflohe mit solcher Hast, daß kein Pfeil sie eingeholt hätte. Ich wollte ihr folgen, und hätte es gethan, wenn mir Montesinos nicht gerathen hätte, mich nicht damit zu ermüden, denn es sey vergeblich, da überdies die Stunde herannahe, in welcher ich aus dem Abgrunde wieder heraufsteigen müsse. Er sagte mir auch, daß er mir im Verlaufe der Zeit Nachricht geben wolle, wie Belerma und Durandarte, nebst allen übrigen, die sich dort befänden, entzaubert werden könnten; was mich aber am meisten von allem, was ich dort sah und bemerkte, verdroß, war, daß, indem ich dieses noch mit Montesinos sprach, zu meiner Seite, ohne daß ich wußte, wo sie hergekommen, eine von den Gefährtinnen der unglücklichen Dulcinea plötzlich stand, und, die Augen voll Thränen, mit verwirrter und leiser Stimme zu mir sagte: Meine Gebieterin, Dulcinea von Toboso, küßt Euer Gnaden die Hand, und bittet demüthig, daß Ihr ihr die Gnade erzeigt, ihr sagen zu lassen, wie Ihr Euch befindet; und da sie sich in großer Noth befindet, so bittet sie zugleich Euer Gnaden unterthänig, so dringend sie nur kann, daß Ihr von der Güte seyn mögt, ihr doch auf diesen neuen baumwollenen Unterrock sechs Realen zu leihen, oder so viel Euer Gnaden sonst vermag;

denn sie giebt ihr Wort, das Geld in Kurzem wieder zu bezahlen.

Ich war über dieses Ansuchen in Erstaunen und Verwunderung, so daß ich mich zum Herrn Montesinos wandte, und ihn fragte: Ist es möglich, Herr Montesinos, daß die vornehmen Bezauberten Noth leiden?

Worauf er mir antwortete: Glaubt mir nur, mein Herr Don Quixote von la Mancha, daß das, was man Geldnoth nennt, jetzt allenthalben herrscht, sich allenthalben verbreitet, und alle Stände erreicht, so daß auch sogar die Bezauberten nicht verschont werden; und da die Dame Dulcinea von Toboso herschickt, und Euch um diese sechs Realen bitten läßt, das Pfand, wie es scheint, auch gut ist, so könnt Ihr sie wohl geben, denn sie muß ihrer gewiß auf das äußerste bedürfen.

Pfand werde ich nicht annehmen, antwortete ich ihm, eben so wenig werde ich ihr aber geben, was sie verlangt, denn ich habe nur vier Realen bei mir. Diese gab ich ihr, (es sind die nehmlichen, Sancho, die Du mir neulich gabst, um davon Almosen unter die Armen auszutheilen, die uns begegnen möchten), und sagte zu ihr: Sagt, liebe Freundin, Eurer Gebieterin, daß mich ihre Leiden in der innersten Seele schmerzen, und daß ich ein Millionär seyn möchte, um ihr zu helfen, und daß ich ihr zu wissen thue, daß meine Wohl=

fahrt von mir entfernt bleibt, so lange ich ihres angenehmen Anblicks und ihres holdseligen Gesprächs entbehren muß, und daß ich sie auf das allertheuerste bitten lasse, daß sich Ihro Gnaden zeigen und mittheilen mögen ihrem gefangenen Knechte und ganz ergebenen Ritter. Sagt ihr auch, daß sie es hören wird, wenn sie es am wenigsten denkt, wie ich einen Eid und ein Gelübde gethan habe, nach Art jenes, welches der Marques von Mantua that, seinen Vetter Balduin zu rächen, als er ihn sterbend in der Mitte des Gebirges fand, nehmlich nicht auf einem Tischtuche zu essen, nebst andern Nebensachen, die er hinzufügte, bis er ihn gerächt habe. So will ich es auch machen, und nicht rächen, sondern alle sieben Theile der Welt mit noch mehr Genauigkeit durchziehen, als es der Infant Don Pedro von Portugal that, bis sie entzaubert ist.

Dies und noch mehr ist Euer Gnaden meiner Gebieterin schuldig, antwortete mir das Mädchen; und, indem sie die vier Realen nahm, statt mir eine Verbeugung zu machen, that sie einen Sprung, daß sie sich zwei Ellen hoch in die Luft erhob.

O heiliger Gott! rief hierauf Sancho mit lauter Stimme aus, ist es möglich, daß es dergleichen in der Welt giebt, und daß Zauberer und Bezauberungen solche Kraft haben, daß sie den herrlichen Verstand meines Herrn in solche unbarm-

herzige Narrheit verwandeln können? O gnädiger Herr, gnädiger Herr, um Gotteswillen, bedenkt doch Euer Heil, und kehrt um Eurer Ehre willen wieder um; glaubt doch diese Albernheiten nicht, die Euch ganz das Gehirn eingenommen und verrückt haben!

Weil Du mich liebst, Sancho, sprichst Du auf diese Weise, sagte Don Quixote; und da Du wenig in den Dingen dieser Welt erfahren bist, so hältst Du auch alle Dinge, die etwas schwierig sind, gleich für unmöglich. Aber die Zeit wird sich finden, wie ich schon einmal gesagt habe, und ich will Dir Sachen erzählen, die ich unten gesehen habe, die Dich das wohl werden glauben machen, was ich eben erzählt habe, dessen Wahrhaftigkeit keinen Widerstreit oder keine Einwendung zuläßt.

Siebentes Kapitel.

Enthält tausend Nebendinge, die eben so unbedeutend als zum Verständnisse dieser großen Historie nothwendig sind.

Der Übersetzer dieser großen Historie sagt von dem Originale, welches sein erster Verfasser, Cide Hamete Benengeli, selber geschrieben hat, daß beim obigen Kapitel, vom Abentheuer in der Höhle des Montesinos, auf dem Rande desselben

von der Hand des Hamete folgende geschriebene Worte gestanden haben:

»Ich kann mich nicht darin finden, noch mich »überreden, daß dem tapfern Don Quixote pünkt»lich alles so begegnet seyn sollte, wie es im vo»rigen Kapitel beschrieben steht. Die Ursache ist, »weil alle bisher vorgefallenen Abentheuer mög»lich und wahrscheinlich sind; ich dieses aber von »der Höhle durchaus nicht für wahr halten kann, »weil es sich so weit von den Gränzen alles Denk»baren entfernt. Daß ich aber denken sollte, Don »Quixote habe gelogen, da er der wahrhaftigste »Edelmann und großmüthigste Ritter seiner Zeiten »gewesen, ist eben so unmöglich; denn er würde »keine Lüge gesagt haben, und hätte man ihn um»gebracht. Ich erwäge auf der andern Seite, daß »er dies alles mit allen obigen Umständen erzähl»te, und daß er nicht in so kurzer Zeit ein so gro»ßes Gewebe von Tollheiten zusammensetzen konn»te, so daß, wenn dieses Abentheuer den Anschein »eines unächten hat, ich nicht die Schuld davon »trage; deshalb schreibe ich es nieder, ohne es für »für wahr oder falsch auszugeben. Du Leser magst, »wenn Du verständig bist, urtheilen, was Dir gut »dünkt; denn ich kann nicht mehr oder weniger »thun. Nur hält man das für ausgemacht: daß »er es in seiner Sterbestunde zurücknahm, und ge»stand, er habe es nur erfunden, weil er gemeint,

»es schicke und passe sich gut zu den Abentheuern, »die er in seinen Büchern gelesen hatte.« Er fährt hierauf folgendermaßen fort:

Der Vetter verwunderte sich, sowohl über die Verwegenheit Sancho Pansa's, als die Geduld seines Herrn. Er glaubte, durch das Vergnügen, seine Dame Dulcinea von Toboso, wenn auch nur bezaubert, gesehen zu haben, sey er in diese sanftmüthige Stimmung versetzt, die er jetzt zeigte; denn wenn das nicht gewesen, so hatte Sancho solche Worte und Reden gesprochen, die eine gute Tracht Schläge verdienten; denn es schien ihm in der That, als sey er mit seinem Herrn etwas gar zu frei umgegangen, zu welchem er sagte: Ich, Herr Don Quixote von la Mancha, halte den Tag für äußerst gut angewandt, den ich in Eurer Gesellschaft zugebracht habe; denn ich habe an demselbigen vier wichtige Sachen profitirt. Erstlich, daß ich Euch, mein Herr, habe kennen lernen, welches ich für eine große Glückseligkeit halte. Zweitens, daß ich erfahren habe, was sich in dieser Höhle des Montesinos befindet, nebst den Verwandlungen des Guadiana und den Seen der Ruidera, welches mir beim spanischen Ovidius sehr dienlich ist, an welchem ich arbeite. Drittens, daß ich das Alter des Kartenspiels erfahren habe, welches wenigstens schon zu den Zeiten des Kaisers Carolus Magnus üblich war, wie man aus den Worten schließen

kann, welche, nach Eurer Erzählung, Durandarte gesprochen hat, als er nach der langen Rede, die ihm Montesinos gehalten, sich ermuntert und gesagt hat: »Wir wollen passen, und die Karten von neuem mischen.« Diese Redensart hat er aber nicht während seiner Bezauberung lernen können, sondern er muß sie schon vorher in Frankreich, und also zu den Zeiten des gedachten Kaisers Carolus Magnus, gekannt haben. Diese Berichtigung kommt mir bei einem andern Buche sehr gut zu statten, welches ich schreibe, nehmlich bei dem Supplement des Virgilius Polidorus von den Erfindungen des Alterthums. Ich glaube nicht, daß er daran gedacht hat, die Erfindung des Kartenspiels aufzuführen, wie ich sie nun aufführen werde, welches sehr wichtig ist, und wobei ich mich auf einen so ehrwürdigen und wahrhaftigen Autor berufen kann, als der Herr Durandarte ist. Viertens, daß ich nun mit Gewißheit den Ursprung des Flusses Guadiana erfahren habe, der bisher allen Menschen unbekannt gewesen ist.

Ihr habt sehr Recht, sagte Don Quixote; ich möchte aber wissen, wenn Euch Gott so gnädig ist, daß Ihr die Erlaubniß erhaltet, Eure Bücher zu drucken, woran ich noch zweifle, wem Ihr sie zu dediciren denkt.

Es giebt ja Herren und Große in Spanien,

denen man sie dediciren kann, antwortete der Vetter.

Nicht viele, antwortete Don Quixote, nicht desweil sie es nicht verdienten, sondern weil sie es ungern erlauben, um sich nicht zu einer Genugthuung zu verbinden, die sie der Mühe und Höflichkeit ihrer Autoren schuldig zu seyn glauben. Einen Fürsten kenne ich, der so sehr den Mangel aller übrigen ersetzen könnte, daß, wenn ich mich unterfinge, zu sagen, wie sehr vielleicht der Neid in mehr als vier großmüthigen Herzen erwachen würde, — — Dieses aber bleibe für eine schicklichere Zeit aufbehalten; jetzt wollen wir nur einen Ort suchen, wo wir die Nacht zubringen können.

Nicht weit von hier, antwortete der Vetter, ist eine Einsiedelei, in welcher ein Eremit wohnt, von dem man sagt, daß er Soldat gewesen, und den man außerdem für einen guten Christen und verständigen und mitleidigen Mann hält. Neben der Einsiedelei steht ein kleines Haus, welches er auf seine Kosten erbaut hat; dies ist zwar nur sehr klein, kann aber doch Gäste herbergen.

Hat denn der Eremit wohl Hühner? fragte Sancho.

Wenige Eremiten leben ohne dieselben, antwortete Don Quixote; denn die, welche jetzt gebräuchlich sind, gleichen nicht jenen in den ägyptischen Wüsten, die sich mit Palmblättern kleide-

ten, und wilde Wurzeln aßen. Ich meine dieses nicht so, daß, weil ich von diesen gut spreche, ich jene für schlimm halte; sondern ich will nur so viel sagen, daß die Bußübungen von heute zu Tage nicht jenen von damals an Strenge und Schärfe gleichkommen. Demohngeachtet aber sind sie alle gut, wenigstens halte ich sie für gut; und wenn das Schlimme zum Ärgsten kommt, so thut der Heuchler, der sich gut stellt, weniger übel, als der offenbare Sünder.

Indem sie so sprachen, sahen sie, daß ein Mann zu Fuß auf sie loskam, der eilig fortschritt, und auf ein Maulthier prügelte, welches mit Lanzen und Hellebarden beladen war. Als er zu ihnen gekommen, grüßte er sie, und ging weiter. Don Quixote sagte zu ihm: Guter Mann, nicht so hastig; denn es scheint, daß Ihr mehr Eile habt, als der Maulesel vertragen kann.

Ich kann mich nicht aufhalten, mein Herr, antwortete der Mann; denn die Waffen, die ich hier habe, sollen morgen gebraucht werden, und darum muß ich wohl eilen; Gott befohlen! Wenn Ihr aber wissen wollt, warum ich sie habe, ich denke in der Schenke, die jenseit der Einsiedelei liegt, diese Nacht zu herbergen, und wenn Ihr den nehmlichen Weg habt, so findet Ihr mich dort, wo ich Euch Wunderdinge erzählen will; noch einmal Gott befohlen! Und so trieb er sein

Maulthier weiter, ohne daß Don Quixote fragen konnte, was es für Wunderdinge wären, die er ihm erzählen wollte; und da er sehr neugierig und immer darauf gespannt war, außerordentliche Dinge zu erfahren, so drang er darauf, daß man sogleich abreisen und die Nacht in jener Schenke zubringen solle, ohne auf die Einsiedelei zu kommen, wo der Vetter vorgeschlagen, daß sie sich aufhalten sollten.

Es geschah so; sie stiegen zu Pferde, und alle Drei verfolgten den geradesten Weg nach der Schenke, der sie sich kurz vor Abend näherten. Der Vetter sagte zu Don Quixote, daß sie sich nach der Einsiedelei begeben möchten, um einen Schluck zu trinken. Kaum hörte dies Sancho Pansa, als er sogleich den Grauen darauf zu lenkte, das nehmliche thaten Don Quixote und der Vetter; das böse Schicksal Sancho's aber schien es so gefügt zu haben, daß der Eremit nicht zu Hause war, denn dies sagte ihm ein Unterklausner, den sie in der Einsiedelei fanden. Sie forderten etwas Gutes. Er antwortete, daß sein Herr dergleichen nicht habe; wenn sie aber frisches Wasser möchten, das wolle er ihnen herzlich gern geben.

Wäre mir mit Wasser gedient, antwortete Sancho, so giebt es Brunnen unterwegs, wo ich mir eine Güte hätte thun können. O Hochzeit des

Camacho! o Du Überfluß in Hause des Don Diego, wie oft werde ich Euch noch vermissen!

Hiemit verließen sie die Einsiedelei, und ritten auf die Schenke zu; sie waren noch nicht weit gekommen, als sie vor sich einen jungen Burschen gehen sahen, der nicht eilte, und den sie also bald einholten. Er trug auf der Schulter den Degen, und daran ein Bündel oder Paket, wahrscheinlich mit seinen Kleidern, die wohl aus den Hosen, einem Rocke und etlichen Hemden bestehen mochten; denn er hatte einen kurzen Rock von Sammt an, mit Atlas aufgeschlagen, unter dem das Hemde zum Vorschein kam. Die Strümpfe waren von Seide, und die Schuhe, wie man sie am Hofe zu tragen pflegt. Er mochte wohl achtzehn oder neunzehn Jahre alt seyn. Er hatte ein munteres Gesicht, und sein Körper war, dem Anscheine nach, gelenkig. Er sang Liederchen, um sich die Länge des Weges zu verkürzen. Als sie zu ihm kamen, beendigte er eben eins, dessen Schluß der Vetter auswendig behielt, und so lautete:

Noth und Kummer führt mich jetzt
in den Krieg hinaus,
hätt' ich Gut und hätt' ich Geld,
blieb' ich wohl zu Haus.

Der erste, welcher ihn anredete, war Don Quixote, der zu ihm sagte: Mein junger Herr

reiset da in sehr luftiger Kleidung; wo geht's denn hinaus? Das sagt uns, wenn Ihr von der Gefälligkeit seyn wollt.

Worauf der junge Mensch antwortete: Daß ich so luftig reise, geschieht der Hitze und Armuth wegen; wo ich hinaus will, ist in den Krieg.

Wie so der Armuth wegen? fragte Don Quixote, denn der Hitze wegen kann ich wohl begreifen.

Mein Herr, versetzte der junge Mensch, ich habe in diesem Bündel ein Paar sammtne Hosen, die zu dem kurzen Rocke gehören; wenn ich sie nun auf der Reise verderbe, so kann ich mich in der Stadt nicht damit putzen, und Geld hab' ich nicht, mir andere anzuschaffen. Deshalb also, und auch um mich abzukühlen, gehe ich so, bis ich zu etlichen Compagnien Infanterie komme, die zwölf Meilen von hier liegen, wo ich meinen Platz finde, und wo mir auch nicht eine Gelegenheit fehlen wird, von da bis zum Orte der Einschiffung zu fahren, nehmlich bis nach Carthagena; und ich will lieber den König zum Herrn und Gebieter ben, und ihm im Kriege dienen, als irgend einem Knicker am Hofe.

Habt Ihr denn vielleicht eine gute Stelle bekommen? fragte der Vetter.

Wenn ich einem Großen von Spanien gedient hätte, oder irgend einem vornehmen Manne, antwortete der junge Mensch, so hätte ich sie gewiß bekom-

bekommen; denn das ist der Vortheil, wenn man diesen dient, daß man aus der Küche zum Fähndrich oder Hauptmann befördert wird, oder sonst einen guten Unterhalt genießt. Ich Elender aber bin immer im Dienste bei Lumpen gewesen, bei Hungerleidern und Filzen, wo ich so wenig hatte, daß mein halber Lohn daraufging, meinen Kragen waschen und steifen zu lassen, und da wäre es wohl ein Wunder gewesen, wenn bei denen ein Page nur irgend etwas gewonnen hätte.

Sagt mir doch um Gotteswillen, mein Freund, fragte Don Quixote, ist es denn möglich, daß Ihr in Euren Dienstjahren nicht einmal eine Livrée erworben habt?

Sie haben mir zwei gegeben, antwortete der Page; wie man aber dem, der aus einem Mönchsorden tritt, ohne Profeß zu thun, den Habit auszieht, und ihm seine Kleider wiedergiebt, so gaben mir auch meine Herren die meinigen wieder, als ihre Geschäfte bei Hofe geendigt waren. Sie gingen nach Hause, und nahmen die Livreen wieder mit, die sie nur aus Prahlerei gegeben hatten.

Remarkable Filzigkeit, könnte man wohl sagen, sprach Don Quixote; ich halte es aber dennoch für ein Gluck, daß Ihr den Hof mit einem so trefflichen Vorsatze verlassen habt, denn es giebt auf der ganzen Welt nichts Ehrenvolleres und Nützlicheres, als erstlich Gott zu dienen, und dann

seinem Könige und Landesherrn, vorzüglich in der Ausübung der Waffen, durch welche man, wenn nicht mehr Reichthum, doch mehr Ehre als durch die Wissenschaften erwirbt, wie ich schon oftmals gesagt habe; denn wenn auch die Wissenschaften häufiger Wohlseyn als die Waffen gestiftet haben, so begleitet das Handwerk der Waffen doch ein Glanz, welcher diesen Stand über alle übrigen hinaussetzt. Und was ich Euch jetzt sagen will, behaltet wohl im Gedächtnisse; denn es wird Euch von großem Nutzen und vieler Erleichterung in Euren Leiden seyn, nehmlich: daß Ihr die Vorstellung der Unglücksfälle unterdrückt, die Euch begegnen könnten, denn der schlimmste von allen ist der Tod, und wenn dieser nur ehrenvoll ist, so ist es das beste, zu sterben. Man fragte den Julius Cäsar, jenen tapfern römischen Imperator, welcher Tod der beste sey? Er antwortete: der unvermuthete, der plötzlich und unvorhergesehen kommt. Und ob er wohl als Heide antwortete, und als einer, der von der Erkenntniß des wahrhaftigen Gottes entfernt war, so sprach er demungeachtet gut, daß er sich über die menschliche Furcht hinaussetzte; denn gesetzt auch, daß Ihr in dem ersten Treffen oder Scharmützel umkommt, oder daß Euch eine Kanonenkugel erschlägt, oder eine Mine in die Luft sprengt, was thut es denn weiter? Einmal muß man sterben und das Werk

vollenden, und nach dem Terencius erscheint der auf dem Schlachtfelde gebliebene Soldat besser, als welcher lebt und sich durch die Flucht gerettet hat; und so viel Ruhm erwirbt der wackere Soldat, als er seinen Hauptleuten, oder denen, die ihm zu befehlen haben, Gehorsam leistet. Bedenkt auch, mein Sohn, daß es dem Soldaten besser steht, nach Pulver als nach Parfums zu riechen, und daß, wenn Euch auch das Alter in diesem ehrenvollen Stande trifft, wenn Ihr auch voll Wunden, lahm und verstümmelt seyd, es Euch wenigstens nicht ohne Ehre treffen kann, welche Euch auch die Armuth selber nicht verringert, da man jetzt überdies Einrichtungen trifft, die alten und verstümmelten Soldaten zu versorgen; denn es ist nicht gut, daß man so mit ihnen verfahre, wie wohl Viele thun, die ihre Negersclaven verabschieden und in Freiheit setzen. Wenn sie alt und nicht mehr dienstfähig sind, so jagen sie sie unter dem Titel der Freien aus dem Hause, und machen sie zu Sklaven des Hungers, von dem sie dann nie, bis zu ihrem Tode, verabschiedet werden. Für jetzt will ich Euch nun nichts weiter sagen; setzt Euch nur hinten auf mein Pferd, bis zur Schenke, da sollt Ihr mit mir zu Abend essen, und morgen mögt Ihr Euren Weg fortsetzen, und Gott geleite Euch so glücklich, wie es Eure Vorsätze verdienen.

Der Page nahm die Einladung, hinten zu

sitzen, nicht an, wohl aber auf das Abendessen in der Schenke, und Sancho sagte indessen zu sich selber: Gott im Himmel! ist es möglich, daß ein Mann, der solche Dinge sagen kann, so viele und so treffliche Sachen, wie er jetzt gesprochen hat; daß derselbe behaupten kann, er habe die ganz unmöglichen Albernheiten gesehen, die er von der Höhle des Montesinos erzählt? Nu, nu, in Gottes Namen! Sie waren jetzt bei der Schenke angekommen, als es schon Abend wurde, und Sancho freute sich sehr, als er sah, daß sein Herr sie für eine ordentliche Schenke, und nicht, wie gewöhnlich, für ein Castell ansah. Sie waren kaum hineingetreten, als Don Quixote sogleich den Wirth nach dem Manne mit den Lanzen und Hellebarden fragte, welcher ihm antwortete, daß er im Stalle sey, und seinen Maulesel einstelle. Das nehmliche thaten mit ihren Eseln der Vetter und Sancho, indem sie dem Rozinante die beste Krippe und den bequemsten Ort des Stalles überließen.

Achtes Kapitel.

Enthält das Abentheuer vom Eselgeschrei, nebst dem lustigen vom Puppenspieler, zugleich mit den merkwürdigen Wahrsagungen des wahrsagenden Affen.

Der Boden brannte unter Don Quixote, wie man zu sagen pflegt, bis er die Wunderdinge gehört hatte und wußte, die ihm von dem Manne, der die Waffen führte, versprochen waren. Er suchte ihn da auf, wo der Wirth ihm gesagt hatte, daß er sich befinde; er traf ihn auch an, und sagte zu ihm, er möchte ihm sogleich über alles Bescheid ertheilen, was er ihn unterwegs gefragt habe. Der Mann antwortete: Dazu müssen wir mehr Zeit haben; so stehendes Fußes kann ich Euch meine Wunderdinge nicht erzählen. Laßt mich nur, mein lieber Herr, mein Thier vollends abfüttern, so will ich Euch Dinge erzählen, die Euch in Erstaunen setzen werden.

Es zu beschleunigen, antwortete Don Quixote, will ich Euch gern in allen Dingen helfen. Dies that er auch sogleich; er fegte die Gerste und reinigte die Krippe, welche Herablassung den Mann verpflichtete, ihm alles gern zu erzählen, was er

nur verlangte. Er setzte sich also auf eine steinerne Bank, und Don Quixote neben ihn, als Zuhörer und Senat umher der Vetter, der Page, Sancho Pansa und der Wirth, worauf der Mann auf folgende Weise anfing: Wißt also, meine Herren, daß in einem Dorfe, welches vier und eine halbe Meile von hier entfernt liegt, es sich zutrug, daß einem dortigen Richter durch die Bosheit und Thorheit einer jungen Magd (was sehr weitläufig zu erzählen wäre) ein Esel verloren ging; und ob dieser Richter gleich allen Fleiß anwandte, ihn wieder zu finden, so war es doch unmöglich. Vierzehn Tage waren schon, wie das allgemeine Gerücht sagt, verflossen, seitdem der Esel fehlte, als der Richter, der den Verlust erlitten, auf dem Platze stand, und ein anderer Richter des nehmlichen Dorfes zu ihm sagte: Was gebt Ihr mir, Gevatter? ich habe Euren Esel gesehen. Ich will Euch ein ansehnliches Geschenk geben, antwortete der Andere; aber sagt mir doch, wo hat er sich gezeigt? Auf dem Berge, antwortete der Finder, habe ich ihn diesen Morgen gesehen, ohne Sattel und Zeug, und so vermagert, daß es ein Jammer war, ihn anzusehen. Ich wollte ihn vor mir her treiben, und ihn so zu Euch bringen; aber er ist schon so wild und unbändig, daß, wie ich ihm nahe kam, er sich davon machte, und in den abgelegensten Theil des Berges hineinlief. Wenn es

Euch aber gefällt, daß wir beide gehen, um ihn zu suchen, so will ich nur diese Eselin erst in mein Haus stellen, und gleich wiederkommen. Ihr erzeigt mir eine große Gefälligkeit, sagte der vom Esel, und ich werde mich bemühen, Euch mit gleicher Münze wieder zu bezahlen. Mit allen diesen Umständen, und auf eben die Weise, wie ich es Euch erzähle, erzählen es Alle, die um den wahren Zusammenhang der Sache wissen. Kurz, die beiden Richter begaben sich zu Fuß, und Arm in Arm nach dem Berge; und als sie an Ort und Stelle gekommen, wo sie den Esel zu finden glaubten, fanden sie ihn nicht, auch ließ er sich in der ganzen Gegend nicht sehen, so sehr sie ihn auch suchten. Da sie also sahen, daß er nicht zum Vorschein kam, sagte der Richter, der ihn gesehen hatte, zum andern: Schaut, Gevatter, mir ist ein Pfiff eingefallen, wodurch wir das Vieh gewiß ausfindig machen, und wenn es in den Eingeweiden der Erde steckte, geschweige denn im Berge. Ich kann nehmlich herrlich wie ein Esel brällen, und wenn Ihr es auch etwas versteht, so ist die Sache abgemacht. Etwas, meint Ihr, Gevatter? sagte der andere; bei Gott, ich gebe keinem darin nach, selbst nicht den Eseln! Wir wollen sehen, antwortete der zweite Richter; denn mein Plan ist, daß Ihr um die eine Seite des Berges geht, ich um die andere, und von Zeit zu Zeit sollt Ihr

brällen und ich will brällen, und so muß uns der Esel durchaus hören und antworten, wenn er noch im Berge ist. Worauf der Herr des Esels antwortete: Nun wahrhaftig, Gevatter, der Pfiff ist kostbar, und Eures geistreichen Kopfes würdig. Sie trennten sich hierauf beide nach der Abrede, und es geschah, daß sie beide zu einer Zeit brällten, und jeder, vom Gebräll des andern getäuscht, herbeilief, um sich zu suchen, weil jeder glaubte, der Esel sey zum Vorschein gekommen, und als sie sich erblickten, sagte der, welcher ihn verloren: Ist es möglich, Gevatter, daß es nicht mein Esel war, der gebrällt hat? Nein, ich war's, antwortete der Andere. Nun, so muß ich sagen, versetzte jener, daß zwischen Euch und einem Esel, Gevatter, gar kein Unterschied ist, wenigstens was das Brällen anbetrifft; denn in meinem Leben habe ich nicht so etwas Ähnliches gesehen oder gehört. Diese Lobeserhebungen und Schmeicheleien, antwortete der, welcher die Erfindung gemacht, kommen mehr Euch zu, Gevatter, als mir; denn bei dem Gott, der mich geschaffen hat, Ihr könnt dem allergrößten und kundigsten Bräller von der ganzen Welt noch zwei Schreie vorgeben; denn die Art, wie Ihr in die hohen Töne hineinsteigt, die gehaltene und volle Stimme, und die vielen und vollen Cadenzen, sind von der Art, daß ich mich für überwunden bekennen muß, und Euch die Palme und

den Lorbeer dieser seltenen Geschicklichkeit nicht mehr streitig mache. Von nun an, antwortete der Herr des Esels, werde ich mich für etwas besser als bisher halten; ich werde einigermaßen gut von mir denken, da ich doch eine Gabe besitze; denn wenn ich auch der Meinung war, daß ich gut brällte, so habe ich mir doch nie eingebildet, daß ich so der Sache Meister sey, wie Ihr mir sagt. Ich sehe aber gleichfalls ein, antwortete der andere, daß viele herrliche Talente in der Welt verloren gehen, und daß sie bei denen übel angewandt sind, die sie nicht zu benutzen verstehen. Unsere Gaben, antwortete der Herr des Esels, können uns doch bei keiner andern Gelegenheit, als bei der gegenwärtigen, Dienste leisten, und gebe Gott nur, daß sie uns hiebei etwas helfen. Als sie dies gesprochen hatten, trennten sie sich von neuem, und fingen von neuem ihr Brällen an, und bei jedem Schritte wurden sie betrogen und stießen auf einander, bis sie sich ein Merkzeichen machten, daß, um zu wissen, sie wären es und nicht der Esel, sie zweimal hinter einander brällen wollten. Somit verdoppelten sie bei jedem Schritte das Brällen, und gingen um den ganzen Berg herum, ohne daß ihnen der verlorne Esel, selbst nur mit Zeichen, geantwortet hätte. Wie konnte aber auch der arme Unglückselige antworten, da sie ihn im dichtesten Gebüsche fanden, von

Wölfen aufgefressen? Als sein Herr ihn so erblickte, sagte er: Ich habe mich darum gewundert, daß er nicht antwortete; denn er mußte todt seyn, um nicht zu brällen, wenn er uns gehört hätte, oder er wäre kein Esel gewesen; aber da ich Euch dafür so anmuthig habe brällen hören, Gevatter, so halte ich doch die Mühe, ihn aufzusuchen, für gut angewandt, ob ich ihn gleich todt gefunden habe. Ihr seyd in der Vorhand, antwortete der andere; denn wenn der Abt gut singt, so stimmt der Meßner gut ein. Hiemit kehrten sie trostlos und heiser in ihr Dorf zurück, wo sie ihren Freunden, Nachbarn und Bekannten erzählten, was ihnen begegnet sey, als sie den Esel hätten suchen wollen, wobei einer das Talent des andern im Brällen sehr herausstrich. Diese Geschichte verbreitete sich auch in den benachbarten Örtern, und der Teufel, der nie schläft, sondern gern allenthalben Zank und Zwietracht säet und ausstreut, und große Händel und Zwiespalt oft aus nichts erzeugt, machte und richtete es so ein, daß die Leute aus andern Dörfern, wenn sie einen aus unserm Dorfe sahen, brällten, wodurch sie sich über das Gebräll unsrer Richter aufhielten. Dies verbreitete sich auch auf die Jungen, und nun war es nicht anders, als wenn alle Teufel aus der Hölle zusammt losgelassen wären; denn das Brällen lief wie ein Feuer von einem Dorfe zum andern, daß die Einwohner

von dem Dorfe des Gebrälles so bekannt sind, wie man die Schwarzen von den Weißen kennt und unterscheidet. Und dieser unangenehme Spaß ist schon so weit gegangen, daß die Verspotteten gegen die Spötter oft mit gewaffneter Hand und in Heerschaaren ausgerückt sind, um ihnen ein Treffen zu liefern, ohne daß da Gesetz und Befehl oder Obrigkeit etwas gilt. Ich glaube, daß morgen oder übermorgen die ganze Mannschaft aus meinem Dorfe aufbrechen wird, welches das vom Brällen ist, gegen ein anderes Dorf, zwei Meilen von dem unsrigen, welches die sind, die uns am meisten verfolgen; und um desto besser im Felde zu erscheinen, habe ich die Lanzen und Hellebarden gekauft, welche Ihr gesehen habt. Dies sind nun die Wunderdinge, die ich Euch zu erzählen versprochen habe; sind sie Euch nicht so vorgekommen, so weiß ich keine andere. Hiemit beschloß der gute Mann seine Rede. Indem kam in die Thür der Schenke ein Mann herein, der ganz, Strümpfe, Hosen und Wamms, in Gemsleder gekleidet war, und rief mit lauter Stimme: Herr Wirth! habt Ihr Quartier? denn es kommt der wahrsagende Affe und das Spiel von der Befreiung der Melisendra.

Meiner Seel'! rief der Wirth aus, da ist ja Meister Peter! Nun werden wir einen lustigen Abend haben.

Es ist noch vergessen, zu sagen, daß dieser Meister Peter das linke Auge und fast die halbe Wange mit einem grünen Pflaster bedeckt hatte, woraus man sah, daß er auf dieser Seite einen Schaden haben mußte. Der Wirth fuhr so fort: Ei, seyd mir vielmals willkommen, werthester Meister Peter! Wo ist denn der Affe und das Spiel? Ich sehe sie ja nicht.

Sie sind ganz nahe, antwortete der in Gemsleder; ich bin nur vorangegangen, um zu sehen, ob wir Quartier fänden.

Dem Herzoge von Alba selbst würde ich es nehmen, um es dem werthen Meister Peter zu geben, antwortete der Wirth. Laßt nur den Affen und das Spiel kommen; denn es sind heute Abend Leute in der Schenke, die sowohl das Schauspiel, wie die Geschicklichkeit des Affen, bezahlen werden.

Nun, in Gottes Namen, antwortete der mit dem Pflaster; ich will den Preis billig machen, und mich mit meiner Zehrung schon für gut bezahlt halten. Jetzt geh' ich, um den Karrn herzubringen, auf dem sich das Spiel und der Affe befindet. Zugleich verließ Meister Peter die Schenke.

Don Quixote fragte den Wirth, wer der Meister Peter sey, und was er für ein Spiel und für einen Affen bei sich habe? Worauf der Wirth antwortete: Er ist ein großer Puppenspieler, der

schon seit lange im Lande herumzieht, und ein Spiel aufführt, wie Melisendra von dem berühmten Don Gayfenos befreit wird; eine von den schönsten vorgestellten Historien, die man seit vielen Jahren in diesem Theile des Königreichs gesehen hat. So hat er auch einen Affen bei sich, von der seltensten Gabe, die man nur bei Affen antreffen kann, ja noch dazu wohl unter Menschen; denn wenn man ihn etwas fragt, so hört er, was man fragt, sehr aufmerksam an, dann springt er seinem Herrn auf die Schultern, macht sich an sein Ohr, und sagt ihm die Antwort auf das, was man gefragt hat, worauf sie denn Meister Peter laut ausspricht; er sagt aber mehr von vergangenen als von zukünftigen Dingen. Und wenn auch nicht allemal alles zutrifft, so hat er doch in den meisten Sachen Recht, so daß wir auch alle glauben, der Teufel müsse ihm im Leibe stecken. Zwei Realen nimmt er für jede Frage, wenn der Affe antworten soll, ich meine, wenn sein Herr für ihn antwortet, nachdem er es ihm in die Ohren geflüstert hat. Man glaubt daher auch, daß dieser Meister Peter sehr reich ist; er ist auch ein galanter Mann, wie man zu sagen pflegt, und ein bon compagnon, und führt das beste Leben von der Welt. Er spricht für sechs und trinkt für zwölf, alles auf Unkosten seiner Zunge und seines Affen und seines Spieles.

Indem kam Meister Peter zurück, und auf einem Karrn kam auch das Spiel und der Affe an, der groß war, keinen Schwanz und runzlichte Hintertheile hatte; doch aber war sein Gesicht nicht unangenehm. Don Quixote sah ihn kaum, als er ihn fragte: Sagt mir doch gefälligst, mein Herr Wahrsager, was werden wir heute essen, und wie wird es uns sonst gehen? Zugleich sind hier meine zwei Realen. Er befahl auch dem Sancho, sie dem Meister Peter zu geben, welcher im Namen des Affen antwortete: Mein Herr, das Thier beantwortet nichts, und zeigt nichts an, was die Zukunft betrifft; vom Vergangenen weiß er etwas, und auch vom Gegenwärtigen ein Weniges.

Daß Dich! sagte Sancho, ich gebe nicht einen Heller darum, um das zu erfahren, was mir sonst begegnet ist; denn wer kann das besser wissen, als ich selber? Und daß ich dafür etwas bezahlen sollte, daß man mir sagt, was ich weiß, wäre eine große Narrheit; da er aber auch das Gegenwärtige weiß, so sind hier meine zwei Realen, und nun, mein Herr Hansaff, sagt mir doch, was macht jetzt meine Frau Theresa Pansa, und womit beschäftigt sie sich?

Meister Peter wollte das Geld nicht nehmen, sondern sagte: Ich will meinen Lohn nicht voraus haben, sondern der Dienst muß vorhergehen. Er schlug hierauf mit der rechten Hand zweimal auf

die linke Schulter, und mit einem Satze war der Affe hinaufgesprungen, worauf er sein Maul dicht an das Ohr legte, und die Zähne sehr hastig von einander und wieder zusammenthat; und nachdem er diese Gebehrde so lange als ein Vaterunser währt, gespielt hatte, war er mit einem zweiten Satze wieder auf der Erde, und sogleich stürzte sich Meister Peter zu Don Quixote's Füßen nieder, umfaßte dessen Beine, und sagte: Ich umarme diese Schenkel, als wenn es die beiden Säulen des Herkules wären, o Du glänzender Erwecker der schon in Vergessenheit versunkenen irrenden Ritterschaft! O Du niemals so wie er sollte gepriesener Ritter Don Quixote von la Mancha, Du Seele der Ohnmächtigen, Stütze der Fallenden, Arm der Gefallenen, Stab und Trost aller Unglückseligen!

Don Quixote stand erstaunt, Sancho in Verwunderung, der Vetter verwirrt, der Page überrascht, der vom Eselschrei maulsperrend, der Wirth erschrocken, und alle von den Worten des Puppenspielers entsetzt, der also fortfuhr: Und Du, o wakkerer Sancho Pansa, edelster Stallmeister des edelsten Ritters von der Welt, sey fröhlich, denn Deine wackere Frau Theresa ist noch wacker, und hechelt zu gegenwärtiger Stunde ein Pfund Flachs, und zum Wahrzeichen steht an ihrer linken Seite ein oben zerbrochener Krug, der ein wackeres Maaß Wein enthält, womit sie sich bei ihrer Arbeit stärkt.

Das glaub' ich gern, antwortete Sancho, denn sie ist ein herrliches Weib, und wäre sie nicht so eifersüchtig, so würde ich sie nicht gegen die Riesin Andandona vertauschen, die, nach meinem Herrn, eine sehr vorzügliche und schätzbare Frau war, und meine Therese gehört zu denen, die sich nichts abgehen lassen, und wenn es auch auf Kosten ihrer Erben geschehen sollte.

Nun spreche ich, sagte hierauf Don Quixote, daß derjenige, der viel lies't und viel reis't, viel sieht und viel erfährt. Ich sage dieses deshalb, denn welche Überredung wäre doch wohl hinreichend, mich zu überreden, daß es Affen in der Welt giebt, welche wahrsagen, wie ich es doch nun mit meinen eignen Augen gesehn habe? Denn ich bin dieser nehmliche Don Quixote von la Mancha, von welchem dieses gute Thier gesprochen hat, außer daß es in meinem Lobe etwas zu weit gegangen ist; aber wer ich auch immer seyn mag, so danke ich dem Himmel dafür, daß er mir ein zartes und mitleidiges Gemüth geschenkt hat, welches immer wünscht, Allen Gutes, und keinem Menschen Übles zuzufügen.

Wenn ich Geld hätte, sagte der Page, so wollte ich den Herrn Affen fragen, was mir auf der Wanderschaft begegnen wird, die ich vorhabe.

Worauf Meister Peter antwortete, der indessen von Don Quixote's Füßen wieder aufgestanden

war: Ich habe schon gesagt, daß dieses Thierchen nichts vom Zukünftigen beantworten kann, denn wenn es antworten könnte, so würde der Mangel des Geldes kein Hinderniß seyn; denn um dem gnädigen Herrn Don Quixote, welcher gegenwärtig ist, gefällig zu seyn, würde ich allen Eigennutz aufopfern. Auch jetzt halte ich es für meine Schuldigkeit, ihm ein Vergnügen zu machen, und darum will ich mein Spiel aufschlagen, und Allen, die in der Schenke sind, eine Lust machen, ohne Bezahlung zu verlangen.

Als dies der Wirth hörte, war er außerordentlich fröhlich; er bezeichnete sogleich einen Ort, wo das Spiel konnte aufgeschlagen werden, welches in einem Augenblicke geschah. Don Quixote war mit den Wahrsagungen des Affen nicht sonderlich zufrieden; denn es schien ihm ungeziemlich, daß ein Affe wahrsagte, es mochte nun vergangene oder zukünftige Dinge betreffen. Indessen also Meister Peter sein Spiel einrichtete, zog sich Don Quixote mit Sancho in einen Winkel des Stalles zurück, wo er, ohne daß ihn jemand hören konnte, zu jenem sagte: Siehe, Sancho, ich habe die ungemeine Geschicklichkeit dieses Affen wohl in Erwägung gezogen, und ich finde nach meiner Rechnung, daß dieser Meister Peter, sein Herr, ohne Zweifel mit dem Satan ein Gepackt, ein stillschweigendes und besonderes, errichtet haben muß.

Wenn es ihm der Satan eingepackt hat, sagte Sancho, so kann es wohl nichts so Besonderes seyn, sondern es ist gewiß was Dreckiges; und da kann ich doch nicht einsehen, was es dem Meister Peter hilft, daß er sich dergleichen einpacken läßt.

Du verstehst mich nicht, Sancho, ich meine, daß er mit dem Satan einen Vertrag errichtet haben muß, so daß dieser die Geschicklichkeit in seinen Affen gesenkt, wodurch er sich sein Brod verdient; und wenn jener ihn reich gemacht hat, so muß er dafür seine Seele geben, denn das ist es, was dieser allgemeine Feind sucht. Was mich darauf gebracht hat, ist: daß der Affe nur von vergangenen oder gegenwärtigen Dingen Antwort zu geben weiß; weiter erstreckt sich aber auch die Wissenschaft des Teufels nicht, denn das Zukünftige weiß er nicht, als nur durch Vermuthungen, und auch das nicht immer, denn nur Gott ist es vorbehalten, den ganzen Umfang der Zeit zu erkennen, für ihn giebt es keine Vergangenheit und keine Zukunft, sondern alles ist Gegenwart. Wenn dem nun so ist, wie es denn ist, so erhellt deutlich, daß dieser Affe aus Gewalt des Teufels spricht, und das nimmt mich sehr Wunder, daß ihn die heilige Inquisition nicht ergriffen und examinirt hat, um von ihm herauszubringen, aus was Kraft er wahrsagt; denn es ist doch ein ausgemachtes Ding, daß dieser Affe kein Astrologus ist, denn

weder er, noch sein Herr, wissen jene Figuren zu zeichnen, durch welche man rechnet, und die in Spanien jetzt so gebräuchlich sind, daß es kein altes Weib, keinen Pagen, keinen verdorbenen Schuhflicker giebt, die sich nicht unterstehen sollten, eine solche Figur zu zeichnen, als wenn dies nicht mehr Verstand erforderte, als etwa den Spaten-Bauer von der Erde aufzuheben, wodurch sie mit ihren Lügen und ihrer Unwissenheit die glorreiche Wahrhaftigkeit dieser Wissenschaft verdunkeln. Von einer Dame weiß ich, daß sie einen von diesen Zeichendeutern fragte: ob eine kleine Hündin, die sie hatte, trächtig werden und werfen würde, und wie viel und von welcher Farbe die Jungen seyn würden? Worauf der Herr Zeichendeuter, nachdem er seine Figur gemacht, zur Antwort gab: daß die Hündin trächtig werden und drei Junge werfen würde, ein grünes, ein rothes und ein geflecktes; doch unter der Bedingung, daß diese Hündin zwischen eilf und zwölf, bei Tage oder in der Nacht, belegt würde, und zwar an einem Montage oder Sonnabend. Was sich aber ergab, war, daß nach zwei Tagen die Hündin an einer Unverdaulichkeit starb; aber der Herr Prophet blieb doch als der geschickteste Mann in dem nehmlichen Ansehen, wie es mit allen, oder den meisten dieser Propheten zu geschehen pflegt.

Ich wünschte dennoch, sagte Sancho, daß Ihr

dem Meister Peter saget, daß er seinen Affen fragen möchte, ob das wahr ist, was Euch in der Höhle des Montesinos begegnet ist; denn ich für meine Person halte, mit Eurer gnädigen Erlaubniß, dafür, daß alles nur Lug und Trug, oder wenigstens Traum und Schaum war.

Alles wäre möglich, antwortete Don Quixote; ich will aber thun, was Du mir räthst, ob mir gleich eine Art von Skrupel dagegen übrig bleibt.

Indem kam Meister Peter, um Don Quixote zu suchen, und ihm zu sagen, daß sein Spiel in Ordnung sey, und daß er kommen möchte, es anzusehen, weil es sich der Mühe verlohne. Don Quixote theilte ihm seine Gedanken mit, und bat ihn, sich sogleich von seinem Affen sagen zu lassen, ob gewisse Dinge, die ihm in der Höhle des Montzesinos begegnet seyen, Traum oder Wahrheit wären? denn nach seiner Meinung könnten sie beides seyn.

Worauf Meister Peter, ohne ein Wort zu sagen, den Affen herbeiholte, ihn vor Don Quixote und Sancho stellte, und sagte: Seht, Herr Affe, dieser Ritter will wissen, ob gewisse Dinge, die ihm in der Höhle begegnet sind, welche die Höhle des Montesinos heißt, wahr oder falsch sind? Er machte hierauf das gewöhnliche Zeichen, der Affe sprang ihm auf die linke Schulter, und schien ihm ins Ohr zu flüstern, und Meister Peter sagte hier-

auf: Der Affe sagt, daß ein Theil von den Dingen, die Euer Gnaden gesehen, oder die Euch in der gedachten Höhle begegneten, falsch sind, ein Theil aber wahrscheinlich, und daß er dieses und nichts weiteres zu sagen weiß, was diese Frage betrifft. Wenn Ihr aber mehr erfahren wollt, so will er am künftigen Freitage auf alle nur möglichen Fragen Antwort geben; denn für heute ist seine Kunst aus, und wird nicht, wie er gesagt hat, vor dem Freitage wiederkommen.

Sagt' ich's nicht, rief Sancho, daß ich mich nicht überzeugen könnte, daß alles, was Ihr, gnädiger Herr, von den Begebenheiten der Höhle erzählt habt, die Wahrheit sey, ja daß ich nicht die Hälfte glauben könnte?

Der Erfolg wird es lehren, Sancho, antwortete Don Quixote; denn die Zeit entdeckt alle Dinge, und es giebt nichts, was sie nicht an das Licht der Sonne hervorziehen sollte, und wenn es im Schooße der Erde verborgen läge. Doch für jetzt genug davon, wir wollen gehen, und das Spiel des wakkern Meister Peter sehen, das, wie ich glaube, eine Annehmlichkeit gewähren wird.

Nur eine? antwortete Meister Peter, zum wenigsten sechszigtausend. Ich sage Euch, mein gnädiger Herr Don Quixote, es ist eins von den Dingen in der heutigen Welt, die am meisten verdienen, gesehen zu werden. Doch operibus credite,

et non verbis, und Hand an's Werk; denn es ist schon spät, und wir haben viel zu thun und zu sprechen und zu zeigen.

Don Quixote und Sancho folgten ihm, und sahen, daß das Schauspiel schon aufgestellt und zurechtgemacht war, von allen Seiten mit brennenden Wachslichterchen umgeben, die es hell und glänzend machten. Meister Peter begab sich nun dahinter, weil er die Figuren des Kunstwerks regieren mußte, und vorne stellte sich ein Junge, der dem Meister Peter diente, um den Geheimnissen des Schauspiels als Dollmetscher und Erklärer zu dienen. Er hatte ein Stäbchen in der Hand, womit er die Figuren bezeichnete, welche heraustraten. Als nun Alle in der Schenke versammelt waren, manche vorne stehendes Fußes, und Don Quixote, Sancho, der Page und der Vetter auf den besten Plätzen niedergesetzt, fing der Dollmetscher an, das zu sagen, was der hören und sehen wird, welcher das folgende Kapitel zu hören oder zu sehen bekömmt.

Neuntes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung des lustigen Abentheuers mit dem Puppenspieler, nebst andern Sachen, die in Wahrheit gut sind.

Tyrier und Trojaner schwiegen; ich meine, alle, welche beim Schauspiele gegenwärtig waren, hingen aufmerksam am Munde des Erklärers dieser Wunderwerke, als sie hinter dem Spiele eine Anzahl von Hoboen und Trompeten vernahmen, und ein Abfeuern vieler Canonen, welcher Lärmen aber nicht lange dauerte, und sogleich erhob der Junge seine Stimme und sprach: Diese wahrhaftige Historie, die jetzt meine edlen Herren werden darstellen sehen, ist buchstäblich aus französischen Chroniken und spanischen Romanzen genommen, welche jedermann kennt, und welche die Jungen auf der Gasse singen. Der Inhalt ist, wie Don Gayferos seine Gemahlin Melisendra befreite, die sich gefangen in Spanien in der Gewalt der Mohren befand, und zu Sansuenna lebte; denn so hieß damals die Stadt, die heute zu Tage Saragossa genannt wird. Seht hier, meine Herren, den Don Gayferos beim Brettspiele, so wie man singt:

Im Brette spielend sitzet Don Gayferos,
Und hat die Melisendra schon vergessen.

Jene Person, welche auftritt mit der Krone auf dem Haupte und dem Szepter in der Hand, ist der Kaiser Carolus Magnus, der vermeintliche Vater dieser Melisendra, der verdrießlich ist, da er den Müssiggang und die Sorglosigkeit seines Eidams sieht; er kommt jetzt heraus, um ihn auszuschelten. Seht nur, wie heftig und eifrig er mit ihm schilt; sieht es doch nicht anders aus, als wenn er ihm mit dem Szepter ein halb Dutzend Kopfstöße gäbe, und es giebt auch Autoren, welche behaupten, daß er sie ihm gegeben, und zwar tüchtig. Und nachdem er ihm viele Vorstellungen gethan, welche Gefahr seine Ehre liefe, wenn er seiner Gemahlin nicht die Freiheit verschaffte, sagte er zuletzt noch: Nun hab' ich's gesagt; erwägt es! Sehen meine Herren nun, wie der Kaiser sich wieder umwendet, und wie Don Gayferos im höchsten Verdrusse zurückbleibt; sehen sie nur, wie er, ungeduldig vor Zorn, Brettspiel und Steine weit von sich wegschmeißt, und hastig seine Waffen begehrt; wie er seinen Vetter Don Roldan bittet, ihm sein Schwert Durindana zu leihen, und wie Don Roldan ihm solches nicht leihen will, ihm aber bei der schwierigen Unternehmung, der er sich unterzieht, seine Gesellschaft anbietet. Aber der tapfere Mann ist erzürnt, und will sie nicht an-

nehmen; er sagt vielmehr, daß er allein hinreiche, seine Gemahlin zu erlösen, und wenn sie mitten in den Abgründen der Erde verborgen wäre. Hiemit geht er fort, um sich zu rüsten, und sich alsbald auf den Weg zu machen.

Wenden nunmehr meine Herren die Augen nach jenem Thurme, der sich dorten zeigt. Er stellt einen von den Thürmen des Schlosses zu Saragossa vor, welches jetzt Aljafenia genannt wird; und jene Dame, die auf dem Altan in mohrischer Kleidung erscheint, ist die unvergleichliche Melisendra, die oftmals von dort aus auf den Weg nach Frankreich schaut, und mit der Vorstellung von Paris und ihrem Gemahl sich in ihrer Gefangenschaft tröstet. Seht auch nun eine neue Begebenheit, die sich zuträgt, und die vielleicht noch niemals gesehen ist. Seht Ihr wohl den Mohren dort, der sachte und mit kleinen Schritten hinter dem Rücken der Melisendra herbeischleicht, den Finger auf den Mund gelegt? Seht doch, wie er sie mitten auf die Lippen küßt, und wie sie sich sputet, sie mit dem weißen Ärmel ihres Hemdes rein zu machen und den Kuß wegzuwischen, und wie sie nun klagt und sich die schönen Haare ausreißt, als wenn diese die Schuld der Bosheit hätten. Seht doch auch den ernsthaften Mohren dort, der auf jener Gallerie steht; es ist der König Marsilio von Sansuenna. Er hat

die Unverschämtheit des Mohren gesehen; und ob er gleich sein Verwandter und guter Freund ist, so giebt er doch stracks den Befehl, ihn zu nehmen und ihm zweihundert Streiche zu geben, wobei er durch die Hauptstraßen der Stadt geführt wird, mit Ausrufern vor sich und den Häschern hinter sich. Seht nur, wie sie das Urtheil sogleich in Ausübung bringen, obgleich das Verbrechen kaum eben noch ausgeübt ist; denn bei den Mohren findet keine Untersuchung Statt, kein Abhören der Partheien und dergleichen, wie bei uns.

Kind, Kind, fiel hierauf mit lauter Stimme Don Quixote ein, geh' mit Deiner Geschichte geradeaus, und laß Dich nicht auf krumme Wege und Nebenstraßen ein; denn um einer Sache völlig versichert zu werden, sind viele Beweise und Merkmahle erforderlich.

Auch Meister Peter sagte von hinten hervor: Junge, laß Dich nicht auf Erörterungen ein, sondern thu', was der Herr Dir befiehlt; denn so ist es am besten. Folge Du dem einfachen Gesange, und gieb Dich nicht mit Umständlichkeiten ab; denn diese Subtilitäten sind nicht für Dich.

Ich will es thun, antwortete der Junge, und fuhr so fort: Diese Figur, die hier zu Pferde erscheint, mit einem gasconischen Mantel bedeckt, ist der nehmliche Don Gayferos, dessen Gemahlin, die schon über das freche Unterfangen des Mohren

Nache bekommen hat, sich mit besserm und ruhigerm Anstande auf die Gallerie des Thurms begeben hat, und mit ihrem Gemahl spricht, indem sie glaubt, er sey ein Reisender, wobei alle die Reden und Gespräche vorfielen, die in der Romanze stehen:

Ritter, geht Ihr wohl nach Frankreich?
Fraget nach Gayferos doch.

Ich will diese jetzt nicht wiederholen; denn aus der Weitschweifigkeit pflegt die Langeweile zu entstehen. Genug, daß sich Don Gayferos entdeckt, und daß wir aus den fröhlichen Gebehrden, welche die Melisendra macht, abnehmen können, daß sie ihn erkannt hat. Jetzt sehen wir nun, wie sie sich vom Altan herunterläßt, um sich hinten auf das Roß ihres trefflichen Gemahls zu begeben. Aber, o Unglückliche! Da faßt ein Eisen des Altans den Rand ihres Unterrocks, und so hängt sie in der Luft, ohne auf die Erde kommen zu können. Aber seht, wie der gütige Himmel in der größten Noth Hülfe sendet; denn Don Gayferos tritt hinzu, und ohne darauf zu achten, ob der kostbare Unterrock reißen möchte oder nicht, faßt er sie, und zieht sie gewaltsam auf die Erde herunter. Sogleich mit einem Wurf setzt er sie schrittlings wie einen Mann hinter sich auf das Pferd, und befiehlt ihr, sich festzuhalten, und die Arme um seinen Leib zu schlagen, so daß sie sich auf der Brust kreuzten,

damit sie nicht herunterfalle, weil die Dame Melisendra nicht an dergleichen Reiterei gewöhnt ist. Seht auch, wie das Gewieher des Pferdes ein Zeichen ist, daß es sich freut, zugleich die tapfere und schöne Last seines Herrn und seiner Gebieterin zu tragen. Seht nur, wie sie umwenden und aus der Stadt reiten, und froh und fröhlich den Weg nach Paris einschlagen. Ziehe in Frieden, o Du Paar paarloser wahrhafter Liebenden; kommt sicher in Euer erwünschtes Vaterland, ohne daß Fortuna Eurer glücklichen Reise etwas in den Weg legen möge! Die Augen Eurer Freunde und Verwandten mögen Euch in ruhigem Frieden die Tage genießen sehen, (o, daß sie Nestors erreichten!) die Euch vom Leben übrig bleiben!

Hierauf erhob Meister Peter wieder seine Stimme, und sagte: Simplicität, Junge; steige nicht so hoch; denn alle Affektation ist zu tadeln.

Der Dollmetscher antwortete nichts, sondern fuhr vielmehr so fort: Es fehlte nicht an einigen müssigen Augen, die alles zu sehen pflegen, welche nicht auch sollten das Ab- und Aufsteigen der Melisendra gesehen haben, wovon sie sogleich dem Könige Marsilio Nachricht gaben, welcher sogleich befahl, Lärm zu schlagen; nun seht nur das Durcheinanderlaufen, und wie die ganze Stadt von dem Klange der Glocken ertönt, die auf allen Thürmen der Moscheen geläutet werden.

Nein, sagte hierauf Don Quixote, was die Glocken betrifft, so ist Meister Peter hierüber in einem großen Irrthume; denn die Mohren bedienen sich keiner Glocken, sondern der Trompeten und einer Art von Blasinstrumenten, die unsern Hoboen gleichkommen. Aber in Sansuenna die Glocken läuten zu lassen, das ist ohne Zweifel eine große Albernheit.

Als Meister Peter das hörte, hielt er mit Läuten inne und sagte: Ihr müßt Euch nicht, gnädiger Herr Don Quixote, an Kleinigkeiten stoßen, auch nicht die Dinge in ihrer höchsten Vollendung begehren; denn so findet man sie niemals. Führt man nicht heutiges Tages fast immer tausend Comödien auf, die tausend Verstoße und Albernheiten enthalten, und machen sie nicht demohngeachtet großes Glück, und werden gesehen, nicht nur mit Beifall, sondern selbst mit der höchsten Bewunderung? — Weiter, Junge, und mag man doch sprechen; denn wenn ich nur meinen Beutel fülle, so mag das Stück meinetwegen so viele Verstoße haben, als die Sonne Sonnenstäubchen hat.

Das ist die Wahrheit, versetzte Don Quixote, und der Junge sagte: Seht nur, wie viele und wie glänzende Reiterei aus der Stadt zieht, um die beiden christlichen Liebenden einzuholen, wie viele Trompeten schmettern, wie die Hoboen erklingen, und wie die Pauken und Trommeln lär=

men! Ich fürchte immer, man wird sie einholen, und, an den Schweif des Pferdes gebunden, zurückführen, welches ein trauriges Schauspiel seyn würde.

Wie Don Quixote so viele mohrische Schaaren sah, und einen solchen Lärmen hörte, schien es ihm gut, den Flüchtlingen zu Hülfe zu kommen; er stand daher auf, und rief mit lauter Stimme: Nie werde ich es zugeben, daß bei meinen Lebzeiten und in meiner Gegenwart, Gewalt an einen so berühmten Ritter und kühnen Verliebten, wie Don Gayferos, verübt werde. Haltet hier, Ihr nichtswürdigen Canaillen! folgt ihm weder, noch verfolgt ihn, oder seyd des Kampfes mit mir gewärtig! Und indem er noch sprach, zog er den Degen, und war mit einem Sprunge dicht vor dem Schauplatze, und mit einer schnellen und niegesehenen Furie fing er an, Hiebe auf die mohrischen Puppen auszutheilen, indem er einige spaltete, andere köpfte, diesen verstümmelte, einen andern in Stücke hieb, und unter vielen tapfern Hieben einen so weit ausholte, daß, wenn Meister Peter sich nicht gebückt, eingekrümmt und schnell zusammengeknäult hätte, er ihm den Kopf mit eben so großer Leichtigkeit zerschmettert haben würde, als wäre er auch nur aus Teig gebacken gewesen. Meister Peter schrie, und sagte: Haltet ein, mein Herr Don Quixote; seht doch nur, daß das, was

Ihr entzweischlagt, zernichtet und ermordet, keine wahrhaftige Mohren sind, sondern nur Püppchen aus Teig! Seht doch nur, bei meiner armen Seele, daß Ihr mir mein ganzes Vermögen zerschlagt und in Trümmern schmeißt!

Aber demohngeachtet unterließ Don Quixote nicht, seine Hiebe rechts und links auszutheilen, seine Angriffe, Ausfälle und Stöße, so dicht wie ein Platzregen. Kurz, in weniger als zwei Vaterunsern lag das ganze Schauspiel auf der Erde, alle Figuren und Verzierungen in kleine Stückchen zerschlagen, der König Marsilio schwer verwundet, und dem Kaiser Carolus Magnus Krone und Kopf entzweigespalten. Die Versammlung der Zuschauer war erschreckt, der Affe flüchtete auf das Dach der Schenke; der Vetter flüchtete sich, dem Pagen war angst, und selbst Sancho Pansa war in die größte Bangigkeit versetzt; denn er schwur, nachdem das Ungewitter vorüber war, daß er seinen Herrn noch nie in einer so fürchterlichen Wuth gesehen habe.

Als nun das Schauspiel völlig vernichtet war, beruhigte sich Don Quixote ein wenig, und sagte: In diesem Augenblicke möchte ich nun alle diejenigen gegenwärtig haben, welche nicht daran glauben, noch daran glauben wollen, daß die irrenden Ritter der Welt vom äußersten Nutzen sind. Man sehe nur, was, wenn ich mich nicht zugegen befunden, aus dem tapfern Don Gayferos und der

schönen Melisendra geworden wäre; wahrlich, diese Hunde hätten sie ergriffen, und ihnen irgend eine Schmach angethan. Mit einem Worte, es lebe die irrende Ritterschaft vor allen andern Dingen, die nur immer auf der Welt leben mögen.

Sie lebe in Gottes Namen, sagte hierauf Meister Peter mit kläglicher Stimme, ich aber muß sterben; denn ich bin nun so unglücklich, daß ich wohl mit dem Könige Don Rodrigo sagen kann: Gestern war ich Herr von Spanien, und heute habe ich keine Spanne Landes, die ich die meinige nennen könnte. Es ist nicht länger als eine halbe Stunde, ja nicht mehr als ein halber Augenblick, daß ich ein Herr über Könige und Kaiser war, meine Ställe, Kisten und Säcke waren mit unzähligen Pferden und tausendfältigem Schmucke angefüllt; jetzt aber bin ich trostlos und niedergeschlagen, arm und bettelhaft, und überdies noch ohne Affen, denn wahrhaftig, ehe ich ihn wieder in meine Gewalt bekomme, wird es mich Angstschweiß genug kosten. Und alles dies ist aus der unüberlegten Wuth dieses Herrn Ritters entstanden, von dem man sagt, daß er Waisen beisteht, das Ungerade gerade macht, und andere Werke der Barmherzigkeit ausübt; gegen mich allein hat sich seine großmüthige Gesinnung verkehrt, das sey dem Himmel und dem allmächtigen Gott geklagt! Mit einem Worte, der Ritter von der

trau=

traurigen Gestalt war dazu bestellt, mir auch meine Gestalten zu entstellen.

Sancho Pansa wurde durch die Reden des Meister Peter erweicht, und sagte zu ihm: Weine nicht, Meister Peter, beklage Dich nicht; denn Du brichst mir damit das Herz. Du mußt wissen, daß mein Herr Don Quixote ein so katholischer und gewissenhafter Christ ist, daß, wenn er einsieht, er hat Dir Schaden zugefügt, er Dir auch zugleich alles bezahlen und mehr ersetzen wird, als Du verloren hast.

Wenn mir nur der Herr Don Quixote einen Theil von dem Wesen bezahlt, was er verwüstet hat, so wäre ich zufrieden, und seine Gnade würde auch sein Gewissen bewahren; denn der kann nicht selig werden, der das Eigenthum eines andern gegen dessen Willen behält, ohne es ihm zu erstatten.

So ist es, sagte Don Quixote; ich wüßte aber nicht, wie ich von Eurem Eigenthume etwas hätte, Meister Peter.

Nicht? antwortete Meister Peter, und diese Reliquien, die hier auf der harten, unfreundlichen Erde liegen? Wer vernichtete und zerstörte sie, als die unüberwindliche Kraft dieses gewaltigen Arms? Und wessen waren diese Körper, als die meinigen? Und womit fand ich meinen Unterhalt, als eben durch sie?

Nun glaube ich fest, sagte hierauf Don Qui-

xote, was ich sonst schon oftmals geglaubt habe, daß diese Zauberer, die mich verfolgen, nichts thun, als mir erst die Gestalten so vor die Augen stellen, wie sie sind, sie aber alsbald verwandeln, und in andere nach ihrem Belieben umwechseln. Ohne Trug und mit Aufrichtigkeit sage ich Euch, meine Herren, die Ihr mir zuhört, daß es mir war, als wenn alles, was hier vorging, auch wirklich und in der That vorginge, daß Melisendra Melisendra sey, Don Gayfenos, Don Gayfenos, Marsilio, Marsilio, und Carolus Magnus, Carolus Magnus. Deshalb entbrannte mein Zorn, und um meine Pflicht als irrender Ritter zu erfüllen, wollte ich den Flüchtigen Hülfe und Beistand schenken, und in dieser Absicht that ich das, was Ihr mich habt thun sehen. Ist es aber verkehrt ausgefallen, so ist dieses nicht meine Schuld, sondern jener Bösewichter, welche mich verfolgen; dieses meines Irrthums halber, ob er gleich nicht aus Bosheit entstanden ist, will ich mich aber selbst in die Kosten verdammen. Meister Peter überlege, was er für seine verdorbenen Figuren fordern will; denn ich erbiete mich, ihm alles in guter und gültiger castilianischer Münze zu bezahlen.

Meister Peter neigte sich und sagte: Ich erwartete nicht weniger von der beispiellosen christlichen Gesinnung des tapfern Don Quixote von la Mancha, dem wahrhaftigen Helfer und Beistand

aller nothleidenden und bedrängten Vagabunden. Der Herr Wirth hier und der große Sancho mögen also Vermittler und Preisbestimmer zwischen mir und Euer Gnaden seyn, was meine verdorbenen Figuren werth sind, oder werth seyn könnten.

Der Wirth und Sancho sagten, daß sie es thun wollten, und sogleich nahm Meister Peter den König Marsilio von Saragossa ohne Kopf von der Erde auf, und sagte: Man sieht, wie unmöglich es ist, diesen König in sein altes Wohlseyn zurückzubringen; ich meine daher, mit Erkennung alles bessern Urtheils, daß man mir für seinen Tod, sein Ende und sein Abscheiden vier Realen und einen halben gebe.

Weiter, sagte Don Quixote.

Für diese Spalte aber, die von oben bis unten geht, fuhr Meister Peter fort, indem er den zertheilten Kaiser Carolus Magnus in die Hände nahm, wird es wohl nicht zu viel gefordert seyn, wenn ich fünf und ein viertel Real verlange.

Das ist nicht wenig, sagte Sancho.

Nicht zu viel, versetzte der Wirth; wir wollen was ablassen, und ihn auf fünf Realen schätzen.

Gebt ihm die fünfe, und den viertel auch, sagte Don Quixote; denn ein Viertel mehr oder weniger bedeutet bei diesem außerordentlichen Unfalle nichts, und Meister Peter mache nur schnell,

es ist Zeit, zu Abend zu essen, und ich spüre eine Art von Hunger.

Für diese Figur, sagte Meister Peter, ohne Nase und nur mit einem Auge, welches die schöne Melisendra ist, verlange ich, und ich denke, das ist billig, zwei Realen und zwölf Maravedi's.

Ei, das ginge ja wohl mit dem Teufel zu, sagte Don Quixote, wenn Melisendra mit ihrem Gemahl sich nicht schon wenigstens auf französischem Gebiete befinden sollte; denn das Pferd, auf welchem sie sich davon machten, schien mir mehr zu fliegen als zu laufen, und deshalb muß man mir nicht die Katze für einen Hasen verkaufen wollen, und mir hier eine ohnnasige Melisendra bringen, indem die andere, wenn wir's beim Lichte besehen, schon in Frankreich mit ausgestreckten Beinen liegt, und mit ihrem Gemahl glücklich ist. Helfe Gott einem jeden zum Seinigen, und laßt uns alle darauf denken, daß wir auf dem geraden Wege bleiben, und in aller Rechtschaffenheit handeln und wandeln.

Als Meister Peter sah, daß Quixote wieder linksum machte, um zu seinem ersten Thema zurückzukommen, wollte er ihn nicht gern entwischen lassen, und sagte daher: Das muß wohl nicht die Melisendra seyn, sondern eine von ihren dienenden Jungfrauen; darum will ich mit 60 Maravedi's zufrieden seyn, und mich für gut bezahlt halten.

So wurde noch wegen vieler andern verstümmelten Figuren ein Preis bestimmt, welchen die beiden Schiedsmänner zur Zufriedenheit der Partheien milderten, so daß sich die Rechnung auf vierzig und dreiviertel Realen belief; und da diese Sancho schnell bezahlte, verlangte Meister Peter noch zwei Realen für die Mühe, den Affen wieder zu fangen.

Gieb sie ihm, Sancho, sagte Don Quixote, nicht um den Affen zu fangen, sondern damit wir nicht länger geäfft werden, und zweihundert wollte ich jetzt dem zur Belohnung geben, der mir mit Gewißheit sagen könnte, daß die Dame Donna Melisendra und der Herr Don Gayferos sich schon in Frankreich und unter den ihrigen befinden.

Keiner könnte das besser sagen, als mein Affe, sagte Meister Peter, aber kein Teufel wird ihn jetzt fangen können; ich denke aber, daß seine Liebe zu mir und der Hunger ihn wohl die Nacht zwingen werden, mich zu suchen, es wird ja Tag werden, und wir wollen sehen.

Kurz, das Ungewitter wegen des Schauspiels war gänzlich vorüber; alle aßen in Frieden und fröhlicher Gesellschaft auf Kosten des Don Quixote mit einander, dessen Freigebigkeit ganz außerordentlich war. Noch vor Tagesanbruch ging der fort, der die Lanzen und Hellebarden führte, und als es Tag geworden, kamen der Vetter und der

Page, um von Don Quixote Abschied zu nehmen, der erste im Begriff, nach Hause zu gehen, und der zweite, seine Reise fortzusetzen, zu deren Erleichterung ihm Don Quixote ein Dutzend Realen gab. Meister Peter wollte nicht wieder mit Don Quixote etwas zu thun haben, den er sehr gut kannte, sondern er packte vor Sonnenaufgang die Reliquien seines Spiels und seinen Affen zusammen, und entfernte sich ebenfalls, um seine Abentheuer aufzusuchen. Der Wirth, welcher Don Quixote nicht kannte, war über seine Narrheit eben so sehr wie über seine Freigebigkeit verwundert. Endlich bezahlte diesen Sancho auch sehr reichlich auf Befehl seines Herrn, und ohngefähr um acht Uhr des Morgens nahmen sie Abschied, verließen die Schenke, und machten sich auf den Weg, auf welchem wir sie auch ziehen lassen; denn so schickt es sich, daß wir Zeit gewinnen, um andere Dinge zu erzählen, die zum Verständnisse dieser großen Historie nöthig sind.

Zehntes Kapitel.

Erzählt, wer Meister Peter und sein Affe gewesen, nebst dem üblen Erfolge, welchen Don Quixote in dem Abentheuer vom Eselgeschrei hatte, welches er nicht so beendigte, wie er wollte und anfangs gedachte.

Cide Hamete Benengeli, der Verfasser dieser großen Historie, beginnt dieses Kapitel mit folgenden Worten: Ich schwöre als katholischer Christ, wobei sein Übersetzer anmerkt, daß, wenn Cide Hamete als katholischer Christ schwört, da er doch ein Mohr sey, wie er ohne Zweifel gewesen, so wolle er damit nur sagen, daß, wenn der katholische Christ schwört, er wahrhaftig schwört, die Wahrheit zu sagen, so wolle er sie ebenfalls sagen, als wenn er wie ein katholischer Christ geschworen hätte, in allen Dingen, die er vom Don Quixote schreibt, vorzüglich aber, wer der Meister Peter und der wahrsagende Affe gewesen, der alle jene Dörfer durch seine Wahrsagungen in Erstaunen versetzt hatte.

Er sagt, daß derjenige, welcher den ersten Theil dieser Historie gelesen, sich wohl des Gines Friedberg erinnern wird, welchem Don Quixote

nebst andern Ruderknechten im schwarzen Gebirge die Freiheit verschaffte; eine Wohlthat, die schlecht erkannt, und noch übler von jenen boshaften und niedriggesinnten Leuten bezahlt wurde. Dieser Gines Friedberg, welchen Don Quixote Ginesslein Diebsfinger nannte, war derselbe, welcher dem Sancho Pansa seinen Grauen stahl, welches, da es durch Schuld der Drucker im ersten Theile nicht erzählt ist, wie oder wann solches geschehen, manche auf die Meinung gebracht hat, das kurze Gedächtniß des Verfassers habe das verschuldet, was doch nur ein Fehler der Presse ist. Kurz also, Gines stahl ihn, indem Sancho Pansa auf ihm schlief, wobei er sich derselben List und Art bediente, wie Brunelo dem Sacripante, als er Albraca belagert hielt, das Pferd unter den Beinen wegstahl. Nachher erhielt Sancho den Esel wieder, wie oben erzählt ist. Dieser Gines, in Furcht, der Obrigkeit in die Hände zu fallen, welche ihn aufsuchte, um ihn für seine unzähligen Schelmereien und Verbrechen zu züchtigen, deren so viele und so mancherlei waren, daß er selber ein großes Buch davon geschrieben hat, faßte den Entschluß, sich im Königreiche Arragon aufzuhalten, und sich das linke Auge zu bepflastern. Er übernahm hierauf das Gewerbe eines Puppenspielers; denn dieses und die Künste eines Taschenspielers verstand er vollkommen. Es fügte sich, daß er von einigen

befreiten Christen, die eben aus der Barbarei kamen, den Affen kaufte, den er lehrte, wie er ihm bei einem gewissen Zeichen auf die Schulter springen und in die Ohren flüstern mußte, oder thun, daß es so aussah. Ehe er nun mit seinem Spiele und seinem Affen sich in einen Ort hineinbegab, erkundigte er sich im nächsten Dorfe, oder wo es anging, genau, welche Vorfälle sich in jenem Dorfe, und mit welchen Leuten sie sich zugetragen hatten. Dies behielt er alles gut im Gedächtnisse, und das erste, was er hierauf that, war, sein Spiel zu zeigen, welches bald diese, bald eine andere Historie vorstellte, die aber alle lustig, angenehm und schon bekannt waren. War das Schauspiel zu Ende, so kam er auf die Künste seines Affen, wovon er den Leuten sagte, daß er das Vergangene und Gegenwärtige sagen könne, daß sich seine Gabe aber nicht auf das Zukünftige erstrecke. Für jede Frage forderte er zwei Realen, war aber auch gegen manche billiger, nachdem er seine Leute vor sich hatte. Oft kam er auch in Häuser, wo er wußte, was sich mit ihren Bewohnern zugetragen hatte; hier, ohne daß sie ihn fragten, weil sie nicht bezahlen mochten, machte er seinem Affen das gewöhnliche Zeichen, und sogleich sagte er, er habe ihm dies und das gesagt, welches alles genaue Wahrheit war. Dadurch verschaffte er sich ein außerordentliches Ansehen, und alles lief ihm

nach. Andere male, da er Verstand hatte, antwortete er so, daß die Antworten gut auf die Fragen paßten; und da es keiner genau nahm oder untersuchte, weil es nur die Aussprüche des wahrsagenden Affen waren, so äffte er alle, und füllte seinen Beutel. So wie er in die Schenke trat, erkannte er Don Quixote und Sancho, wodurch es ihm also leicht wurde, Don Quixote, Sancho Pansa und alle Gegenwärtigen in Erstaunen zu versetzen. Es wäre ihm aber theuer zu stehen gekommen, wenn Don Quixote den Hieb etwas niedriger geführt hätte, der dem Könige Marsilio den Kopf herunterschlug, und seine ganze Reiterei zerstörte, wie es im vorigen Kapitel erzählt ist. Dieses war es, was ich vom Meister Peter und seinem Affen zu sagen hatte.

Ich wende mich wieder zu Don Quixote von la Mancha, und erzähle, daß, nachdem er die Schenke verlassen hatte, er den Entschluß faßte, die Ufer des Ebro nebst den umliegenden Gegenden zu besuchen, ehe er sich nach der Stadt Saragossa begäbe, denn ihm bliebe noch Zeit genug bis zu den Tagen der Turniere übrig. In dieser Absicht verfolgte er seinen Weg, auf welchem er zwei Tage reisete, ohne daß ihm etwas begegnet wäre, welches verdiente, niedergeschrieben zu werden; am dritten Tage aber, als er einen Hügel hinaufritt, vernahm er einen großen Lärmen von

Trommeln, Trompeten und losgeschossenen Flinten. Er glaubte anfangs, daß ein Regiment Soldaten dort vorbei marschire, und um sie zu sehen, spornte er den Rozinante und ritt den Hügel hinauf. Als er auf der Spitze war, sah er unten am Fuße desselben nach seiner Rechnung mehr als zweihundert Menschen, mit verschiedenen Waffen bewaffnet, wie mit Lanzen, Armbrüsten, Partisanen, Hellebarden und Spießen, einige auch mit Musketen, und viele mit Schildern. Er ritt den Hügel herunter, und näherte sich der Schaar, so daß er genau ihre Paniere und Fahnen sehen konnte, wobei er auf die Wappen achtete, die sie führten, vorzüglich auf eine Fahne oder Standarte von weißem Atlasse, auf welcher ganz nach dem Leben ein kleiner Esel gemalt war, der den Kopf erhob, das Maul aufsperrte und die Zunge herausstreckte, in einer Stellung, als wenn er eben im Schreien begriffen sey. Rund herum waren mit großen Buchstaben diese beiden Verse geschrieben:

Umsonst brällt' nicht im Holze
Der ein' und andre Scholze.

Aus diesem Zeichen nahm Don Quixote ab, daß es die Leute aus dem Dorfe vom Eselgeschrei seyn müßten; dies theilte er auch dem Sancho mit, indem er ihm erzählte, was er auf der Standarte gelesen habe. Er sagte ihm auch, daß derjenige,

der ihnen zuerst von diesem Vorfalle Nachricht ertheilt, darin Unrecht habe, daß es zwei Richter gewesen seyen, welche gebrällt haben; denn nach den Versen der Standarte wären es zwei Schulzen gewesen.

Worauf Sancho Pansa antwortete: Gnädiger Herr, das ist kein Einwurf; denn die Richter, die damals gebrällt haben, können seitdem wohl Schulzen im Dorfe geworden seyn, und daher mögen sie wohl beide Titel führen, da es vollends der Wahrheit der Geschichte keinen Eintrag thut, ob Schulzen oder Richter gebrällt haben, wenn sie überhaupt gebrällt haben; denn das Brällen schickt sich für einen Schulzen eben so gut, wie für einen Richter.

Sie erkannten hieraus, daß die aufgebrachte Dorfschaft ausgezogen sey, gegen eine andere zu streiten, die am meisten die Billigkeit und die Pflichten der guten Nachbarschaft überschritten hatte. Don Quixote ritt auf sie zu, zu großem Verdrusse des Sancho, den es niemals freute, sich in dergleichen Umständen zu befinden. Die von der Schwadron nahmen ihn in ihrer Mitte auf, weil sie dachten, es sey einer, der zu ihrer Parthei gehörte. Don Quixote erhob das Visier, und ritt mit edlem und großmüthigem Anstande bis nach der Eselstandarte; dort versammelten sich die Vornehmsten des Heeres um ihn herum, ihn zu sehen,

indem sie alle in jenes Erstaunen geriethen, welches gewöhnlich alle diejenigen befiel, die ihn zum erstenmale ansichtig wurden. Don Quixote, welcher sah, wie aufmerksam sie ihn beschauten, wollte, bevor einer sprach oder ihn etwas fragte, sich dieses Schweigen zu Nutze machen, brach daher das seinige, erhob die Stimme, und sagte:

Wackere Herren! ich bitte Euch, so sehr ich Euch nur bitten kann, eine Rede nicht zu unterbrechen, die ich Euch zu halten gedenke, bis Ihr seht, daß sie Euch unangenehm und verdrießlich fällt; denn wenn dieses geschieht, so will ich beim kleinsten Zeichen, welches Ihr mir gebt, meinen Mund versiegeln, und ein Schloß an meine Zunge legen!

Alle sagten ihm, er möchte reden, so viel es ihm beliebte, denn sie würden ihm mit Vergnügen zuhören.

Don Quixote fuhr auf diese Erlaubniß folgendermaßen fort: Ich, meine Herren, bin ein irrender Ritter, dessen Handwerk in Ausübung der Waffen besteht, und dessen Pflicht es ist, allen Bedrängten beizustehen, und allen Nothleidenden Hülfe zu leisten. Schon vor einigen Tagen habe ich Euren Unstern erfahren, und welche Ursache Euch bewegt, alle Augenblicke die Waffen zu ergreifen, um Euch an Euren Feinden zu rächen. Mehr als einmal habe ich mir in meinem Ver-

stande Euren Handel überlegt, und nach den Gesetzen des Duelles ausgefunden, daß Ihr irrt, wenn Ihr Euch für beschimpft haltet; denn keine einzelne Person kann einen ganzen Ort beschimpfen, es müßte denn seyn, daß er sie alle insgesammt der Verrätherei zeiht, weil er nicht insbesondere weiß, wer die Verrätherei begangen hat, damit er diesen beschuldigen könne. Ein Beispiel hievon haben wir an Don Diego Ordonnez de Lara, welcher den ganzen Ort Zamora zeihte, weil er nicht wußte, daß der einzelne Vellido Dolfos die Verrätherei begangen hatte, seinen König umzubringen. Deshalb zeihte er sie dessen alle insgesammt, und alle insgesammt ging die Vergeltung und die Rache an; obgleich der Herr Don Diego hierin etwas zu weit ging, und die Gränzen der Anklage überschritt, denn er hätte nicht die Todten beschuldigen sollen, eben so wenig das Wasser, oder das Getreide, oder die, welche noch geboren werden sollten, nebst andern Nebensachen, die dort namhaft gemacht werden; aber wenn sich der Zorn zum Oberherrn macht, so hat die Zunge keinen Gebieter und Aufseher mehr, der sie einschränken könnte, und darum wollen wir dieses fahren lassen. Da es sich nun also befindet, daß ein Einzelner nicht ein Königreich, eine Provinz, Stadt, Republik, oder ganzes Volk beschimpfen kann, so folgt daraus nothwendig, daß man auch

nicht darauf denken müsse, eine solche Beschimpfung zu rächen, denn es ist durchaus keine; denn es wäre doch ein lächerliches Ding, wenn sich die aus jenen Örtern alle Tage herumschlagen wollten, die wohl von Gassenjungen und unverständigen Leuten wegen ihres Gewerbes die Kesselflicker, Rübenbauer, Seifensieder, und dergleichen mehr, genannt werden. Es wäre in der That höchst lächerlich, wenn alle diese würdigen Dörfer sich zusammenrotteten, und auszögen, um mit den Schwertern dergleichen höchst unbedeutende Händel auszumachen. Nein, nein, Gott läßt dergleichen nicht zu, und hat es verboten. Weise Männer, so wie gut eingerichtete Staaten, sollen wegen vier Ursachen die Waffen ergreifen und das Schwert entblößen, und ihre Leiber, ihr Leben und ihr Vermögen daransetzen. Die erste Ursache ist, um den katholischen Glauben zu vertheidigen; die zweite, ihr Leben zu vertheidigen, welches sowohl die natürlichen als göttlichen Gesetze erlauben; die dritte, zur Vertheidigung ihrer Ehre, Familie, und ihres Vermögens; die vierte, im Dienste ihres Königs in einem gerechten Kriege; und wenn man will, kann man noch die fünfte hinzufügen, (die man als die zweite rechnen kann), zur Vertheidigung des Vaterlandes. Diesen fünf Hauptursachen kann man noch einige beifügen, die uns auch mit Grund und Vernunft die Pflicht auflegen, zu den Waffen

zu greifen; sie aber für Kleinigkeiten zu ergreifen, und wegen solcher Dinge, die mehr lächerlich und lustig als beschimpfend sind, in solchem Falle scheint derjenige, welcher sie angreift, aller Vernunft beraubt zu seyn, um so mehr, da eine ungerechte Rache zu nehmen (und gerecht kann durchaus gar keine seyn) geradezu gegen den heiligen Glauben streitet, zu welchem wir uns bekennen, der uns befiehlt, unsern Feinden wohlzuthun, und diejenigen zu lieben, die uns hassen; ein Gebot, das, wenn es auch etwas schwer zu erfüllen scheint, es doch nur für diejenigen ist, die weniger von Gott als von der Welt, weniger vom Geiste als vom Fleische halten, denn Jesus Christus, Gott und wahrhaftiger Mensch, der niemals log, noch jemals lügen konnte, indem er unser Gesetzgeber ist, sagt, sein Joch sey sanft und seine Last leicht, und darum konnte er uns kein Gebot geben, dem man unmöglich gehorchen konnte. Also, meine sehr werthen Herren, seyd Ihr sowohl durch göttliche wie durch menschliche Gesetze verpflichtet, Euch zur Ruhe zu begeben.

Der Teufel soll mich holen, sagte Sancho zu sich selber, wenn mein Herr nicht ein Theologe ist, und wenn er es nicht ist, so gleicht er ihm doch, wie ein Ei dem andern.

Don Quixote schöpfte ein wenig Athem, und da er sah, daß alle stillschweigend blieben, wollte

er in seiner Rede fortfahren, und hätte es auch gethan, wenn ihm der Scharfsinn des Sancho nicht in den Weg getreten wäre; denn als dieser merkte, daß sein Herr innehielt, trat er an seine Stelle und sagte: Mein Herr Don Quixote von la Mancha, der sonst der Ritter von der traurigen Gestalt hieß, sich aber jetzt der Ritter von den Löwen nennt, ist ein verständiger Edelmann, der Latein und Spanisch wie ein Baccalaureus versteht, und in allem seinen Handeln und Rathgeben zeigt er sich als ein sehr braver Soldat; auch hat er alle Gesetze und Verordnungen des sogenannten Duells auf dem Nagel, und darum kann man nichts anders thun, als daß man das befolgt, was er sagt, und ich steh' Euch dafür, daß Ihr dann nicht unrecht handelt, um so mehr, da es, wie schon gesagt, eine Narrheit ist, sich darüber zu ärgern, wenn man einen brällen hört; denn ich erinnere mich, daß ich, als ich ein Junge war, brällte, wann und so oft es mir einfiel, ohne daß es mir darum was geschadet hätte, und ich that es mit solcher Anmuth und Natürlichkeit, daß, wenn ich brällte, alle Esel im Dorfe brällten; aber darum blieb ich doch immer der Sohn meiner Eltern, die zu den angesehensten gehörten, ja ich wurde noch von vier der feinsten Leute im Orte wegen meiner Geschicklichkeit beneidet, was mich aber nichts kümmerte; und damit

Ihr seht, daß ich die Wahrheit spreche, so wartet ein bischen und hört mir zu, denn mit dieser Wissenschaft ist es wie mit dem Schwimmen, wenn man es einmal kann, verlernt man es nie wieder. Und zugleich hielt er sich mit den Händen die Nase zu, und fing an, so gewaltig zu brällen, daß alle umliegende Thäler davon wiederschallten; einer aber, der neben ihm stand, glaubte, er thue dies, um sie zu verspotten, erhob einen tüchtigen Knüppel, den er in der Hand hatte, und schlug ihn dermaßen damit, daß es hinreichend war, den Sancho Pansa auf die Erde zu strecken. Don Quixote, der den Sancho so schlecht behandeln sah, stürzte mit eingelegter Lanze auf den, der ihm den Schlag gegeben hatte; aber es warfen sich so viele dazwischen, daß er ihn nicht rächen konnte, vielmehr, da er sah, daß es Steine regnete, und daß ihm tausend gespannte Armbrüste und eben so viele Musketen drohten, wandte er den Rozinante herum, und ritt so schnell, als es nur immer dessen Gallopp vermochte, aus ihrer Mitte heraus, indem er sich Gott von ganzem Herzen empfahl, daß er ihn aus dieser Gefahr befreien möchte, weil er bei jedem Schritte befürchtete, eine Kugel möchte ihm in den Rücken dringen und durch die Brust wieder herausfahren, weswegen er alle Augenblick Athem holte, um zu sehen, ob er es noch könne; die aber von der Schwa-

dron waren zufrieden, ihn fliehen zu sehen, ohne nach ihm zu schießen. Den Sancho, der kaum wieder zu sich gekommen war, setzten sie auf seinen Esel, und ließen ihn seinem Herrn nachziehen, obgleich er noch nicht die Besinnung hatte, ihn zu regieren, sondern der Graue folgte von selbst den Fußstapfen des Rozinante, ohne welchen er niemals seyn konnte.

Als sich nun Don Quixote eine gute Weite entfernt hatte, wandte er den Kopf, und sah, daß ihm Sancho nachkam, weswegen er anhielt, da ihn sonst Niemand weiter zu verfolgen suchte. Die von der Schwadron blieben bis zur Nacht dort; und da ihre Gegner nicht zur Schlacht herausgerückt waren, kehrten sie froh und lustig in ihr Dorf zurück, ja hätten sie die alte Gewohnheit der Griechen gekannt, so hätten sie gewiß an dieser Stelle eine Trophäe aufgerichtet.

Eilftes Kapitel.

Sachen, die, wie Benengeli sagt, der erfahren wird, der sie lies't, wenn er sie aufmerksam lies't.

Wann der Tapfere flieht, so hat er einen Hinterhalt entdeckt, und es ziemt vorsichtigen Helden, sich für bessere Gelegenheit zu sparen. Diese Wahrheit bestätigte sich in Don Quixote, welcher der Wuth des Pöbels und den niedrigen Absichten dieses unwürdigen Haufens entwich, sich auf die Flucht begab, und ohne für Sancho zu sorgen, noch an die Gefahr zu denken, in welcher er ihn zurückließ, sich so weit entfernte, als es ihm nöthig schien, um in Sicherheit zu seyn. Sancho folgte ihm, queer über seinem Esel liegend, wie schon erzählt ist. Er kam endlich herbei; indem er sein Bewußtseyn wieder erhielt, ließ er sich vom Grauen herunter zu den Füßen des Rozinante niederfallen, ganz erschöpft, zerschlagen und zerprügelt.

Don Quixote stieg ab, um seine Wunden zu suchen; da er ihn aber vom Kopfe bis zu den Füßen heil befand, sagte er mit ziemlichem Zorne:

Zur unglücklichen Stunde mußtet Ihr Euer Brällen hervorsuchen, Sancho; wißt Ihr denn nicht, daß man im Hause des Gehenkten nicht vom Stricke reden darf? Bei Eurer Musik des Brällens, womit sollten sie anders den Takt schlagen, als mit einem tüchtigen Knüttel? Dankt Gott, Sancho, daß sie Euch nur mit einem Prügel eingesegnet, und nicht das Kreuz mit einem Säbel gemacht haben.

Ich kann nicht antworten, antwortete Sancho; denn mir ist, als wenn ich mit dem Rücken spräche. Wir wollen aufsteigen und uns von hier entfernen, und künftig will ich mein Brällen in Stillschweigen vergraben. Das muß ich aber noch sagen, daß die irrenden Ritter davonlaufen, und ihre braven Stallmeister, wie Malz oder Getreide zerdroschen, in der Gewalt ihrer Feinde lassen.

Der läuft nicht davon, der sich zurückzieht, antwortete Don Quixote; denn Du mußt wissen, Sancho, daß die Tapferkeit, die nicht auf dem Fundamente der Weisheit ruht, Tollkühnheit genannt wird, und die Thaten des Tollkühnen hängen mehr vom guten Glücke, als von seinem Muthe ab. Und darum gesteh' ich auch, daß ich mich zurückgezogen habe, aber nicht geflohen bin, und darin habe ich viele Tapfere nachgeahmt, die sich für bessere Zeiten aufsparten, und von denen die Historien angefüllt sind, welches, da es weder zu

Deinem Nutzen noch zu meinem Vergnügen gereicht, ich jetzt nicht weiter aus einander setze.

Sancho war indeß wieder durch Don Quixote's Hülfe beritten geworden, der selbst den Rozinante wieder bestieg, und so begaben sie sich langsam nach einem Pappelwäldchen, welches sich eine Viertelmeile vor ihnen zeigte. Von Zeit zu Zeit stieß Sancho einen tiefen Seufzer und ein klägliches Ächzen aus, und da Don Quixote ihn um die Ursache seines traurigen Benehmens fragte, antwortete er, daß ihm der Rücken von den Hüften bis zum Nacken so schmerze, daß er fast den Verstand darüber verliere. Die Ursache dieses Schmerzes rührt ohne Zweifel daher, sagte Don Quixote, daß der Prügel, womit sie Dich schlugen, lang und breit war, so daß er Dir über den ganzen Rücken reichte, und alle die Theile berührte, die Dich schmerzen, und hätte er noch weiter gereicht, so würde Dir noch mehr wehe thun.

Bei Gott, sagte Sancho, Ihr habt mir da von einem großen Zweifel geholfen, und mir die Sache mit anmuthiger Klarheit aus einander gesetzt! Meiner Seel', war denn etwa die Ursache meiner Schmerzen so geheim, daß es nöthig war, mir zu sagen, daß es mir allenthalben wehe thue, wo mich der Prügel getroffen hat? Wenn mir die Hacken wehe thäten, da verlohnte es sich noch der Mühe, zu wahrsagen, woher es doch kommen

möchte; daß es mir aber da wehe thut, wo sie mich geprügelt haben, das ist keine Kunst wahrzusagen. Aber wahrhaftig, mein guädiger Herr, fremdes Unglück kümmert Euch nicht sonderlich, und jeden Tag entdecke ich es immer mehr, wie wenig ich von Eurer Gesellschaft zu erwarten habe; denn wenn Ihr mich diesmal habt ausklopfen lassen, so werdet Ihr mich ein andermal und wohl hundertmal, wie schon sonst geschah, prellen lassen, nebst andern Teufeleien, so daß, wie sie mir jetzt über den Buckel gekommen sind, sie mir ein andermal noch an die Augen gerathen. Ich thäte wahrhaftig besser, (aber ich bin ein Barbar, und werde in meinem ganzen Leben nichts thun, was taugt), ich thäte wahrhaftig besser, muß ich wieder sagen, wenn ich wieder nach Hause ginge, zu Frau und Kindern zurück, um sie zu erhalten und zu erziehen mit dem Wenigen, was mir Gott gegeben hat, und daß ich Euch nicht so nachzöge auf unwegsamen Wegen, und auf Steigen und Fußpfaden, die noch kein Fuß betreten hat, wobei ich schlecht zu trinken und noch schlechter zu essen kriege. Aber nun kommt die Schlafzeit; ei, mein Freund Stallmeister, sieh', da sind sieben Fuß Erde, und wenn Ihr mehr braucht, so nehmt noch einmal so viel; thut, als wenn Ihr zu Hause wärt, streckt Euch ganz nach Eurem Wohlgefallen aus. Könnt' ich doch nur den verbrannt und zu

Pulver gerieben vor mir sehen, der zuerst auf die irrende Ritterschaft verfiel, oder wenigstens den, der sich zuerst zum Stallmeister dieser dummen Kerle machte, wie doch gewiß alle ehemaligen irrenden Ritter gewesen sind. Von den jetzigen sage ich nichts; denn da Euer Gnaden einer davon ist, so habe ich alle Achtung vor ihnen, und weil ich weiß, daß Euer Gnaden in dem, was Ihr sprecht und denkt, noch etwas mehr weiß, als der Teufel selbsten.

Nun wollte ich mit Euch eine große Wette anstellen, Sancho, sagte Don Quixote, daß jetzt, da Ihr sprecht, ohne daß Euch einer verhinderlich ist, Euch nichts an Eurem ganzen Körper wehe thut. Redet nur, mein Kind, alles, was Euch in den Kopf und in den Mund kömmt; denn wenn Ihr nur dadurch Eurer Schmerzen entledigt werdet, so will ich die Langeweile, die mir Eure Dummheiten machen, gern als eine Unterhaltuug aufnehmen. Wünscht Ihr aber so sehr, nach Hause und zu Frau und Kindern zurückzukehren, so verhüte Gott, daß ich Euch daran hinderlich seyn sollte. Ihr habt mein Geld; rechnet aus, wie lange wir seit diesem dritten Auszuge von unserm Dorfe entfernt sind, und was Ihr jeden Monat verdienen könnt und sollt, und macht Euch selber bezahlt.

Als ich, antwortete Sancho, dem Thoms Carrasco diente, dem Vater des Baccalaureus Sim-

son Carrasco, den Ihr wohl kennt, verdiente ich jeden Monat zwei Dukaten, außerdem meine Kost. Was ich aber bei Euch verdienen kann, weiß ich nicht; aber das weiß ich wohl, daß der Stallmeister eines irrenden Ritters weit mehr Arbeit hat, als der, welcher bei einem Bauer dient; denn wenn wir bei den Bauern dienen, und am Tage noch so viele Arbeit haben, so haben wir doch des Abends, wenn es uns auch noch so übel geht, ein warmes Essen, und schlafen in einem Bette, in welchem ich nicht geschlafen habe, seit ich Euer Gnaden diene, außer in der kleinen Zeit, die wir im Hause des Don Diego de Miranda zubrachten. Dann hatt' ich das Vergnügen, den Schaum abzuschöpfen, den ich auf den Töpfen des Camacho fand; und was ich im Hause des Basilio gegessen, getrunken und geschlafen habe, alle übrige Zeit habe ich auf der harten Erde und unter freiem Himmel schlafen müssen, allen Unfreundlichkeiten des Himmels unterworfen, indem ich mich von Stückchen Käse und Krümchen Brod erhalten habe, und das Wasser aus Strömen und Quellen getrunken, die wir in den Wüsteneien fanden, durch welche wir gezogen sind.

Ich gestehe, sagte Don Quixote, daß alles, Sancho, was Du gesagt hast, die Wahrheit ist; aber wie viel meinst Du denn, Sancho, daß ich Dir mehr geben müsse, als Dir Thoms Carrasco gegeben hat?

Nach meiner Meinung, sagte Sancho, wenn Ihr mir auf jeden Monat zwei Realen zulegtet, würde ich mich für gut bezahlt halten. Das ist nur, was den Lohn für meine Arbeit betrifft; aber daß ich dafür etwas kriege, daß Ihr mir Euer Wort und Versprechen auf die Statthalterschaft einer Insel gegeben habt, wäre es wohl billig, daß Ihr noch sechs Realen zulegtet, welches denn alles zusammen dreißig machte.

Sehr gut, versetzte Don Quixote; nach dem Gehalte, welches Ihr selbst bestimmt habt, rechnet es nun, Sancho, zusammen, was ich Euch schuldig bin, fünf und zwanzig Tage sind es, seit wir unser Dorf verlassen haben, und macht Euch dann, wie gesagt, selber bezahlt.

Ei, bei meiner armen Seele! sagte Sancho, wie seyd Ihr bei dieser Rechnung im Irrthume; denn was das Versprechen der Insel betrifft, so müßt Ihr von dem Tage rechnen, an welchem Ihr es mir zuerst gegeben habt, bis zu der gegenwärtigen Stunde, in welcher wir uns jetzt befinden.

Wie lange ist es denn, Sancho, daß ich Dir dies versprochen? fragte Don Quixote.

Wenn ich mich recht erinnere, sagte Sancho, so müssen es wohl zwanzig Jahre seyn, etliche Tage mehr oder weniger.

Don Quixote gab sich einen heftigen Schlag vor die Stirn, worauf er laut zu lachen anfing,

und sagte: Seit ich im schwarzen Gebirge war, ja seit ich überhaupt ausgezogen bin, sind kaum zwei Monate verflossen, und Du sagst, Sancho, daß es schon seit zwanzig Jahren ist, daß ich Dir die Insel versprochen habe? Ich merke nunmehr, daß Du gern willst, Dein Lohn und das Geld, das Du von mir hast, soll mit einander aufgehen. Und wenn dem so ist, und Du darnach trachtest, so schenke ich es Dir hiemit, und es bekomme Dir wohl; denn um nur einen so schlechten Stallmeister los zu seyn, werde ich mich freuen, mich arm und ohne einen Heller zu befinden. Aber sage mir, Du Verderber aller stallmeisterlichen Regeln in der irrenden Ritterschaft, wo hast Du gesehen oder gelesen, daß irgend ein Stallmeister eines irrenden Ritters sich mit seinem Herrn in Berechnungen eingelassen, so viel sollt Ihr mir jeden Monat mehr geben, wenn ich Euch diene? Beschiffe, beschiffe, Lump, Schelm und Ungeheuer, denn Du scheinst mir dies alles zu seyn, beschiffe, sage ich noch einmal, den Ocean ihrer Historien, und wenn Du findest, daß ein Stallmeister das gesprochen, ja nur gedacht, was Du jetzt gesprochen hast, so schlage mir vor die Stirn, und bohre mir noch dazu Esel, so viel Du nur Lust hast. Wende die Zügel um, oder den Strick Deines Grauen, und geh' nach Hause; denn Du sollst von jetzt an auch nicht einen einzigen Schritt weiter mit mir ziehen.

O schlecht vergoltenes Brod! O übel angewandte Versprechungen! O Du Kerl, der Du mehr vom Viehe als von einem Menschen hast! Jetzt, da ich dachte, Dein Glück zu machen, und zwar so, daß man Dich, Deiner Frau zum Trotz, gnädiger Herr nennen müßte, nimmst Du Abschied? Jetzt gehst Du, da ich mit dem festen und unumstößlichen Entschlusse umging, Dich zum Herrn der besten Insel von der Welt zu machen? Freilich, wie Du oftmals selbst gesagt hast, der Honig ist nicht u. s. w. Ein Esel bist Du, und ein Esel wirst Du seyn, und ein Esel wirst Du bleiben, so lange der Lauf Deines Lebens dauert; denn ich bin überzeugt, daß Du noch früher Dein Ende erreichen wirst, als Du zu der Einsicht kommst, daß Du eine Bestie seyst.

Sancho schaute den Don Quixote unverwandt an, indeß dieser ihm diese Schimpfreden sagte, und schlug so sehr in sich, daß ihm die Thränen in die Augen kamen, und er mit kläglicher und schwacher Stimme sagte: Gnädiger Herr, ich gestehe, daß, um völlig ein Esel zu seyn, mir nichts als der Schwanz fehlt; wenn Ihr mir den ansetzen wollt, so will ich ihn für gut angebracht halten, und Euch als Esel alle Tage hindurch dienen, die mir noch von meinem Leben übrig bleiben. Verzeiht mir, gnädiger Herr, und entschuldigt meine Jugend; bedenkt doch, daß ich wenig weiß, und wenn

ich viel rede, so geschieht es mehr aus Dummheit als aus Bosheit. Aber wer fehlt und sich bessert dann, hat vor Gott wohlgethan.

Ich würde mich gewundert haben, Sancho, wenn Du nicht ein Sprüchwörtchen in Dein Gespräch eingemischt hättest. Nun wohl dann, ich verzeihe Dir, doch mit der Bedingung, daß Du Dich besserst, und daß Du Dich künftig nicht so eigennützig zeigst, sondern daß Du suchst, Dein Herz zu erweitern, und Dich mit der Hoffnung auf die Erfüllung meiner Versprechungen ermuthigst und erfrischest; denn wenn sie sich auch verzögern, so sind sie deswegen doch nicht unmöglich.

Sancho antwortete, daß er es thun wolle, wenn er auch Kräfte aus der Schwäche sammeln sollte. Unter diesen Gesprächen gelangten sie in das Wäldchen, und Don Quixote ließ sich an dem Fuße einer Ulme, wie Sancho an den einer Buche nieder; denn dergleichen und andere ihnen ähnliche Bäume pflegen gewöhnlich Füße, aber keine Hände zu haben. Sancho brachte die Nacht verdrießlich zu; denn in der freien Luft schmerzten die Prügel um so mehr. Don Quixote brachte sie unter seinen gewöhnlichen Gedanken hin; aber dennoch verschloß der Schlaf beider Augen, und als der Morgen anbrach, setzten sie ihren Weg fort, indem sie die Ufer des berühmten Ebro auffuch-

ten, wo ihnen das begegnete, was das folgende Kapitel erzählen wird.

Zwölftes Kapitel.

Von dem großen Abentheuer mit der bezauberten Barke.

Nachdem sie ihren Weg fortgesetzt hatten, um die Erzählung fortzusetzen, so erreichten Don Quixote und Sancho, zwei Tage nachher, als sie das Pappelwäldchen verlassen hatten, den Fluß Ebro, dessen Anblick dem Don Quixote große Freude machte; denn er sah nun die Annehmlichkeit seiner Ufer, die Klarheit seines Wassers, seinen ruhigen Lauf, und die Fülle seiner flüssigen Krystalle, welcher angenehme Anblick tausend verliebte Gedanken in seinem Gedächtnisse erneuerte, vorzüglich wieder dasjenige, was er in der Höhle des Montesinos gesehen hatte; denn wenn ihm auch Meister Peters Affe gesagt hatte, daß ein Theil jener Dinge Wahrheit und ein Theil Lügen seyen, so hielt er sich mehr an die Wahrheiten, als an das Erlogene, ganz das Widerspiel des Sancho, der alles für eine einzige Lüge ausgab. Indem er noch in dieser Stimmung war, zeigte sich seinen Augen eine kleine Barke, ohne Ruder oder anderm Zubehör, die am Flusse am Stamme eines

Baumes festgemacht war, der am Ufer stand. Don Quixote sah sich nach allen Seiten um, und da er keinen Menschen erblickte, stieg er plötzlich ohne Weiteres vom Rozinante ab, und befahl dem Sancho, sich ebenfalls vom Esel zu begeben, und daß er beide Thiere zusammen gut am Stamme einer Ulme oder Weide befestigen möge. Sancho fragte nach der Ursache des schnellen Absteigens und Festbindens. Don Quixote antwortete: Du mußt wissen, Sancho, daß diese Barke, die sich hier befindet, mich geradezu und ohne daß es irgend etwas anders bedeuten könnte, abruft, und mich zu sich einladet, damit ich in sie einsteigen, und auf ihr irgend einem Ritter oder einer andern bedrängten und vornehmen Person Hülfe bringen soll, die sich in einer großen Noth befinden muß; denn so ist es Herkommens in Büchern von ritterschaftlichen Historien und von Zauberern, die darin auftreten und handeln, wann ein Ritter sich in irgend einer Gefahr befindet, daß er nicht anders als durch den Arm eines andern Ritters erlös't werden kann, der wohl zwei-, dreitausend Meilen, ja noch mehr, von ihm entfernt ist, so entführen sie jenen in einer Wolke, oder schicken ihm eine Barke, in welche er steigt, und in weniger Zeit, als man die Augen auf- und zumacht, ist er durch die Luft oder über Meer dahin gelangt, wo sie ihn haben wollen, und wo seine Hülfe von nöthen ist. Eben so,

o Sancho, ist diese Barke aus der nehmlichen Ursache hieher geschickt, und das ist eben so wahr, als es jetzt Tag ist; und ehe die Zeit verstreicht, binde schnell den Grauen und Rozinante zusammen, und dann wollen wir uns der Führung Gottes überlassen; denn ich muß mich hier einschiffen, und wenn alle Brüder Baarfüßer dagegen predigten.

Wenn dem so ist, antwortete Sancho, und Ihr bei jedem Schritte in das hineingerathen müßt, was ich nicht gern Tollheit nennen mag, so muß ich wohl gehorchen und den Kopf hängen, nach dem Sprüchworte: Thu', was Dein Herr Dir gebeut, und setz' Dich mit ihm zur Mahlzeit. Dennoch aber, um die Last von meinem Gewissen zu schaffen, muß ich Euch sagen, daß diese Barke mir durchaus keine bezauberte scheint, sondern daß sie etwa Fischern hier herum gehört; denn man fängt in diesem Flusse die schönsten Elsen von der Welt.

Dies sagte Sancho, indem er die Thiere schon anband, die er dem Schutze und Beistande der Zauberer mit tiefen Schmerzen seines Gemüthes übergab. Don Quixote sagte ihm, daß er keine Sorge für den Unterhalt dieser Thiere tragen dürfe; denn derjenige, der ihrer auf so weiten und longinquen Reisen gedächte, würde ihnen auch Unterhalt geben.

Das Logika verstehe ich nicht, sagte Sancho,

habe

habe auch das Wort Zeit meines Lebens nicht gehört.

Longinquen, antwortete Don Quixote, bedeutet so viel als weit entfernt; und es ist kein Wunder, daß Du es nicht verstehst, denn es ist nicht Dein Beruf, Latein zu wissen, wie einige, die sich stellen, es zu wissen, und es doch nicht verstehen.

Nun, sie sind angebunden, versetzte Sancho, was haben wir nun zu thun?

Was? antwortete Don Quixote, ein Kreuz machen und die Anker lichten, ich meine, uns einschiffen, und das Seil durchschneiden, an welchem die Barke befestigt ist. Zugleich sprang er hinein, Sancho folgte ihm, schnitt den Strick durch, und die Barke entfernte sich langsam vom Ufer; und so wie Sancho sich nur zwei Schritte weit im Flusse erblickte, fing er an zu zittern und seinen Untergang zu fürchten. Aber nichts kränkte ihn so sehr, als daß er seinen Grauen brällen hörte, und sehen mußte, wie sich Rozinante Mühe gab, sich loszumachen; er sagte deswegen zu seinem Herrn: Der Graue schreit aus Betrübniß über unsre Entfernung, und Rozinante will sich in Freiheit setzen, um sich uns nachzustürzen. O Ihr liebsten Freunde, bleibt nur ruhig; die Narrheit, die uns jetzt von einander scheidet, wird sich in Aufklärung verwandeln, und uns wieder zu Euch bringen. Bei diesen Worten fing er bitterlich an

zu weinen, und Don Quixote sagte verdrießlich und zornig zu ihm: Wovor fürchtest Du Dich, feige Kreatur? Worüber weinst Du, Herz aus Butterkuchen? Wer verfolgt Dich, wer bedräut Dich, Gemüth einer furchtsamen Maus? Oder was fehlt Dir dann, der Du mitten im Schooße des Überflusses bedürftig bist? Gehst Du denn vielleicht zu Fuß und ohne Schuhe über die Riphäischen Gebirge, oder sitzest Du nicht wie ein Erzherzog in einem Nachen, vom sanften Zuge dieses angenehmen Flusses fortgetragen, der uns in kurzer Zeit in das hohe Meer hinausführen wird? Aber wir sind gewiß schon darauf, und haben wenigstens sieben-, wo nicht achthundert Meilen zurückgelegt, und wenn ich ein Astrolabium hier hätte, um die Polshöhe zu nehmen, so wollte ich Dir sagen, wie weit wir gereiset sind; aber das ist gewiß, oder ich verstehe wenig davon, daß wir schon passirt sind, oder doch gleich passiren werden die Äquinoctial-Linea, welche die beiden entgegengesetzten Pole theilt, und sie in gleicher Entfernung trennt.

Und wenn wir nun an dies Lineal kommen, wovon Ihr sprecht, fragte Sancho, wie viel Weg haben wir dann gemacht?

Sehr vielen, versetzte Don Quixote; denn von den 360 Graden, die der Globus des Wassers und der Erde enthält, nach dem Calcul Ptolemai,

welcher der beste Cosmograph und Copist des Weltgebäudes ist, haben wir bei der Linea, von der ich sprach, die Hälfte zurückgelegt.

Bei Gott! sagte Sancho, Ihr führt da zum Beweise einen herrlichen Kerl zum Zeugen auf! Euren Kostgrafen, der in das Weltgebäude pißt, oder was er sonst thut, mit seinem kühlen Kalke, was ich gar nicht verstehe.

Don Quixote lachte über die Erklärung, die Sancho vom Cosmographen und Copisten und dem Calcul des Ptolemäus gemacht hatte, und sagte zu ihm: Wisse, Sancho, daß die Spanier, wie diejenigen, die sich in Cadix einschiffen, um nach Ostindien zu gehen, ein Zeichen haben, woraus sie merken können, daß sie die oftgenannte Äquinoctial-Linea passirt sind, nehmlich, daß allen, die sich im Schiffe befinden, die Läuse absterben, so daß keine übrig bleibt, und im ganzen Schiffe keine einzige angetroffen wird, und wenn man sie mit Gold aufwiegen wollte. Du darfst also, Sancho, nur mit einer Hand an den Schenkel fahren, und wenn Du was Lebendiges findest, so sind wir aus dem Zweifel, wo nicht, so sind wir die Linie passirt.

Ich glaube nichts davon, antwortete Sancho; ich will aber doch thun, was Ihr mir befehlt, ob ich gleich nicht weiß, wozu es nutzt, diese Erfahrung anzustellen. Denn ich seh' es ja mit meinen

eigenen Augen, daß wir noch nicht fünf Schritte vom Ufer entfernt sind, wir sind noch ganz nahe beim Rozinante und dem Grauen; denn da stehen sie, wo wir sie gelassen haben, und wenn ich mich so umsehe, wie ich jetzt thue, so möchte ich schwören, daß wir nicht aus der Stelle kommen, und uns nicht schneller als eine Ameise bewegen.

Mache, Sancho, die Bestätigung, wie ich Dir gesagt habe, und kümmere Dich nicht um andere Dinge; denn Du weißt viel, was Coluren sind, Linien, Parallelen, Zodiaken, Ekliptiken, Pole, Solstitien, Äquinoctien, Planeten, Sternbilder, Punkte, aus welchen Massen die himmlische wie die irdische Sphäre besteht. Denn wenn Du alle diese Dinge wüßtest, oder nur einen Theil derselben, so würdest Du deutlich einsehen, wie viele Parallelen wir schon durchschnitten haben, wie viele Zeichen gesehen, wie viele Bilder wir hinter uns gelassen, und wie viele wir noch zurücklassen müssen. Ich sage Dir also noch einmal, fühl' Dich an und suche nach; denn ich bin der Meinung, daß Du reiner bist, als ein Blatt weißes Papier.

Sancho fühlte nach; er fuhr mit der Hand hinein, krümmte sich nach der linken Seite, worauf er den Kopf erhob, seinen Herrn ansah, und sagte: Entweder die Probe ist falsch, oder wir sind da noch nicht hin, wo Ihr sagt, und noch viele Meilen nicht.

Wie so? fragte Don Quixote, hast Du eins gefunden?

Und sogar einige, antwortete Sancho, indem er die Finger schleuderte, und die ganze Hand im Flusse wusch, auf welchem die Barke mit sanfter Bewegung in die Mitte des Stromes trieb, ohne daß sie eine geheime Kraft oder ein verborgener Zauberer trieb, sondern der Lauf des Wassers, der still und ruhig war. Indem entdeckten sie einige große Schiffmühlen, die sich in der Mitte des Flusses befanden, und kaum hatte sie Don Quixote gesehen, als er mit lauter Stimme zu Sancho sagte: Siehe, dorten, o mein Freund, zeigt sich die Stadt, das Castell oder die Festung, wo sich ein unterdrückter Ritter befinden muß, oder eine schlecht behandelte Königin, Infantin oder Prinzessin, zu deren Errettung ich gesandt werde.

Was Teufel für eine Stadt, Festung oder Castell meint Ihr denn, gnädiger Herr? fragte Sancho; seht Ihr denn nicht, daß das Schiffmühlen sind, die im Flusse liegen, wo das Korn gemahlen wird?

Schweig, Sancho, sagte Don Quixote; denn wenn es auch Schiffmühlen scheinen, so sind es doch keine, und ich habe Dir schon gesagt, daß durch Bezauberung alle Dinge verändert und verwandelt werden. Ich meine damit nicht, daß sie

wirklich aus einem Zustande in einen andern übergehen, sondern daß es so scheint, wie die Erfahrung in der Verwandlung der Dulcinea bewiesen hat, worin noch die einzige Zuflucht meiner Hoffnungen besteht.

Indeß war die Barke in die Mitte des Stromes gekommen, und bewegte sich nicht mehr mit der Langsamkeit fort, wie bis dahin. Die Müller in den Schiffmühlen, welche die Barke den Fluß herunterkommen sahen, und daß sie im Begriffe stehe, in den Sturz zu gerathen, der die Räder trieb, kamen eiligst mit langen Stangen herbei, den Kahn zurückzuhalten, und da sie bemehlt waren, Gesicht und Kleider mit Mehlstaub bedeckt, so machten sie einen üblen Anblick. Sie schrien mit lauter Stimme: Teufelskerle! Wohin wollt Ihr denn? Seyd Ihr besessen? Wollt Ihr mit Gewalt ersaufen, und Euch von den Rädern zerreißen lassen?

Sagte ich es Dir nicht, Sancho, sprach hierauf Don Quixote, daß wir dahin gelangt sind, wo es sich nun zeigen muß, wie weit die Tapferkeit meines Arms gelangt? Schau nur, wie viele Schelmen und Bösewichter mir entgegentreten; schau, wie viele Gespenster sich mir widersetzen; sieh nur, wie viele häßliche Scheusale uns Grimassen machen; aber jetzt sollt Ihr es gewahr werden, Ihr Schurken! Und hiemit stellte er sich

in der Barke aufrecht, und fing an, den Müllern mit lauter Stimme zu drohen, indem er rief: Schlechtdenkendes und übelberathenes Gesindel! gebt sogleich in Freiheit diejenige Person, die Ihr in dieser Eurer Festung, oder in dem Gefängnisse unterdrückt haltet, sie sey hoch oder niedrig, wes Standes oder von welchen Würden sie auch sey; denn ich bin Don Quixote von la Mancha, genannt der Ritter von den Löwen mit seinem zweiten Namen, dem es auf Befehl des hohen Himmels aufbehalten ist, dieses Abentheuer glücklich zu endigen. Mit diesen Worten zog er sein Schwert, und fing an gegen die Müller in der Luft zu fechten, die diese Reden zwar hörten, aber nicht verstanden, und sich mit ihren Stangen bereithielten, den Kahn zurückzuhalten, der schon in den Strudel und Strom der Räder gerieth. Sancho legte sich auf die Knie nieder, und betete andächtig zum Himmel, ihn aus dieser offenbaren Gefahr zu erlösen, wie es auch durch den Eifer und die Schnelligkeit der Müller geschah, die sich mit ihren Stangen gegen den Kahn stemmten, und ihn so zurückhielten. Sie thaten es doch aber nicht so, daß sie den Kahn nicht umgeworfen und Don Quixote und Sancho köpflings ins Wasser gestürzt hätten; es kam aber dem Don Quixote gut zu statten, daß er wie eine Gans schwimmen konnte, ob ihn gleich das Gewicht der Rüstung

zweimal auf den Grund hinunterzog, und wären die Müller nicht gewesen, die in das Wasser sprangen und beide herausholten, so wäre hier für beide Troja gewesen. Als sie beide, mehr naß als durstig, an's Land getragen waren, warf sich Sancho auf die Knie, legte die Hände in einander und schlug die Augen gen Himmel, und bat Gott in einem langen und andächtigen Gebete, ihn in Zukunft von den verwegenen Unternehmungen und Thaten seines Herrn zu befreien. Die Fischer kamen indem hinzu, denen der Kahn gehörte, den die Räder der Schiffmühlen zertrümmert hatten; und da sie ihn zerbrochen sahen, unternahmen sie es, den Sancho auszuziehen, und von Don Quixote die Bezahlung zu fordern. Dieser sagte mit großer Ruhe, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, daß er die Barke mit Vergnügen bezahlen wolle, doch unter der Bedingung: daß man die Person, oder die Personen, alsbald freigäbe, die in dem Castell gefangen lägen.

Welche Personen, oder was für ein Castell meint Ihr denn? antwortete einer von den Müllern, Ihr dummer Mensch! Wollt Ihr uns denn die vielleicht wegnehmen, die ihr Korn auf den Schiffmühlen mahlen lassen?

Schon gut, sagte Don Quixote zu sich selber, es hieße in der Wüste predigen, wenn man dieses Gesindel dahin bringen wollte, daß es auf Bitten

eine gute That ausübte. In diesem Abentheuer müssen überhaupt zwei mächtige Zauberer auf einander gestoßen seyn, so daß der eine das Vorhaben des andern stört; der eine schickt mir die Barke, und der andere wirft sie mit mir um. Gott mag helfen; denn diese ganze Welt ist ein Gewebe von gegen einander streitenden Kräften. Ich kann nicht mehr thun. Er erhob zugleich die Stimme, und sagte, indem er nach den Schiffmühlen sah: Meine Freunde, wer Ihr auch seyn mögt, die Ihr in diesem Gefängnisse verschlossen bleibt, verzeiht mir; denn durch mein Unglück und zu dem Eurigen kann ich Euch nicht aus Eurer Bedrängniß erlösen. Für einen andern Ritter muß dies Abentheuer aufbehalten und bewahrt seyn.

Nachdem er dies gesagt, ward er mit den Fischern einig, und bezahlte für den Kahn funfzig Realen, die Sancho mit größter Betrübniß hergab, indem er sagte: In zwei solchen Schifffahrten wie diese, gingen wir mit allen Habseligkeiten zu Grunde.

Die Fischer und Müller standen verwundert, indem sie diese beiden Gestalten sahen, die, wie es schien, von allen übrigen gewöhnlichen Menschen so auffallend abwichen. Auch verstanden sie es durchaus nicht, worauf die Reden und die Fragen des Don Quixote abzwecken sollten; und endlich hielten sie sie für Narren und gingen fort, diese in

ihre Schiffmühlen, die Fischer zu ihren Gesellen. Es kehrten wieder zu den Bestien, und Bestien zu seyn, Don Quixote und Sancho zurück, und dieses Ende nahm das Abentheuer der bezauberten Barke.

Dreizehntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit einer schönen Jägerin begegnete.

Ziemlich melancholisch und übel gelaunt gingen Ritter und Stallmeister zu ihren Thieren, vorzüglich Sancho, den es in der Seele schmerzte, so tief in den Beutel zu greifen; denn jedes, was er daraus hergab, war ihm, als wenn er sein eigenes Blut weggeben müßte. Endlich, ohne ein Wort zu sprechen, stiegen sie auf, und entfernten sich von dem berühmten Flusse, Don Quixote in Gedanken seiner Liebe versenkt, und Sancho in denen seines Vornehmwerdens, welches ihm jetzt noch ziemlich weit entfernt schien; denn ob er gleich albern war, so sah er doch wohl ein, daß alle, oder doch die meisten Handlungen seines Herrn unsinnig waren. Er erwartete daher eine Gelegenheit, sich von ihm zu trennen und nach Hause zu gehen, ohne sich mit ihm in Berechnungen und Abschiednehmen einzulassen; aber das Glück

fügte die Dinge ganz anders, als er erwartet hatte.

Es geschah am andern Tage, als die Sonne unterging, und sie aus einem Walde herauskamen, daß Don Quixote, indem er seinen Blick über eine grüne Wiese warf, am andern Ende derselben Leute wahrnahm, und als er näher kam, erkannte er sie für Jäger von einer Falkenjagd. Er ritt näher hinzu, und erblickte unter ihnen eine prächtige Dame auf einem weißen Zelter, der mit grünen Verzierungen geschmückt war, und einen Sattel trug, mit Silber ausgelegt. Die Dame war ebenfalls grün gekleidet, und ihr Kleid war so prächtig und reich, daß sie in sich die Pracht selber darstellte. Auf der linken Hand trug sie einen Falken, woraus Don Quixote erkannte, daß sie eine vornehme Dame sey, der alle jene Jäger zugehören müßten, wie es sich auch in der That verhielt. Er sagte daher zu Sancho: Eile Dich, Sohn Sancho, und sage jener Dame mit dem Zelter und dem Falken, daß ich, der Ritter von den Löwen, ihrer hohen Schönheit die Hand küsse, und daß, wenn mir ihre Hoheit die Erlaubniß giebt, ich sie ihr küssen will, und ihr alle meine Dienste widmen, so viel meine Kräfte vermögen, und Ihro Durchlaucht mir gebieten wollen. Und denke darauf, Sancho, wie Du sprichst; nimm Dich in Acht, nicht eins von Deinen Sprüchwörtern in diese Gesandtschaft einzumengen.

Bin ich denn wohl ein solcher Dreinmenger? antwortete Sancho; für wen seht Ihr mich denn an? Das ist ja nicht das erstemal in meinem Leben, daß ich hohen und vornehmen Damen Botschaften überbracht habe.

Außer derjenigen, welche Du der Dame Dulcinea überbrachtest, versetzte Don Quixote, wüßte ich keine andere, die Du ausgerichtet hättest, wenigstens nicht in meinen Diensten.

Das ist wahr, antwortete Sancho; aber der gute Bezahler läßt sich das Pfand nicht gereuen, und im versorgten Hause, bereitet man sich bald zum Schmause. Ich meine, daß man mir nur ein einziges Wort zu sagen braucht; denn von allem hab' ich etwas, und verstehe von allem ein wenig.

Ich glaube Dir, Sancho, sagte Don Quixote, sey glücklich, und Gott geleite Dich!

Sancho entfernte sich im schnellsten Trabe, indem er den Grauen aus seinem gewöhnlichen Schritte trieb, und gelangte zu der schönen Jägerin, wo er abstieg, sich vor ihr auf die Knie warf, und sagte: Schöne Dame, jener Ritter, den Ihr dort seht, ist der Ritter von den Löwen, und mein Herr; und ich bin sein Stallmeister, den man in seinem Hause Sancho Pansa nennt. Dieser Ritter von den Löwen, der noch vor kurzem der von der traurigen Gestalt hieß, schickt

mich, um Eurer Hoheit zu sagen, daß Ihr erlauben mögt, mit Eurem gnädigen Willen, Bewilligung und Einwilligung, daß er seinen Vorsatz ins Werk richten dürfe, welcher in nichts anderm besteht, wie er sagt und ich es ihm glaube, als Eurer hochfliegenden Hoheit und Schönheit zu dienen, und wenn Ihr ihm die Erlaubniß gebt, werdet Ihr Euch selbst zum Besten handeln, und er wird die allerfröhlichste Gunst und Freude darüber empfinden.

Wahrlich, wackerer Stallmeister, antwortete die Dame, Ihr habt Eure Gesandtschaft mit allen denjenigen Umständlichkeiten abgelegt, die dergleichen Gesandtschaften erfordern. Erhebt Euch vom Boden; denn der Stallmeister eines so berühmten Ritters, wie der von der traurigen Gestalt ist, von dem wir schon viele Kenntniß haben, darf nicht auf den Knien liegen. Steht auf, mein Freund, und sagt Eurem Gebieter, daß er es sich gefallen lassen möge, meine und des Herzogs, meines Gemahls, Dienste anzunehmen, in einem Landhause, welches wir hier in der Nähe besitzen.

Sancho stand auf, in Verwunderung sowohl über die Schönheit der edlen Dame, wie über ihre Herablassung und Höflichkeit, noch mehr aber darüber, daß sie von seinem Herrn, dem Ritter von der traurigen Gestalt, schon wußte; daß sie ihn nicht den von den Löwen genannt

hatte, müsse, wie er meinte, daher rühren, daß er diesen Namen erst kürzlich angenommen. Die Herzogin (deren Herrschaft noch unbekannt ist) fragte ihn: Sagt mir doch, lieber Stallmeister, ist Euer Herr nicht derselbe, von welchem es eine gedruckte Historie giebt, die den Titel führt: der scharfsinnige Edle, Don Quixote von la Mancha, der zur Gebieterin seines Herzens eine Dulcinea von Toboso hat?

Er ist derselbe, gnädige Dame, antwortete Sancho, und sein Stallmeister, der sich auch in der Historie befindet, und der Sancho Pansa heißt, der bin ich, wenn sie mich nicht in der Wiege, ich meine in der Druckerei, umgetauscht haben.

Alles dieses ist mir unendlich lieb, sagte die Herzogin. Geht, Freund Pansa, und sagt Eurem Herrn, daß er mir in meinem Gebiete sehr erwünscht und willkommen ist, und daß mir nichts hätte begegnen können, was mir mehr Freude verursacht hätte.

Mit dieser angenehmen Antwort kehrte Sancho äußerst vergnügt zu seinem Herrn zurück, welchem er alles erzählte, was die vornehme Dame gesprochen hatte, indem er mit seinen bäuerischen Ausdrücken ihre große Schönheit, Artigkeit und Höflichkeit bis zum Himmel erhob. Don Quixote rüstete sich im Sattel, setzte sich in den Steigbügeln fest, zog das Visier auf, und trieb den Ro-

zinante an. So kam er mit würdigem Anstande herbei, der Herzogin die Hand zu küssen, die indessen ihren Gemahl, den Herzog, hatte rufen lassen, dem sie, während Don Quixote näher kam, seine Abgesandtschaft erzählte; und da beide den ersten Theil dieser Historie gelesen hatten, und daraus die wunderliche Sinnesart des Don Quixote kannten, so erwarteten sie ihn mit dem größten Vergnügen und der heftigsten Neugier, indem sie sich vornahmen, seiner Laune zu folgen, und ihm in allem, was er sagen würde, Recht zu geben, ihn, so lange er bei ihnen bliebe, ganz wie einen irrenden Ritter zu behandeln, mit allen jenen Ceremonien, die in den Ritterbüchern gebräuchlich sind, welche sie gelesen hatten, und überdies sehr liebten.

Don Quixote kam jetzt mit erhobenem Visier herbei, und da er Miene machte, abzusteigen, eilte Sancho hinzu, ihm den Steigbügel zu halten; er war aber so unglücklich, daß, indem er vom Grauen stieg, er sich mit dem Fuße in einem Seile des Sattels so verwickelte, daß es ihm nicht möglich war, herunterzukommen, sondern er blieb aufgehängt, mit Mund und Brust die Erde berührend. Don Quixote, der es gewohnt war, nicht anders abzusteigen, als indem man ihm den Steigbügel hielt, glaubte, daß Sancho schon da stände, ihn zu halten; er schwang sich also seitwärts, und

nahm den Sattel des Rozinante mit sich, der nicht festgeschnallt war, und der Sattel und er fielen zu Boden, worüber er sich sehr schämte, und heimlich viele Verwünschungen gegen den armen Sancho ausstieß, der indessen auch noch mit dem Fuße in seiner Schleife hing. Der Herzog befahl seinen Jägern, dem Ritter und Stallmeister zu Hülfe zu kommen, die Don Quixote aufhoben, der vom Falle übel zugerichtet war, und sich hinkend und so gut er konnte, herbeimachte, um vor den beiden Herrschaften die Knie zu beugen. Der Herzog erlaubte dies aber auf keine Weise, sondern er stieg von seinem Pferde ab, und umarmte Don Quixote, indem er sagte: Es thut mir leid, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß das erste, was Euer Gnaden auf meinem Gebiete begegnet, ein solcher Unfall hat seyn müssen; aber die Nachlässigkeit der Stallmeister pflegt noch wohl andere schlimmere Begebenheiten herbeizuführen.

Was mir begegnet ist, erlauchter Fürst, antwortete Don Quixote, ist keine widrige Begebenheit zu nennen, hätte sich selbst mein Sturz bis in die tiefsten Abgründe hinunter erstreckt; denn von dort hätte mich die Ehre wieder erhoben, Euch gesehen zu haben. Mein Stallmeister, welchen Gott verwünschen möge, weiß besser, seine Zunge zu lösen, um Bosheiten zu sagen, als einen Sattel festzumachen und auf die rechte Art zu schnallen;

len; aber wie ich mich auch immer befinden mag, gefallen oder aufgestanden, zu Fuß oder zu Pferde, werde ich immer zu Euren Diensten seyn, wie zu denen meiner gnädigen Herzogin, Eurer würdigen Gefährtin, und der würdigen Herrin der Schönheit, und vornehmsten Prinzessin der Höflichkeit.

Gemach, mein Herr Don Quixote von la Mancha, sagte der Herzog; denn so lange meine gnädige Donna Dulcinea von Toboso lebt, ist es nicht Rath, andere Schönheiten zu erheben.

Sancho Pansa war indessen aus seiner Schleife losgemacht und hatte sich auch herbeigefunden, und sagte, ehe noch sein Herr antworten konnte: Es ist nicht zu läugnen, sondern man muß es zugeben, daß meine gnädige Dulcinea von Toboso schön ist; aber wo man's am wenigsten denkt, springt der Hase auf. Denn ich habe sagen hören, daß das, was man die Natur nennt, eben so ist wie ein Töpfer, der Gefäße aus Thon macht; der ein schönes Gefäß macht, kann auch zwei machen, und drei, und hundert. Dies sag' ich nur, weil meine gnädige Herzogin wahrhaftig nicht meiner Gebieterin, der Dame Dulcinea von Toboso, in der Schönheit was schuldig bleibt.

Don Quixote wandte sich zur Herzogin, und sagte: Eure Hoheit glaube mir, kein irrender Ritter auf der Welt hat einen geschwätzigern Stallmeister, noch einen, der spaßhafter als der meinige

wäre, und er wird mich nicht Lügen strafen, wenn es Eurer erhabenen Hoheit gefallen sollte, sich einiger Tage meiner zu bedienen.

Worauf die Herzogin antwortete: Wenn der wackere Sancho spaßhaft ist, so schätze ich ihn um so mehr; denn Lustigkeit und Scherze, Herr Don Quixote, wie Ihr selber wissen werdet, stehen einfältigen Sinnen nicht zu Gebot. Wenn also der wackere Sancho lustig und spaßhaft ist, so schließe ich daraus, daß er auch verständig sey.

Und ein Schwätzer, fügte Don Quixote hinzu.

Desto besser, sagte der Herzog; denn eine Menge Spaß läßt sich nicht in wenigen Worten vortragen. Und damit uns über Reden nicht die Zeit vergeht, so komme der große Ritter von der traurigen Gestalt.

Von den Löwen, muß Eure Hoheit sprechen, sagte Sancho; denn mit der traurigen Gestalt ist es vorbei.

Nun also der von den Löwen, fuhr der Herzog fort. Ich sage, es komme der Herr Ritter von den Löwen zu einem meiner Castelle, welches sich in der Nähe befindet, wo er eine solche Aufnahme finden wird, wie eine so erhabene Person sie verdient, und wie ich und die Herzogin alle irrenden Ritter aufzunehmen pflegen, die zu uns kommen.

Sancho hatte indessen den Sattel des Rozi-

nante aufgelegt und festgeschnallt; Don Quixote stieg auf, so wie der Herzog ein sehr schönes Pferd bestieg; worauf sie die Herzogin zwischen sich nahmen, und so nach dem Castell ritten. Die Herzogin befahl dem Sancho, neben ihr zu seyn, weil sie an seinen Reden ein unendliches Vergnügen fand. Sancho ließ sich nicht lange bitten; er begab sich zwischen die drei, und gab in der Unterhaltung den vierten Mann ab, woran sich die Herzogin und der Herzog sehr ergötzten, die es für ein großes Glück hielten, in ihrem Castell einen solchen irrenden Ritter und irrenden Stallmeister zu beherbergen.

Vierzehntes Kapitel.

Welches von vielen und großen Dingen handelt.

Sancho fühlte eine große Freude, da es ihm schien, daß ihm die Herzogin so gnädig sey; denn er stellte sich vor, daß er in ihrem Castell das wiederfinden würde, was er in dem Hause des Don Diego und des Basilio gehabt hatte, da er immer ein gutes Leben liebte, und darum faßte er die Gelegenheit bei dem Hauptstaar, wo und wann sie sich nur darbot, sich gütlich zu thun.

Die Historie erzählt ferner, daß, ehe sie noch

zu dem Lustschlosse oder Castell gekommen waren, der Herzog vorausritt, und allen seinen Dienern Anweisung gab, wie sie Don Quixote begegnen sollten. Als dieser nun mit der Herzogin durch die Thore des Castells einzog, kamen sogleich zwei Lakaien herbei, in langen, feinatlassenen, karmesinrothen Röcken gekleidet, die in ihren Armen den Don Quixote absteigen ließen, und ihn hierauf unbemerkt zuflüsterten: Nun gehe Eure Hoheit, um die gnädige Herzogin absteigen zu lassen. Don Quixote that es, und zwischen beiden entspann sich hierüber ein Wettstreit von Höflichkeit; doch trug endlich die Weigerung der Herzogin den Sieg davon, die nicht anders als in den Armen des Herzogs von ihrem Zelter absteigen wollte, indem sie sagte, daß sie nicht würdig sey, einem so großen Ritter eine unnütze Beschwerde zu machen. Der Herzog kam endlich, ihr herabzuhelfen, und indem sie in einen großen Hof hineintraten, kamen ihnen zwei schöne Mädchen entgegen, und warfen um Don Quixote's Schultern einen großen Mantel vom feinsten Scharlach, und augenblicks wurden alle Gallerien des Hofes mit Dienern und Dienerinnen angefüllt, welche mit lauter Stimme riefen: Willkommen sey die Blume und der Ausbund aller irrenden Ritter! Und alle, oder die meisten, sprengten wohlriechende Wasser auf Don Quixote und die Herzogin, und Don Quixote war

waren über alle diese Anstalten sehr erfreut; und dieses war der erste Tag, an welchem er es fest glaubte, und sich durchaus für einen wahrhaftigen und keinen eingebildeten irrenden Ritter hielt, da er sich ganz so behandeln sah, wie er gelesen hatte, daß man in vergangenen Zeiten die irrenden Ritter behandelt habe. Sancho verließ seinen Grauen, und hielt sich in der Nähe der Herzogin, mit welcher er in das Castell hineinzog. Darauf aber marterte ihn sein Gewissen, daß er seinen Esel allein gelassen hatte; deshalb ging er zu einer ehewürdigen Duenna, die mit den übrigen gekommen war, um die Herzogin zu empfangen, und sagte zu ihr mit leiser Stimme: Gnädige Frau Gonpolei, oder wie Euer Gnaden sonst heißen mögen — —.

Donna Rodriguez de Grijalba ist mein Name, antwortete die Duenna. Was ist Euch gefällig, mein Freund?

Worauf Sancho antwortete: Ich wollte gern, daß Euer Gnaden mir den Gefallen thäte, vor die Thür des Castells hinauszugehen, wo Ihr einen grauen Esel finden werdet, der mein ist. Seyd doch von der Güte, ihn in den Stall zu ziehen, oder ziehen zu lassen; denn das arme Ding ist etwas furchtsam, und kann es gar nicht vertragen, wenn es allein ist.

Wenn der Herr so verständig ist wie der Die-

ner, antwortete die Duenna, so sind wir gut angekommen. Daß Ihr das Unglück kriegtet, sammt demjenigen, der Euch hiehergebracht hat! Sorgt selber für Euren Esel; denn die Duenna's in diesem Hause sind nicht an dergleichen Verrichtungen gewöhnt.

Nun wahrhaftig, antwortete Sancho, ich habe doch von meinem Herrn gehört, der in der Historie der Allerbelesenste ist, daß, als Lanzarote von Bretagne kam, zarte Damen pflegten sein, Prinzessin'n sein Rösselein; und was meinen Esel betrifft, so würde ich ihn nicht mit dem Rosse des Herrn Lanzarote austauschen.

Freund, wenn Ihr ein Harlekin seyd, versetzte die Duenna, so spart Eure Späße für diejenigen, denen sie gefallen, und die sie Euch bezahlen; denn von mir bekommt Ihr nichts dafür, als eine Feige.

Und noch dazu, antwortete Sancho, wird die sehr reif seyn; denn Euer Gnaden wird kein Quinolaspiel verlieren, wenn die Jahre als Augen zählen sollen.

Hurensohn! sagte die Duenna, im heftigsten Zorne entbrannt, ob ich alt bin oder nicht, darum hat sich Gott zu bekümmern, nicht aber Ihr, Ihr Hundsfott, Schelm und Spitzbube! Dies sagte sie mit so lauter Stimme, daß die Herzogin sie hörte; sie wandte sich um, und sah die Duenna mit erhitzten Augen, worauf sie fragte, mit wem sie es habe?

Ich habe es hier, antwortete die Duenna, mit diesem unvergleichlichen Herrn, der mich dringend bittet, seinen Esel in den Stall zu ziehen, der vor der Thür des Castells stände; wobei er mir zum Beispiel anführt, daß eben so, ich weiß nicht wo? es mit einem Lanzarote geschah, den Damen bedienten, und Duenna's sein Pferd, und außerdem hat er mich noch zum Überflusse alt genannt.

Das würde ich, antwortete die Herzogin, für den größten Schimpf halten, den man mir anthun könnte. Sie wandte sich zu Sancho, und sagte: Wißt, Freund Sancho, daß Donna Rodriguez noch sehr jung ist; sie trägt diesen Schleier mehr ihres Amtes und des Gebrauchs halber, als ihrer Jahre wegen.

Die soll der Teufel holen, die ich noch zu leben habe, antwortete Sancho, wenn ich es deswegen gesagt habe; ich sagte es nur, weil ich meinem Esel so sehr gut bin, so dachte ich, ich könnte ihn keiner mitleidigern Person, als der Donna Rodriguez empfehlen.

Don Quixote, der alles anhörte, sagte: Sind dieses Reden, Sancho, die sich für diesen Ort geziemen?

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, jedermann muß von seiner Nothdurft reden, wo er auch immer seyn mag. Hier fiel mir mein Grauer ein, und hier habe ich von ihm geredet; wäre er

mir im Stalle eingefallen, so hätte ich da von ihm geredet.

Worauf der Herzog sagte: Sancho hat sehr Recht, und keiner kann ihn deswegen schelten. Für den Grauen soll auf das Allerbeste gesorgt werden, und Sancho gebe sich zufrieden; denn es soll ihm wie seiner eignen Person begegnet werden.

Unter diesen Gesprächen, an denen sich alle, außer Don Quixote, ergötzten, stiegen sie hinauf, und führten Don Quixote in einen Saal, der mit kostbaren Teppichen von Gold und Brocad ausgeschmückt war. Sechs Jungfrauen entwaffneten ihn, und dienten ihm als Pagen, alle vom Herzoge und der Herzogin in dem unterrichtet, was sie zu thun hätten, und wie sie dem Don Quixote begegnen sollten, damit er glauben und sehen möchte, daß man ihm wie einem irrenden Ritter begegnete. Don Quixote war nun entwaffnet, und befand sich in seinen engen Hosen und gemsledernem Wamms, dürr, groß, ausgedehnt, mit so hagern Wangen, daß inwendig eine die andere küßte, eine Gestalt, daß die Mädchen, die ihm aufwarteten, wenn sie nicht vorher unterrichtet gewesen, daß sie nicht lachen dürften, (welches einer von den strengsten Befehlen war, die sie von ihren Herrschaften erhalten hatten), vor Lachen fast umgekommen wären. Sie baten ihn, daß er sich ganz möchte auskleiden lassen, um ein Hemde an-

zulegen; das gab er aber durchaus nicht zu, sondern sagte: Ehrbarkeit zieme nicht minder den irrenden Rittern, als die Tapferkeit. Er bat, sie möchten das Hemde dem Sancho übergeben, mit welchem er sich in einem Zimmer verschloß, in dem ein kostbares Bette stand. Hier entkleidete er sich und zog das Hemde an, und da er sich mit Sancho allein sah, sagte er zu ihm: Sage mir doch, Du neugebackener Narr und alter Flegel, scheint es Dir denn gut gethan, eine so ehrbare und achtungswürdige Duenna zu erbittern und zu beschimpfen? War das wohl eine schickliche Zeit, an Deinen Grauen zu denken? Ist dieses wohl eine Herrschaft, die unsre Thiere wird verhungern lassen, wenn sie ihre Herren so ausgezeichnet aufnehmen? Um Gotteswillen, Sancho, betrage Dich so, daß man nicht Deinen groben Faden sieht, so daß sie darauf fallen, Du seyst nur grobes und gemeines Bauerntuch. Bedenke, Du armer Sünder, daß der Herr um so höher geschätzt wird, um so mehr er achtbare und gut erzogene Diener hat, und daß einer der größten Vorzüge der Fürsten vor den übrigen Menschen der ist, daß sie Diener haben, die so gut sind, wie sie selber. Siehst Du denn nicht ein, Du Dir Schädlicher und mir Nachtheiliger, daß, wenn sie sehen, Du seyst nur ein plumper Bauer, oder ein dummköpfiger Lustigmacher, sie auch denken werden, ich sey

nur ein Dorfjunker, oder ein Ritter vom Miste? Nein, nein, Freund Sancho, lege ja diese Unanständigkeiten ab; denn wer als Schwätzer und Lustigmacher ins Stolpern geräth, fällt beim ersten Anstoß, und bleibt ein unlustiger Narr. Zähme Deine Zunge, erwäge und käue die Worte wieder, ehe sie Dir aus dem Munde hervorgehen, und bedenke, daß wir nun wohin gelangt sind, wo wir mit der Hülfe Gottes und durch die Tapferkeit meines Arms uns erheben können, und an Ruhm wie an Gütern um vieles besser von dannen gehn.

Sancho versprach ihm mit vielen Betheurungen, seinen Mund zu verschließen, oder sich in die Zunge zu beißen, ehe er ein ungeziemliches oder nicht überlegtes Wort hervorbrächte, ganz nach seinem Willen, und daß er ohne Sorge seyn möchte; denn durch ihn sollte es nie herauskommen, wer sie wären. Don Quixote kleidete sich an, hing sein Bandelier mit dem Schwerte um, wickelte sich in den Scharlachmantel, setzte ein Baret von grünem Atlasse auf, welches ihm die Jungfrauen gegeben hatten, und so geschmückt begab er sich in den großen Saal, wo er die Jungfrauen fand, die in zwei Reihen zu beiden Seiten standen, um ihm Waschwasser zu reichen, welches sie ihm mit großer Ehrerbietung und vielen Ceremonien präsentirten.

Alsbald kamen zwölf Pagen mit dem Haushofmeister, um ihn zu Tische zu führen, wo die

Herrschaften seiner schon warteten. Sie nahmen ihn in die Mitte, und führten ihn mit Pomp und Majestät in einen andern Saal, wo ein kostbarer Tisch bereit stand, nur zu vier Gedecken. Die Herzogin und der Herzog gingen ihm in der Thür entgegen, um ihn zu empfangen, und mit ihnen kam ein ernsthafter Geistlicher, einer von denen, welche die Häuser der Fürsten regieren; von denen, die, da sie nicht als Fürsten geboren werden, auch diejenigen, die es sind, nicht zu lehren wissen, wie sie es seyn sollen; einer von denen, die sich bemühen, daß die Größe der Großen sich mit der Kleinheit ihrer Seelen verbinde; einer von denen, die, wenn sie jenen, die sie beherrschen, zeigen wollen, wie man sparsam sey, sie dahin bringen, geizig zu werden. Einer von diesen also war, wie gesagt, der ernsthafte Geistliche, der mit dem Herzoge kam, Don Quixote zu empfangen. Man machte sich tausend verbindliche Complimente, und endlich nahmen sie den Don Quixote in die Mitte, und gingen, sich zu Tisch zu setzen. Der Herzog nöthigte Don Quixote, den obersten Platz am Tische einzunehmen, und ob er sich gleich weigerte, so waren doch die Einladungen des Herzogs so dringend, daß er ihn einnehmen mußte. Der Geistliche setzte sich gegenüber, und der Herzog und die Herzogin zu beiden Seiten.

Sancho war bei allem gegenwärtig, und ver-

wundert und höchlich erstaunt über die Ehre, die seinem Herrn von dem Fürsten widerfuhr; und da er die vielen Ceremonien und gegenseitigen Bitten sah, die zwischen dem Herzoge und Don Quixote vorfielen, wer am Tische obenan sitzen sollte, sagte er: Wenn es mir Euer Gnaden erlaubten, so wollte ich eine Geschichte erzählen, die sich in meinem Dorfe von wegen des Niedersitzens zugetragen hat.

Kaum hatte Sancho dies gesagt, als Don Quixote zitterte, weil er fest überzeugt war, jener würde eine Thorheit vorbringen. Sancho sah ihn an, verstand ihn und sagte: Fürchtet nicht, gnädiger Herr, daß ich mich vergesse, oder ein Ding sage, was nicht schicklich sey; denn ich habe das noch gut im Kopfe, was Ihr mir über das Viel- und Wenig-, Gut- und Schlechtsprechen gesagt habt.

Ich weiß von nichts, Sancho, antwortete Don Quixote; sage, was Du willst, wenn Du es nur schnell sagst.

Was ich also erzählen will, sagte Sancho, ist so wahr, daß mein Herr Don Quixote, der hier gegenwärtig ist, es selbst wird bestätigen müssen.

Meinethalben, versetzte Don Quixote, lüge, Sancho, so viel Du willst, denn ich will Dir nicht hinderlich seyn; aber erwäge, was Du sagst.

Ich habe es so viel hin und her erwogen, daß

es sich trefflich schickt, wie Ihr aus der Sache selbst erkennen werdet.

Es wäre gut, sagte Don Quixote, wenn Ihre Hoheiten den Narren hinausführen ließen; denn er wird tausend Possen sagen.

Beim Leben des Herzogs, sagte die Herzogin, Sancho soll sich nicht einen Augenblick entfernen! Ich liebe ihn sehr; denn ich weiß, er ist sehr verständig.

Verständige Tage, sagte Sancho, mögen Eurer Heiligkeit beschieden seyn, weil Ihr so gut von mir denkt, ob ich es gleich nicht verdiene. Die Erzählung, die ich vortragen wollte, ist folgende: Es lud ein Edelmann in meinem Dorfe, der sehr reich und vornehm ist, (denn er stammt von den Alamos de Medina del Campo), verheirathete sich mit der Donna Mencia de Quinnones, die eine Tochter des Don Alonso de Marannon war, eines Ritters vom Orden Sant Jago, der sich in dem Schmiedeteiche ersäufte, weswegen es vor mehreren Jahren die Händel in unserm Orte gab, in denen, wie ich glaube, mein Herr Don Quixote auch verwickelt war, wo noch der liederliche Tomasillo verwundet wurde, der Sohn vom Schmidt Balvastro. Ist das nicht alles die Wahrheit, mein werther, gnädiger Herr? Sagt es doch um Gotteswillen, damit diese Herrschaften mich für keinen geschwäzzigen Lügner halten.

Bis jetzt, sagte der Geistliche, halte ich Euch mehr für einen Schwätzer, als für einen Lügner; aber ich weiß noch nicht, für was ich Euch weiterhin halten soll.

Du führst so viele Zeugen an, Sancho, und giebst so viele Merkmahle, daß ich genöthigt bin, zu sagen, daß Du wohl die Wahrheit sagen wirst. Fahre fort, und mach' die Erzählung kurz; denn Du hast so angefangen, als wenn Du sie in zwei Tagen nicht endigen würdest.

Er soll sie nicht abkürzen, sagte die Herzogin, wenn er sich nach meinem Gefallen richtet, sondern sie so erzählen, wie er sie weiß, wenn er auch in sechs Tagen nicht fertig würde; denn brauchte er auch so viele Tage, so würde ich diese für die angenehmsten halten, die ich nur jemals erlebt habe.

Ich sage also, gnädige Herrschaften, fuhr Sancho fort, daß dieser Edelmann, den ich wie mich selber kenne, denn sein Haus ist von dem meinigen nicht einen Steinwurf weit ab, einmal einen armen aber achtbaren Bauer zu sich einlud.

Weiter, Freund, sagte hierauf der Geistliche, Ihr geht so vorwärts, daß Ihr mit Eurer Erzählung nicht eher als in der andern Welt fertig seyn werdet.

Auf dem halben Wege dahin werde ich fertig seyn, wenn es Gott gefällt, antwortete Sancho. Ich sage also, daß, als dieser Bauer in das Haus

des genannten Edelmanns kam, der ihn gebeten hatte, — seine Seele ruhe in Frieden, denn jetzt ist er todt. Und zu größerm Wahrzeichen sage ich noch, daß er einen Tod wie ein Engel gestorben ist; ich war aber gerade nicht zugegen, denn ich war damals zum Mähen nach Tembleque gegangen.

Um des Himmelswillen, mein Sohn, kommt schnell von Tembleque zurück, und ohne den Edelmann zu begraben, wenn Ihr nicht mehr Leichenbegängnisse erleben wollt; bringt Eure Erzählung zu Ende.

Es kam also, versetzte Sancho, daß, als sich die beiden zu Tisch setzen wollten, — es ist mir nicht anders, als wenn ich sie noch jetzt vor mir sehe. — —

Den Herzogen behagte das Mißbehagen sehr, welches der gute Geistliche über das Verzögern und die Pausen merken ließ, womit Sancho seine Geschichte erzählte, und Don Quixote war vor Zorn und Wuth außer sich.

Ich sage also, sagte Sancho, daß, als nun, wie gesagt, die beiden im Begriff waren, sich zu Tisch zu setzen, der Bauer mit dem Edelmanne stritt, daß er die oberste Stelle einnehmen möchte; der Edelmann aber bestand wieder darauf, daß der Bauer sie einnehmen sollte, denn in seinem Hause müßte alles so geschehen, wie er es wollte. Der Bauer aber, der sich auch artig und wohlge-

zogen zeigen wollte, gab es durchaus nicht zu, bis der Edelmann verdrießlich ihm beide Hände auf die Schultern stemmte und mit Gewalt niedersetzte, wobei er sagte: Setzt Euch doch, verdrießlicher Mann; denn wo ich mich auch immer hinsetzen mag, da wird Eure Oberstelle seyn. Und dies ist meine Geschichte, und ich glaube in Wahrheit, daß ich sie nicht bei den Haaren herbeigezogen habe.

Don Quixote glühte in tausend Farben, die auf dem braunen Gesichte erschienen und durchschimmerten. Die Herrschaften verbargen ihr Lachen; denn Don Quixote war heftig erzürnt, indem er die Bosheit des Sancho wohl begriffen hatte. Um das Gespräch zu ändern, und damit Sancho nicht fortführe, neue Albernheiten zu sagen, fragte die Herzogin Don Quixote: welche Nachrichten er von der Dame Dulcinea habe? und ob er ihr kürzlich einige Präsente von Riesen oder Räubern übersandt? weil er nothwendig viele besiegt haben müsse.

Worauf Don Quixote antwortete: Sennora, mein Unglück hat zwar einen Anfang genommen, wird aber niemals ein Ende nehmen. Ich habe Riesen besiegt, und ihr Räuber und Missethäter zugeschickt; aber wo sollen sie sie finden, da sie verwandelt und in die häßlichste Bäuerin verkehrt ist, die man sich nur vorstellen kann?

Das weiß ich nicht, sagte Sancho Pansa; mir schien sie die schönste Kreatur von der Welt, wenigstens in der Leichtigkeit und im Setzen giebt sie keinem Luftspringer etwas nach. Wahrhaftig, gnädige Herzogin, sie springt Euch von der Erde einen Esel hinauf, als wenn sie eine Katze wäre.

Hab't Ihr sie bezaubert gesehen, Sancho? fragte der Herzog.

Freilich habe ich sie gesehen, antwortete Sancho; denn wer Teufel als ich war der erste, der auf das Wesen mit ihrer Bezauberung verfiel? Sie ist so bezaubert wie mein Vater.

Der Geistliche, der von Riesen, Missethätern und Bezauberungen reden hörte, fiel nun darauf, daß dieses wohl der Don Quixote von la Mancha seyn müsse, dessen Historie der Herzog gewöhnlich las, weshalb er ihn schon oft getadelt, und gesagt, daß es Thorheit sey, dergleichen Thorheiten zu lesen; und als er sich in dieser Meinung bestätigt hatte, wandte er sich sehr zornig zum Herzoge, und sagte: Euer Excellenz, mein gnädiger Herr, mag bedenken, daß Ihr Gott von dem Rechenschaft zu geben habt, was Ihr mit diesem armen Menschen vornehmt. Dieser Don Quixote, oder Don Hansnarr, oder wie er sonst heißen mag, ist nach meiner Meinung kein solcher Dummkopf, wie Euer Excellenz haben will, daß er seyn soll, da Ihr ihm Gelegenheiten an die Hand gebt,

in seinen Narrheiten und einfältigen Streichen weiter zu gehen. Er wandte sich hierauf zu Don Quixote, und sagte: Und Ihr, Mensch ohne Verstand, wer hat es Euch denn in den Kopf gesetzt, daß Ihr ein irrender Ritter seyd, und daß Ihr Riesen überwindet und Räuber gefangen nehmt? Geht in Gottes Namen nach Eurem Hause zurück, und erzieht Eure Kinder, wenn Ihr welche habt, und verwaltet Eure Wirthschaft, und schweift nicht so durch die Welt, indem Ihr Luftschlösser baut, und allen, die Euch kennen und nicht kennen, etwas zu lachen gebt. In welcher unglückseligen Stunde seyd Ihr denn darauf gefallen, daß es irrende Ritter giebt oder gegeben hat? Wo giebt es denn Riesen in Spanien, oder Räuber in Mancha, oder bezauberte Dulcineen, oder all' die übrigen Dummheiten, die von Euch erzählt werden?

Don Quixote hörte den Worten dieses ehrwürdigen Mannes aufmerksam zu; und da er sah, daß er stillschwieg, erhob er sich, ohne den Respekt gegen die Herzoge beizubehalten, und sagte ergrimmt und mit erboßtem Angesichte: — — Doch, diese Antwort verdient ein eigenes Kapitel.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Antwort, welche Don Quixote seinem Tadler gab, nebst andern ernsthaften und lustigen Vorfällen.

Don Quixote erhob sich, zitterte vom Kopfe bis zu den Füßen, als wenn er Krämpfe hätte, und sagte mit hastiger und stotternder Sprache: Der Ort, wo ich bin, und die Gesellschaft, in welcher ich mich befinde, so wie die Achtung, die ich immer vor dem Stande hatte und habe, zu welchem Ihr Euch bekennt, fesseln und binden mir die Hände meines gerechten Zorns. Deshalb also, als auch, weil ich das weiß, was alle wissen, daß die Waffen der Gelehrten dieselben sind, welche die Weiber gebrauchen, nehmlich die Zunge, will ich die meinige zum gleichen Kampfe gegen Euch anwenden, von dem man eher freundlichen Rath, als schändliche Schmähungen erwarten dürfte. Der erlaubte und gutgemeinte Tadel muß auf ganz andere Art und Weise gegeben werden; wenigstens habt Ihr dadurch, mich so öffentlich und so hart zu tadeln, alle Gränzen des erlaubten Tadels überschritten; denn dieser bedient sich lieber der Freund-

lichkeit als der Härte, und es ist nicht gut, jemand, ohne das Vergehen zu kennen, welches man tadelt, ohne weiteres einen Sünder, Dummkopf und Narren zu schelten. Ist dieses nicht der Fall, so sagt mir doch, um welche Narrheiten, die Ihr an mir gesehen, verdammt und schmäht Ihr mich also, und rathet mir, mich nach meinem Hause zu begeben, und es zu bewahren, so wie meine Frau und meine Kinder, ohne zu wissen, ob ich auch die eine oder die andern habe? Ist es wohl genug, sich dummdreist in fremde Häuser zu drängen, um ihre Herren zu beherrschen, und nachdem man in den Schulen durch armselige Stipendien aufgezogen ist, ohne mehr von der Welt gesehen zu haben, als zwanzig oder dreißig Meilen im Umkreise, sich unverschämter Weise darein zu mengen, der Ritterschaft Gesetze vorzuschreiben, und über die irrenden Ritter ein Urtheil zu sprechen? Ist es denn vielleicht ein eitles Unternehmen, oder eine übel aufgewandte Zeit, wenn man sie darauf verwendet, durch die Welt zu ziehen, keine von ihren Wollüsten suchend, sondern alle jene Bedrängnisse, durch welche die Tugendhaften zum Sitze der Unsterblichkeit gelangt sind? Hätten mich die Ritter für einen Narren gehalten, die Vornehmen, die Edelmüthigen, die Hochgebornen, so hätte ich es für einen unwiderruflichen Schimpf genommen; daß mich aber die Schriftgelehrten für

albern halten, die niemals die Fußstapfen der Ritterschaft betreten haben, kümmert mich nicht im geringsten. Ritter bin ich, und als Ritter will ich sterben, wenn es dem Allerhöchsten so gefällt. Einige wandeln auf dem weiten Felde des stolzen Hochmuths, andere gehen durch knechtische und niedrige Schmeichelei, andere durch betrügerisches Heucheln, wenige auf dem Pfade der wahrhaftigen Religion; ich aber, von meinem Gestirne geleitet, wandle auf der engen Bahn der irrenden Ritterschaft, in deren Ausübung ich zwar die Güter, aber keinesweges die Ehre verachte. Ich habe Beleidigungen gut gemacht, Ungeradheiten gerade, Unverschämtheiten bestraft, Riesen überwunden und Gespenster bekämpft. Ich bin verliebt, aber nicht weiter, als die irrenden Ritter durchaus seyn müssen, und deswegen bin ich kein lasterhafter Liebhaber, sondern ein ganz platonischer. Meine Absichten habe ich immer auf gute Endzwecke gerichtet, nehmlich allen gut und keinem böses zu thun. Ob derjenige, der dieses will; ob derjenige, der so handelt; ob derjenige, der dieses ausübt, ein Narr genannt zu werden verdiene? das möge Eure Hoheiten, mein durchlauchtiger Herzog und Herzogin, entscheiden.

Bei Gott! sagte Sancho, sagt nichts weiter, mein gnädigster Herr, zu Eurem Besten; denn es ist weiter nichts zu sagen, oder zu denken, oder

irgend in der Welt noch zu erinnern. Dieser Herr läugnet, daß es in der Welt weder irrende Ritter giebt, noch gegeben habe; aber was thut das, da er nichts von den Sachen versteht, wovon er spricht?

Vielleicht, sagte der Geistliche, seyd Ihr, mein Freund, jener Sancho Pansa, dem sein Herr eine Insel versprochen haben soll?

Freilich bin ich der nehmliche, antwortete Sancho, und ich verdiene sie wohl eben so gut, als irgend ein anderer. Ich bin einer, der sich zu den Guten hält, und selber einer von ihnen werden wird; und ich bin einer von denen, nicht mit wem Du geboren, sondern mit wem Du geschoren, und von denen, wer an einen guten Baum sich stützt, wird auch durch guten Schatten geschützt. Ich habe mich an meinem braven Herrn gestützt; und schon seit vielen Monaten bin ich in seiner Gesellschaft, und werde ein zweiter Er werden, wenn es Gott gefällt. Und bleibe er nur leben und ich, so wird es ihm nicht an Königreichen fehlen, die er beherrscht, noch mir an Inseln, die ich regieren kann.

Wahrhaftig nicht, Freund Sancho, sagte hierauf der Herzog; denn ich übergebe Euch im Namen des Herrn Don Quixote die Statthalterschaft von einer, die ich unter neunen habe, und die nicht unbedeutend ist.

Knie nieder, Sancho, sagte Don Quixote, und küsse Seiner Excellenz die Füße für die Gnade, die sie Dir erzeigt hat.

Sancho that es; als aber der Geistliche dies sah, stand er im übermäßigen Zorne vom Tische auf, und sagte: Vermöge des Kleides, welches ich trage, muß ich bekennen, daß Euer Excellenz so albern sind, wie diese Sünder. Es ist kein Wunder, daß sie närrisch sind, wenn die Klugen ihre Narrheiten autorisiren. Bleibe Euer Excellenz in ihrer Gesellschaft; denn so lange sie im Hause sind, werde ich mich in dem meinigen aufhalten, und mir die Mühe sparen, das zu tadeln, was ich nicht bessern kann. Ohne weiter etwas zu sagen, oder noch zu essen, ging er fort, so daß die Bitten der Herzoge nicht vermögend waren, ihn zurückzuhalten, obgleich ihm der Herzog nicht viel sagte, woran ihn das Lachen verhinderte, welches sein übertriebener Ärger ihm erregt hatte.

Der Herzog hörte endlich auf zu lachen, und sagte zu Don Quixote: Euer Gnaden, der Herr Ritter von den Löwen, hat für sich schon so hinreichend geantwortet, daß hierüber nichts mehr zu sagen übrig bleibt; denn ob es gleich eine Beleidigung scheint, so ist sie es doch auf keine Weise, denn so wie Weiber nicht beleidigen können, können es auch die Geistlichen nicht, wie Ihr es besser wissen werdet, als ich.

So ist es, antwortete Don Quixote; denn derjenige, der nicht beleidigt werden kann, kann auch keinen andern beleidigen. Die Weiber, die Kinder und die Geistlichen, da sie sich nicht vertheidigen können, wenn sie auch beleidigt werden, können nicht beschimpft werden; denn zwischen der Beleidigung und der Beschimpfung ist dieser Unterschied, wie Euer Excellenz wissen werden. Die Beschimpfung kömmt von einem, der sie geben kann, sie auch giebt und fortführt; die Beleidigung aber kann von jeglichem kommen, ohne daß sie beschimpft. Zum Beispiel, es geht einer sorglos auf der Gasse, zehn kommen mit bewehrter Hand und schlagen ihn; er zieht den Degen und thut seine Schuldigkeit, aber die Menge seiner Gegner ist ihm hinderlich, so daß er seine Absicht nicht durchführen kann, sich nehmlich zu rächen. Ein solcher ist beleidigt, aber nicht beschimpft. Das nehmliche wird ein anderes Beispiel bestätigen. Einer geht, und der andere kömmt hinter seinen Rücken und schlägt ihn, entflieht aber, indem er dies thut; jener verfolgt ihn, kann ihn aber nicht einholen. Derjenige, der die Schläge empfangen, hat eine Beleidigung empfangen, aber keine Beschimpfung; denn die Beschimpfung muß fortgesetzt werden. Wenn derjenige, der die Schläge gab, sie auch hinterrücks gegeben hätte, aber den Degen gezogen und geblieben wäre, indem er sei-

nem Feinde die Stirn geboten, so wäre der Geschlagene zugleich beleidigt und beschimpft gewesen; beleidigt, weil man ihn verrätherisch angefallen; beschimpft, weil derjenige, der es gethan, das fortsetzt, was er gethan hat, sich nicht fortmacht, sondern vor ihm stehen bleibt, so daß ich mich also, nach den Gesetzen des verwünschten Duells, für beleidigt, aber nicht für beschimpft halten kann; denn Kinder und Weiber dürfen weder fliehen, noch erwarten, eben so die zur heiligen Religion Gehörigen; denn diese drei Arten von Menschen haben so wenig Offensiv- wie Defensivwaffen, und ob sie gleich von der Natur verpflichtet sind, sich zu vertheidigen, so können sie es doch niemals seyn, irgend wen anzugreifen. Und ob ich gleich so eben gesagt habe, ich könnte mich für beleidigt halten, so sage ich doch jetzt, daß ich auf keine Weise dazu verursacht bin; denn wer keine Beschimpfung erleiden kann, kann sie noch weniger geben, aus welchen Ursachen ich genöthigt bin, das nicht im mindesten übel aufzunehmen, was jener gute Mann gesagt hat. Ich wollte nur, daß er noch etwas verzogen hätte, um zu hören, in welchem Irrthume er sich befindet, zu denken und zu sagen, daß es auf der Welt keine irrende Ritter giebt und gegeben habe; denn wenn dergleichen, Amadis, oder einer von seiner unzähligen Nachkommenschaft gehört hätte, so weiß ich ge-

wiß, daß es dem ehrwürdigen Herrn sehr übel bekommen wäre.

Darauf wollt' ich schwören, sagte Sancho, sie hätten ihm einen Hieb gegeben, daß er von oben bis unten wie eine Granate aufgespalten wäre, oder wie eine recht reife Melone. Ja, die waren auch dazu gemacht, dergleichen Vexiren zu vertragen! Bei meiner Seele, ich bin überzeugt, wenn Reynald von Montalban die Reden dieses Kerlchens angehört hätte, er hätte ihm eine solche Maulschelle beigebracht, daß ihm das Sprechen für drei Jahre vergangen wäre. Solchen hätte er nur in die Hände gerathen sollen, so hätte er gesehen, wie sie ihn zurichten würden.

Die Herzogin wollte vor Lachen sterben, als sie den Sancho so sprechen hörte; sie hielt ihn für viel lustiger und närrischer als seinen Herrn, und es waren damals viele, die ihr in dieser Meinung beipflichteten. Don Quixote gab sich endlich zur Ruhe, und die Tafel wurde aufgehoben. Indem man abdeckte, traten vier Jungfrauen herein, die eine mit einem silbernen Becken, die andere mit einer Gießkanne, ebenfalls von Silber; die dritte trug zwei sehr weiße und äußerst feine Handtücher auf der Schulter; und die vierte, welche die Arme bis zur Hälfte aufgestreift hatte, trug in ihren weißen Händen, — denn weiß waren sie ohne Zweifel, — eine Kugel von neapolitanischer Seife.

Die mit dem Becken trat herzu, und hielt es mit Zierlichkeit und freiem Anstande unter den Bart des Don Quixote, der, ohne ein Wort zu sprechen, über dergleichen Ceremonie verwundert, und im Glauben, daß es wohl ein dort üblicher Gebrauch seyn müsse, statt die Hände den Bart zu waschen, den seinigen, so weit er nur konnte, hervorstreckte. Zugleich goß die zweite aus der Gießkanne Wasser ein, und die Jungfrau mit der Seifenkugel seifte ihm den Bart hastig ein; und indem sie viele Schneeflocken erregte, denn von solcher Weiße schien die Seife, bestrich sie dem geduldigen Ritter nicht nur den Bart, sondern das ganze Gesicht, bis in die Augen hinein, so daß er sie mit Gewalt zudrücken mußte. Der Herzog und die Herzogin, die um diesen Vorfall nicht wußten, standen und warteten, was sich aus dieser außerordentlichen Wäsche ergeben sollte. Die barbierende Jungfrau, als sie ihn so eine Handdick eingeseift hatte, that, als habe sie alles Wasser verbraucht, und befahl der mit der Gießkanne, mehr zu holen, denn der Herr Don Quixote würde sich wohl so lange ge dulden. Es geschah so, und Don Quixote blieb in der seltsamsten und lächerlichsten Gestalt sitzen, die man sich nur vorstellen kann. Alle beschauten ihn, die zugegen waren, und deren waren viele; und indem sie ihn so sahen, mit einem Halse von einer halben Elle, der mehr als mäßig braun war,

die Augen zugedrückt und den Bart voller Seife, so war es ein großes Wunder und viel Enthaltung, nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen. Die Mädchen, die den Spaß ausgeführt, standen mit niedergeschlagenen Augen, ohne es zu wagen, ihren Herrschaften ins Gesicht zu sehen. Diese wechselten innerlich mit Verdruß und Lachen ab, und wußten nicht, wozu sie sich entschliießen sollten, ob die Kühnheit der jungen Mädchen zu bestrafen sey? oder ob sie für das Vergnügen eine Belohnung verdienten, welches sie empfanden, Don Quixote in dieser Verfassung zu sehen. Endlich kam die Jungfrau mit der Gießkanne, worauf sie Don Quixote vollends wuschen, und sogleich trocknete ihn die mit den Handtüchern sehr säuberlich ab, worauf alle vier eine sehr tiefe und ehrerbietige Verbeugung machten, und sich entfernen wollten. Der Herzog aber, damit Don Quixote den Spaß nicht merkte, rief das Mädchen mit dem Becken, und sagte: Kommt und wascht mich auch, und gebt Acht, daß es nicht am Wasser fehlt. Das kluge und behende Mädchen machte sich sogleich herbei, und hielt so wie dem Don Quixote das Becken dem Herzoge unter, worauf sie ihn hastig wuschen und ziemlich einseiften; dann trockneten sie ihn ab, machten ihre Verbeugungen und entfernten sich. Nachher erfuhr man, daß der Herzog geschworen hatte, daß, wenn sie ihn nicht eben

so wie Don Quixote waschen würden, er die Keckheit strafen wollte, die sie aber dadurch geschickt verbessert hatten, daß sie ihn ebenfalls einseiften.

Sancho war bei den Ceremonien dieses Waschens sehr aufmerksam, und sagte zu sich: Bei Gott, wär' es in diesem Lande vielleicht Sitte, auch den Bart der Stallmeister wie der Ritter zu waschen? Denn meiner Seele, ich hätte es nöthig; und wenn sie ihn mir auch scheeren wollten, so würde ich es für eine Wohlthat halten.

Was sprecht Ihr da für Euch, Sancho? fragte die Herzogin.

Ich sage, gnädige Frau, antwortete er, daß es an den Höfen anderer Fürsten, wie ich habe sagen hören, Sitte sey, daß, wenn man das Tischtuch abhebt, man Wasser für die Hände reicht, aber nicht Lauge für den Bart; und darum ist es gut, lange zu leben, um vieles zu sehen, ob man gleich auch sagt, daß, wer ein langes Leben hat, auch viel Unglück erfährt. Doch, durch eine solche Wäsche zu gehen, ist mehr für ein Vergnügen als für ein Leiden zu achten.

Seyd ohne Sorgen, Freund Sancho, sagte die Herzogin; ich will Befehl geben, daß Euch meine Jungfrauen auch waschen, ja noch dazu baden, wenn es nöthig seyn sollte.

Mit dem Barte bin ich schon zufrieden, antwortete Sancho, wenigstens für jetzt; mit der

Zeit wird sich mit Gottes Hülfe auch das übrige finden.

Hört, Haushofmeister, sagte die Herzogin, was der wackere Sancho verlangt, und erfüllt sein Begehren buchstäblich.

Der Haushofmeister antwortete, daß dem Herrn Sancho alles zu Dienste stehen sollte, und hiemit entfernte er sich, um zu essen, und nahm den Sancho mit sich, indem die Herzoge und Don Quixote am Tische sitzen blieben, von vielen und unterschiedlichen Dingen sich unterhaltend; aber alle betrafen die Führung der Waffen und die irrende Ritterschaft. Die Herzogin bat Don Quixote, ihr, da er ein so gutes Gedächtniß habe, die Schönheit und die Gestalt der Dulcinea von Toboso zu beschreiben und darzustellen; denn nach dem, was der Ruf von ihrer Trefflichkeit erzählte, müsse sie die holdseligste Kreatur auf dem Erdkreise, ja auch in der ganzen la Mancha seyn.

Don Quixote seufzte, als er den Befehl der Herzogin vernahm, und sagte: Könnte ich mein Herz herausnehmen, und es hier vor den Augen Eurer Hoheit auf den Tisch in eine Schüssel legen, so würde meine Zunge der Mühe entübrigt seyn, das auszusprechen, was sich kaum denken läßt; denn Euer Excellenz würde sie darin völlig abgebildet sehen. Aber wie soll ich es unternehmen, Zug für Zug und Theil für Theil die Schön-

heit der unvergleichlichen Dulcinea zu beschreiben und darzustellen, da dies eine Bürde ist, wohl für andere Schultern als die meinigen; ein Vorwurf, mit welchem sich der Pinsel des Parrhasius, Timantes und Apelles beschäftigen sollte, der Meißel des Lysippus, um sie zu malen und in Kupfer zu stechen, in Marmor und in Erz zu arbeiten, und Ciceronische und Demosthenische Beredsamkeit, um sie zu preisen?

Was heißt Demosthenische, Herr Don Quixote? fragte die Herzogin; denn ich habe dieses Wort Zeit meines Lebens nicht gehört.

Demosthenische Beredsamkeit, antwortete Don Quixote, ist das nehmliche, wie die Beredsamkeit des Demosthenes, wie Ciceronische wie die des Cicero, welches die beiden größten Redner in der Welt gewesen sind.

So ist es, sagte der Herzog, und Ihr habt mit dieser Frage Eure wenige Gelehrsamkeit an den Tag gegeben. Demohngeachtet aber würde uns Herr Don Quixote das größte Vergnügen machen, wenn er sie uns schildern wollte; denn ich bin überzeugt, daß, wenn er sie auch nur in einer leichten Skizze entwirft, sie doch so erscheinen wird, daß die schönsten sie beneiden müssen.

Das würde gewiß geschehen, antwortete Don Quixote, wenn das Unglück, welches sie seit kurzem getroffen, mir sie nicht gänzlich aus meiner

Phantasie verwischt hätte. Dieses ist so beschaffen, daß ich sie lieber beweinen als beschreiben möchte; denn Eure Hoheiten müssen wissen, daß, als ich vor einigen Tagen ging, ihr die Hände zu küssen und ihren Segen zu empfangen, ihr Wohlwollen und ihre Erlaubniß zu diesem dritten Auszuge, fand ich eine andere, als die ich suchte. Ich fand sie bezaubert und aus einer Prinzessin in eine Bäuerin verwandelt; aus einer Schönen in eine Häßliche; aus einem Engel in einen Teufel; aus einer Schönriechenden in eine Verpestete; aus einer Schönsprechenden in eine Plumpe; aus einer Anständigen in eine Springerin; aus Licht in Finsterniß; und kurz, aus Dulcinea von Toboso in eine gemeine Bauerndirne.

Aber um Gotteswillen, sagte hierauf der Herzog mit einem lauten Ausruf, wer ist derjenige, der der Welt ein so großes Übel zugefügt hat? Wer hat ihr die Schönheit entrissen, die sie erfreute, die Anmuth, die sie zierte, und die Anständigkeit, die sie schmückte?

Wer? antwortete Don Quixote, wer könnte es anders seyn, als ein boshafter Zauberer, einer von den vielen neidischen, die mich verfolgen? — Diese verwünschte Rotte, die zur Welt geboren ist, um die Thaten der Rechtschaffenen zu verdunkeln und zu vernichten, und um das zu erheben und ins Licht zu stellen, was die Bösen verüben. Zau-

berer haben mich verfolgt, Zauberer verfolgen mich, und Zauberer werden mich verfolgen, bis sie mich und meine erhabenen Ritterthaten in den tiefen Abgrund der Vergessenheit begraben. Und nun treffen und verwunden sie mich auf einer Seite, wo sie wissen, daß ich es am meisten empfinde; denn einem irrenden Ritter seine Dame nehmen, heißt ihm die Augen nehmen, mit denen er sieht, die Sonne, von der er erleuchtet wird, und der Boden, auf welchem er steht. Ich habe es schon oftmals gesagt, und sage es jetzt noch einmal, daß der irrende Ritter ohne Dame wie ein Baum ohne Blätter ist, wie ein Gebäude ohne Grundlage, wie ein Schatten ohne Körper, der ihn verursacht.

Dagegen ist nichts zu sagen, sagte die Herzogin; wenn wir aber der Historie Glauben beimessen sollen, die seit einiger Zeit vom Herrn Don Quixote an das Licht der Welt getreten ist und allgemeinen Beifall erhält, so läßt sich aus dieser abnehmen, wenn ich mich recht erinnere, daß Euer Gnaden niemals diese Dame Dulcinea gesehen hat, und daß diese Dame sich nicht in der Welt befindet, sondern daß sie ganz phantastisch sey, und daß Ihr sie in Eurem Verstande erzeugt und geboren habt, und mit aller möglichen Anmuth und Vollkommenheit ausgeschmückt.

Darüber ließe sich vieles sagen, antwortete Don Quixote. Gott weiß, ob es eine Dulcinea

in der Welt giebt, oder nicht? ob sie phantastisch, oder nicht phantastisch ist? Denn dieses sind Dinge, die man nicht bis auf den letzten Grund erforschen kann. Ich habe aber meine Dame weder gezeugt noch geboren, sondern ich betrachte sie so, wie es sich geziemt, daß sie eine Dame ist, die alle Theile in sich enthält, die sie durch alle Theile der Welt berühmt machen können, wie Schönheit ohne Tadel, Ernst ohne Stolz, Liebe mit Ehrbarkeit, Anmuth durch Artigkeit, Artigkeit durch Wohlgezogenheit, und endlich, erhaben durch ihre Abstammung; denn in einem edlen Blute glänzt und leuchtet die Schönheit heller, wie in Schönheiten, die niedrig geboren sind.

So ist es, sagte der Herzog. Aber der Herr Don Quixote gebe mir die Erlaubniß, etwas zu sagen, wozu mich die Historie von seinen Thaten bewegt, die ich gelesen habe, und woraus sich ergiebt, daß, wenn Dulcinea auch in Toboso oder an einem andern Orte sey, und wenn sie auch mit der äußersten Schönheit begabt ist, wie Ihr sie uns geschildert habt, in der Abstammung sie sich doch nicht mit den Orianen vergleichen darf, mit den Alastrajareen, mit den Madasineen, oder andern, denen ähnlich, von welchen die Historien voll sind, wie Ihr wohl wissen werdet.

Hierauf kann ich sagen, antwortete Don Quixote, daß Dulcinea die Tochter ihrer Thaten ist,

und daß die Tugenden das Blut adeln; daß auch ein niedriger Tugendhafter mehr geschätzt und geehrt werden müsse, als ein vornehmer Lasterhafter; um so mehr, da Dulcinea ein Wappen führt, wodurch sie zur Königin mit Krone und Szepter erhoben werden kann. Denn das Verdienst einer schönen und tugendhaften Frau reicht wohl hin, noch größere Wunder zu thun; und obgleich nicht formaliter, sind doch virtualiter noch größere Vorzüge in ihr enthalten.

Ich sage, Herr Don Quixote, sagte die Herzogin, daß in allem, was Ihr sagt, Ihr mit dem Senkblei und dem Winkelmaße zu Werke schreitet, und daß ich von nun an glaube, und alle in meinem Hause will glauben machen, selbst wenn es nöthig wäre, den Herzog, meinen Gemahl, daß es eine Dulcinea in Toboso giebt, und daß sie noch lebt, und schön und von vornehmer Familie ist, und es verdient, daß ihr ein solcher Ritter, wie der Herr Don Quixote, dient, welches das größte ist, was ich zu ihrem Lobe sagen kann. Ich kann mich aber doch eines Skrupels nicht entbrechen, eben so wenig eines kleinen Unwillens gegen Sancho Pansa. Der Skrupel ist der: daß die genannte Historie sagt, dieser Sancho Pansa habe die Dame Dulcinea, als er ihr von Euer Gnaden einen Brief überbrachte, gefunden, indem sie einen Sack Getreide fegte, und noch deutlicher

heißt es, daß es Roggen war; ein Umstand, der mich ihre vornehme Geburt bezweifeln läßt.

Worauf Don Quixote antwortete: Wisse Eure Hoheit, daß alle, oder die meisten Dinge, die mir begegnen, ganz die gewöhnlichen Gränzen der Dinge überschreiten, die sonst andern irrenden Rittern begegnen, sey es nun, daß dieses durch einen unerforschlichen Rathschluß der Verhängnisse geschieht, oder daß es so geschieht durch die Bosheit eines neidischen Zauberers; und wie es eine bekannte Sache ist, daß alle, oder die meisten irrenden und berühmten Ritter, der eine die Gabe hat, nicht bezaubert zu werden, ein anderer so undurchdringliches Fleisch hat, daß man ihn nicht verwunden kann, wie es mit dem berühmten Roldan war, einem von den zwölf Pairs von Frankreich, von dem man erzählt, daß er nirgend verwundet werden konnte, außer in der linken Fußsohle, wo es aber nicht anders als durch die Spitze einer großen Nadel, und mit gar keinen andern Waffen, geschehen konnte. Als ihn daher Bernardo del Carpio zu Roncesvalles umbrachte, und sah, daß er ihm nicht ankommen konnte, hob er ihn vom Boden auf, und erdrückte ihn in seinen Armen, indem er sich der Art erinnerte, wie Herkules den Antäus tödtete, jenen wilden Riesen, der ein Sohn der Erde gewesen seyn soll. Aus dem Gesagten will ich folgern, daß es möglich ist,

ich besitze auch eine dieser Gaben, nicht die, unverwundbar zu seyn; denn die Erfahrung hat mir oftmals gezeigt, daß mein Fleisch weich sey, und auf keine Weise undurchdringlich. Eben so wenig bin ich vor Bezauberungen gesichert; denn ich habe mich in einem Käfige gesperrt gesehen, in welchen mich die ganze Welt nicht hätte schließen mögen, wenn es nicht durch die Gewalt der Bezauberungen geschehen wäre. Seitdem aber habe ich mich davon frei gemacht, und ich glaube nun, daß mir dergleichen nicht zum zweitenmale in den Weg treten wird. Da also diese Zauberer nun sehen, daß ihre schlimmen Künste an meiner Person nicht angewandt sind, so rächen sie sich an den Dingen, die ich am meisten liebe, und wollen mir das Leben rauben, indem sie Dulcinea mißhandeln, für welche ich lebe. Daher glaube ich, daß, als mein Stallmeister ihr meine Botschaft brachte, sie sie in eine Bäuerin verwandelten, die in einer so gemeinen Beschäftigung begriffen war, als Getreide fegen; aber ich habe schon gesagt, daß jenes Getreide kein Roggen war, auch kein Getreide, sondern Körner der orientalischen Perlen. Und zur Bestätigung dieser Wahrheit will ich Euren Hoheiten erzählen, daß, als ich vor einiger Zeit nach Toboso kam, ich die Palläste der Dulcinea nicht finden konnte; und als am andern Tage Sancho, mein Stallmeister, sie in ihrer eigenthüm-

lichen Gestalt erblickte, welche die allerschönste von der Welt ist, sie mir als eine gemeine und häßliche Bäuerin vorkam, und von schlechten Sitten, da sie doch der Verstand selber ist. Da ich nun nicht bezaubert bin, es auch nicht seyn kann, so ist sie die Bezauberte, die Geschmähte und Verwandelte, die Verwechselte und Umgewechselte; in ihr haben sich meine Feinde an mir gerochen, und für sie werde ich in unaufhörlichen Thränen leben, bis ich sie in ihrem ersten Zustande wieder erblicke. Alles dieses habe ich gesagt, damit sich Niemand an das stoße, was Sancho von dem Sieben oder dem Fegen der Dulcinea gesagt hat; denn da sie sie mir verwandelten, so ist es auch kein Wunder, wenn sie sie ihm austauschten. Dulcinea ist vornehm und wohlgeboren, und von den edlen Familien, welche in Toboso wohnen, deren es viele, alte und sehr treffliche giebt. Auch wird es durch die unvergleichliche Dulcinea geschehen, daß durch sie, ihr Geburtsort in künftigen Zeiten berühmt und genannt seyn wird, wie es Troja durch die Helena, und Spanien durch die Cava wurde, obgleich auf eine mehr anständige Weise. Auf der andern Seite bitte ich, daß Eure Hoheiten erfahren, wie Sancho Pansa einer der spaßhaftesten Stallmeister ist, die nur jemals einem irrenden Ritter gedient haben. Er sagt mitunter so scharfsinnige Dummheiten, daß es ein großes Vergnü-

gen gewährt, darüber nachzudenken, ob es dumm oder scharfsinnig sey. Er hat Bosheiten, die ihn zum Schelm machen; dann ist er wieder so unschuldig, daß man ihn für einen Einfältigen halten muß. Er zweifelt an allem, und glaubt alles. Wenn ich denke, daß er sich als Narr herunterstürzen wird, so kommt er mit solchen witzigen Einfällen, die ihn zum Himmel erheben. Kurz, ich würde ihn mit keinem andern Stallmeister vertauschen, und wenn man mir auch eine Stadt obenein geben wollte; und daher zweifle ich noch, ob es gut gethan sey, ihn in die Statthalterschaft zu schicken, mit welcher ihm Eure Hoheit eine Gnade erzeigt hat, ob ich gleich in ihm eine gewisse Geschicklichkeit zur Regierung wahrnehme; denn wenn man ihm nur den Verstand um ein Weniges schärfen wollte, so würde er mit jeder Statthalterei so gut fertig werden, wie der König mit seinen Einkünften. Da wir überdies schon durch vielfältige Erfahrungen wissen, daß weder große Geschicklichkeit, noch viele Gelehrsamkeit, nöthig ist, um ein Statthalter zu seyn; denn es giebt wohl hundert, die kaum lesen können, und doch wie die Engel regieren. Die Hauptsache ist, daß sie guten Willen haben, und sich um alles bekümmern; denn es wird ihnen nie an Leuten fehlen, die ihnen mit Rath beistehen, und sie auf den rechten Weg lenken, wie es mit den Statt=

haltern geschieht, die Ritter und keine Studirte sind, welche mit dem Beistande eines Assessors Urtheile sprechen. Ich werde ihm rathen, daß er sich nichts vergebe, doch auch mit andern lebe; nebst andern Kleinigkeiten, die ich im Magen habe, und die zu ihrer Zeit, zu Sancho's Besten, hervorkommen werden.

So weit waren in ihrem Gespräche der Herzog, die Herzogin und Don Quixote gekommen, als sie viele Stimmen und ein großes Lärmen der Leute im Pallaste vernahmen, und plötzlich trat Sancho in den Saal, ganz bestürzt, mit einem Wischhader statt Barttuch um, und hinter ihm viele Jungen, oder, richtiger zu reden, Taugenichtse aus der Küche, nebst anderm Gesindel, von denen einer ein Waschbecken hatte, in welchem sich Spühlwasser befand, wie man an der Farbe und Unreinlichkeit sehen konnte. Der mit dem Waschgefäße lief hinter ihm drein, und gab sich alle mögliche Mühe, es ihm anzubringen und unter den Bart zu schieben, und ein anderer Küchenjunge machte Anstalten, ihn zu waschen.

Was ist das, Leute? fragte die Herzogin; was soll das bedeuten? Was habt Ihr mit diesem wackern Manne vor? Wie, überlegt Ihr denn nicht, daß er erwählter Statthalter ist?

Worauf der barbierende Küchenjunge antwortete: Der Herr hat sich nicht wollen waschen las-

sen, wie es gebräuchlich ist, und wie sich der Herzog, mein gnädiger Herr, und sein Herr haben waschen lassen.

Wohl hab' ich's gewollt, antwortete Sancho in großem Zorne; aber es sollte mit reinen Tüchern geschehen, mit klarer Lauge, und nicht mit so dreckigen Händen. Denn so ein großer Unterschied ist nicht zwischen mir und meinem Herrn, daß man ihn mit Engelswasser, und mich mit Teufelslauge waschen sollte. Die Gebräuche in den Ländern und fürstlichen Pallästen sind nur in so weit gut, in so fern sie uns nicht beschwerlich fallen; aber die Art zu waschen, die hier gebräuchlich ist, ist ja schlimmer wie bei den Büßenden. Mein Bart ist rein, und solches Scheuern hat er gar nicht nöthig; und derjenige, der sich unterstehen will, mich zu waschen, und mir nur ein Haar am Kopfe, ich meine am Barte, anrührt, mit aller Ehrerbietung sey's gesprochen, dem will ich eine solche Ohrfeige geben, daß mir die Faust in seinen Kinnbacken soll stecken bleiben; denn diese Cirimonien und Einseifungen sehen mehr wie Spott aus, als daß man dadurch den Gästen eine Ehre erzeigt.

Die Herzogin wollte vor Lachen sterben, als sie Sancho's Zorn sah, und seine Reden hörte; Don Quixote empfand aber kein sonderliches Vergnügen, da er ihn so schlecht mit dem vielfarbi-

gen Tuche geschmückt sah, und von so vielen Küchengesellen umringt. Er machte also den beiden Herzogen eine tiefe Verbeugung, als wenn er sich die Erlaubniß zu sprechen erbäte, und sagte hierauf zu dem Gesindel mit ruhiger Stimme: Fort, Ihr Herren Ritter, beliebt den Diener freizulassen, und geht zurück, woher Ihr gekommen seyd, oder wohin Ihr wollt; denn mein Stallmeister ist so rein wie ein anderer, und dergleichen Waschbecken sind schimpflich für ihn. Folgt meinem Rath und laßt ihn; denn weder er noch ich verstehen dergleichen Spaß.

Sancho nahm ihm das Wort aus dem Munde, und fuhr also fort: Daß Ihr einen schlechten Spaß mit mir treibt, werde ich gewiß so wenig leiden, wie es jetzt nicht Nacht ist. Man bringe einen Kamm her, oder was es sonst seyn mag, und untersuche den Bart, und wenn man etwas findet, das gegen die Reinigkeit streitet, so mag man ihn meinetwegen striegeln.

Hierauf sagte die Herzogin, ohne ihr Lachen zu unterbrechen: Sancho Pansa hat in allem Recht, was er sagt, und wird es immer haben, was er auch sagen mag. Er ist rein, und hat, wie er sagt, das Waschen nicht nöthig; gefällt ihm also unser Gebrauch nicht, so habe er seinen Willen, um so mehr, da Ihr, Diener der Reinlichkeit, ungemein nachlässig und unbesorgt, ich will nicht sagen un-

verschämt, gewesen seyd, solcher Person und solchem Barte statt Gießkannen und Waschbecken von reinem Golde und den feinsten Tüchern, hölzerne Tröge zu bringen, und grobe Haderlumpen. Aber Ihr seyd boshaft und ungesittet, und als Schelme könnt Ihr es nicht unterlassen, Euren Haß zu zeigen, den Ihr gegen die Stallmeister der irrenden Ritter hegt.

Das Bedientengesindel, so wie der Haushofmeister, der mit ihnen gekommen war, glaubten, daß die Herzogin im Ernste spräche; sie nahmen daher den Wischlappen von Sancho's Brust, und alle gingen hierauf verwirrt und erschrocken fort. So wie Sancho sich aus dieser, nach seiner Meinung größten Gefahr, befreit sah, kniete er vor der Herzogin nieder, und sagte: Von großen Damen kann man große Gnadenbezeigungen erwarten. Diejenige, die Euer Gnaden mir heute erwiesen hat, kann mit nichts Geringerem bezahlt werden, als mit dem Wunsche, mich zum irrenden Ritter geschlagen zu sehen, um alle Tage meines Lebens im Dienste einer so erhabenen Dame aufzuwenden. Ich bin ein Bauer, mein Name ist Sancho Pansa; ich bin verheirathet, habe Kinder, und diene als Stallmeister. Wenn ich Eurer Hoheit mit eins von diesen Dingen dienen kann, so sprecht, und ich werde noch schneller gehorchen, als Eure Herrlichkeit befehlen kann.

Man sieht wohl, Sancho, antwortete die Herzogin, daß Ihr die Höflichkeit in der Schule der Höflichkeit selbst gelernt habt. Man sieht, sage ich, daß Ihr an dem Busen des Herrn Don Quixote auferzogen seyd, welcher der Ausbund aller Artigkeiten ist, und die Blume aller Ceremonien, oder, wie Ihr sagt, Cirimonien. Einem solchen Herrn und solchem Diener gehe es wohl; der eine ist der Polarstern der irrenden Ritterschaft, und der andere dient als Gestirn der stallmeisterlichen Treue. Steht auf, mein Freund Sancho; denn ich will Eure Artigkeiten dadurch erwiedern, daß daß ich den Herzog, meinen Gemahl, dahin vermöge, Euch sobald als möglich die versprochene Statthalterschaft zu geben.

Hier endigte das Gespräch, und Don Quixote entfernte sich, um Mittagsruhe zu halten; die Herzogin aber bat Sancho, daß, wenn er nicht sehr große Lust zum Schlafen habe, er den Nachmittag mit ihr und ihren Jungfrauen in einem kühlen Saale zubringen möchte. Sancho antwortete, daß, ob es gleich wahr sey, daß er im Sommer vier bis fünf Stunden Mittagsruhe halte, er, ihr zu dienen, alle seine Kräfte anstrengen wolle, den Tag nicht zu schlafen, er würde also kommen, um ihrem Befehle zu gehorchen; worauf er sich entfernte. Der Herzog machte neue Anordnungen, wie man dem Don Quixote als irrendem Ritter

begegnen sollte, ohne sich im mindesten von dem Costum zu entfernen, welches man in den Erzählungen findet, wie man die alten Ritter behandelte.

Sechszehntes Kapitel.

Von dem anmuthigen Gespräche, welches die Herzogin und ihre Jungfrauen mit Sancho Pansa hatten, würdig, daß man es lese und wohl merke.

Die Historie erzählt ferner, daß Sancho diesen Nachmittag nicht schlief, sondern, um sein gegebenes Wort zu erfüllen, sich zur Herzogin begab, die, da sie ihn so gern sprechen hörte, ihn neben sich auf einem niedrigen Stuhle sitzen ließ, obgleich Sancho aus Wohlgezogenheit sich nicht niederlassen wollte. Die Herzogin aber sagte ihm, daß er sich als Statthalter niedersetzen, und als Stallmeister sprechen solle; denn wegen dieser beiden Dinge verdiene er, wohl selber auf dem Sessel des Feldherrn Cid Rui Dioz zu sitzen. Sancho zog die Schultern ein, gehorchte und setzte sich nieder, und alle Jungfrauen und Duenna's der Herzogin umgaben ihn aufmerksam und mit der größten Stille, um zu hören, was er sagen würde. Die Herzogin war aber die erste, welche sprach, indem sie sagte: Jetzt, da wir allein sind, und uns Niemand weiter zuhört, wünschte ich, daß der Herr

Statthalter mir einige Zweifel auflös'te, die aus der Lesung der Historie entstanden sind, welche von dem großen Don Quixote im Druck erschienen ist. Einer von diesen Zweifeln ist: daß, da der wackere Sancho die Dulcinea nie gesehen, ich meine die Dame Dulcinea von Toboso, ihr auch keinen Brief vom Herrn Don Quixote überbracht hat, denn der blieb im Taschenbuche im schwarzen Gebirge zurück; wie er sich hat unterstehen können, die Antwort zu erdichten? wie auch das, daß er sie gefunden habe, Getreide fegend, da alles doch nur ein Spaß und eine Lüge ist, und sehr zum Nachtheil der guten Meinung von der unvergleichlichen Dulcinea gereicht, und außerdem mit der Eigenschaft und Treue der wackern Stallmeister gar nicht übereinstimmt?

Auf diese Rede sagte Sancho kein Wort; er stand vom Sessel auf, und ging mit schleichenden Schritten, den Körper gebückt und den Finger auf die Lippen, durch den ganzen Saal, indem er alle Vorhänge aufhob, und als dies gethan war, setzte er sich wieder nieder, und sagte: Jetzt, gnädige Dame, da ich gesehen habe, daß keiner versteckt ist und uns zuhört, außer die, welche hier zugegen sind, will ich ohne Furcht und Angst auf das antworten, was Ihr mich gefragt habt, und was Ihr noch fragen werdet. Zuerst also sage ich, daß ich meinen Herrn Don Quixote für einen

ausgemachten Narren halte, wenn er auch mitunter Sachen spricht, die nach meiner Meinung, und nach der Meinung aller, die ihm zuhören, so verständig sind, und so in dem schönsten Geleise gehen, daß sie der Satan selbst nicht besser sagen könnte; aber demohngeachtet bin ich wahrhaftig und ohne allen Zweifel davon überzeugt, daß er ein Dummkopf ist. Da ich mir nun dies in die Phrenesie gesetzt habe, so bin ich so dreist, ihm Dinge weiß zu machen, die nicht Hand nicht Fuß haben, wie damals die Antwort auf seinen Brief, und jetzt wieder vor sechs oder acht Tagen, was in der Historie noch nicht steht, das mit der Bezauberung der Dame Donna Dulcinea, von der ich ihm weiß gemacht habe, sie sey bezaubert, und sie ist es eben so wenig, wie die Sonne am Himmel.

Die Herzogin bat ihn, ihr diese Bezauberung oder diesen Spaß zu erzählen, und Sancho erzählte ihr alles, wie es sich zugetragen hatte, woran sich die Zuhörer nicht wenig ergötzten. Die Herzogin fuhr hierauf in ihrer Rede fort: Aus dem, was mir der wackere Sancho eben erzählt hat, ist mir ein Zweifel in der Seele aufgestiegen, und wie ein Summen klingt es mir in den Ohren, und sagt: Wenn Don Quixote von la Mancha ein Narr ist, ein Thor und ein Dummkopf, und Sancho, sein Stallmeister, dies weiß, ihm aber dennoch dient und folgt, von den eitlen Versprechun-

gen angelockt, so muß er ja ohne Zweifel noch dummer und närrischer seyn, als sein Herr. Und wenn dem so ist, wie es denn ist, so wird es von der Frau Herzogin übel gethan seyn, wenn Du diesem Sancho Pansa eine Insel zu regieren giebst; denn einer, der sich selber nicht regieren kann, wie soll der andere regieren?

Bei Gott, gnädige Frau, sagte Sancho, dieser Skrupel ist so uneben nicht! Sagt ihm aber nur, daß er so laut sprechen mag, wie es ihm gefällt; denn ich weiß, daß er die Wahrheit sagt. Denn wenn ich klug wäre, so wäre ich schon längst von meinem Herrn gegangen; aber das ist nun einmal mein Schicksal und mein Verhängniß. Ich kann nicht anders, ich muß ihm folgen; wir sind aus einem Dorfe; ich habe sein Brod gegessen; ich bin ihm gut, er ist gut; er hat mir seine Füllen gegeben; und, was das Wichtigste ist, ich bin treu, und also ist es unmöglich, daß uns ein anderer scheiden sollte, als der mit der Sense. Will Eure Hochfliegenheit nicht, daß ich die versprochene Statthalterschaft kriege, so hat mich doch wenigstens Gott geschaffen, und es kann seyn, daß es für mein Gewissen besser ist, wenn ich sie nicht bekomme; denn wenn ich auch dumm bin, so kenne ich doch das Sprüchwort wohl: zu ihrem Unglück sind der Ameise Flügel gewachsen, und darum könnte es wohl seyn, daß Sancho der Stallmeister

leichter

leichter in den Himmel käme, als Sancho der Statthalter. Sie backen hier so gutes Brod, wie in Frankreich, und in der Nacht sind alle Katzen grau. Und die Person ist sehr unglücklich, die um zwei Uhr Nachmittag nicht gefrühstückt hat. Mein Magen ist nicht eine Handlang größer, als ein anderer, daß man ihn, wie man zu sagen pflegt, mit Heu und Stroh ausstopfen müßte. Gott, der Herr, sorgt für die Vögel des Feldes, und ernährt sie; und vier Ellen Tuch von Cuenca halten wärmer, als vier Ellen feines Zeug von Segovia. Und wenn wir aus der Welt müssen, und in die Erde kriechen, so geht der Fürst auf keinem breitern Wege, als der Tagelöhner. Der Körper des Papstes braucht nicht mehr Fuß Erde, als der des Küsters, obgleich der eine vornehmer ist, als der andere; denn wenn man in die Grube muß, so bücken wir uns alle und legen uns zusammen, oder man bückt uns und legt uns zusammen, ohne uns zu fragen, und damit gute Nacht. Ich sage noch einmal, wenn Eure Hoheit mir die Insel nicht geben will, weil ich ein Narr bin, so werde ich klug genug seyn, mir nichts daraus zu machen. Ich habe auch sagen hören, hinter dem Kreuze steckt der Teufel, und es ist nicht alles Gold, was glänzt. Hinter seinen Ochsen, Pflug und Wagen nahmen sie den Bamba weg, um König von Spanien zu seyn, und von Brocad, Zeitvertreib und Reichthum nahmen sie den Rodrigo, um von Schlangen gefressen zu werden, (wenn nehmlich die Verse der alten Romanze nicht lügen).

Sie lügen nicht, sagte hierauf Donna Rodriguez die Duenna, die eine von den Zuhörerinnen war; denn man hat eine Romanze, in welcher

steht, daß sie den König Rodrigo ganz lebendig in eine Grube voll Kröten, Schlangen und Eidechsen warfen, und daß nach zweien Tagen der König aus der Grube heraus mit kläglicher Stimme winselte:

Ach, sie fressen, ach, sie fressen!
Womit meistens ich gesündigt.

Und darum hat der Herr wohl Recht, daß er lieber ein Bauer, als König und von Nattern gefressen, seyn will.

Die Herzogin konnte das Lachen nicht unterdrücken, als sie diese Einfalt ihrer Duenna hörte; auch mußte sie sich über die Reden und Sprüchwörter Sancho's verwundern, zu welchem sie sagte: Der wackere Sancho weiß wohl, daß ein Ritter das, was er einmal versprochen hat, halten muß, und sollte es ihm selber das Leben kosten. Der Herzog, mein Gemahl, wenn er gleich nicht zu den irrenden gehört, ist darum doch ein Ritter, und darum wird er auch sein Wort mit der versprochenen Insel halten, dem Neide und der Bosheit der ganzen Welt zum Trotz. Sancho sey daher guten Muths; denn wenn er es am wenigsten denkt, wird er sich auf dem Sitze seiner Insel und seiner Regierung befinden; er wird seine Statthalterschaft haben, und in Gold und Seiden gehen. Ich ermahne ihn nur dazu, darauf zu denken, wie er seine Unterthanen beherrscht; denn er muß wissen, daß sie alle treu und gut geartet sind.

Was das gute Regieren betrifft, antwortete Sancho, da sind gar keine Ermahnungen nöthig; denn ich bin barmherzig, und habe Mitleiden mit mit den Armen, und wer selber leidet Noth, dem muß man nicht nehmen das Brod. Und bei mei-

ner Seele, ein falsches Spiel sollen sie mir auch nicht vormachen. Ich bin ein alter Hund, und verstehe das Hetzen; zu meiner Zeit kann ich schon munter seyn, und die Mäuse sollen mir nicht auf der Nase spielen, denn ich weiß, wo mich der Schuh drückt. Ich sage das, weil es die Guten bei mir gut haben sollen und liebreiche Aufnahme; die Bösen sollen mir aber nicht vor Augen kommen. Nach meiner Meinung, ist bei dem Regieren das Anfangen die ganze Kunst, und es ist wohl möglich, daß ich nach vierzehn Tagen das Statthaltern an den Fingern abzählen kann, und daß ich mehr davon weiß, wie von der Feldarbeit, in der ich doch erzogen bin.

Ihr habt Recht, Sancho, sagte die Herzogin; denn keiner kommt gelehrt auf die Welt, und aus Menschen werden Bischöfe gemacht, und nicht aus Steinen. Aber wieder auf unsere erste Rede von der Bezauberung der Dame Dulcinea zu kommen, so halte ich es für eine gewisse und ausgemachte Sache, daß der Gedanke, auf welchen Sancho fiel, seinen Herrn zum Besten zu haben, und ihm einzubilden, daß die Bäuerin Dulcinea sey, und wenn sie sein Herr nicht kannte, sie für bezaubert auszugeben, alles nur eine Erfindung von einem der Zauberer gewesen sey, die den Herrn Don Quixote verfolgen; denn ich weiß es von guter Hand und als eine Wahrheit, daß das Bauermädchen, welches den Sprung auf die Eselin that, die Dulcinea von Toboso war und ist, und daß, als der wackere Sancho glaubte, der Betrüger zu seyn, er der Betrogene war, und er darf die Wahrheit davon nicht bezweifeln, so wenig wie Dinge, die wir niemals gesehen haben. Der Herr Sancho Pansa

muß zugleich wissen, daß wir auch hier Zauberer haben, die uns wohl wollen, und uns sagen, was in der Welt vorgeht, mit aller Wahrheit und Aufrichtigkeit, und ohne Hinterlist und Trug. Daher mag mir Sancho glauben, daß das springende Bauermädchen Dulcinea von Toboso war und ist, daß sie so bezaubert ist, wie die Mutter, die sie geboren hat, und daß, wenn wir es am wenigsten denken, wir sie in ihrer eigenthümlichen Gestalt wieder ehen werden, worauf Sancho wohl den Irrthum ablegen wird, in welchem er jetzt lebt.

Das kann alles recht gut seyn, sagte Sancho Pansa, und jetzt will ich auch glauben, was mir mein Herr von dem erzählt hat, was er in der Montesinos-Höhle gesehen haben will, wo er die Dame Dulcinea von Toboso, wie er sagt, in der nehmlichen Tracht und Kleidung gesehen hat, wie ich sie damals gesehen habe, als ich sie zu meinem Vergnügen bezauberte. Aber alles muß wohl ganz umgekehrt seyn, wie Ihr, meine gnädige Dame, sagt; denn es läßt sich nicht glauben, daß mein gemeiner Verstand in einem Augenblicke eine so kluge List hervorgebracht habe. Auch kann ich nicht glauben, daß mein Herr so närrisch seyn sollte, daß ihn eine so elende und klägliche Überredung, wie die meinige, von einem Dinge hätte überzeugen können, das so ganz außerordentlich ist. Aber, gnädige Frau, es wäre darum nicht gut, wenn Eure Güte mich deswegen für boshaft halten wollte; denn ein einfältiger Mann, wie ich, ist nicht verpflichtet, alle Gedanken und Bosheiten der verfluchten Zauberer gleich zu merken. Ich ersann das bloß, um mit meinem Herrn Don Quixote keine Händel zu kriegen, nicht aber in der

Absicht, ihn zu beleidigen; ist es nun anders ausgefallen, so ist Gott im Himmel, der die Herzen kennt.

Das ist wahr, sagte die Herzogin; aber sagt mir doch, Sancho, was hat er von der Höhle des Montesinos erzählt? denn es wäre mir angenehm, es zu wissen.

Sancho erzählte ihr nun Wort für Wort, was oben von diesem Abentheuer vorgetragen ist. Als die Herzogin dies gehört hatte, sagte sie: Aus dieser Begebenheit kann man sehen, daß, weil der große Don Quixote erzählt, er habe dort die nehmliche Bäuerin gesehen, welche Sancho vor Toboso gesehen hat, diese ohne Zweifel Dulcinea ist, und daß die Zauberer hierin sehr künstlich und ungemein wunderlich verfahren sind.

Das sage ich auch, sagte Sancho Pansa. Ist meine gnädige Dulcinea von Toboso bezaubert, so ist es ihr eigner Schaden; denn ich will mich mit den Feinden meines Herrn nicht einlassen, deren viele und niederträchtige seyn müssen, Die Wahrheit ist, daß die, welche ich sah, eine Bäuerin war, als Bäuerin fand ich sie, und für eine Bäuerin habe ich sie gehalten; war sie nun die Dulcinea, so geht das mich nichts an, und man darf das nicht auf meine Rechnung schreiben. Allenthalben muß ich herhalten mit »Sag' mir doch, »und laß Dir sagen; Sancho hat es gesagt, Sancho hat es gethan; Sancho hinter, und Sancho »voran;« als wenn Sancho der Jedermann wäre, und nicht derselbe Sancho Pansa, der durch gedruckte Bücher in der Welt bekannt ist, wie mir Simson Carrasco gesagt hat, der ein Baccalaureus-Mann aus Salamanca ist; und solche Leute

können nicht lügen, außer wenn sie die Lust dazu haben, oder es ihnen sehr zu statten kommt. Darum hat sich keiner um mich zu bekümmern, so lange ich meinen ehrlichen Namen behalte, und ich habe von meinem Herrn sagen hören, ein guter Name sey mehr werth, als alle Reichthümer. Darum nur frisch mir die Statthalterei eingepackt, und man soll Wunder sehen; denn wer ein guter Stallmeister gewesen ist, wird auch ein guter Statthalter seyn.

Alles, was der wackere Sancho jetzt gesprochen hat, sagte die Herzogin, sind Catonische Sentenzen, oder wenigstens aus den Eingeweiden des Michael Verino hervorgeholt; florentibus occidit annis. Mit einem Worte, um auf seine Weise zu sprechen, unter einem schlechten Mantel pflegt ein guter Trinker zu stecken.

Wahrhaftig, gnädige Frau, antwortete Sancho, ich habe in meinem Leben noch nicht aus Bosheit getrunken; aus Durst mag wohl seyn, denn ich habe nichts von einem Heuchler. Ich trinke, wann ich Lust habe, und wann ich sie nicht habe, und wann man es mir giebt, um nicht geziert oder ungezogen zu scheinen; denn wenn ein Freund eine Gesundheit ausbringt, welch' ein marmorsteinernes Herz müßte der haben, der darauf nicht Bescheid thun wollte? Aber ich habe wohl Strümpfe an, doch mache ich sie nicht dreckig; um so mehr, da die Stallmeister der irrenden Ritter fast als ihren gewöhnlichen Trunk Wasser trinken müssen; denn immer sind sie in Einöden, Wäldern und auf Wiesen, Gebirgen und zwischen Felsen, ohne auch nur ein Tröpschen Wein zu finden, und sie ein Auge darum geben wollten.

Das glaube ich auch, antwortete die Herzogin, für jetzt aber mag Sancho sich ausruhen gehen; ein andermal wollen wir uns weitläuftiger besprechen, und auch Anstalten machen, daß ihm bald, wie er sagt, die Statthalterschaft eingepackt werde.

Von neuem küßte Sancho der Herzogin die Hände, und bat sie demüthig, ihm die Gnade zu erzeigen, für seinen Grauen gute Sorge zu tragen, weil der das Licht seiner Augen sey. Was ist das für ein Grauer? fragte die Herzogin.

Mein Esel, antwortete Sancho; denn um ihn nicht bei dem Namen zu nennen, pflege ich ihn nur den Grauen zu heißen. Ich empfahl ihn der Dame Duenna, als ich in das Castell kam, daß sie für ihn sorgen möchte; aber sie fuhr mich so an, als wenn ich sie alt oder häßlich gescholten hätte, und doch wäre es für Duenna's schicklicher und natürlicher, Esel zu pflegen, als in den Sälen zu prunken. O, behüte Gott! wie übel vertrug sich mit diesen Damen ein vornehmer Mann in meinem Dorfe!

Das wird irgend ein gemeiner Bauer gewesen seyn, sagte die Duenna Donna Rodriguez; denn wäre er ein Edelmann und von guten Sitten, so hätte er sie wohl bis zu den Hörnern des Mondes erhoben.

Jetzt nicht weiter, sagte die Herzogin, die Donna Rodriguez mag schweigen, und der Herr Sancho Pansa sich zufrieden geben. Er überlasse es nur mir, für die Pflege des Grauen zu sorgen; denn da er das Kleinod des Sancho ist, so will ich ihn auf meinen Händen tragen.

Der Stall ist für ihn gut genug, antwortete

Sancho; denn auf den Händen Eurer Hoheit auch nur einen Augenblick getragen zu werden, sind weder er noch ich würdig genug, und ich würde das so wenig zugeben, als daß man mir Maulschellen gäbe. Denn wenn mein Herr auch sagt, daß man in Höflichkeiten lieber zu viel als zu wenig thun müsse, so muß man doch, was die eselhaften und viehischen betrifft, bei Leibe die genaue Mittelstraße halten.

Sancho, sagte die Herzogin, kann ihn ja mit in die Statthalterschaft nehmen; da kann er ihn pflegen, so viel er nur will, und ihm auch alle Arbeit abnehmen.

Glaubt nur nicht, gnädige Herzogin, daß Ihr da was Besonderes gesagt habt, sagte Sancho; denn ich habe wohl mehr als einmal Esel nach Statthalterschaften gehen sehen. Es wäre also nichts neues, wenn ich meinen mit mir nähme.

Diese Reden Sancho's machten die Herzogin von neuem lachen, und erregten ihr ein neues Vergnügen; und indem sie ihn zur Ruhe schickte, erzählte sie dem Herzoge alles, was mit ihm vorgegangen war, worauf sie beide mit einander eine Posse abredeten und einrichteten, die mit Don Quixote gespielt werden sollte, die ins Große ginge, und dem Ritterwesen ganz gemäß sey; dergleichen sie auch mehrere erdachten, die so passend und wizzig waren, daß sie die vorzüglichsten Abentheuer sind, welche diese große Geschichte enthält.

Ende des dritten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha

Bd.: 3

Berlin (1800)

P.o.hisp. 1013 v-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10608640-0
VD18 80004520